

**19. Sitzung**

**Donnerstag, den 19. Januar 2012**

**Mainz, Deutschhaus**

**Fragestunde**

– Drucksache 16/809 – ..... 1082

*Auf Antrag der Fraktion der CDU findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 4, auf Antrag der Fraktion der SPD zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1 und auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Geschäftsordnung des Landtag statt.*

*Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 5 bis 17 werden gemäß § 99 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.*

**AKTUELLE STUNDE**

**"Start des Kommunalen Entschuldungsfonds"**  
**auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/815 – ..... 1114

**"Erneuerbare-Energien-Gesetz weiterführen – Energiewende in Rheinland-Pfalz unterstützen"**  
**auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/817 – ..... 1122

**"Haltung der Landesregierung zur Forderung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nach der Einführung der Einheitsschule"**  
**auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/822 – ..... 1129

*Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.*

*Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Geschäftsordnung des Landtags statt.*

**Forderungen an die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen Union  
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/444 –

**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Landwirtschaft,  
Ernährung, Weinbau und Forsten**

– Drucksache 16/691 –

**Landwirtschaft und Umwelt bei der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik  
(GAP) gemeinsam stärken**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/797 – ..... 1136

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/444 – wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 1140*

*Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/797 – wird mit Mehrheit angenommen. .... 1140*

**Eingliederungshilfe auf die demografische Entwicklung vorbereiten**

**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/692 –

**dazu: Situation älterer Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz und  
der demografische Wandel**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/826 – ..... 1141

**Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die Eingliederungshilfe  
für behinderte Menschen**

**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der  
Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 16/353/532/693 – ..... 1141

**Pflegerische Versorgung auf die demografische Entwicklung vorbereiten**

**Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/694 –

**dazu: Das Leben von pflegebedürftigen Menschen lebenswert gestalten**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/827 – ..... 1141

**Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die pflegerische Versorgung**

**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der  
Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksachen 16/245/398/695 – ..... 1141

*Die Tagesordnungspunkte 11 bis 14 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.*

*Die von der Fraktion der CDU beantragte Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU*

*– Drucksache 16/692 – an den Sozialpolitischen Ausschuss wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 1154*

*Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/692 – wird mit Mehrheit abgelehnt. .... 1154*

<i>Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 15/826 – wird mit Mehrheit angenommen.....</i>	1154
<i>Tagesordnungspunkt 12 – Drucksachen 16/353/532/826 – ist mit seiner Besprechung erledigt.....</i>	1154
<i>Die von der Fraktion der CDU beantragte Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU – Drucksache 16/694 – an den Sozialpolitischen Ausschuss wird mit Mehrheit abgelehnt.....</i>	1154
<i>Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/694 – wird mit Mehrheit abgelehnt.....</i>	1154
<i>Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/827 – wird mit Mehrheit angenommen.....</i>	1154
<i>Tagesordnungspunkt 14 – Drucksachen 16/245/398/695 – ist mit seiner Besprechung erledigt.....</i>	1154
<b>Das Internationale Jahr der Genossenschaften nutzen – Bürgerinnen und Bürger für regionale Wirtschafts- und Energieprojekte gewinnen Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/829 –.....</b>	1154
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/829 – wird einstimmig angenommen.....</i>	1158
<b>Heimerziehung 50er und 60er Jahre: Leid und Unrecht anerkennen und den Opfern helfen Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/799 –</b>	
<b>dazu: Zeitnahe Umsetzung der Empfehlungen des "Runden Tisches Heimerziehung 50er und 60er Jahre" in Rheinland-Pfalz Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der CDU – Drucksache 16/824 – .....</b>	1158
<i>Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/799 – wird an den Ausschuss für Integration, Familie, Kinder und Jugend überwiesen.....</i>	1162
<i>Der Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU – Drucksache 16/824 – wird als Material an den Ausschuss für Integration, Familie, Kinder und Jugend überwiesen.....</i>	1162
<b>Zweiter Opferschutzbericht der Landesregierung Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/5267) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/719 –.....</b>	1162
<i>Tagesordnungspunkt 17 – Drucksache 16/719 – ist mit seiner Besprechung erledigt.....</i>	1166
<b>Ergebnisbericht Raum+ Rheinland-Pfalz 2010 Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 16/748; Vorlage 16/735) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/749 –.....</b>	1166
<i>Tagesordnungspunkt 18 – Drucksache 16/749 – ist mit seiner Besprechung erledigt.....</i>	1171

**Am Regierungstisch:**

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Dr. Carsten Kühl, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

**Entschuldigt fehlten:**

Die Abgeordneten Guido Ernst und Christine Schneider; die Staatssekretäre Michael Ebling und Dr. Thomas Griese.

**Rednerverzeichnis:**

Abg. Baldauf, CDU: .....	1086, 1088, 1089, 1097, 1103, 1155, 1168
Abg. Bracht, CDU: .....	1096, 1097, 1098
Abg. Brandl, CDU: .....	1091
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1122, 1127
Abg. Dr. Enders, CDU: .....	1085, 1106, 1109
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1085, 1107, 1109, 1145, 1149
Abg. Dr. Mittrücker, CDU: .....	1111, 1124, 1129
Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1089
Abg. Dröscher, SPD: .....	1144
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD: .....	1082, 1085, 1105, 1108, 1148
Abg. Frau Beilstein, CDU: .....	1115, 1120, 1122
Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1158
Abg. Frau Brück, SPD: .....	1130, 1135
Abg. Frau Dickes, CDU: .....	1129, 1134
Abg. Frau Ebli, SPD: .....	1083, 1093
Abg. Frau Huth-Haage, CDU: .....	1159
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU: .....	1083, 1163
Abg. Frau Mohr, SPD: .....	1154
Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1091, 1093, 1110, 1113
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1132
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1164
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD: .....	1160
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD: .....	1098
Abg. Frau Schneider, CDU: .....	1089, 1090
Abg. Frau Thelen, CDU: .....	1141, 1153
Abg. Fuhr, SPD: .....	1169
Abg. Gies, CDU: .....	1096
Abg. Guth, SPD: .....	1093, 1123, 1128
Abg. Haller, SPD: .....	1136
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1166
Abg. Hering, SPD: .....	1103
Abg. Hoch, SPD: .....	1099
Abg. Hürter, SPD: .....	1092, 1094, 1111
Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1139
Abg. Kessel, CDU: .....	1147
Abg. Klein, CDU: .....	1090, 1091
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1104, 1135
Abg. Licht, CDU: .....	1095, 1096, 1097, 1098, 1099, 1105
Abg. Noss, SPD: .....	1114, 1119, 1122
Abg. Ramsauer, SPD: .....	1084, 1088, 1090, 1094
Abg. Schmitt, CDU: .....	1084, 1092, 1113, 1136
Abg. Sippel, SPD: .....	1162
Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1116, 1120, 1156
Abg. Wehner, SPD: .....	1088, 1137
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: .....	1097, 1098, 1101
Dr. Kühl, Minister der Finanzen: .....	1121

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur: .....	1133
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:.....	1161
Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie: .....	1082, 1083, 1084, 1085
.....	1086, 1108, 1150, 1154
Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten: .....	1091, 1092
.....	1093, 1094, 1139
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung: .....	1086, 1088, 1089
.....	1090, 1091, 1112, 1126, 1157, 1170
Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz: .....	1165
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur: .....	1095, 1096, 1097, 1098, 1102, 1117
Präsident Mertes:.....	1082, 1083, 1084, 1085, 1086, 1088, 1089, 1090, 1091
.....	1092, 1093, 1094, 1095, 1096, 1097, 1098, 1099
Vizepräsident Dr. Braun: .....	1144, 1145, 1147, 1148, 1149, 1150, 1153, 1154
Vizepräsident Schnabel: .....	1122, 1123, 1124, 1126, 1127, 1128, 1129, 1130, 1132
.....	1133, 1134, 1135, 1136, 1137, 1139, 1140, 1164, 1165
.....	1166, 1167, 1169, 1170, 1171
Vizepräsidentin Frau Klamm: .....	1101, 1102, 1103, 1104, 1105, 1106, 1107, 1108, 1109
.....	1110, 1111, 1112, 1113, 1114, 1115, 1116, 1117, 1119
.....	1120, 1121, 1122, 1155, 1156, 1157, 1158, 1159, 1160
.....	1161, 1162, 1163

**19. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz  
am 19. Januar 2012**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

**Präsident Mertes:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie heute Morgen zur 19. Plenarsitzung. Die Tagesordnung haben wir gestern beschlossen.

Als schrifführende Abgeordnete begrüße ich Frau Ganster und Herrn Sippel anstelle von Herrn Hürter.

Entschuldigt sind die Kollegen Ernst und Schneider sowie seitens der Landesregierung Staatsministerin Höfken ab dem Nachmittag, Staatsminister Lewentz im Anschluss an die Aktuelle Stunde, die Staatssekretäre Ebling und Griese.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

**Fragestunde**  
– Drucksache 16/809 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Kathrin Anklam-Trapp und Peter Wilhelm Dröscher (SPD), Krankenpflegeausbildung** – Nummer 1 der Drucksache 16/809 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Anklam-Trapp. Bitte.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Zum Thema „Krankenpflegeausbildung“ fragen wir die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung diesen Vorschlag vor dem Hintergrund gestiegener beruflicher Anforderungen für Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger sowie Hebammen und Entbindungspfleger?
2. Welche Auswirkungen sind damit angesichts der Fachkräfteproblematik in Rheinland-Pfalz zu erwarten?
3. Welche Anstrengungen werden seitens des Landes unternommen, dem Fachkräftemangel in der Pflege zu begegnen?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit,  
Gesundheit und Demografie:**

Guten Morgen, liebe Kollegen und Kolleginnen, Herr Präsident! Die Mündliche Anfrage der Abgeordneten

Kathrin Anklam-Trapp und Peter Wilhelm Dröscher beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage 1: Rheinland-Pfalz lehnt den Vorschlag der EU-Kommission ab, nur Kandidaten und Kandidatinnen für Ausbildungsgänge der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger, Hebammen und Entbindungspfleger zuzulassen, die eine allgemeine Schulausbildung von mindestens zwölf Jahren absolviert haben.

Die heutige Ausbildung in der Krankenpflege und bei den Hebammen in Deutschland stellt eine hohe Qualität sicher. Ich halte daher eine generelle Anhebung der Zugangsvoraussetzungen für nicht notwendig. Die Anforderungen an die Pflegenden sind durch die Weiterentwicklungen in der Medizin, in der Pflegewissenschaft und im Pflegemanagement gestiegen. Dadurch sind sicherlich vereinzelt akademisch qualifizierte Pflegekräfte und damit zwölf Jahre Schulausbildung sinnvoll.

In Rheinland-Pfalz haben wir deshalb bisher auf den Weg einer Teilakademisierung in der Pflege gesetzt. Das Gros der Pflegekräfte wird dabei in Fachschulen ausgebildet, ein kleiner Teil auch an Hochschulen. In Rheinland-Pfalz gibt es derzeit Angebote zu akademischen Qualifizierungen für Pflegekräfte und Hebammen bei der Fachhochschule Ludwigshafen, der Katholischen Fachhochschule Mainz und der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.

Zu Frage 2: Angesichts der demografischen Entwicklung wird der Bedarf an Fachkräften in den Pflege- und Gesundheitsberufen in den nächsten Jahren weiter steigen. Es müssen daher die Ausbildungsbemühungen noch einmal deutlich erhöht werden. Die Umsetzung der EU-Vorgabe wird aber den Kreis der potenziellen Bewerber und Bewerberinnen erheblich einschränken.

Im Schuljahr 2010/2011 wiesen von insgesamt 3.213 Auszubildenden in der Krankenpflege 528, also rund 16 %, die allgemeine Hochschulreife als schulische Bildung vor. 341 Auszubildende oder rund 11 % besitzen die Fachhochschulreife.

Im Ausbildungsgang Hebammenwesen wiesen von den 128 Auszubildenden im Schuljahr 2010/2011 rund 87 % und in der Altenpflege- und Altenpflegehilfeausbildung von den 2.655 Auszubildenden rund 5 % die Fachhochschulreife bzw. die allgemeine Hochschulreife vor.

Diese Zahlen machen deutlich, die Umsetzung der EU-Vorgabe, nur eine zwölfjährige schulische Vorbildung zuzulassen, würde die Anstrengungen zur Verhinderung eines Fachkräftemangels in der Pflege konterkarieren.

Ich fordere daher die Bundesregierung auf, Einfluss zu nehmen, damit die automatische Anerkennung der Ausbildungen in der Krankenpflege und im Hebammenwesen auf dem bisherigen Ausbildungsniveau von zehn Jahren Allgemeinbildung erhalten bleibt.

Zu Frage 3: Rheinland-Pfalz unternimmt bereits große Anstrengungen, um den Fachkräftebedarf in den Gesundheitsfachberufen auch in Zukunft zu decken. Diese Anstrengungen werden im Rahmen einer Fach-

kräfte- und Qualifizierungsinitiative Gesundheitsberufe 2012 weitergeführt und intensiviert.

Mit einem Dreiklang aus Ausbildung, Qualifizierung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen wird die Initiative Menschen für einen Beruf in der Pflege gewinnen und diejenigen, die einen Pflegeberuf ausüben, im Beruf halten.

In Sachen Ausbildung hat das Land bereits viel getan. Beispielsweise ist es mit der Einführung des Ausgleichsverfahrens und der Stufenausbildung in der Altenpflege- und der Altenpflegehilfeausbildung gelungen, die Zahl der Auszubildenden seit der Einführung im Jahr 2004 kontinuierlich um über 40 % zu steigern.

Im Rahmen der Fachkräfte- und Qualifizierungsinitiative Gesundheitsfachberufe wird derzeit durch den Ausbildungsstättenplan 2012 festgelegt, wo und wie viele Ausbildungsplätze in Rheinland-Pfalz ausgebaut werden müssen, um genügend Fachkräfte auszubilden.

Außerdem soll mit Vorqualifizierungsmaßnahmen für die Altenpflegehilfeausbildung der aktuell bestehende Bedarf an Fachkräften in der Altenpflegehilfe gedeckt und der Einstieg in die dreijährige Altenpflegeausbildung eröffnet werden. Zielgruppe der Maßnahme sind vor allem langzeitarbeitslose, an der Pflege interessierte Menschen.

Das Angebot einer Nachqualifizierungsmaßnahme richtet sich an an- und ungelernete in der Pflege Tätige und nutzt ihre bereits erworbenen Kenntnisse für einen Abschluss als Pflegefachkraft.

Mit einer Wiedereinstiegsqualifizierung sollen überdies gezielt Berufsrückkehrerinnen und Berufsrückkehrer, die sogenannte stille Reserve, angesprochen werden.

An die Gruppe der arbeitslosen Menschen richten sich auch Maßnahmen zur Umschulung. Für das Schuljahr 2012/2013 ist eine Zielvereinbarung mit der Regionaldirektion zu diesem Thema in Arbeit.

Neben Ausbildung und Qualifizierung sind auch die Arbeitsbedingungen ein wichtiger Aspekt. So sind im Rahmen der Initiative Projekte zur Führungsqualifizierung für die mittlere bis obere Führungsebene von Einrichtungen geplant. Dabei werden innerbetriebliche Strategien einer systematischen Organisations- und Personalentwicklung umgesetzt.

So weit die Antwort der Landesregierung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Eine Zusatzfrage von Frau Kollegin Ebli.

**Abg. Frau Ebli, SPD:**

Frau Ministerin, es ist bekannt, dass unsere Pflegekräfte in Rheinland-Pfalz und in Deutschland selbstverständlich

eine hohe Qualifikation haben. Wie sehen die Qualifikationsanforderungen im europäischen Vergleich aus?

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Es geht in dieser neuen Diskussion um die neue EU-Richtlinie eigentlich darum, wie es zu einer automatischen Anerkennung, sozusagen der EU-Anerkennung, im automatischen Verfahren kommen kann. Da werden die Zugangsvoraussetzungen aller Voraussicht nach von zehn Allgemeenschulausbildungsjahren auf zwölf erhöht werden.

Für uns ist das nicht so ganz nachvollziehbar, weil die Art der Ausbildung, wie wir sie in Deutschland über unser Fachschulsystem haben, nicht vergleichbar ist und Rest-Europa nicht ähnliche Systeme hat. Ausnahme hiervon ist Luxemburg, also wenige Staaten. Deshalb sind Deutschland und Luxemburg die Staaten, die sich dagegen wehren.

Wir sind fest davon überzeugt, dass die hohe Qualität, die für eine Krankenpflegeausbildung erforderlich ist, im Fachschulsystem sehr wohl erbracht wird. Wir kennen die Thematik aus den dualen Ausbildungsgängen. Auch im Handwerk usw. ist es im Grunde die gleiche Debatte, inwieweit verstärkt man oder erhöht man die Zugangsvoraussetzung zu dieser Ausbildung.

Wir sind der Auffassung, dass man die Zugangsvoraussetzung nicht erhöhen sollte, weil das Fachschulwesen eine qualifizierte Ausbildung sicherstellt und wir die Möglichkeit geben, auch in Rheinland-Pfalz und darüber hinaus weitere Qualifikationen zu erlangen, wenn es für den spezifischen Berufsstand erforderlich ist.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Kohnle-Gros.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Frau Ministerin, in der Zeitung habe ich ein Interview mit einem Verbandsvertreter gelesen. Er hat zwei Argumente eingeführt, zu denen ich gerne Ihre Gegenargumente, auch für mich, hören würde.

Einmal wird vorgetragen, dass die Ausbildung im Gegensatz zu der dualen Ausbildung keine Allgemeinbildung beinhaltet, also Lesen und Schreiben verbessert usw., und zum anderen wird von dem Verbandsvertreter vorgetragen, dass die Finanzierung der Ausbildung derzeit bei uns von den Krankenkassen und nicht wie bei der dualen Ausbildung vom Steuerzahler allgemein finanziert wird. Was sagen wir hierzu als Gegenargument?

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Das eine würde ich schlicht und ergreifend bestreiten. Erstens haben wir zehn Jahre Allgemeinbildung im Vor-

hinein. Natürlich erbringen die Schulen und die Fachschulen auch Qualifikationen in diesen Bereichen. Das Zweite ist, wir haben in Deutschland ein Fondssystem, weil wir fest davon überzeugt sind, dass es Aufgabe der Krankenkassen insgesamt ist, diese Ausbildung zu finanzieren. Das ist auch im Krankenhausfinanzierungsgesetz festgelegt worden.

Frau Kohnle-Gros, das ist aus meiner Sicht überhaupt kein Argument für die Frage, wo die Ausbildung eigentlich stattfindet.

Die Finanzierung über die Krankenversicherung, über den Ausbildungsfonds ist für uns absolut notwendig, weil die Krankenhäuser, in denen ein Großteil der Ausbildung stattfindet, überhaupt keine Bereitschaft zeigen, auszubilden, Praxisanleitung zu machen usw., wenn keine Finanzierung sichergestellt wird. Es wäre auch bei einer anderen Form der Ausbildung die gleiche Frage zu beantworten.

**Präsident Mertes:**

Es folgt eine weitere Zusatzfrage von Herrn Kollegen Ramsauer.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Frau Ministerin, gibt es auf der Bundesebene eine Initiative, die dazu führen kann, dass auch in den EU-Einheiten erkannt werden kann, dass der Abschluss einer dualen Ausbildung bei uns dem entsprechenden Abschluss in anderen Ländern, die keine duale Ausbildung haben, entspricht? Sehen Sie auch eine Möglichkeit, das den hiesigen Berufsverbänden klarzumachen? Wir handhaben es in unserem Land schon so, dass ein qualifizierter Abschluss der dualen Ausbildung einen Hochschulzugang ermöglicht.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Das ist bei der Krankenpflegeausbildung eigentlich genauso. Wenn Sie einen Fachschulabschluss in diesem Bereich haben, können Sie mit diesem Fachschulabschluss ein akademisches Studium anschließen. Das wird in Rheinland-Pfalz auch so gehandhabt.

Es gibt Initiativen seitens der Bundesregierung. Wir sind seit vielen, vielen Jahren exakt der gleichen Auffassung. Wir gehen davon aus, dass wir keine 12 Jahre Allgemeinbildung brauchen, um einen qualifizierten Abschluss in der Fachschule zu erhalten. Allerdings hätten wir uns gewünscht, dass dieses Anliegen mit etwas mehr Nachdruck in Brüssel vertreten worden wäre. Dennoch kann man sagen, dass es in Deutschland eine klare, einheitliche Meinung dazu gibt, auch wenn Fachverbände sie teilweise anders vertreten. Es ist aber schon so, dass die politischen Ebenen an dieser Stelle gleich ticken. Wir sind fest davon überzeugt, dass die Qualität unserer Ausbildung sehr, sehr gut ist und sich mit allen anderen Ausbildungssystemen in Europa messen kann.

Wenn man in der Praxis unterwegs ist, weiß man auch, dass andere europäische Staaten gerne auf unsere Krankenpfleger zurückgreifen. In den Grenzregionen ist das sehr bekannt. Wir bilden viel aus, aber gleichzeitig arbeiten die Menschen in einem anderen Land. Das hat natürlich mit der hohen Qualität unserer Ausbildung zu tun.

Es gibt Bemühungen, die EU-Richtlinie dahin gehend zu modifizieren, dass es auch andere Tatbestände gibt, um zu einer Gleichstellung zu kommen. Ich bin an dieser Stelle aber nur verhalten optimistisch, weil – wenn ich das richtig im Kopf habe – 24 EU-Staaten der Auffassung sind, dass die 12 Jahre die Voraussetzung für eine automatische Anerkennung auf der EU-Ebene sein sollen.

**Präsident Mertes:**

Ich erteile Herrn Arnold Schmitt für eine weitere Zusatzfrage das Wort.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Frau Ministerin, gerade in der Grenzregion Trier haben wir auch das Problem mit dem Fachkräftemangel. Man kann sagen, da herrscht fast Vollbeschäftigung. Erwarten Sie, das Problem über eine zusätzliche Qualifikation und Ausbildung zu lösen? Damit wird man nicht zusätzlich Menschen animieren, in die Pflege zu gehen. Wie sehen Sie die Problemlösung in Bereichen mit Vollbeschäftigung?

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Wir haben in der Trierer Region einen ganz, ganz hohen Bedarf. Das Branchen-Monitoring hat sehr deutlich gezeigt, dass wir gerade in der Krankenpflege in dieser Region einen ganz erheblichen Bedarf haben. Das ist ein Argument, das hinzukommt. Das führe ich aber nie gerne zu Beginn an, weil ich unsere Ausbildung nicht kleinreden möchte. Natürlich wäre es aber für Deutschland ein riesiges Problem, wenn wir 12 Jahre als Voraussetzung schaffen würden. Gerade in Zeiten, in denen wir gegen den Fachkräftemangel kämpfen und Ausbildung verstärken müssen, sind wir darauf angewiesen, dass unser Fachschulsystem eine entsprechende Anerkennung findet.

Damit es keine Missverständnisse gibt, will ich noch Folgendes sagen: Wir haben die Freiheit, unsere Ausbildung weiter so zu organisieren. Das Problem liegt nur darin, dass unser Abschluss nicht automatisch zu einer EU-Anerkennung führt. Das bedeutet gerade in der Grenzregion Belgien/Luxemburg usw., dass es natürlich bei einem einzelnen ehrgeizigen jungen Menschen durchaus sein kann, dass er sagt, ich entscheide mich für ein Abitur und für den akademischen Weg der Ausbildung, den es auch in Rheinland-Pfalz gibt. Beide Wege stehen offen. Wir wollen auch beide Wege gehen. Wir möchten aber nicht, dass durch die mangelnde automatische Anerkennung der Eindruck entsteht, dass



unsere Ausbildung in der Krankenpflege minderqualifiziert wäre. Dieser Eindruck wäre völlig falsch.

**Präsident Mertes:**

Mir liegen noch drei Wortmeldungen für Zusatzfragen vor. Danach möchte ich die Rednerliste schließen. Es haben sich Frau Kollegin Anklam-Trapp, Herr Kollege Dr. Konrad und Herr Kollege Dr. Enders gemeldet. – Frau Anklam-Trapp, Sie haben das Wort.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Frau Ministerin, in der Diskussion geht es um den Zugang der Fachkräfte in den Beruf. Die Entwicklung der Ausbildungszahlen im Bereich der Gesundheits- und Krankenpfleger in den vergangenen Jahren möchte ich an dieser Stelle vertiefend erfragen, damit wir wissen, wie die Situation war und wie wir uns aufstellen müssen.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Die Bedarfssituation?

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Die Entwicklung der Ausbildungszahlen im Bereich der Gesundheits- und Krankenpfleger.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Man muss zwischen dem Altenpflegebereich und dem Krankenpflegebereich sowie – ich sage es einmal so – anderen Gesundheitsberufen unterscheiden. Es lohnt ein Blick ins Branchen-Monitoring, das wir zum dritten Mal durchgeführt haben.

In der Altenpflege sind wir in den vergangenen Jahren sehr, sehr erfolgreich gewesen. Wir haben in den vergangenen vier, fünf Jahren die Anzahl der Auszubildenden über 40 % gesteigert. Das ist gelungen, weil wir in dem Bereich das Umlagesystem eingeführt haben, das es vorher nicht gab und das es auch nur in wenigen Bundesländern gibt. Dadurch ist die ganze Altenpflegeausbildung auf neue FüÙe gestellt worden.

Dazu hat aber auch die gestufte Ausbildung beigetragen, die wir dort eingeführt haben, nämlich dass man mit eher niedriger schulischer Qualifikation eine Helferausbildung machen kann und die Helferausbildung wiederum auf die dreijährige Ausbildung anerkannt wird. Danach ist dann tatsächlich die Hochschule eröffnet.

In der Krankenpflege haben wir nur leichte Wachstumsraten in den vergangenen ein, zwei Jahren gehabt. Da müssen wir noch besser werden. Wir entwickeln im Moment den Ausbildungsstättenplan und befinden uns im Gespräch mit unseren Krankenhäusern, dass dort sehr viel intensiver ausgebildet wird, weil es im Bereich

der Krankenpflege und der Gesundheitsberufe noch Nachholbedarf gibt. Ich bin trotzdem verhalten optimistisch, dass wir das gemeinsam mit unseren Krankenhäusern gestemmt bekommen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage von Herrn Kollegen Dr. Konrad.

**Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin, sehen Sie Bedarf für eine zusätzliche akademische Ausbildung bei Pflegekräften gerade vor dem Hintergrund der sich in der Zukunft ändernden Verantwortungsstruktur im Gesundheitswesen, in dem zunehmend sektorenübergreifend eigenverantwortliche Aufgaben von Pflegekräften übernommen werden müssen? Müssen also mehr akademisch ausgebildete Pflegekräfte in diesen Berufen vorhanden sein?

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Zu dieser Frage gibt es eine sehr enge Absprache mit dem Wissenschaftsministerium. In den vergangenen Jahren haben wir peu à peu an unterschiedlichen Hochschulstandorten teilakademische und duale Studiengänge zugelassen. Mitte/Ende Januar wird wieder ein gemeinsames Gespräch stattfinden, um zu überlegen, inwieweit eine Weiterentwicklung bei der Teilakademisierung in den Gesundheitsberufen erforderlich ist. Wir werden danach gerne eine Rückmeldung geben.

Natürlich müssen wir auch der Tendenz Rechnung tragen, dass die Pflegeberufe sehr viel stärker Verantwortung übernehmen. Das Miteinander auf gleicher Augenhöhe ist ein großes Thema geworden. Wenn man sich vorstellt, wie man Pflege in der Zukunft gestalten will, ist es auch wichtig, dass wir Menschen haben, die einen akademischen Abschluss in diesem Bereich haben.

Das heißt aber, dass das Gros – wir sagen immer, die Menschen, die am Bett stehen – weiter die Fachschulausbildung machen soll. Wir wollen aber auch, dass sie die Möglichkeit haben, sich über eine Teilakademisierung weiterzuentwickeln und andere Funktionen in Krankenhäusern und Altenpflegeheimen einnehmen zu können.

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege Dr. Enders hat das Wort.

**Abg. Dr. Enders, CDU:**

Frau Ministerin, wie bewerten Sie die Chance, dass die Neufassung der Berufsanerkenntnisrichtlinie verhindert wird? Die deutsche Gesundheitsbranche hat bereits bei Kommissar Dalli mit der Bitte vorgeschrieben, bei Herrn

Barnier zu intervenieren, damit das nicht so kommt, wie es 2015 geplant ist.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Das ist natürlich ein Blick in die Sterne, aber ich würde sagen, wenn man die Situation betrachtet, dass 24 Staaten in Europa der Auffassung sind, dass das der richtige Weg ist, wird es ganz schwierig, diese EU-Richtlinie zu verhindern. Sie liegt im Entwurf vor. Man kann nur darauf hoffen, dass durch den Einfluss der Bundesregierung die eine oder andere Modifikation in dem Sinne erreicht werden kann, dass es zu Gleichstellungstatbeständen kommt.

**Präsident Mertes:**

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Herzlichen Dank.

(Beifall im Hause)

Wir begrüßen Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse des Gauß-Gymnasiums in Worms sowie Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule Südliche Weinstraße in Edenkoben. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christian Baldauf und Christine Schneider (CDU), Rückschlag für Forschungsstandort Rheinland-Pfalz durch Ende der grünen Gentechnik in Limburgerhof** – Nummer 2 der Drucksache 16/809 – betreffend, auf.

Wer stellt die Fragen? – Herr Baldauf, bitte schön.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie beurteilt die Landesregierung die aktuelle Ankündigung der BASF zur Konzentration der BASF-Pflanzenbiotechnologie-Aktivitäten auf Hauptmärkte in Nord- und Südamerika?
2. Worin sieht sie die Ursachen vor dem Hintergrund der von der BASF angeführten unvorteilhaften Bedingungen für den hiesigen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen?
3. Welches sind die Folgen für Wertschöpfung und Beschäftigung in Rheinland-Pfalz?
4. Welche politischen Konsequenzen will die Landesregierung daraus ziehen?

(Ministerpräsident Beck: Wie großartig ist die Entscheidung, 1 Milliarde Euro in die TDI zu investieren?)

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Lemke, bitte schön.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Sehr geehrte Damen und Herren, Herr Präsident! Ich sehe schon, es werden sich wahrscheinlich weitere Fragen hier ergeben, aber lassen Sie mich doch erst Ihre Fragen beantworten; denn die BASF ist als weltweit führendes Chemieunternehmen in einer Vielzahl von Zukunftsfeldern mit Blick auf Wettbewerbsfähigkeit und Innovation sehr aktiv.

Die Pflanzenbiotechnologie ist dabei nur ein vergleichsweise kleines Feld und die grüne Gentechnik darin ein noch kleineres.

Die BASF nutzt zum Beispiel die moderne Biotechnologie nicht nur mit Blick auf Pflanzen. Hier ist mit steigender Bedeutung auch die weiße Biotechnologie, auch industrielle Biotechnologie genannt, zu nennen. Sie nutzt Mikroorganismen und Enzyme zur Herstellung von chemischen und biochemischen Produkten. Neue biotechnische Methoden und Verfahren ermöglichen es, diese Produkte meist effizienter und ressourcenschonender im Vergleich zu herkömmlichen Verfahren zu erzeugen.

Ein Beispiel ist die Vitaminproduktion. Bereits im Jahr 2007 hat die BASF mit Produkten, die ganz oder teilweise mit biotechnologischen Verfahren hergestellt werden, einen Umsatz von ungefähr 300 Millionen Euro erzielt. Die Tendenz ist steigend.

Ein weiteres Zukunftsfeld ist neben der Frage des Rohstoffwandels zum Beispiel auch die Entwicklung neuer Materialien für Anwendungen, die einen entscheidenden Beitrag für die Energieversorgung und -speicherung und effizientere Verwendung von Energie liefern können, wie zum Beispiel Halbleiter für organische Solarzellen oder Kathodenmaterialien für die neue Generation von Lithium-Ionen-Batterien mit erhöhter Energiedichte.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich nun Ihre Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Mit der Ankündigung, ihre Aktivitäten im Bereich der grünen Gentechnologie auf die Hauptmärkte in Nord- und Südamerika zu konzentrieren, trifft die weltweit aktive BASF eine nachvollziehbare unternehmerische Entscheidung. Sie verlagert ihre Forschung, die eng mit Freilandversuchen verbunden ist, hin zu den Märkten, auf denen sie wohl meint, bestehen zu können.

In Nord- und Südamerika sowie in Asien gibt es im Gegensatz zu Europa eine starke Nachfrage nach Saatgut von gentechnisch veränderten Pflanzen. Die BASF zieht die Konsequenzen aus der eigenen Feststellung, dass nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa die Akzeptanz für grüne Gentechnik aufseiten der Verbraucher und der Landwirtschaft fehlt. Die Menschen lehnen zudem die Vorstellung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln auf ihren Speisetellern ab.

Zu Frage 2: Auch ohne einen Koalitionsvertrag mit einer entsprechenden Vereinbarung zur Agrogentechnik fand in der Vergangenheit in Rheinland-Pfalz kein nennenswerter Anbau von bereits zugelassenen gentechnisch veränderten Pflanzen statt. Derzeit gibt es ohne Zutun

der Landesregierung im Land keinen Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen.

Agrogentechnik stößt bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern sowie bei den Landwirten ganz überwiegend auf Ablehnung und Vorbehalte. Diese öffentliche Meinung ist in Deutschland und in Europa sicherlich auch von den Entscheidungsträgern mit einbezogen worden. Sie konnte gar nicht ignoriert werden, und die BASF hat dies auch öffentlich deutlich gemacht.

Die BASF SE hatte sich zuletzt aufgrund der Anbauzulassung der gentechnisch veränderten Kartoffellinie Amflora, kein Lebensmittel, eine verstärkte Akzeptanz erhofft. Aber Amflora war hier wohl ein Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte; denn insbesondere die Ausbringung auf dem Feld hat erhebliche Widerstände mit sich gebracht.

Laut Aussage des BASF-Vorstandes Dr. Marcinowski habe zu den Entscheidungen auch beigetragen, dass die Unternehmenszentrale der BASF, die Plant Science GmbH, komplett in die USA verlegt werden soll. Ich wiederhole, dem liegen unternehmerische Entscheidungen zugrunde, auf die die Landesregierung keinen Einfluss hat.

Pflanzenbiotechnologische Forschung ist von der im Koalitionsvertrag vereinbarten Gentechnikfreiheit der rheinland-pfälzischen Land- und Lebensmittelwirtschaft nicht unmittelbar betroffen.

Zu Frage 3: Zunächst ist festzuhalten, dass die Aktivitäten des Unternehmensbereichs Pflanzenschutz, sogenannte Crop Protection, der BASF in Limburgerhof von den Verlängerungen der Pflanzenbiotechnologie nicht betroffen sind. Nach Angaben der BASF arbeiten von weltweit rund 840 Mitarbeitern der BASF Plant Science zurzeit 157 Mitarbeiter in Limburgerhof. Die BASF plant, elf Stellen in Limburgerhof zu erhalten, die übrigen 146 Stellen sollen an andere Standorte der BASF Plant Science, hauptsächlich nach Raleigh, transferiert oder abgebaut werden.

BASF strebt an, den betroffenen Mitarbeitern soweit wie möglich Stellen innerhalb der BASF-Gruppe anzubieten. Die BASF wird die entsprechenden Konsultationen mit den verantwortlichen Arbeitnehmervertretern umgehend beginnen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben an dieser Stelle großes Vertrauen, vor allen Dingen weil die BASF für ihre gute Sozialpartnerschaft, die dort intensiv gepflegt wird, bekannt ist. Wir hegen daher die entsprechende Wertschätzung. Auch die Mitarbeiter erfahren dies. Es dürfte davon auszugehen sein, dass für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gute Lösungen gefunden werden.

In ihrer Pressemitteilung vom 17. Januar kündigt die BASF zum Beispiel den weiteren Ausbau – jetzt sind wir bei dem, was der Ministerpräsident kurz eingeworfen hat – des Standortes Ludwigshafen an. Die BASF verlagert Teile der Produktion Polyurethan aus Schwarzheide an den Stammsitz nach Ludwigshafen, verbunden mit dem Aufbau einer neuen Anlage zur Herstellung des

Weichschaumrohstoffes TDI, Toluoldiisocyanat, mit einer Jahreskapazität – das ist viel wichtiger – von 300.000 Tonnen.

Die Gesamtinvestition einschließlich der erforderlichen Infrastruktur auf dem Ludwigshafener Werksgelände wird rund 1 Milliarde Euro betragen. Die jährlichen Forschungsausgaben für die grüne Gentechnik betragen 170 Millionen Euro. Etwa 200 neue Arbeitsplätze werden geschaffen. Die Produktion soll Ende 2014 ihren Betrieb aufnehmen.

TDI ist ein wichtiges chemisches Grundprodukt, das vor allem für Weichschäume aus Polyurethan genutzt wird. Es wird zu einem großen Teil in der Automobilindustrie, in Sitzpolstern und der Innenverkleidung, sowie in der Möbelindustrie für Matratzen, für Polsterungen, für Holzbeschichtungen und viele andere Anwendungen eingesetzt.

Diese Investitionsentscheidung wird mit Blick auf die Stärkung des Standortes Ludwigshafen von der Landesregierung ausdrücklich begrüßt. Die Tatsache, dass die TDI-Anlage am Ende eines konzerninternen Standortwettbewerbs in Ludwigshafen errichtet wird, zeigt doch, dass das weltweit größte Chemieunternehmen großes Vertrauen in den Standort Rheinland-Pfalz hat. Diese Entscheidung der BASF zeigt, dass die rot-grüne Landesregierung der Industrie in Rheinland-Pfalz offenbar ganz deutlich Planungssicherheit und Stabilität vermittelt.

Zu Frage 4: Die Landesregierung sieht sich durch die Unternehmensentscheidung der BASF in ihrer Politik nicht infrage gestellt. Sie wird die Linie ihrer Wirtschaftspolitik weiterverfolgen, für günstigere Rahmenbedingungen der Unternehmen einzutreten bzw. sie zu gestalten und bei Bedarf gezielt Hilfe bereitzustellen. Sie wird ihren Dialog mit den Unternehmen, auch mit der BASF, den Arbeitnehmern und natürlich auch den Arbeitnehmervertretern fortsetzen.

Die Landesregierung sieht die Risiken der grünen Gentechnik als größer an als mögliche Chancen. Ich darf darauf hinweisen, das Versprechen der Industrie, dass mit der Gentechnik das Welternährungsproblem gelöst werden kann, hat sich bislang nicht erfüllt. Wir sehen hier andere politische gesellschaftliche Lösungsmechanismen wie die Lösung der Verteilungsfrage als die erfolgreichereren Strategien an.

Erste Erfolge hinsichtlich höherer Erträge in der grünen Gentechnologie waren meist von kurzer Dauer bzw. mit unerwünschten Auswirkungen wie Resistenzen, einem verstärkten Monokulturanbau und verminderter Artenvielfalt verbunden. Diese Nachteile begründen weiterhin unsere Skepsis gegenüber der grünen Gentechnik.

Forschung auf dem gesamten Gebiet der Biotechnologie, die neben der Pflanzenbiotechnologie insbesondere in den Bereichen Medizin und Pharmazie sowie in der Chemiebranche zunehmend eingesetzt wird, findet in Rheinland-Pfalz weiterhin statt und ist auch erwünscht. Biotechnologie als Schlüsseltechnologie für viele Anwendungen und Branchen wird in über 200 gentechnischen Anlagen in Rheinland-Pfalz – darunter auch in

zahlreichen Anlagen bei der BASF SE – erfolgreich zur Entwicklung innovativer Produkte genutzt. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Biotechnologie als moderne Technologie auch bei uns ihren Platz gefunden hat.

Hauptanwendungen der Biotechnologie bestehen in Rheinland-Pfalz zunächst in der Grundlagenforschung der verschiedensten Fachbereiche, der Hochschulen und Forschungseinrichtungen, und ein Schwerpunkt der Umsetzung liegt insbesondere in den Lebenswissenschaften und in der industriellen Biotechnologie. Gerade dort ist die BASF auch sehr aktiv. So treibt sie beispielsweise die Forschung für den Rohstoffwandel unter Nutzung auch biotechnischer Methoden, die nicht grüne Gentechnik sind, voran.

Ein Forschungsbereich, den wir für wichtig halten, ist auch die Sicherheitsforschung in Bezug auf die Risiken der Gentechnik. Auch Beiträge zu einer ressourcenschonenden und nachhaltigen Landwirtschaft durch diagnostische Verfahren der Biotechnologie, die ohne gentechnische Veränderungen eingesetzt werden – zum Beispiel SMART Breeding –, werden weiterhin aufmerksam begleitet.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Bracht, CDU: Oh, schon zu Ende?)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Ministerin, teilen Sie die Ansicht des zuständigen Vorstandes der BASF, dass es sich bei der Pflanzenbiotechnologie um eine Zukunftstechnologie, wahrscheinlich sogar um die Zukunftstechnologie des 21. Jahrhunderts handelt?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Ich habe soeben in die unterschiedlichen Bereiche der Pflanzenbiotechnologie differenziert, und ich glaube, diese Differenzierung tut an dieser Stelle auch not. Grüne Gentechnologie, die auch ein Teil der Pflanzenbiotechnologie ist, habe ich ausgenommen und – wie ich glaube – auch differenziert dargestellt.

(Licht, CDU: Sie soll die Frage beantworten!)

Demnach kann ich die Einschätzung des BASF-Vorstands nicht uneingeschränkt teilen, sondern nur sehr differenziert, wie schon zuvor beantwortet.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Ramsauer.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Frau Ministerin, ist Ihnen die Haltung der bayerischen Staatsregierung zur Frage der Gentechnologie bekannt, die in Person des Umweltministers, Herrn Söder, erklärt hat, sie wolle Bayern zur gentechnikanbaufreien Zone erklären, und halten Sie Herrn Söder in dieser Frage für ideologisch verblendet, wie man es uns vorwirft?

(Ministerpräsident Beck: Davon bin ich überzeugt, dass er es ist! – Heiterkeit der Staatsministerin Frau Lemke)

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Ich muss sagen, ich teile die Einschätzung des Ministerpräsidenten an dieser Stelle, aber ich glaube auch, dass es uns in der Debatte nicht weiterhilft. Ich habe betont, die Verbraucher haben entschieden, und sie haben klug entschieden. Sie haben sich sehr lange gewehrt.

Man kann mit Blick auf den Verbraucherschutz sagen, wichtig sind Kennzeichnungen, und wichtig ist eine genaue Aufklärung, und es war auch für die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht einfach, es so darzustellen, dass sie in der Lage waren, dies zu erkennen. Ich wünsche mir sehr, dass auf den Märkten, in die nun verstärkt diese aus meiner Sicht gefährliche Gentechnologie wandert, die Verbraucher ähnliche Möglichkeiten haben, sich zu wehren, wie die Europäer dies konnten.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wehner.

**Abg. Wehner, SPD:**

Frau Ministerin, Sie haben ausgeführt, dass die gesellschaftliche Akzeptanz in Europa sicherlich die unternehmerische Entscheidung mit beeinflusst hat. Inwiefern sehen Sie einen Zusammenhang zu dem durchaus spektakulären Urteil des Europäischen Gerichtshofs zum Honig? – Darin wurden Pollen als Zutat gesehen. Hat dies aus Ihrer Sicht auch Einfluss auf diese Unternehmensentscheidung gehabt?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Es hat mit Sicherheit Einfluss darauf gehabt. Den Verbrauchern ist gerade durch das Urteil des Europäischen Gerichtshofs deutlich geworden, wie gentechnisch verändertes Saatgut in die natürlichen Kreisläufe eindringt, wie es grundsätzlich diese Welt verändert, wie es den Artenreichtum reduziert und welche Gefahren es mit sich bringt. Die Menschen und auch die Gerichte haben entschieden, dass ein solcher Honig und auch andere Nahrungsmittel dieser Art nicht auf die Teller gehören, weil die damit verbundenen Folgen und Risiken für Mensch und Tier nicht ausreichend bekannt sind.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schneider.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Vielen Dank. Frau Ministerin, Sie haben zwischen grüner Biotechnologie und grüner Gentechnik differenziert und ausgeführt, dass die Landesregierung die Risiken als größer ansieht als die Chancen. Sie haben auch Bezug genommen auf die Gentechnikkartoffel Amflora.

Ist diese Auffassung der Landesregierung seit dem rot-grünen Koalitionsvertrag neu, oder wie können Sie mir erklären, dass am 17. Mai 2010 das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau im Landwirtschaftsausschuss erklärt hat, für den Agrarforschungsstandort Rheinland-Pfalz berge die grüne Biotechnologie generell ein großes Potenzial in Bezug auf die Amflora-Kartoffel? Können Sie mir das bitte erklären?

(Frau Klöckner, CDU: Eine kluge Frage!)

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Frau Schneider, alle wissen, dass mit den GRÜNEN in der Regierung diese Meinung in der Landesregierung noch einmal entsprechend überdacht worden ist. Ich freue mich auch sehr, dass sich diese Meinung innerhalb der Landesregierung durchsetzen konnte und sie dem entspricht, was die Bürger dieses Landes möchten. Wenn sogar die Wirtschaft erkennt, die Verbraucher wollen das nicht, gibt es doch darüber einen gesellschaftlichen Konsens. Dann müssen wir auch nicht ideologisch zurückschauen, sondern dann dürfen wir uns doch darüber freuen, dass etwas gemeinschaftlich in der Gesellschaft entwickelt werden konnte.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Schmidt.

**Abg. Dr. Schmidt, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin, mittlerweile wissen wir, dass man mit der Gentechnologie die Nahrungsprobleme der Welt nicht lösen kann. Forschung wollen wir, darüber sind wir uns alle einig. Das ist unsere Leidenschaft. Aber die Politik hat auch die Aufgabe herauszufinden, wo die Verbraucher geschützt werden können und geschützt werden müssen. Bei der Gentechnik kennen wir diese Konsequenzen nicht. Sind Sie auch dieser Auffassung?

Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die Atomtechnologie, von der zu Beginn ebenfalls gesagt wurde, dass es eine Jahrhunderttechnologie sei.

Danke.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Ich stimme Ihnen absolut zu,

(Zurufe von der CDU)

dass man das nicht alles erkennen kann. Die Verbraucher haben deutlich gemacht, indem sie diese Produkte nicht konsumieren wollen, dass sie verstärkten Wert auf Verbraucherschutz in dieser Frage legen und genau diese Risiken nicht erwünscht sind.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Ministerin, nachdem Sie gerade den ehemaligen Wirtschaftsminister korrigiert haben, frage ich Sie, wie Sie zu der Aussage des SPD-Chefs Kurt Beck auf dem Braunschweiger Bauerntag stehen, bei dem dieser erklärt hat, dass er den Einsatz grüner Gentechnik befürwortet mit dem Argument: „Wir können es uns nicht mehr leisten, die Gentechnik wie eine heiße Kartoffel vor uns herzuschieben.“ – Die Menschheit müsse trotz der tiefgreifenden Veränderungen in der Landwirtschaft durch den Klimawandel satt werden, zumal bei zunehmendem Anbau nachwachsender Rohstoffe für Bioenergien. – Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Ich freue mich, dass der Ministerpräsident lernfähig ist.

(Heiterkeit des Abg. Licht, CDU)

**Präsident Mertes:**

Liebes Parlament, meine Damen und Herren. Frau Ministerin, ich muss Sie unterbrechen.

(Heiterkeit des Abg. Licht, CDU)

– Sie brauchen sich nicht aufzuregen. Es ist meine Aufgabe, die Sitzung zu leiten, und das tue ich auch. Darauf können Sie sich verlassen.

Diese Frage ist durch die Anfrage überhaupt nicht mehr gedeckt. Ich danke Ihnen für Ihre tiefgehende Recherchearbeit, aber Sie müssen diese Frage nicht beantworten.

(Zuruf aus dem Hause: Oh, schade! – Licht, CDU: Aber sie hat sie bereits beantwortet!)

Ich rufe die nächste Zusatzfrage des Kollegen Ramsauer auf.

(Staatsministerin Frau Lemke wendet sich zum Gehen vom Rednerpult ab)

Frau Ministerin, Sie müssen bitte noch am Rednerpult bleiben, es kommen noch Zusatzfragen.

(Heiterkeit im Hause)

Es liegen Zusatzfragen der Abgeordneten Ramsauer, Frau Schneider, Klein und Brandl vor, und danach schließe ich die Rednerliste.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, wie der rheinland-pfälzische Bauern- und Winzerverband sich zu dieser Frage gestellt hat und was unser rheinland-pfälzischer Bundestagskollege und dortige Vorsitzende, Herr Schindler, zu dieser Frage meint?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Diese Positionen sind natürlich insbesondere ganz genau meiner Kollegin Ulrike Höfken im zuständigen Landwirtschaftsministerium bekannt. Aber wir wissen, dass die hiesigen Vertreter der Landwirtschaft die grüne Gentechnologie nach wie vor befürworten. Auch hier hoffe ich, dass sie lernfähig sind und sich von der Entscheidung der BASF, auch was dies betrifft, durchaus beeinflussen lassen; denn die Verbraucher wollen ihre Lebensmittel auch aus natürlichem Anbau, möglicherweise zunehmend aus biologischem Anbau. Das wissen wir und befürworten wir. Da sehen wir auch steigende Marktmöglichkeiten, die wir gerne auch alle ausschöpfen wollen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Schneider.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Sehr geehrte Frau Ministerin, wie sehen Sie die Auswirkungen des Abzugs der BASF vom Limburger Hof auf die Diskussion „Teller oder Tank“, nachdem Ihre ehemalige Umweltministerin und Kollegin Frau Conrad noch gesagt hat, dass es notwendig ist, als Grundlage nachwachsender Rohstoffe zur Gewinnung von Bioenergie auf der einen Seite und als Nahrungs- bzw. Futtermittel auf der anderen Seite jeweils unterschiedliches Biomaterial zu erschließen, um so den Konflikt „Teller oder Tank“ zu entschärfen? Das wäre die eine Frage.

Eine zweite Nachfrage.

**Präsident Mertes:**

Eine zweite gibt es nur, wenn ich sie zulasse.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Herr Präsident, lassen Sie die zweite Frage zu?

**Präsident Mertes:**

Nein, die lasse ich nicht zu.

**Abg. Frau Schneider, CDU:**

Dann melde ich mich noch einmal zu Wort.

**Präsident Mertes:**

Ich habe die Rednerliste eben schon abgeschlossen. Ich habe es Ihnen erklärt.

(Frau Klöckner, CDU: Schade!)

Es können jetzt noch die Kollegen Klein und Brandl eine Frage stellen. Zunächst wird Ihre Frage von der Ministerin beantwortet. – Bitte schön.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Die Diskussion „Teller oder Tank“ ist eine berechtigte. Es ist gut, dass wir sie immer wieder führen. Natürlich muss man sie auch entschärfen. Die größte Entschärfung besteht immer in der Reduktion und auch im Einsparen von Energie und in dem Anerkennen der Möglichkeiten, die dieser Planet hat, sowie in Ausnutzung anderer Verteilungsmechanismen. Ich glaube nicht, dass die grüne Gentechnik – die Risiken und Folgen habe ich auch geschildert – die Probleme der Diskussion „Teller oder Tank“ lösen kann.

(Frau Schneider, CDU: Also widersprechen Sie Frau Ministerin Conrad?)

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Klein.

**Abg. Klein, CDU:**

Frau Ministerin, Sie haben von den Gefahren gesprochen. Welche Störfälle und konkreten Gefahren durch die Anlage in Ludwigshafen sind der Landesregierung in den letzten Jahren denn bekannt geworden?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Welche Störfälle?

**Abg. Klein, CDU:**

Welche Störfälle und konkreten Gefahren durch die Anlage in Ludwigshafen sind Ihnen und der Landesregierung bekannt?

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Könnte er mal ins Mikrofon reden? Man versteht kein Wort!)

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Also wir reden hier zum Thema „Grüne Gentechnik“.

**Abg. Klein, CDU:**

Im Limburger Hof, Entschuldigung.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Sie sind akustisch sehr schwer zu verstehen. Entschuldigen Sie, deswegen muss ich auch noch einmal nachfragen.

**Abg. Klein, CDU:**

Ich wiederhole die Frage gerne noch einmal, vielleicht geht es jetzt besser. Tut mir leid.

Sie haben von den Gefahren gesprochen. Deswegen wollte ich nachfragen: Welche konkreten Störfälle sind der Landesregierung denn in den letzten Jahren durch die Anlage Limburger Hof bekannt geworden?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Durch die Anlage sind uns keine Störfälle als solche, wie man sie aus Atomkraftwerken vielleicht kennt, bekannt. Aber das Ausbringen von gentechnisch verändertem Saatgut auf den Feldern, das sich dann entsprechend verbreitet – das Honig-Beispiel und das Gerichtsurteil des EU-Gerichtshofs haben dies dokumentiert –, zeigt, wie die Wege in der Gentechnik verlaufen. Da haben wir es nicht mit klassischen Störfällen einer Chemieanlage, wie man sich dies vorstellt, zu tun, sondern mit Feldausbringungsfolgen.

**Präsident Mertes:**

Eine letzte Zusatzfrage des Kollegen Brandl.

**Abg. Brandl, CDU:**

Danke, Herr Präsident.

Frau Ministerin, Sie haben ausgeführt, dass Sie sich freuen, dass die Unternehmen diesen angeblichen gesellschaftlichen Konsens erkannt haben und nun umsetzen. Daher frage ich Sie: Freuen Sie sich auch über die konkrete Entscheidung der BASF, diesen Standort entsprechend zu verlagern?

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Ich freue mich sehr über die Entscheidung der BASF, auch beide Nachrichten für die TDI-Anlage und die an-

dere zu verkünden. Das sind strategische unternehmerische Entscheidungen. Sie sind auch ein Bekenntnis für Rheinland-Pfalz unter den Vorzeichen einer neuen Zeit. Ja, darüber freue ich mich.

**Präsident Mertes:**

Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet. Herzlichen Dank.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anna Neuhof (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Solidarpakete Wind im Wald** – Nummer 3 der Drucksache 16/809 – betreffend, auf. – Bitte schön.

**Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Ich frage die Landesregierung:

1. Welche Ziele verfolgt die Landesregierung mit der Anregung von Solidarpaketen für die Nutzung der Windkraft in Waldgebieten?
2. In welcher Weise arbeitet sie dabei mit der kommunalen Ebene zusammen?
3. Wie will sich die Landesregierung in diese Solidarpakete einbringen?
4. Welche Auswirkungen auf den Ausbau der Windkraft im Wald werden dadurch erwartet?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Höfken.

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich ganz herzlich für die Fragen und möchte darauf antworten.

Es geht uns mit dem Solidarpakt im Bereich Wind und Wald darum, zu einer zielgerichteten und nachhaltigen Entwicklung dieser Nutzung im Bereich des Waldes zu kommen. Ich denke, wir haben die Verantwortung als Landesregierung, aber auch die Verantwortung als Gesellschaft, diese ganzen komplexen Entwicklungen, die in diesem Fall den Wald betreffen, aber natürlich auch die Energiewende, so gut wie möglich mitzusteuern und diejenigen zu unterstützen, die uns als Partner gegenüberstehen. Insofern haben wir uns entschlossen, gemeinsam mit dem Gemeinde- und Städtebund Hand in Hand zu gehen.

Die Zielsetzung ist ganz klar, nämlich erstens eine geordnete Entwicklung, zweitens die Wertschöpfung zu stärken und drittens die notwendige Zusammenarbeit beim Thema „Wind im Wald“ mit den Kommunen auf eine gute Basis zu stellen.

Mit dem Thema „Wind im Wald“ haben wir natürlich auch intensive Diskussionen mit dem Naturschutz. Gerade im Zusammenhang mit den Naturschutzanliegen ist diese Zielgerichtetheit wichtig, Windanlagen an windhöffige Standorte im Wald zu stellen und nicht etwa einen Wildwuchs zuzulassen und dem sogenannten Goldrausch nachzugeben. Deswegen ist die erwähnte Solidarität mit den Kommunen ein ganz wichtiges Thema.

Als Land haben wir auch die Möglichkeit, die kommunale Entwicklung in diesem Bereich zu unterstützen: Es sind die Förster, die wissen, wo sich geeignete Standorte befinden, nicht nur im landeseigenen Wald, sondern natürlich auch durch das Gemeinschaftsforstamt in den angrenzenden Gebieten. Beratung ist angesagt. Für die Kommunen gibt es die Möglichkeit, entsprechende Modellverträge zu entwickeln.

Ein wichtiger Aspekt ist natürlich auch noch, die waldbaulichen Aspekte entsprechend mit einfließen zu lassen. Daran haben die Kommunen, die selbst Waldbesitzer sind, in vielen Fällen auch ein besonderes Interesse, und man kann hier wunderbar diese Synergieeffekte nutzen.

Ein anderer Aspekt, der auch von vielen von Ihnen oft gesehen wird, ist die Frage der Ausgleichsflächen. Wir können auch hier einem wichtigen Anliegen des Landtags entgegenkommen, nämlich die landwirtschaftlichen Nutzflächen zu entlasten. Thorsten Wehner oder Dietmar Johnen haben das oft angesprochen. Wir können Ausgleichsflächen im Zusammenhang mit den Biotopbaumkonzepten vermitteln. Es sind die Förster, die wissen, wo es Aufforstungsmöglichkeiten gibt, wer daran Interesse hat. Insofern ist hier eine gute Zusammenarbeit von beiderseitigem sehr großem Nutzen.

Zuletzt möchte ich noch einen Aspekt nennen, den ich schon am Anfang erwähnt habe. Wir haben dieses Konzept in Absprache mit dem Finanzminister und natürlich der Wirtschaftsministerin erarbeitet. Wir sehen den Wald in der Landeshand, also Landesforsten, in der Gemeinwohlverpflichtung. Da müssen wir eine gute und geordnete Entwicklung im Blick haben. Deswegen wird das Land dann auch auf einen Teil seiner Pachteinnahmen verzichten, und zwar bis zu 30 %, wobei das immer auf den Solidarpakt ankommt, den die Kommunen selbst schließen. Sie wissen vielleicht, vier sind jetzt schon gemeinsam mit Landesforsten abgeschlossen, andere mit unterschiedlichen Konditionen in der Planung.

Dieses Geld kommt den Kommunen und damit den Einwohnern unseres Landes zugute. Diese verwenden es für den Schuldenabbau, für die Unterstützung von Kindergärten oder eventuell zur Unterstützung von Senioreneinrichtungen.

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Schmitt hat das Wort.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Frau Ministerin, 2 % der Landesfläche, also auch der Waldfläche, sollen für Windräder ausgewiesen werden.

Gerade in Bezug auf die Ausgleichsflächen möchte ich Folgendes fragen: Wie viel Ausgleichsfläche macht das aus? Ist Ihnen die Zahl bekannt? Welche Bedeutung hat das für die Holznutzung, wenn man die Ausgleichsfläche in den Waldgebieten belässt?

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Wie viel Fläche das sein wird, wissen wir noch nicht. Man kann es nicht von oben herab bestimmen. Wir wollen es nicht bestimmen. Zu der Entwicklung gehören auch diejenigen, die das planen. Das sind die Kommunen. Wir können dies nur allgemein beantworten. Wir können also sagen, wir wollen 2 % der Waldflächen zu dem gemeinsamen Vorhaben der Stärkung der erneuerbaren Energien beisteuern.

Mit dem Biotopbaumkonzept ist es möglich, den naturschutzfachlichen Ausgleich so zu fassen, dass dadurch nicht noch zusätzliche Flächen in der Landwirtschaft beansprucht werden. Sie wissen, es gibt die Aufforstungsnotwendigkeit im Waldgesetz. Wir können die geeigneten Flächen finden.

Es sind keineswegs riesige Flächen nötig. Wir wissen, dass die bebaute Fläche eher marginal ist und etwa einen halben Hektar umfasst. Zu den Diskussionen bezüglich der Flächeninanspruchnahme ist zu sagen, dass diese eher marginal ist. Das gilt zumindest für diesen Bereich.

Die ganze Diskussion um die Flächeninanspruchnahme ist wichtig. Wir teilen die Haltung des Bauernverbandes, der sagt, man solle entsiegeln und keinen Straßenneubau vornehmen. Wir wissen aus den Betrachtungen auch in Land Rheinland-Pfalz, dass die Hauptquelle für den Flächenverbrauch weiterhin der Siedlungs- und der Verkehrsbereich ist und nicht die geringen Flächen, die für die Windanlagen im Wald benötigt werden.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hürter.

**Abg. Hürter, SPD:**

Frau Ministerin, sind Ihnen Reaktionen aus den Kommunen bekannt, und wenn ja, in welche Richtung gehen diese? Dabei interessiert insbesondere die Reaktion des Städte- und Gemeindebundes. Ich wäre dankbar, wenn Sie das kurz ansprechen könnten.

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Schönen Dank. Dieses ganze Solidarkonzept ist ein Gemeinschaftsprodukt, das nicht nur innerhalb der Landesregierung, sondern auch mit dem Gemeinde- und Städtebund erarbeitet wurde. Es geht darum, Lasten und Vorteile gerecht zu verteilen. Sie wissen, dass in einem Fall die Kommune Durchleitungen schaffen muss. Sie



muss die Belästigungen hinnehmen, die zum Beispiel durch Baufahrzeuge entstehen. Die anderen haben die Gewinne. Das ist keine gute Situation. Das gilt vor allem dann, wenn man sagt, man möchte eine zielgerichtete Entwicklung haben. Insofern ist es ein Lasten- und Vorteilsausgleich, der gemeinsam angestrebt wird.

Es gibt die Zusammenarbeit mit dem Gemeinde- und Städtebund, weil die Planungshoheit auf der Seite der Kommunen liegt. Aber auch der Landkreistag unterstützt dies sehr. Dieses Konzept bezieht sich im Moment auf Pachteinnahmen. Völlig davon unbenommen sind weitere Entwicklungen, die die Kommunen selbst anstreben, nämlich aktive Beteiligungen bei der Betreibung von Anlagen.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Neuhof.

**Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Ministerin, die Naturschutzverbände schauen mit einiger Sorge auf die Entwicklung der Windenergie. Das war heute in der Zeitung zu lesen. Sehen Sie Chancen, bei der Einrichtung der Solidarpakte die Belange des Naturschutzes besonders zu berücksichtigen?

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Tatsächlich gibt es eine entsprechende Diskussion in manchen Regionen des Landes. Die Haltungen sind sehr unterschiedlich. Aus Sicht der Waldpolitik und aus meiner Sicht als Forstministerin muss man ein großes Interesse an den erneuerbaren Energien haben. Beim Waldschadensbericht haben wir festgestellt, dass der Anteil der geschädigten Bäume erheblich ist. Diese Eigentumsschädigungen betreffen nicht nur die Landeseinnahmen und den Landesforst, sondern auch alle Privatwaldbesitzer, die dafür keinen Ausgleich erhalten.

Als diejenigen, die die Interessen des Waldes vertreten, müssen wir ein großes Interesse daran haben, die Belastungen und die Schädigungen unseres Waldes durch fossile Emissionen möglichst zu reduzieren.

Gleiche Anforderungen haben wir mit Blick auf den Klimawandel. Der Wald ist genauso betroffen wie alle anderen agrarisch genutzten Flächen. Man muss alles unterstützen, was diesen Klimawandel begrenzt. Dazu gehört die Begrenzung der klimaschädigenden Gase.

Mit dem Solidarpakt haben wir darüber hinaus die Möglichkeit, eine Konzentration der Anlagen zu unterstützen. Es ist kein Instrument, das man rigide von oben betreiben kann. Das habe ich schon gesagt. Wir haben aber damit die Möglichkeit der Zusammenführung und des Interessensausgleichs. Damit kann man eine große Akzeptanz in der Bevölkerung, bei den Kommunen und den Waldbesitzern unterstützen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Ebli.

**Abg. Frau Ebli, SPD:**

Frau Ministerin, ich merke großes Interesse in der kommunalen Familie und natürlich auch große Lust, diese Möglichkeit der Energiegewinnung, aber auch der Einnahmeverbesserung der Kommunen zu organisieren und durchzuführen. Wer bündelt diese Anträge? Geht es nach der Möglichkeit, wer will, der darf, oder gibt es Einschränkungen?

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Die ganzen Fragen der Landesplanung betreffen meine Kollegin, Frau Lemke, die entsprechende Vorbereitungen gemacht hat. Für den Wald kann ich sagen, dass wir in unserem Forstbereich Stellen eingerichtet haben, die sich ausdrücklich der Frage der Energiegewinnung zunächst durch die Windkraft, später aber auch durch Brennholz, widmen. Wir sind froh, dass wir hoch engagierte Forstleute haben, die sich kompetent in diese Fragestellungen eingearbeitet haben. Diese können bei den Anfragen behilflich sein. Ich kann Ihnen die Ansprechpartner ausdrücklich nennen. Das Positive ist, dass wir die gesammelten Erfahrungen an die entsprechenden Regionen weitergeben können.

Sie sind aus dem südlichen Teil des Landes. Man kann sagen, Gott sei Dank ist bei uns im Land die Windhöflichkeit nicht nur an einer Stelle konzentriert. Vor allem sind drei Regionen begünstigt. Aber auch in der Pfalz werden sich Standorte finden lassen.

**Präsident Mertes:**

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Guth.

(Licht, CDU: Und sechs weitere aus der SPD, oder nicht?)

**Abg. Guth, SPD:**

Frau Ministerin, gibt es konkrete eigene Initiativen und Ziele der Landesforsten selbst?

(Unruhe im Hause)

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren, lassen Sie die Frage bitte stellen.

**Abg. Guth, SPD:**

Danke schön, Herr Präsident.

Frau Ministerin, gibt es konkrete eigene Initiativen der Landesforsten, was den Ausbau der Windkraft im Wald angeht? Gibt es konkrete Größenordnungen, Anzahl der Windräder usw. auf Eigeninitiative der Landesforsten?

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Es gibt bisher nicht allein auf Landesforsten begrenzte Planungen. Es gibt mehrere Windparks, die schon betrieben werden, aber immer gemeinsam mit den Kommunen und zum Teil auch Privatwaldbesitzern. Bisher sind vier Solidarpakte unterschrieben. Ich denke, wir werden weiter genau in dieser Zusammenarbeit mit den Kommunen erstens die Standorte finden und zweitens natürlich die weitere Möglichkeit der Nutzung ausweisen, wenn die Kommunen dies in ihren Planungen auch so ermöglichen.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Henter, Herr Licht.

(Fuhr, SPD: Guter Mann! –  
Henter, CDU: Hat sich erledigt, Herr Präsident! –  
Heiterkeit bei der SPD)

– Hat sich erledigt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Dann eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Schmitt.

(Licht, CDU: Hat sich auch erledigt! –  
Schmitt, CDU: Hat sich auch erledigt, Herr Präsident! –  
Heiterkeit bei der SPD)

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Hürter.

(Pörksen, SPD: Hat sich nicht erledigt!)

**Abg. Hürter, SPD:**

Frau Ministerin, meine Zusatzfrage hat sich noch nicht erledigt. Ich würde Sie bitten, Ihre Einschätzung abzugeben, inwieweit die ökologischen Auswirkungen der Windenergie mit denen anderer einheimischer Energieträger – unter anderem der Braunkohle – zu vergleichen sind. Dabei geht es mir weniger um die Klimaauswirkungen in diesem Fall, sondern ganz konkret um die Auswirkungen ökologischer Natur auf unsere Kommunen und das Landschaftsbild.

(Licht, CDU: Nach Indochina haben Sie vergessen! –  
Pörksen, SPD: Das kannst Du doch fragen!)

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Ich will hier keine Vergleiche zwischen den Energien anstellen. Das ist nicht meine Zuständigkeit. Der Kollege Hürter hat natürlich eine Absicht dahinter, die ich sehr

richtig finde; denn wir müssen sehen, das Landschaftsbild ist ein wichtiger Gesichtspunkt, den besonders in der Vergangenheit viele angeführt haben, um auch Windanlagen kritisch zu betrachten. Aber ganz klar ist, wenn man vergleicht, welche massiven Auswirkungen auf unsere landwirtschaftliche Fläche, auf unseren Wald und überhaupt auf die Möglichkeit, Agrarrohstoffe zu nutzen, manche Energieträger haben, dann ist eine Windanlage im Wald vergleichbar – nichts geht ohne Eingriff – ein ganz, ganz kleiner Eingriff.

Insofern ist es wichtig, das auch immer wieder in die Diskussion mit dem Naturschutz einzubringen, dass man da keine Scheuklappensicht haben darf, sondern immer wieder die Gesamtbetrachtung der Wirkungen sehen muss. Ich denke, gerade auch für das Landschaftsbild ist eine solche Windanlage, die auch noch geordnet aufgestellt wird, breit akzeptiert werden kann, was auch die wirtschaftlichen Aspekte angeht, eine ganz gute Lösung, um das zu leisten, was wir uns gemeinsam vorgenommen haben, nämlich die Energiewende.

Danke.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Ramsauer.

**Abg. Ramsauer, SPD:**

Frau Ministerin, Sie sprachen von Zusammenarbeit mit den Kommunen und den entsprechenden Verbänden. Haben Sie auch entsprechende Kontakte und auch eine bündelnde Zusammenarbeit mit den Energieversorgern, mit den rheinland-pfälzischen Energieversorgern, mit Stadt- und Gemeindewerken und anderen Energieversorgern, die in kommunaler Hand sind, was die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Einspeisung dann auch in die entsprechenden Netze angeht?

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Der Hintergrund des Solidarpakts ist, genau die Notwendigkeit dieser unterschiedlichen, auch regional sehr unterschiedlichen Möglichkeiten, Interessen und auch Fähigkeiten der Kommunen in die entsprechenden Nutzungsmöglichkeiten im Wald mit einfließen zu lassen. Insofern ist das die Kompetenz der Kommunen, die dann einfließt. So geht das dann auch, dass wir als Landeswaldbesitzer diese Rahmen vonseiten der Kommunen mit in die Ausbautätigkeiten oder in die Nutzungsmöglichkeiten hineinnehmen können. Ich denke, da ist es auch von dieser Seite her eine ganz positive Sache.

**Präsident Mertes:**

Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet. Meine Damen und Herren, herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Wir rufen aber noch eine weitere Mündliche Anfrage auf; denn die Landesregierung hat das Recht, in diesem Parlament so oft und so lange zu reden, wie sie möchte. Wenn sie das aber tut, dann bekommt das Parlament die Zeit, die die Regierung überzogen hat, ebenfalls zur Verfügung gestellt.

Deshalb rufe ich jetzt die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Hans-Josef Bracht (CDU), Unterschiedliche Berichte zu den Finanzströmen im Nürburgringprojekt** – Nummer 4 der Drucksache 16/809 – betreffend, auf. Herr Kollege Licht, oder Herr Kollege Bracht? – Herr Kollege Licht, Sie haben das Wort.

**Abg. Licht, CDU:**

Unterschiedliche Berichte zu den Finanzströmen im Nürburgringprojektprojekt.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Mittel vonseiten des Landes sind im Jahr 2011 mit welcher Verwendung an welchen Empfänger im Rahmen des Nürburgringprojekts geflossen?
2. Welche Konditionen (beispielsweise zinslose Darlehen) wurden dabei wem und durch welche Stelle eingeräumt?
3. Welche Gremien der Landesregierung bzw. des Parlaments wurden dabei wann in welcher Form beteiligt?
4. Welche Mittel sind im Jahr 2012 bzw. 2013 im Nürburgringprojekt eingeplant?

**Präsident Mertes:**

Für die Landesregierung antwortet Minister Lewentz.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit Blick auf die Überschrift der Mündlichen Anfrage zu unterschiedlichen Berichten gehe ich davon aus, dass sich diese auf die Berichterstattung in der Presse vom Dezember 2011 einerseits sowie die aktuelle Berichterstattung im „SPIEGEL“ andererseits beziehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Darstellung vom Dezember das erst Ende Dezember 2011 ausgereichte Gesellschafterdarlehen noch nicht berücksichtigen konnte.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen der Mündlichen Anfrage Nummer 4 wie folgt.

Zu Frage 1: Im Jahr 2011 sind seitens des Landes insgesamt 65,255 Millionen Euro als Gesellschafterdarlehen oder Zuschuss an die Nürburgring GmbH geflossen. Diese Mittel betrafen einen Betrag in Höhe von 40,405 Millionen Euro als Gesellschafterdarlehen für die

Umschuldung der Verluste aus früheren Formel-1-Rennen, die zuvor über den Liquiditätspool des Landes finanziert wurden, einen Betrag in Höhe von 3,2 Millionen Euro als Zuschuss an die Nürburgring GmbH zur Tourismusförderung aus der Spielbankabgabe, einen Betrag in Höhe von insgesamt 8,15 Millionen Euro – nämlich 3,2 Millionen Euro im April und 4,95 Millionen Euro im Dezember – als Gesellschafterdarlehen an die Nürburgring GmbH zur Deckung eines Teils der in der konsolidierten Mittelfristplanung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Ernst & Young ausgewiesenen Liquiditätsunterdeckung in den Jahren 2010 bis 2015 und einen Betrag in Höhe von 13,5 Millionen Euro als Zuschuss an die Nürburgring GmbH zur Durchführung der Formel-1-Veranstaltung 2011 am Nürburgring.

Über die vorgenannten Maßnahmen wurde in verschiedenen Sitzungen des Haushalts- und Finanzausschusses sowie des Wirtschaftsausschusses berichtet. Zur Umschuldung der Verluste aus früheren Formel-1-Rennen hat der Finanzminister Dr. Kühl in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 19. August 2010 berichtet. Die Spielbankabgabe wurde in der Sitzung des Wirtschaftsausschusses am 18. Januar 2011 angesprochen. In der Sitzung hat der damalige Wirtschaftsminister auf Grundlage der konsolidierten Mittelfristplanung auch auf den Betriebsmittelbedarf der Nürburgring GmbH in Höhe von 35 Millionen Euro hingewiesen. Das Gleiche wurde auch im Haushalts- und Finanzausschuss am 20. Januar 2011 berichtet.

Die Veranschlagung in Höhe von 13,5 Millionen Euro für das Formel-1-Rennen im Jahr 2011 wurde ebenfalls in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses am 20. Januar 2011 genannt.

Zu Frage 2: Die Gesellschafterdarlehen wurden bis auf Weiteres zins- und tilgungsfrei gewährt. Die Zuschüsse wurden mit der jeweils im Zuschussbescheid genannten Zweckbindung gewährt. Die Gesellschafterdarlehen hat das Ministerium der Finanzen als Vertreter des Gesellschafters Land der Nürburgring GmbH gewährt. Die Mittel zur Tourismusförderung wurden vom Wirtschaftsministerium bereitgestellt. Der Formel-1-Zuschuss wurde durch mein Haus gewährt.

Zu Frage 3: Die oben aufgeführten Mittelzuflüssen im Jahr 2011 sind von den haushaltsgesetzlichen Ermächtigungen abgedeckt. Die bei der Aufstellung des Haushalts zu beteiligenden Gremien der Landesregierung und des Landtags wurden nach dem üblichen Verfahren bei den Beratungen zur Verabschiedung des Haushalts beteiligt. Eine darüber hinausgehende Beteiligung des Parlaments im Haushaltsvollzug ist nur im Falle über- oder außerplanmäßiger Ausgaben in den Fällen des § 37 Landeshaushaltsordnung vorgesehen.

Zu Frage 4: Wie sich aus der Haushaltsaufstellung der Landesregierung für den Doppelhaushalt 2012/2013 ergibt, der vorgestern im Haushalts- und Finanzausschuss betreffend den Einzelplan 20 beraten wurde, sind für das Jahr 2012 ein Gesellschafterdarlehen in Höhe von 8 Millionen Euro sowie ein Zuschuss zur Tourismusförderung in Höhe von 3,2 Millionen Euro vorgesehen.

Für das Jahr 2013 ist ein Gesellschafterdarlehen in Höhe von 5 Millionen Euro sowie ein Zuschuss zur Tourismusförderung in Höhe von 3,2 Millionen Euro vorgesehen.

**Präsident Mertes:**

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, hat die Landesregierung gegenüber der EU-Kommission mitgeteilt, dass die Spielbankabgabe in Höhe von jährlich 3,2 Millionen Euro als Teil der Pacht zu betrachten ist, und wenn ja, mit welcher Begründung?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Wir betrachten dies nicht als Teil der Pacht.

**Abg. Licht, CDU:**

Ich frage, ob Sie das der Kommission mitgeteilt haben, und wenn ja, mit welcher Begründung.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich kann die Frage nicht ganz verstehen. Die Pacht wird doch von der Nürburgring Automotive GmbH an uns bezahlt?

**Abg. Licht, CDU:**

Die Fragen stelle ich. Deswegen – –

(Heiterkeit bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Nein! –  
Zuruf von der SPD: Sinnvolle Fragen stellen!)

Herr Minister, ich kann es Ihnen erklären.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Herr Licht, ich kann die Frage nicht – – – Ich werde noch einmal mit den Kolleginnen und Kollegen in der Regierung reden. Dann bekommen Sie Nachricht.

(Licht, CDU: Herr Präsident, darf ich die Frage vielleicht noch einmal wiederholen?)

**Präsident Mertes:**

Nein. Es kommen noch die anderen Kollegen dran. Sie können sich selbstverständlich wieder melden. – Herr Kollege Bracht.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Minister, nachdem im Haushaltsausschuss dazu noch keine Auskunft gegeben werden konnte, die Frage heute noch einmal: Wie hoch ist der Stand der zins- und tilgungsfreien Gesellschafterdarlehen an die Nürburgring GmbH derzeit insgesamt?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Für das Jahr 2011: 65,255 Millionen Euro,

(Bracht, CDU: Das hatten Sie gesagt!)

vorgesehen für 2012: 19,4 Millionen Euro, Bestand Gesellschafterdarlehen Nürburgring GmbH seit dem 21. August 2007: 83,205 Millionen Euro.

(Bracht, CDU: Inklusive der jetzt – – –?)

– Bis einschließlich Dezember 2011.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Gies.

(Das Mikrofon von Abg. Gies, CDU, funktioniert nicht.)

– Der Kollege Gies hat kein Mikrofon, liebe Technik.

(Abg. Gies, CDU, erhebt sich von seinem Platz und spricht ohne Mikrofon)

**Abg. Gies, CDU:**

Herr Minister, 21 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben damals dem Übergang von der GmbH zur NAG widersprochen. Es sind zumindest 16 Mitarbeiter nach unserem Kenntnisstand rücküberwiesen worden an die GmbH. Ich stelle an die Landesregierung die Frage: Stehen Mittel zur Verfügung für diese 16 Mitarbeiter, wenn ja, in welchem Umfang und für welchen Zeitraum?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich kann Ihnen die genauen Zahlen nicht nennen, weil sie nicht abgefragt waren. Aber ja, die sind zurückgekehrt, die haben das Rückkehrrecht, und die werden natürlich entsprechend ihren Ansprüchen von der Nürburgring GmbH bezahlt. Selbstverständlich.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Die Mittel werden wir natürlich – – –

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Wiechmann.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Minister, haben Sie Kenntnis darüber, ob die Kolleginnen und Kollegen der CDU bei den von Ihnen genannten Ausschusssitzungen anwesend waren, in denen über diese Zahlungen auch die vergangene Landesregierung berichtet hat?

(Frau Klöckner, CDU: Fragen Sie doch mal, ob der Minister anwesend war! –  
Ramsauer, SPD: Das muss man doch mal deutlich machen!)

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Den Zwischenruf von Frau Klöckner aufgreifend: Natürlich war ich in den Sitzungen anwesend, wo ich in den Ausschüssen zu berichten hatte. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Man kann nachvollziehen, ob Einzelne anwesend waren! –  
Baldauf, CDU: Der Ministerpräsident ist auch nicht gekommen!)

Ich gehe mal davon aus, dass auch die Opposition anwesend gewesen ist. Ich kann nicht nachvollziehen, wer im Einzelnen anwesend war. Aber wir hatten am Montag eine Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses zum Thema „Einzelplan 20“.

(Frau Klöckner, CDU: Dienstag!)

– Am Dienstag. Sie haben recht.

Dort waren wir, wie das üblich ist, natürlich auch mit allen unseren Fachleuten vertreten. Für diese sehr detaillierten Nachfragen ist das in der Tat immer die beste Gelegenheit.

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren, es ist nicht üblich, dass solche Mitteilungen über Personenteilnahme hier abgefragt werden. Für die Zukunft. – Herr Baldauf.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Herr Minister, bei der Frage der Gewährung der Darlehen gibt es im Gesetz eine Vorschrift, dass man Darlehen nicht einfach so gewähren kann, wenn man nachschießen müsste. Haben Sie juristisch genau überprüft, ob die von Ihnen oder von Dritten gewährten Darlehen auch rechtmäßig sind, oder sind die eher als Kapitalerhöhung zu werten?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich bin davon überzeugt, dass das frühere Wirtschaftsministerium und das Finanzministerium in ihrer Verant-

wortung für ihre Teilbereiche dies geprüft haben. Bei uns geht es um die Frage 13,5 Millionen Euro Formel 1. Ich glaube, das erklärt sich von selbst.

**Präsident Mertes:**

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Licht.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, um eine Insolvenz der CST, also dem Abrechnungssystem am Ring, zu vermeiden, hat die Nürburgring GmbH gegenüber der CST eine harte Patronatserklärung mit Befristung zum 31. Dezember 2011 abgegeben. Wie ist der Stand einer Erklärung, und welche Mittel in 2011 sind in 2012, was die CST angeht, geplant?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Wenn Sie gefragt hätten, was die Nürburgring GmbH im Jahr 2012 vorhat, hätte ich mir auch das alles detailliert auflisten lassen. Das ist von der Frage nicht gedeckt. Sie hätten es nachberichtet bekommen.

(Licht, CDU: Herr Präsident, ich kann doch hier – – –)

**Präsident Mertes:**

Nein. Sie haben eine Frage außerhalb der Anfrage gestellt. Der Minister kann nur diese Antwort geben.

(Licht, CDU: Das ist doch unmöglich!)

– Es steht Ihnen da keine Kritik zu. Ist das klar?

(Licht, CDU: So viel zur Transparenz!)

Herr Kollege Bracht.

(Licht, CDU: Also, Sie sind nicht in der Lage, das zu beantworten?)

Das Wort hat Herr Kollege Bracht.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Ich glaube, Sie sind nicht in der Lage gewesen, das zu fragen.

**Abg. Bracht, CDU:**

Was der Minister nicht beantworten kann oder will, beantwortet er nicht.

Aber meine Frage. Herr Minister, Sie haben erklärt, dass die – ich glaube – insgesamt 87 Millionen Euro Gesellschafterdarlehen bisher zins- und tilgungsfrei gewährt

worden sind. Ich gehe davon aus, dass das nicht auf Dauer so sein wird. Wie gestaltet sich diese Zins- und Tilgungsfreiheit in der Zukunft? Soll das so bleiben, oder sind Änderungen beabsichtigt?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Nach meinem Kenntnisstand ist in den genannten Ausschusssitzungen darüber mehrfach gesprochen worden, und es ist immer wieder begründet worden, wir sind in einer Einschwingphase und in einer Phase – das hat Ernst & Young für die ersten Jahre prognostiziert –, in der die Nürburgring-Gesellschaft ihre Tätigkeit nicht allein über ihre Pachteinahmen decken kann. Für diese Phase ist das so vereinbart.

(Bracht, CDU: Wie lange wird die sein?)

**Präsident Mertes:**

Eine dritte Zusatzfrage des Abgeordneten Licht.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

– Ernst & Young hat diese mit 35 Millionen Euro für die Jahre – ich meine – bis 2015 beziffert.

(Bracht, CDU: Danke schön!)

**Präsident Mertes:**

Weitere Fragen liegen nicht vor. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Licht, CDU: Nein! Halt! Stopp!)

– Entschuldigung, Sie haben noch nicht gefragt. Ich habe Sie aufgerufen.

(Licht, CDU: Der Minister hat geantwortet, ohne dass ich gefragt habe! Das macht der auch! – Heiterkeit im Hause –

Licht, CDU: Das ist etwas völlig Neues!)

– Herr Licht, lassen Sie Ihre Freude ausklingen und fragen Sie.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Minister, in der Öffentlichkeit war die Rede von einem Rangrücktritt von 20 Millionen Euro im Rahmen der Finanzierung der Nürburgring GmbH. Welche Auswirkungen und welche Konsequenzen bzw. Folgen hat dieser Rangrücktritt in Höhe von 20 Millionen Euro?

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Nach meiner Kenntnis kann ich Ihnen bestätigen, dass es einen Rangrücktritt des ersten Gesellschafterdarle-

hens in Höhe von 20 Millionen Euro gegeben hat. Nach meiner Kenntnis sind Sie darüber unterrichtet worden, auch über die damaligen Begründungen. Jetzt sind die aus den Jahren 2007 bis 2009 angefallen. Auch da bitte ich Sie, dass ich Ihnen die nachliefern darf.

**Präsident Mertes:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Anfrage beantwortet. Ich beende die Fragestunde.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Bracht, Sie melden sich zur Geschäftsordnung. Bitte.

**Abg. Bracht, CDU:**

Herr Präsident, die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache zu Anfrage Nummer 4 der Abgeordneten Licht und Bracht zum Thema „Unterschiedliche Berichte zu den Finanzströmen im Nürburgringprojekt“.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

**Präsident Mertes:**

Frau Kollegin, Sie haben sich auch zur Geschäftsordnung gemeldet. Bitte schön.

**Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion beantragt die Aussprache zur Anfrage Nummer 1 „Krankenpflegeausbildung“.

**Präsident Mertes:**

Herr Kollege.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragt eine Aussprache zur Beantwortung der Mündlichen Anfrage Nummer 3 der Abgeordneten Anna Neuhof „Solidarpakte Wind im Wald“.

**Präsident Mertes:**

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie noch einmal mit unserer neuen Geschäftsordnungsregel vertraut machen.

Zuerst einmal für die erste Runde fünf Minuten je Fraktion, für die zweite Runde zwei Minuten je Fraktion. Das kennen Sie.

Ein zusätzlicher Hinweis: Wenn die Landesregierung nach dem letzten Redner oder der letzten Rednerin noch

einmal das Wort ergreift, werden noch einmal zwei Minuten zusätzlich für das Parlament je Fraktion gegeben.

Wir kommen nun zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Hans-Josef Bracht (CDU), Unterschiedliche Berichte zu den Finanzströmen im Nürburgringprojekt** – Nummer 4 der Drucksache 16/809 – betreffend. Wer beginnt? – Herr Licht, Sie haben das Wort.

**Abg. Licht, CDU:**

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Art der Antwort und vor allen Dingen die immer wieder neu festzustellende Intransparenz hinsichtlich dieses Themas haben uns veranlasst, das Thema doch zur Aussprache zu stellen.

(Beifall der CDU –  
Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn der Minister bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht klarstellen kann, ob beispielsweise die Spielbankabgabe in Höhe von 3,2 Millionen Euro in die Pacht einzurechnen ist, und nicht weiß, wie er dies gegenüber der EU erklärt und was das zur Folge haben kann, dann zeigt dies in kleinen Facetten, wie unsicher der Minister in dieser Frage ist und auf welcher unsicheren Basis dieses Ministerium das ganze Konstrukt zurzeit handelt.

(Beifall der CDU)

Ich habe im Januar dieses Jahres eine Übersicht gefertigt und damals von einer halben Milliarde Euro Invest gesprochen, die dieses Projekt mittlerweile insgesamt kostet und die Jahre 2012 und 2013 kosten wird. Die Presse ist mittlerweile auch bei einer halben Milliarde Euro angelangt. Die Zahlen gehen – das wissen die Insider – noch weit darüber hinaus.

Meine Damen und Herren, durch die Pressemeldungen der Landesregierung und das, was der ehemalige Wirtschaftsminister immer wieder gesagt hat, nämlich es sei alles in Ordnung, dort sei Geld zu verdienen und die Menschen müssten überhaupt keine Sorgen um ihre Arbeitsplätze haben, zeigt sich immer mehr, dass die Landesregierung das Desaster am Nürburgring selbst verschuldet hat.

(Beifall der CDU)

Schlimmer ist, dass es kein Eingeständnis gibt. Wo ist Ihr Offenbarungseid? Den müssten Sie eigentlich leisten. Wo ist ihr Eingeständnis, mit Ihrem Projekt gescheitert zu sein? Wo ist Ihr Eingeständnis, damit es einen Neuanfang mit uns geben kann? Wir sind bereit, einen Neuanfang mit Ihnen zu gehen. Wir haben das immer wieder erklärt.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Das ist reine Heuchelei! –  
Zurufe von der SPD)

Zu einem Neuanfang gehört die Transparenz, die Sie nie diesem Parlament haben zukommen lassen und in Anfragen und auch heute wieder verweigert haben. Sie erklärten immer wieder, dass diese irgendwann im Ausschuss herbeigeführt wird.

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, wie verschlüsselt das im Ausschuss geschehen ist.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, wenn es kritisch wurde, ist immer auf die Nichtöffentlichkeit und darauf verwiesen worden, die Berichte nachzulesen, die nichtöffentlich und vertraulich hinterlegt wurden. Das war immer Ihr Verweis. In der letzten Sitzung des Innenausschusses habe ich den Staatssekretär nach der wirtschaftlichen Situation gefragt. Ich habe gefragt, was an den drohenden Insolvenzen dran ist. Was hat er geantwortet? Er hat nichts geantwortet. Das war vor wenigen Tagen.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Das ist auch richtig so!)

Sie wissen es genau. Wenn Sie so weitermachen, drohen Insolvenzen und noch mehr Arbeitsverluste am Nürburgring. Machen Sie endlich einen Schnitt und beteiligen Sie uns an einem neuen Konzept! Wir sind dazu bereit und wissen, dass Infrastruktur auch Geld kostet. Das haben wir immer betont. Wir haben immer zum Ring gestanden und im Gegensatz zu den GRÜNEN, Ihrem Koalitionspartner, zur Formel 1 immer Ja gesagt.

Wir sagen Ja zu einem Konzept, aber Nein zu Richter und Lindner. Wir sagen Nein zu dem Pachtvertrag und zu Kopplungsgeschäften. Wir sagen Nein zu diesem Minister, weil er nicht weiß, was er tun soll.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Präsident Mertes:**

Das Wort hat Herr Kollege Hoch von der SPD-Fraktion.

**Abg. Hoch, SPD:**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Licht, ich bin über ein paar Sachen schon überrascht. Sie sagen Ja zur Formel 1. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Sie öffentlich verkündet haben, dass das maximal fünf Millionen Euro kosten darf. Wenn Sie so auf die GRÜNEN draufhauen, bin ich einmal gespannt, ob nicht nachher in der Koalition mehr möglich ist, als mit Ihnen möglich gewesen wäre.

Ich bin froh, dass Sie sich so aus dem Fenster lehnen und sagen, das mit der Formel 1 geht nur unter der Bedingung, dass es fünf Millionen Euro kostet. Ich bin heute auch sehr überrascht, von Ihnen in dieser Deutlichkeit zu hören, dass Sie vor allem mit Herrn Lindner

nicht mehr weiter zusammenarbeiten wollen. Das klang bisher anders.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Ihnen und vielen anderen war bewusst, dass wir über die Person Richter aufgrund der Vergangenheit alle nicht begeistert waren – das wissen Sie viel besser als viele andere –, dass aber im Rahmen der Neukonzeption wegen der Eigentumsverhältnisse keine andere Lösung möglich war. Wir hätten nicht etwas ausschreiben können, was uns eigentumsrechtlich nicht gehört.

Ihnen sind auch die Finanzströme und das, was in der Einschwingphase an Geld notwendig wird, viel mehr bewusst als vielen anderen. Wenn Sie so tun, als wären Sie schlecht informiert, ist das sehr unglaubwürdig. Das wäre bei anderen vielleicht glaubwürdiger gewesen. Das ist das eigentliche Dilemma daran. Wir sind bei der Diskussion über den Nürburgring einfach von allen Seiten – das ist aufgrund der Fehler der Vergangenheit, an der wir eine große Mitverantwortung haben, zu Recht der Fall – von einem hohen Maß an Misstrauen geprägt.

Man hat damals das Mögliche getan, um das Projekt in eine bessere Zukunft zu führen. Aus unserer Sicht und auch aus Sicht der Landesregierung gibt es nichts zu verbergen. Die Zahlen und Fakten liegen auf dem Tisch. Sie persönlich und viele andere von Ihnen haben sie mehrfach gehabt und konnten sie einsehen.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Es wurde immer dargestellt. Während der Einschwingphase braucht die NG, die Besitzgesellschaft, zusätzliche Unterstützung von uns, um das leisten zu können, was an reduzierter Pacht erwartet war. Sie wissen aber auch, dass das im Ergebnis kein zusätzliches Geld ist, das in das Projekt Ring fließt, sondern dieses Geld wird dazu verwendet, um Zinsen bei der ISB, einer Landestochter, abzudecken.

Sie können sagen, das ist Intransparenz, rechte oder linke Tasche. Diese Zahlen waren vor Abschluss der Koalitionsverhandlungen vor allem Ihnen bekannt. Ich sage es ganz bewusst. Es wäre vielleicht ein schöner Stil gewesen, wenn man das mit dem Abschluss der Koalitionsverhandlungen, mit dem Start der neuen rot-grünen Landesregierung oder vielleicht zum Haushaltsende einfach von uns aus noch einmal erneut als vertrauensbildende Maßnahme kommuniziert hätte. Es ist nicht richtig, wenn Sie uns vorwerfen, es wäre Verschleierung und mangelnde Transparenz. Das ist bei dieser Sache sicher nicht der Fall.

Ich sage Ihnen aber auch, dass die politische Baustelle am Ring im Wesentlichen durch etwas ganz anderes verschärft wird, nämlich durch die Pächter. Ich habe es ausgeführt. Von dem einen Gesellschafter haben wir vielleicht aufgrund der Vergangenheit nichts anderes erwartet. Der andere Gesellschafter, der bislang einen guten Leumund besaß, wollte aber mit ihm partout zusammenarbeiten.

Die politische Baustelle liegt eher darin, dass wir erwarten, dass Verträge, die unterschrieben wurden, auch

eingehalten werden, und zwar gerade von jemandem, der aus einem renommierten Konzern kommt und eigentlich weiß, dass zur Zusammenarbeit zwischen Menschen gehört, dass man Verträge einhält.

So, wie bisher am Nürburgring agiert wurde und agiert wird, geht man nicht mit Menschen um. Das ist gerade ganz virulent. Das ist eine Katastrophe. Ich weiß überhaupt nicht, wie diese Pächter wieder Vertrauen bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gewinnen wollen. So geht man mit den Geschäftspartnern und insbesondere mit dem Land nicht um. So verhält man sich nicht, wenn man konstruktiv an einem solchen Projekt weiterarbeiten möchte und weitermachen will.

Das Land hat einen Vertrag geschlossen, der gut ausgehandelt wurde. Wenn uns jemand vorwirft, wir hätten ihn über den Tisch gezogen, ist das relativ wenig seriös, weil ich glaube, dass zumindest einer der Gesellschafter des Vertragspartners viele Zahlen am Nürburgring besser kannte, als wir sie jemals kannten.

Wir erwarten – ich sage das in aller Deutlichkeit –, dass entweder die Verträge eingehalten werden und damit auch endlich die Pachtzahlungen fließen, oder dass jemand ein Signal gibt, dass man eine gemeinsame Reise beenden möchte. Ein Zickzackkurs und eine Hängepartie, wie wir sie derzeit auf dem Nürburgring erleben, nützen keinem etwas.

Das nutzt keinem etwas. Das nutzt weder dem Land noch den Menschen in der Region noch den Pächtern selbst. Vor allem ist es das Verdikt des Vertragsbruchs, das im Raum steht. Es wird nämlich nichts von dem eingehalten, was mit Tinte unterschrieben wurde.

Wir als SPD-Fraktion stehen in engem Kontakt mit den Menschen in der Region,

(Heiterkeit bei der CDU)

mit den Gewerkschaften, mit den Mitarbeitern und vor allem auch mit der kommunalen Familie.

Herr Minister Lewentz war am Wochenende oben.

Herr Licht, es ist vor allem niemandem genutzt, wenn Sie überall der Insolvenz „die Stange reden“.

(Frau Klöckner, CDU: Die Stange reden!)

Ich sage Ihnen, arbeiten Sie konstruktiv daran mit, tatsächlich konstruktiv.

(Glocke der Präsidentin)

Der Nürburgring funktioniert nur, wenn wir zusammenarbeiten, wenn wir gemeinsam an einem Strang ziehen und

(Frau Klöckner, CDU: Eben!)

Sie nicht immer wieder versuchen, einen Keil hineinzutreiben.

(Beifall bei der SPD)



**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Wiechmann hat das Wort.

**Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herzlichen Dank.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die von den Medien veröffentlichten Zahlen über die Gelder, die das Land im vergangenen Jahr – um diese geht es – für die Nürburgring GmbH bereitgestellt hat, können uns ärgern, aber insbesondere Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, nun eigentlich überhaupt nicht verwundern. Das hat Herr Minister Lewentz sehr deutlich gemacht. Diese Zuführungen zum Nürburgring, zur Nürburgring GmbH sind Ihnen in den verschiedensten Ausschüssen in den Jahren 2010 und 2011 in diesem Hause bekanntgemacht und offengelegt worden.

(Licht, CDU: Das ist falsch! –  
Weitere Zurufe von der CDU)

Der Herr Minister hat es belegt. Wenn man sich die Ausschussprotokolle hierzu anschaut, dann wird man das bestätigt sehen.

(Licht, CDU: Wir haben nichts, was insgesamt  
bei CST geflossen ist!)

Wie im Koalitionsvertrag zwischen SPD und GRÜNEN in Rheinland-Pfalz vereinbart, wollen wir die Zuschüsse aus dem Haushalt dauerhaft senken. Wir wollen die Defizite der Gesellschaft verringern, und wir wollen durch eine neue, zukunftsfähige Konzeption, insbesondere auch durch die Konzentration auf das Kerngeschäft, die Zahlungen langfristig verringern. Hierzu werden wir – Sie können sicher sein, da sind die Kollegen aus der Regierung genauso wie die Kolleginnen und Kollegen aus den beiden Koalitionsfraktionen dran – alles kritisch auf Wirtschaftlichkeit und Rentabilität überprüfen.

Die Freude darüber, welche Gelder als Darlehen für den Nürburgring bereitstehen, hält sich auch bei uns GRÜNEN natürlich in sehr engen Grenzen. Aber wir können doch jetzt nicht so tun, als gäbe es die bestehenden vertraglichen Verpflichtungen und die bestehenden Probleme, die sich daraus ergeben haben, nicht.

Kolleginnen und Kollegen der CDU, Verantwortung zu übernehmen, bedeutet eben auch, sich schwierigen Tatsachen, die ohne Zweifel durch politische und vor allem aber unternehmerische Fehlentscheidungen am Ring bestehen, zu stellen und gemeinsam – das ist auch der Appell von Herrn Kollegen Hoch gewesen – an einer Lösung zu arbeiten. Ich lade Sie nochmals ein, sich konstruktiv daran zu beteiligen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich glaube, nur so haben wir eine Chance, tatsächlich für die Menschen in der Region und für die Unternehmungen am Nürburgring eine Perspektive zu entwickeln.

Aufgrund der Fehlentwicklungen am Nürburgring ewig die gleiche Leier immer wieder anzustimmen, dass Sie das schon immer besser gewusst hätten, nützt den Menschen und der Region überhaupt nichts.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Wir GRÜNE halten fest, wir stehen zu den bestehenden vertraglichen Verpflichtungen. Die Betreiber sind aufgefordert, die Verträge einzuhalten und die Pachtzahlung zu leisten. Hier unterstützen wir ausdrücklich das Vorgehen von Herrn Innenminister Lewentz.

Die Gespräche mit den Betreibern wurden gesucht. Jetzt gilt es, das Mahnverfahren abzuwarten und die strittigen Dinge juristisch prüfen zu lassen, um dann zu einem Ergebnis zu kommen.

Herr Kollege Licht, wenn das Ergebnis dann ist, dass die Betreiber nicht in der Lage oder auch nicht gewillt sind, die Verträge zu erfüllen, dann müssen wir uns natürlich über eine Vertragsauflösung, über Neuausschreibungen sowie über einen konsequenten Kassensturz Gedanken machen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, aber wenn es denn eine Notwendigkeit zu einer Neuausschreibung und die Chance für eine Neuaufstellung gibt, versichere ich Ihnen, dann haben Sie bei uns, in unserer Fraktion, absolut Mitstreiter für diese Konzeption, und das werden wir dann auch gemeinsam mit Ihnen forcieren. Aber wir müssen uns doch im Klaren darüber sein, dass es Grundprinzipien gibt, die wir als Perspektiven brauchen. Für uns sind die Grundprinzipien erstens, dass alles auf eine dauerhafte Wirtschaftlichkeit geprüft werden muss. Dafür müssen wir jedes einzelne Projekt, jedes einzelne Betriebskonzept auf Rentabilität bzw. nicht rentable Bereiche genau überprüfen.

Wir brauchen ein Konzept, das ganz klar weitere dauerhafte staatliche Subventionen ausschließt. Das Land Rheinland-Pfalz darf perspektivisch kein weiteres unternehmerisches Risiko mehr am Ring haben.

Wir brauchen – das ist klar – für die Zusammenarbeit mit den Betreibern des Nürburgrings eine Basis, ein vertrauensvolles Miteinander. Dazu gehört, wenn man das in der Konsequenz sieht, dass wir klipp und klar sagen müssen, wenn wir uns nicht weiter und noch stärker politisch und finanziell aus dem Landeshaushalt beteiligen wollen, müssen wir überlegen, was das für die Formel 1 bedeutet. Hier haben wir, hier hat die Landesregierung klipp und klar gesagt, für den Doppelhaushalt 2012/2013 wird es keine Gelder für ein weiteres Formel-1-Rennen am Nürburgring geben.

(Glocke der Präsidentin)

Dabei bleibt es, weil natürlich auch das ein Teil zur Erfüllung der Schuldenbremse ist.

(Glocke der Präsidentin)

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen des Veldenz-Gymnasiums aus Lauterecken sowie Teilnehmer am Schülerlandtagsseminar und Stipendiaten der START-Stiftung. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag zu Mainz!

(Beifall im Hause)

Für die Landesregierung hat nun Herr Staatsminister Roger Lewentz das Wort.

**Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hoch, ich kann Ihnen bestätigen, ich habe zuletzt am Donnerstag der letzten Woche, am Freitag der letzten Woche, am Sonntag und am Dienstag mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Betriebsräten intensiv gesprochen. Das ist eine Selbstverständlichkeit, weil ich nachvollziehen kann, wie diese Ängste auf die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auf die Familien wirken.

Ich habe mit Kommunalvertretern, Bürgermeistern, gesprochen. Ich weiß, was diese Angst für die Region bedeutet. Das ist mir vollkommen klar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, kommen wir einmal zu Herrn Licht.

Herr Licht hat für sich in Anspruch genommen, bereits im Januar die halbe Milliarde verkündet zu haben. Das ist nicht sonderlich schwer. Die „RHEINFPALZ“ hat am 13. Dezember 2011 diese Zahl genannt, 485,38 Millionen Euro.

(Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen eines, mir tut es nur leid, dass die 4,95 Millionen Euro, weil genau in dem Zeitpunkt das Gesellschafterdarlehen so abgewickelt wurde, da noch nicht Aufnahme finden konnten. Gute Leistung.

Sie wissen, dass wir alle Unterlagen zum EU-Beihilfeverfahren dem Parlament zugeleitet haben.

(Licht, CDU: Vor der Landtagswahl!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie wissen – – –

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Nein, vielleicht weiß es nicht jeder.

Wir hatten am Dienstag – ich habe das eben schon gesagt – diesen Einzelplan 20 mit allen Detailzahlen im Haushalts- und Finanzausschuss mit der Möglichkeit, nicht nur mich, sondern auch den Aufsichtsratsvorsitzenden der Nürburgring GmbH und alle Experten zu befragen.

Frau Klöckner war nicht anwesend. Das habe ich gestern schon gesagt.

(Frau Klöckner, CDU: Ich wäre gerne zum Dialogforum gegangen!)

Herr Licht ist auch nicht in diese Sitzung gegangen.

(Frau Klöckner, CDU: Zum Dialogforum wäre ich gerne eingeladen gewesen!)

Das ist das Gremium, das Landtagssitzungen vorbereitet, das Haushaltsberatungen vorbereitet. Dort stehen wir als Regierung den Abgeordneten zur Verfügung. Es sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da, sodass man im Detail die Dinge miteinander besprechen kann.

Zwei dürftige Nachfragen zum Nürburgring.

Ich verstehe, dass Sie dies in der Öffentlichkeit haben wollen. Diese Vorwürfe der Intransparenz, damit muss man als Politiker leben. Man muss auch damit leben, dass man in der Zeitung lesen muss, dass Herr Licht behauptet, ich sei ein Lügner. Auch damit muss man leben.

Lieber Herr Licht, ich muss sogar damit leben, dass Sie eben behauptet haben, ich hätte Ihnen im letzten Innenausschuss keine Auskunft gegeben.

(Zuruf von der SPD: Der hört gar nicht zu!)

Herr Licht, das haben Sie gesagt.

(Licht, CDU: Ja!)

– Gut. Er hat Ja gesagt.

Der letzte Innenausschuss war am Tag des Neujahrsempfangs des Ministerpräsidenten. An diesem Tag ist nachmittags meine Frau einer schweren Operation unterzogen worden.

Ich habe mit dieser Begründung nicht an der Sitzung des Innenausschusses teilgenommen. Die haben auch alle Fraktionen zur Verfügung gestellt bekommen. Ich habe vor dem OP-Saal in Koblenz gegessen.

Herr Licht, so können Sie mit mir nicht umgehen!

(Anhaltend starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Bracht, CDU: Persönliche Erklärung am Ende der Debatte!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Baldauf das Wort.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lewentz, lassen Sie mich zunächst eines sagen, weil ich Ihre Frau auf der Reise nach Ruanda kennengelernt habe und wir das heute zum ersten Mal hören: Wir wünschen natürlich gute Besserung.

Das ist aber – Sie entschuldigen bitte – nicht der Anlass, den im Übrigen Herr Kollege Licht auch nicht wissen kann – das muss man auch einmal sagen –, das jetzt zu bringen.

(Unruhe bei der SPD –  
Licht, CDU: Ich sage dazu noch etwas!)

Wir bitten aber um Verständnis – ich meine, es gibt niemanden in diesem Saal, auch nicht auf der Tribüne, der Ihrer Frau nicht wünscht, dass sie wieder schnell genesen und gesund zurückkommen wird –, dass wir dann, wenn das Thema heute auf der Tagesordnung steht und eine Aussprache dazu beantragt worden ist, einiges dazu sagen wollen.

(Pörksen, SPD: Könnt ihr doch!)

Herr Wiechmann, ich möchte zunächst einmal etwas an Ihre Adresse gerichtet sagen. Wenn Sie sagen, 2010 und 2011 sei das alles bekannt gemacht worden, fragen Sie bitte einmal Frau Wirtschaftsministerin Lemke, die in diesem Zeitraum noch als außerparlamentarische Opposition genau das nicht hat feststellen können, was im Einzelnen gesagt worden ist, ob sie das auch so sieht.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Aber die Fragen, die Sie gestellt haben, waren bekannt! Alle!)

Ich sage Ihnen eines: Es gibt mehrere Punkte, die bis heute nicht geklärt worden sind. Wie viel Geld ist denn von der CST gekommen? Wie viel Geld ist denn von der ISB gekommen? Wie sind die Verrechnungssätze von Herrn Richter innerhalb seiner Gesellschaften, bei denen er Gesellschafter ist?

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Die Fragen haben Sie aber nicht gestellt! Dann stellen Sie die Fragen! Die Fragen sind nicht gestellt worden!)

Herr Wiechmann, das fehlt uns bis heute alles.

(Beifall der CDU)

Das ist das, was wir bemängeln. Es fehlt von vorne bis hinten Transparenz. Das können Sie nicht leugnen.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Ihnen noch eines sagen:

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

– Es ist natürlich schön und gut, dass man jetzt mit dem Betriebsrat redet, Frau Brede-Hoffmann. Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass es Herr Kollege Licht war, der diesen Betriebsrat zur zurückliegenden Plenarsitzung eingeladen hatte. Deshalb ist der Betriebsrat auch anwesend gewesen.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –  
Pörksen, SPD: Nicht deshalb, sondern weil er Sorgen hat!)

Selbstverständlich ist es richtig, dass man mit dem Betriebsrat redet. Meine sehr geehrten Damen und Herren, warum müssen wir aber mit dem Betriebsrat reden? Warum muss man sich mit dieser Situation überhaupt auseinandersetzen? Das liegt doch einzig und allein daran, dass das gesamte Konstrukt, so wie es aufgebaut war, gescheitert ist.

(Beifall der CDU)

Herr Hering, Sie haben einen Pachtvertrag gemacht, der nur dazu da war, um über die Wahl hinwegzukommen.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist Ihnen gerade noch einmal so gelungen. Ich sage Ihnen, hätten Sie vorher schon alles gesagt, wäre die Wahl im Zweifel anders ausgegangen.

(Pörksen, SPD: Glaskugel!)

Das sollten Sie sich ins Buch schreiben. Jetzt gilt Transparenz.

(Glocke der Präsidentin)

Es reicht uns. Sie haben die Verantwortung.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Baldauf, ihre Redezeit ist abgelaufen!

**Abg. Baldauf, CDU:**

Lieber eine geordnete Insolvenz als das, was hier läuft.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

2:22 Minuten waren es.

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

2:34 Minuten haben Sie geredet.

(Pörksen, SPD: Sie haben nur zwei Minuten und keine 2:34 Minuten!)

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hering das Wort.

**Abg. Hering, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fragen, die Sie heute gestellt haben, hätten Sie

alle am Dienstag im Ausschuss stellen können. Dort waren weitere Fachleute vorhanden. Es hat seinen Grund, weshalb Sie die Fragen heute stellen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Die Zahlen, nach denen Sie heute gefragt haben, sind alle mehrfach nicht nur in Ausschüssen, sondern auch gegenüber der Öffentlichkeit kommuniziert worden. Zum Beispiel sind das die 40 Millionen Euro Ausgaben für die Formel 1 Anfang der 2000er-Jahre, die über den Liquiditätspool finanziert worden sind. Korrekterweise wurde dann nach vielen Jahren von Herrn Finanzminister Dr. Kühl die Initiative ergriffen, sie statt über den Liquiditätspool über den Haushalt zu finanzieren, um mehr Transparenz herzustellen. All das ist Ihnen bekannt geworden. Sie wollen das bewusst anders darstellen.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Herr Minister Lewentz handelt konsequent und gut für das Land. Seine Aufgabe ist es momentan – das müsste auch Ihr Interesse sein –, dass die Pächter den Vertrag erfüllen. Es ist Aufgabe einer Landesregierung zu verlangen, dass ein für das Land dem Grunde nach guter Vertrag von den Pächtern erfüllt wird. Sie müssen die Pachtzahlungen erbringen. Es müssen jetzt harte Verhandlungen erfolgen. Trotz der persönlichen Schwierigkeiten erfüllt Minister Lewentz diese Aufgabe in aller Konsequenz. Dafür sind wir ihm dankbar.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Man muss sich entscheiden, ob die Pächter in der Lage sind, die Verträge zu erfüllen. Ja oder nein? Dieser Lackmestest muss jetzt in harten Verhandlungen erfolgen. Wenn Sie dazu nicht in der Lage sind, muss neu ausgeschrieben werden. Durch die guten Verträge haben wir auch die entsprechenden Möglichkeiten.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

– Wir können ausschreiben. Wir haben uns die Handlungsmöglichkeiten zurückgeholt, die wir bedauerlicherweise im Jahre 2009 nicht hatten. Wir haben jetzt mehrere Alternativen.

(Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren – das sei mir noch gestattet –, ich bin gespannt, ob Sie dann, Herr Licht, zu Ihrem Wort stehen und sagen: Für Infrastruktur sind wir auch bereit, Geld auszugeben. Wir stehen zur Verantwortung. Wir stehen zur Formel 1. – Dann wird sich zeigen, ob Sie zu den Worten,

(Glocke der Präsidentin –  
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

die Sie gefunden haben, stehen werden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Köbler das Wort.

**Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich ganz klar vorausschicken: Es ist so, beim Projekt „Nürburgring 2009“ wurden eklatante unternehmerische Fehler gemacht. Dafür ist politisch schon in der zurückliegenden Legislaturperiode die Verantwortung gezogen worden. Sie erinnern sich, dass der verantwortliche Finanzminister seinen Hut genommen hat.

Es bringt aber für den Nürburgring in der Zukunft nichts – Frau Klöckner, Herr Baldauf, wenn Sie zuhören würden, würden wir vielleicht ein Stück weiterkommen –, immer wieder sozusagen die gleiche Leier aufzulegen. Davon wird das Lied nicht besser.

Wenn wir jetzt hingehen und Zahlungen, die mit dem Nürburgring zu tun haben, explizit im Haushalt ausweisen und damit für mehr Transparenz sorgen, versuchen Sie, das Ganze zu skandalisieren.

(Frau Klöckner, CDU: Skandalisieren?)

Ich bin sehr, sehr froh, dass man das jetzt nachvollziehen kann, dass wir genau einschätzen können, was dort passiert, und sich auch die Bürgerinnen und Bürger davon ein genaues Bild machen können. Sie skandalisieren also, dass es mehr Transparenz in dieser Sache gibt. Ich verstehe das nicht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Wir haben da nichts zu verschenken. Deshalb kann ich Herrn Hering nur zustimmen, dass wir voll hinter dem Innenminister stehen, der die Verhandlungen jetzt führt.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wir wollen die Pachtzahlung, wie vertraglich vereinbart, sehen. Das ist so vereinbart worden. Deshalb halten wir daran ganz klar fest.

Stellen wir uns aber einmal vor – ich wage es kaum auszusprechen –, Sie wären jetzt in der Verantwortung, Herr Licht. Herr Licht, stellen Sie sich vor, sie wären Infrastrukturminister.

(Pörksen, SPD: Bloß nicht! Oh nein!)

– Ja, das ist schwierig.

Sie reden von Insolvenz. Sie wollen Lindner und Richter sofort vor die Türe setzen. Sie wissen, was es heißt, wenn man vertragsbrüchig wird.

(Unruhe bei der CDU)

Das bedeutet, die werden vor Gericht gehen und Schadenersatzansprüche geltend machen. Dann müssten Sie

verantworten, dass Sie Herrn Richter viele, viele Millionen Steuergelder für das Nichtstun hinterherwerfen.

(Unruhe bei der CDU)

Herr Licht, wenn das Realität wäre, gingen in der Eifel aber die Lichter aus.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für eine persönliche Bemerkung teile ich Herrn Abgeordneten Licht das Wort.

#### Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, damit ein falscher Eindruck nicht weiter stehen bleibt: In der Sitzung des Innenausschusses – das genaue Datum kann ich jetzt nicht nennen – hat die Vorsitzende berichtet, dass sich Ihre Frau im Krankenhaus befindet und Sie an dieser Sitzung nicht teilnehmen können. Daraufhin haben selbstverständlich alle – einschließlich meiner Person – das als richtig empfunden und volles Verständnis dafür geäußert, dass Sie an dieser Sitzung nicht teilnehmen konnten. Daraufhin habe ich – genau das habe ich eben gesagt – Herrn Staatssekretär Häfner befragt.

(Zurufe von der SPD)

Ich habe überhaupt nicht den Minister gemeint.

Es ging bei dieser Sitzung darum, was die Landesregierung an Intransparenz noch einmal hat deutlich werden lassen. Das habe ich vorhin zum Ausdruck gebracht. Alles andere hat keinen Bestand. Ich bitte, das auch hier so zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall der CDU –  
Frau Klöckner, CDU: Genau so ist es!  
Skandalisierung! –

Pörksen, SPD: Nee! Nee! Nee! Auf die Frage, ob er das gemacht hat, hat er mit Ja geantwortet! –  
Zurufe aus dem Hause –

Dr. Weiland, CDU: Reine Ablenkung vom Thema! –  
Glocke der Präsidentin)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich bitte jetzt um Ruhe.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Kathrin Anklam-Trapp und Peter Wilhelm Dröscher (SPD), Krankenpflegeausbildung** – Nummer 1 der Drucksache 16/809 – betreffend, auf.

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Anklam-Trapp das Wort.

#### Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Gäste! In einer Zeit, in der wir uns aufgrund sehr positiver erfreulicher demografischer Veränderungen – unsere Gesellschaft darf älter werden – intensiv immer wieder mit der medizinischen und pflegerischen Versorgung der Menschen auseinandersetzen, kommt ein Kommissionsvorschlag aus der EU, der die Grundvoraussetzung, die Grundzulassung zur Pflegeausbildung und zur Ausbildung zur Hebamme und zum Entbindungspfleger auf eine zwölfjährige Schulausbildung, also mindestens auf Fachhochschulreife, festlegen will.

Wir haben bei den Entbindungspflegern und den Hebammen im Vergleich zu den anderen qualifizierten Fachkräften in Rheinland-Pfalz nicht dieses extreme Problem wie bei den Pflegekräften; denn etwa 85 % aller Entbindungs- und Geburtshelfer haben – derzeit in der Ausbildung befindlich – Abitur.

Meine Damen und Herren, die Anforderungen an unsere Pflegekräfte sind enorm. Sie arbeiten sieben Tage die Woche, nachts und an Feiertagen. Sie stehen Menschen in besonders extremen Lebenslagen empathisch zur Seite, finden emotional in Ausnahmebedingungen wie Angst, Schmerz und Tod den Zugang zu den Menschen. Sie müssen komplexe Krankheitsentwicklungen mit einer guten Beobachtungsgabe verbunden an Ärzte vermitteln und weitergeben.

Dazu gehört eine enorme theoretische Grundlage, eine Wissensvermittlung, die in weit über 2100 Stunden Theorie vermittelt wird, in Anatomie, in Physiologie, in Geistes- und Sozialwissenschaften, in Rechtskunde sowie in der Fähigkeit, eine Pflegedokumentation lückenlos zu erstellen, in der Bereitung von Infusionen, Perfusoren und Zytostatika und vieles mehr. All das ist in unserer praktischen Arbeit selbstverständlich.

Meine Damen und Herren, niemand stellt diese Kompetenzen unserer in Deutschland Pflegenden infrage. Ich benutze ganz bewusst den alten Pflegebegriff der Schwester der Pflege. Sie hat einen ausgesprochen guten Ruf. Sie arbeitet engagiert und intensiv bei einem durchschnittlichen Monatseinkommen einer Vollzeitkraft von etwa 1.600 Euro.

Wir haben – das wissen wir; Frau Ministerin Dreyer hat es heute Morgen in Beantwortung der Aktuellen Stunde gesagt – in den EU-Umländern andere Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung. 24 EU-Staaten haben diese zwölfjährige Schulgrundvoraussetzung. In den USA gibt es schon lange die akademische Ausbildung.

Natürlich brauchen wir in Deutschland – das machen wir in Rheinland-Pfalz vorbildlich – die Teilakademisierung, die Fach- und Weiterbildung. Besondere Aufgaben brauchen besonders vertiefte Kenntnisse bei Operationen oder Dialyse. Zu nennen ist das Stichwort „Pain Nurse“.

Wir bilden auf akademischem Weg in Ludwigshafen, Mainz und Vallendar aus, aber was wir unbedingt brauchen, ist ein Zugang für all die Menschen, die bereit

sind, in der Zukunft in der Pflege zu arbeiten, um diesen Pflegefachkräftebedarf zu decken.

Dazu unternimmt das Land Rheinland-Pfalz intensive Anstrengungen. Im Rahmen des Branchen-Monitorings wird versucht, die Kapazitäten zu erhöhen, indem man sich intensiv mit den Krankenhauspartnern in Verbindung setzt.

Wir haben mit der Einführung der Ausgleichsverfahren und der Stufenausbildung weitaus mehr Ausbildungsplanstätten in 2012 geplant und festgesetzt. Wir brauchen aber – das ist mir ganz wichtig – die Initiative Gesundheitsberufe 2012, um den Halt und Rückhalt der Menschen, die pflegen, zu gewährleisten, damit diese nicht in Teilzeit gehen oder aufhören müssen, weil sie ausgebrannt sind. Es muss darum gehen, Quereinsteiger und Zurückkommende für diese Berufe willkommen zu heißen, damit sie zur Pflege unserer Menschen im Land Rheinland-Pfalz zur Verfügung stehen.

Den Vorschlag, zwölf Jahre Regelschulzeit, damit später endlich die Qualität der Pflege steigt, stelle ich ausgesprochen infrage. Was von der Branche erwünscht und erhofft wird, dass damit die Lohnentwicklung für Krankenschwestern und Pfleger eine Aufwertung nach oben erfährt, stelle ich aufgrund der demografischen Gesamtlage und der haushälterischen Situation ebenso in Zweifel.

Wir, die SPD-Fraktion, sprechen uns deutlich gegen den Vorschlag der EU-Kommission aus. Ich freue mich über jede Unterstützung von allen Fraktionen. Wir erwarten, dass die Bundesregierung sich nachdrücklich weiter dafür einsetzt, dass die Zulassung zu der Ausbildung in der Krankenpflege beim Sekundarabschluss I belassen wird.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Enders das Wort.

#### **Abg. Dr. Enders, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sehe im bisherigen Verlauf der Debatte offensichtlich einen Konsens in dieser Frage. Trotzdem plant die EU, im Jahr 2015 zwölf Jahre – das kann das Fachabitur sein – als Voraussetzung für die Krankenpflegeausbildung zu fixieren. Das wird sehr kontrovers diskutiert. Ich bin selten mit ver.di auf Linie, in diesem Fall bin ich es, die das ähnlich sehen und auch ablehnen.

Es ist ganz interessant, wenn man betrachtet, dass Deutschland, Luxemburg und Österreich bisher von den zwölf Jahren abweichen. Das sind interessanterweise Länder, in denen wir eine gute medizinische Versorgung im stationären und ambulanten Bereich haben. Ich könn-

te mir einige andere EU-Länder vorstellen, in denen es nicht unbedingt erstrebenswert ist, im Sinne eines Patiententourismus dort hinzufahren und sich behandeln zu lassen. Die Qualität stimmt bei uns, sowohl bei den Ärzten als auch bei der Pflege.

Ich habe ein bisschen den Verdacht, dass man auf EU-Ebene Äpfel mit Birnen verwechselt; denn man muss sich die Ausbildungsstrukturen im EU-Ausland anschauen. Da kann man erkennen, dass dort nicht unser duales Ausbildungssystem praktiziert wird. Das ist in der Krankenpflege ähnlich, fast übertragbar. In der EU werden alle Ausbildungen in Form von schulischen Ausbildungen oder Studiengängen angeboten. Das ist kein Sonderfall für die Krankenpflege, sondern das gilt für alle anderen Ausbildungsarten auch.

Ich finde es gut, dass wir das heute hier thematisieren. Wir haben uns in den letzten Jahren aus gutem Grund sehr viel über die Ärzte unterhalten. Beim Pflegepersonal wird die Situation in Kürze ähnlich prekär werden. Ich kann nur sagen, ich habe großen Respekt, auch als Arzt, vor der Leistung von Krankenschwestern und Krankenpflegern, die einen harten Job machen.

Ich finde es gut – auf meinem Fachgebiet ist das schon länger üblich –, dass man zunehmend dazu übergeht, im Krankenhaus unabhängig von der ärztlichen Gesamtverantwortung hierarchische Strukturen abzubauen und lernt, im Team zu arbeiten. Das kommt den Patienten zugute.

(Beifall bei der CDU)

Der Nachwuchsmangel ist gegeben. Sollten sich die zwölf Jahre durchsetzen, dann wird dieser Nachwuchsmangel noch eklatanter werden. Das ist ganz klar.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Ich darf dem zustimmen, dass wir im gesamten medizinischen Bereich, bei den Hebammen und den Gesundheits- und Krankenpflegern – so ist der neue Begriff fixiert –, stärkere Anforderungen haben. Aber braucht man wirklich eine zwölfjährige Schulausbildung? Ich meine nein, weil die Praxis bei uns zeigt, dass es auch ohne zwölfjährige Schulausbildung geht.

Was man braucht in diesem Beruf, ist eine menschliche und charakterliche Qualifikation, die sich neben technischem Know-how vor allen Dingen in Zuwendung und Betreuung bei allen Medizinanbietern, auch bei den Ärzten, zeigen muss.

(Beifall der CDU und bei der SPD –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Richtig!)

Ich will in dem Zusammenhang auf die eben angesprochene Fachausbildung hinweisen. Gerade für den Personenkreis, der Abitur oder Fachabitur hat – das ist ja nicht verboten, damit in den Beruf zu gehen, im Gegenteil –, ergibt sich die Möglichkeit, weil es in bestimmten speziellen Bereichen wie der Anästhesie, in der Intensivmedizin oder im Operationsbereich gestiegene Anforderungen gibt, sich in Form einer Fachausbildung weiter zu qualifizieren. Wir haben auch die Möglichkeit, mit

Fachhochschulniveau zu studieren oder auch im Pflegebereich an der Pflegehochschule einen entsprechenden Studiengang zu belegen.

Das ist sehr gut, und das sollte auch weiterhin so bleiben.

Etwas irritiert war ich über einen Artikel in der „Rhein-Zeitung“, aus dem ich mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren darf. Darin wird die Vize-Chefin des Berufsverbandes Pflegeberufe, Frau Stöcker, zitiert: „Je besser qualifiziert die Pflegefachpersonen sind, umso weniger Komplikationen bis zum Tod treten bei Patienten auf“.

Meine Damen und Herren, das halte ich für völlig überzogen und für harten Tobak. Das ist diskriminierend für diejenigen, die diesen harten Job zurzeit ausüben. Ich muss sagen, das ist eine Eskalation, der ich vehement widersprechen muss. Man darf es nicht so formulieren, dass quasi durch eine Erhöhung der Zugangskriterien die Patientensicherheit verbessert würde.

(Beifall der CDU und bei der SPD)

Dafür gibt es auch keine Belege. Ich kann mir höchstens vorstellen, dass in diesem Fall der Wunsch dieser Dame der Vater des Gedankens ist, um durch eine 12-jährige Ausbildung mehr Elan hineinzubringen. Aber dazu werde ich in der zweiten Runde noch etwas sagen.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Kollege Dr. Konrad das Wort.

#### **Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Vielen Dank. – Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Es wurde schon das meiste dazu gesagt, aber ich möchte noch einige Dinge zu der grundlegenden Richtlinie der EU klarstellen. Es geht nicht darum, dass die EU festlegen könnte, wer in Deutschland unter welchen Voraussetzungen eine Kranken- oder Gesundheitspflegeausbildung machen kann, sondern es geht darum, welche Abschlüsse in der EU anerkannt werden können.

Natürlich ist es gerade vor dem Hintergrund, dass dieses Berufsbild attraktiv gestaltet werden muss, um die Pflegenotwendigkeiten in den nächsten Jahren abdecken zu können, enorm wichtig, dass die Attraktivität des Berufsbildes nicht darunter leidet, dass die Abschlüsse im Ausland nicht anerkannt werden würden. Zwar bilden Deutschland, Österreich und Luxemburg die Mitte der EU, aber nicht die ganze EU. Es ist leicht vorstellbar, dass gerade junge Menschen, die sich für einen Beruf entscheiden und Perspektiven über ihr Zuhause hinaus suchen, darauf achten werden.

Die Gesundheitsministerkonferenz hat einstimmig den Beschluss gefasst, dass sie diese Richtlinie aus diesen Gründen ablehnt. Sie hat auch einstimmig beschlossen, dass darüber hinaus Ausgleiche geschaffen werden

müssen und durch entsprechende Verhandlungen in Brüssel Nachqualifizierungen dazu geeignet sein müssen, dass eine Anerkennung des entsprechenden Abschlusses auch bei geringerer Allgemeinbildung in der Schule möglich wird.

Wenn in Deutschland ebenfalls zwölf Jahre Schulausbildung vorausgesetzt werden, wären die Vorteile dieser Richtlinie natürlich, dass sich die Aufstiegschancen und auch der Schub für eine neue Verantwortungsstruktur im Gesundheitswesen selbstverständlicher ergeben würden, aber – und darin stimme ich mit meinen Vorrednerinnen und Vorrednern ausdrücklich überein – daraus ergibt sich nicht die Aussage, dass die Pflege dadurch besser würde. Die Pflege ist in Deutschland mindestens ebenso gut wie im europäischen Ausland; es besteht lediglich zum Teil im Vergleich zu angelsächsischen Ländern eine andere Verantwortungsstruktur, aber wir stehen auch erst am Anfang einer Entwicklung. Ob letzten Endes dafür eine Akademisierung des gesamten Pflegebereichs notwendig werden wird, wird die Entwicklung im gesamten Gesundheitswesen zeigen.

Die hohen Anforderungen und Standards in Deutschland zeigen sich daran, dass es auch wegen des umfangreichen Angebots der Fachpflegeausbildung keinen nennenswerten Qualitätsmangel gibt. Dies haben meine Vorrednerinnen und Vorredner ebenfalls gesagt. In Rheinland-Pfalz sind mit dem Branchen-Monitoring Gesundheitsberufe die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen worden, um nachzujustieren.

Die „Fachkräfte- und Qualifizierungsinitiative Gesundheitsberufe 2012“ ist bereits im Ministerium eingeleitet, und dazu stehen wir. Wir begrüßen, dass die Landesregierung zusätzliche Möglichkeiten prüft, ob Nachqualifizierungen, ein duales Studium und Ähnliches zu einer stärkeren Teilakademisierung des Berufsbildes beitragen werden. Ich gehe davon aus, dass derzeit die Pflegeverbände sich natürlich sehr für diese Richtlinie einsetzen werden, aber dass man auch dort zu der Erkenntnis gelangt, dass das duale System, wie es derzeit in Deutschland für die Ausbildung zur Verfügung steht, eine gute Qualität bietet und sich nicht von heute auf morgen durch eine EU-Richtlinie ändern lässt.

Deshalb müssen wir, was diese EU-Richtlinie angeht, dafür sorgen, dass es aufgrund der vielfältigen Nachqualifizierungen, die in Deutschland und auch in Rheinland-Pfalz für diese Berufsgruppe zur Verfügung stehen, zusätzliche Anerkennungen auch im Ausland geben kann, wie die Gesundheitsminister dies bereits vorgesehen haben.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Herr Dr. Konrad.

Für die Landesregierung hat nun Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen! Ich freue mich, dass wir einhellig einer Meinung sind. Sie wissen, dass für die Landesregierung schon immer die Devise bestand, jungen Menschen die bestmöglichen Chancen zu bieten, aber gleichzeitig auch den Fachkräftebedarf zu decken.

Ich denke, eine der großen Stärken unseres Bildungssystems ist die Durchlässigkeit, und dies zeigt sich auch sehr deutlich in den Pflegeberufen. Man kann in Rheinland-Pfalz tatsächlich mit einem neunjährigen Schulabschluss die Helferausbildung machen, danach die qualifizierte Krankenpflegeausbildung absolvieren, und danach hat man sogar noch die Möglichkeit, sich mit diesem Abschluss an der Hochschule weiter akademisch zu qualifizieren.

Das, was von meinen Vorrednern schon gesagt wurde, kann ich nur noch einmal betonen: Die Qualität unserer Krankenpfleger und Gesundheitspfleger ist sehr hoch und auch im europäischen Raum anerkannt. Man muss auch immer wieder sagen, dass sie sich auch mit dem tertiären Sektor in anderen europäischen Staaten durchaus messen lassen kann. In diesem Bereich können wir mit den Fachschulen absolut mithalten. Deshalb wird auch in Zukunft das Gros der Ausbildung natürlich im Fachschulbereich stattfinden.

Nichtsdestotrotz – ich glaube, das ist auch deutlich geworden – haben wir immer die Aufgabe, über die Qualität und die Weiterentwicklung dieser Ausbildungsgänge nachzudenken, und das tun wir auch. Sowohl in der Altenpflege als auch in der Krankenpflege sind Ausbildungsgänge novelliert worden. Im Moment arbeiten wir mit dem Bund an der Einführung der generalistischen Ausbildung. Auch dieses Thema kommt noch auf uns zu, dass es in Zukunft wahrscheinlich gar keine getrennten Ausbildungen im Bereich der Altenpflegeausbildung und im Bereich der Kranken- und Gesundheitsberufe mehr gibt, sondern dass wir stärker in die generalistische Ausbildung einsteigen.

Auch das Thema „Teilakademisierung“ ist ein wesentlicher Punkt. Es gibt viele junge Menschen, für die ein akademischer Abschluss attraktiv ist und die auch an die Hochschule gehen wollen. Sie haben in dualen Studiengängen die Möglichkeit dazu. Ich finde dies auch sehr gut, weil das Gesundheitswesen komplizierter und differenzierter wird und deshalb auch bestimmte Anforderungen in bestimmten Bereichen durch einen noch höherwertigen Abschluss gedeckt werden müssen. Ich denke, dass wir in Rheinland-Pfalz in diesem Bereich bislang gut aufgestellt sind.

Ich habe Ihnen aber auch schon angedeutet, dass wir uns im gleichen Maße, wie wir uns im nichtakademischen Bereich mit der generalistischen Ausbildung beschäftigen, selbstverständlich auch damit beschäftigen werden, wie wir die akademische Ausbildung weiterentwickeln werden können. Ich glaube, dies ist ebenfalls ein attraktives Feld, und zwar nicht nur für die jungen Leute, sondern auch für unsere Hochschulen, und ich denke, durch die Differenzierung der Aufgabenbereiche im

Gesundheitswesen ist es wichtig, dass wir neben dem großen Teil der nicht akademisch gebildeten Menschen auch akademisch gebildete Menschen brauchen werden.

Insofern sollten wir mit etwas mehr Gelassenheit dieser EU-Richtlinie entgegensehen. Wir tun alles, um noch Einfluss darauf zu nehmen, dass sie in dieser Härte vielleicht nicht in Kraft tritt. Nichtsdestotrotz ist zu Recht gesagt worden, es geht nicht darum, dass unser Abschluss nicht mehr die gleiche Wertigkeit hätte, sondern es geht nur darum, den jungen Menschen zu vermitteln, dass es auch in Rheinland-Pfalz Möglichkeiten geben wird, wenn man im europäischen Ausland arbeiten möchte, und dass es Qualifizierungen geben wird, damit eine Anerkennung auf dem üblichen Weg in Europa möglich wird, wenn es auch nicht die automatische Anerkennung ist. Ich glaube, wir werden auf diesem Weg gut weiterarbeiten können.

Es ist mir wichtig, noch einmal zu betonen, dass sich sehr viele Menschen in diesen Ausbildungsgängen in den Fachschulen befinden, die sich erst nach zehn Jahren dazu entschlossen haben, aber dennoch herausragende Krankenpfleger werden. Wir sollten diese Menschen nicht vor die Tür setzen, sondern wir haben ein Interesse daran, möglichst viele junge Menschen für diesen schönen, aber auch anstrengenden Beruf zu gewinnen. Wir brauchen in Zukunft eher mehr Fachkräfte in diesem Bereich, und deshalb sollten wir diese Tür keinesfalls zuschlagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Ministerin Dreyer.

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Ich erteile Frau Anklam-Trapp für die SPD-Fraktion das Wort.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte diese Diskussion noch einmal aus einer anderen Sichtweise beleuchten, und zwar aus der Sicht, dass wir uns neben dem Fachkräftebedarf, den wir in Zukunft abdecken müssen – Prognosen sagen, wir brauchen in Deutschland 40.000 Fachkräfte, um diese Herausforderungen aufzunehmen –, aufstellen. Wir machen das, was die Ministerin ausführlich ausgeführt hat, mit der Möglichkeit des Zugangs zur Fach- und Weiterbildung, Hochschulstudium usw. All das ist möglich. Aber wir brauchen Menschen, die mit den ganzen Voraussetzungen in der Lage sind zu pflügen.

Ich komme jetzt auf einen Punkt, der mir an dieser Stelle noch ganz besonders wichtig ist. Wenn wir mit dieser breiten Diskussion, die in Deutschland geführt wird, am Ende Patienten verunsichern, weil wir sagen, die Schulbildung muss, um kompetent pflegen und all diese Spektren abdecken zu können, zwölf Jahre dauern, dann



haben wir das Thema falsch behandelt und verfehlt. Ich möchte noch einmal ganz deutlich das Augenmerk darauf legen, dass der derzeitige Stand der Ausbildung im europäischen Vergleich ausgesprochen hoch ist und die Pflegeausbildung in unserem Land mit der Ausbildung der Krankenschwester, des Krankenpflegers und des Gesundheitspflegers hervorragend ist. Die Pflegekräfte dürfen am Ende nicht über diese Diskussion frustriert sein.

Wir brauchen die Möglichkeit für Menschen, die in diesem Beruf ihre Zukunftsaufgabe sehen. Wir brauchen jeden Einzelnen und wir werden die Angebote entsprechend schaffen und uns bemühen, mit Anerkennungsmöglichkeiten und Qualifizierungsmaßnahmen, vielleicht auch einen Arbeitsplatz in Europa möglich zu machen. Das ist ein Ziel, aber das wäre das Ziel danach. Unser erstes Ziel ist es, den Zugang der Pflegenden weiterhin möglich zu machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Dr. Enders, Sie haben das Wort.

**Abg. Dr. Enders, CDU:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte ganz kurz noch vier Punkte erwähnen. Man muss feststellen, dass von 40.000 Auszubildenden im Pflegebereich 15.000 eine zwölfjährige Qualifikation haben. Wenn man das anhebt, dann schließt man einen großen Teil der Interessenten davon aus. Das ist diskriminierend. Woher sollen denn dann überhaupt noch die Kandidaten kommen, die bereit sind, in die Pflege zu gehen? Das ist ein wichtiger Punkt.

Bei den Medizinstudenten hat man dazugelernt. Da geht man andere Wege. Ich möchte das noch ein wenig fortsetzen, was Sie gesagt haben. Frau Ahnen hat mir vor einigen Jahren auf eine Kleine Anfrage geantwortet, dass es an der Universität Mainz möglich ist – ich denke, das ist nach vor wie so –, sich mit einem guten oder sehr guten Krankenpflegeexamen anstatt mit dem Abitur für das Medizinstudium konkret an der Universität zu bewerben. Das ist bestimmt der richtige Weg, den man da geht, und nicht eine Rolle rückwärts.

Wenn es für den Konflikt mit der EU keine Lösung gibt – Herr Montgomery, der Präsident der Bundesärztekammer hat das einmal diskutiert –, wäre es ein anderer Weg, die Schulzeit neu zu definieren. Da müsste geprüft werden, inwiefern man Vorschulzeiten in die zwölf Jahre mit einbeziehen kann, was eine juristische Frage ist.

Letztendlich geht es aber um die Attraktivitätssteigerung. Die Demografie wird die Arbeitsbedingungen eigentlich verschlechtern. Wenn die Arbeitsbedingungen im Pflegebereich schlechter werden, dann kommen weniger Leute hinein. Das ist dann ein Teufelskreis. Diesen kann man eigentlich nur durchbrechen, indem wir als Gesell-

schaft akzeptieren, dass Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und Gesundheits- und Krankenpfleger absolut für den Job, den sie machen, unterbezahlt werden.

(Beifall bei der CDU)

Das muss unsere Aufgabe sein. Geld ist nicht alles, aber das ist ein wichtiger Punkt, der dazu beiträgt, diese Spirale endlich einmal zu lösen. Was ist uns das wert?

(Beifall der CDU –  
Frau Thelen, CDU: Nicht so viel wert wie eine Autoreparatur!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Konrad für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

**Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eines klarstellen: Die Krankenpflegeausbildung und die Gesundheitspflegeausbildung werden sich weiterentwickeln müssen. Die Anforderungen werden größer. Auch die Verantwortung der Menschen, die in diesen Berufen arbeiten, wird größer.

Eine sektorenübergreifende Versorgung, von der wir alle reden, heißt auch, dass Menschen aus den Pflegeberufen eigenverantwortlich vor Ort im ambulanten Bereich tätig werden.

Es geht um eine eigenverantwortliche Sicherstellung regionaler und wohnortnaher Versorgung gemeinsam mit den Ärztinnen und Ärzten in einem Miteinander, wie es die Ministerin eben ausdrückte, auf Augenhöhe.

Es geht darum, die eigene Erfahrung einbringen zu können, um die individuellen Bedürfnisse und Bedarfe zu erfassen. Es geht darum, die Patientinnenrechte und die Rechte der Pflegebedürftigen zu stärken. Das kann dieser Berufsstand auch besser, weil er näher am Menschen dran ist als die häufig weiter entfernten Ärzte, die die Patienten in der Regel seltener sehen.

Die interprofessionelle Teamarbeit bedeutet auch, dass die Abschlüsse vergleichbarer werden. Sie bedeutet auch, dass ein anderes Verhältnis zwischen den Berufsgruppen im Gesundheitswesen besteht.

Die Steuerung von Versorgungsprozessen ist ohne gut ausgebildete und gut weitergebildete Pflegekräfte nicht denkbar. Das Case-Management fußt geradezu auf den Menschen, die unmittelbar neben den Pflegebedürftigen und neben den Patienten ihre Arbeit tun.

Eine zeitgemäße Pflegeausbildung ist also Voraussetzung für die Weiterentwicklung des gesamten Versorgungssystems. Das stellt niemand in Abrede. Es ist aber zu hinterfragen, ob uns eine längere Schulausbildung vor der Pflegeausbildung, vor der Nachqualifizierung, vor der eventuell auch zusätzlichen Hochschulausbildung in dieser Richtung weiterbringt. Deshalb unterstütze ich

ausdrücklich die Initiative, die die Gesundheitsministerkonferenz und auch unsere Gesundheitsministerin hierzu ergriffen haben, dass eben eine Gleichwertigkeit der deutschen Pflegeausbildung soweit wie möglich erhalten bleibt, auch wenn sich diese EU-Richtlinie durchsetzen sollte.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich darf weitere Gäste im Landtage begrüßen, und zwar Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse des Nikolaus-von-Kues-Gymnasiums aus Bernkastel-Kues, Schülerinnen und Schüler der Integrierten Gesamtschule Berthavon-Suttner aus Kaiserslautern sowie Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 des Hilda-Gymnasiums Koblenz. Seid herzlich willkommen in Mainz im Landtag!

(Beifall im Hause)

Wir kommen nun zur **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anna Neuhof (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Solidarpakte Wind im Wald** – Nummer 3 der Drucksache 16/809 – betreffend.

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Kollegin Neuhof das Wort.

#### Abg. Frau Neuhof, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste oben auf der Tribüne! „Solidarpakte Wind im Wald“ ist ein spannendes Thema, ein Thema für die Zukunft. Ich glaube, ich verrate keine besondere Neuigkeit, wenn ich sage, dass es auch ein anspruchsvolles Thema ist, bei dem wir auch mit ganz viel Engagement zur Sache gehen müssen.

Ich bin nicht nur Landtagsabgeordnete, ich bin auch Verbandsgemeinderätin und somit in der Kommunalpolitik tätig. Das heißt, ich kenne die Diskussion von beiden Seiten. Ich kenne sie hier aus dem Land und kenne sie aus der Kommune.

Was mich immer ärgert, ist, wenn von Goldgräberstimmung in den Kommunen gesprochen wird. Ich mag diesen Begriff überhaupt nicht, weil er einfach das ehrliche Interesse und das Bestreben der Kommunen, an der Energiewende teilzuhaben und diese zu befördern, vernachlässigt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Genau mit diesen geplanten Solidarpakten wird eine Möglichkeit geschaffen, Lasten und Nutzen gerecht zu verteilen. Ich glaube, dieser Gerechtigkeitsaspekt ist eine ganz wichtige und ganz sinnvolle Möglichkeit, genau zu zeigen, dass wir die Kommunen unterstützen, die Kommunen nicht außen vor gelassen werden und nicht im Regen stehen bleiben.

Natürlich haben wir Kommunen mit windhöffigen Standorten und Kommunen, die solche nicht haben. Wir können aber durch diese Möglichkeiten, die sich durch die Solidarpakte eröffnen, da einen gerechten Ausgleich schaffen.

Es sind eben schon viele Aspekte des Solidarpaktes ausgeführt worden. Ich möchte einen Aspekt noch ganz besonders betonen. Es ist nicht unanständig, mit Energie Geld zu verdienen. Wir wollen genau mit diesen Möglichkeiten den Kommunen auch regionale Wertschöpfungen ermöglichen.

Trotzdem gibt es – das ist auch richtig, weil wir uns vor großen Veränderungen befinden – in den Kommunen bei den Bürgerinnen und Bürgern sehr viele Fragen. Es gibt viele Befürchtungen. Es gibt sehr viele Unsicherheiten.

Ich stelle einmal die Frage: Wie sieht die Landschaft aus, wenn – polemisch gesagt – überall Windenergieanlagen herumstehen? Das wird oft gesagt. Es wird auch oft gesagt: Meine Kommune hat einen Standort, die andere hat keinen. –

Es gibt viele Fragen des Naturschutzes. Es darf aber nicht so sein, dass eine Situation gegen eine andere ausgespielt wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Schutz der Natur und die Nutzung der Windenergie können und müssen gleichrangig verwirklicht werden. Ich bin fest davon überzeugt, dass diese attraktive und spannende Aufgabe zu bewältigen ist. Es ist keine Frage, dass der Wald als Standort genutzt werden darf. Das hilft, der geplanten Energiewende ein gutes Stück näherzukommen.

Die Solidarpakte haben gute Chancen, qualifizierte Planungs- und Genehmigungsverfahren zu ermöglichen. Windenergie auf geeigneten Standorten, keine Verspargelung, effektive Nutzung, gerechte Verteilung – das sind alles positive Aspekte dieser neuen Möglichkeiten.

Einen ganz wichtigen Teil dürfen wir nicht außer Acht lassen. Das ist die Akzeptanz für Windenergie in der Bevölkerung. Ich glaube, dass wir mit diesen neuen Möglichkeiten, die jetzt praktisch angegangen werden, die Akzeptanz weiter erhöhen.

Meine Damen und Herren, ich könnte jetzt noch ganz lange und mit sehr viel Begeisterung zu diesem Thema sprechen. Ich möchte Sie gerne bei diesem Thema weiter mitnehmen. Aber ich möchte Sie auch auffordern, unterstützen Sie uns und die Bestrebungen der Landesregierung. Werben Sie in Ihren Kommunen für die Umsetzung der Energiewende. Reden Sie über die Solidarpakte und lassen Sie uns die Energiewende gestalten.

Danke schön.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Dr. Mittrücker hat das Wort.

**Abg. Dr. Mittrücker, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die CDU-Fraktion steht für Solidarpakte „Wind im Wald“. Keine Entrüstung? – Nein, wir haben unsere Grundhaltung zu „Wind im Wald“ durchaus modifiziert, nachdem die Energiewende beschlossene Sache war.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Pörsken, SPD: Das ist aber nett ausgedrückt!)

Ich stelle fest, wir sind alle auf dem gleichen richtigen Weg, Solidarpakte zu installieren, damit wir die Energiewende zielgerichtet umsetzen können.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass die CDU-geführten Gemeinden als Vorreiter solcher Solidarpakte bezeichnet werden können.

(Beifall bei der CDU)

Ich denke insbesondere an Morbach. Das ist durchaus ein Leuchtturmprojekt. Darüber hinaus denke ich an Gemeinden im Hunsrück, wo solche Dinge schon Realität geworden sind. Ich stelle fest, zur Umsetzung solcher flächendeckenden Solidarpakte, was wir unbedingt und zwingend brauchen, bedarf es einer noch intensiveren Kooperation mit dem Gemeinde- und Städtebund, die korrekterweise schon angedacht worden ist. Die Kommunen vor Ort dürfen nicht alleingelassen werden. Wir brauchen unbedingt Ergebnisse dieser Verhandlungen mit dem Gemeinde- und Städtebund. Diese Ergebnisse müssen wir in die kommunalen Gebietskörperschaften transportieren, damit diese anhand solcher Dinge in der Lage sind, etwas vernünftig umzusetzen. Das ist das eine.

Zum Zweiten brauchen wir, wenn wir das flächendeckend umsetzen wollen, Beratungseinrichtungen, damit sich die Kommunen vor Ort informieren können, welche Möglichkeiten sie bei ihren persönlichen Gegebenheiten haben und was die Kommunen A und B gemeinsam tun können. Das ist eine absolut notwendige Geschichte. Wir brauchen Beratung.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es gibt unterschiedliche Konstrukte von Solidarpakten, und zwar zum einen rein in den Kommunen selbst und zum anderen in Verbindung von Staatswald mit den Kommunen. All diese Dinge müssen entsprechend aufgearbeitet werden, damit den Betroffenen eventuell modellhafte Ausführungen an die Hand gegeben werden können.

Es nutzt nichts, wenn wir solche Rechtskonstrukte schaffen und parallel nicht in der Lage sind, die technische Umsetzung zu realisieren. Was nutzt ein rechtliches Konstrukt ohne die technische Möglichkeit? Deshalb

brauchen wir zwingend die technische Umsetzung bzw. Handhabung. Die Windhöflichkeit muss bewertet werden, damit die Kommunen vor Ort in der Lage sind zu entscheiden, ja, mein Standort ist prädestiniert, um zum Beispiel einen Solidarpakt zu ermöglichen.

(Beifall bei der CDU)

Die Kommunen müssen wissen, wo es sich lohnt, einen Solidarpakt anzustoßen. Dazu benötigt man parallel unbedingt die Kenntnis über die Umsetzbarkeit bzw. die Kriterien für die Windkraft. Sind die Kriterien gegeben, dann haben wir eine endliche Fläche, die zur Disposition steht. Diese Aussagen bzw. diese Fakten sind leider noch nicht so veröffentlicht, wie es notwendig wäre, um ganz gezielt Solidarpakte anzugehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich bitte darum, lassen Sie uns gemeinsam im Parlament mit dem Gemeinde- und Städtebund und mit den Kommunen genau das aufarbeiten, was notwendig ist, um die Energiewende herbeizuführen. Es ist eine lohnende Sache. Ich glaube, wir sollten da gemeinsam an einem Strang ziehen. Das ist sehr gut und muss unbedingt umgesetzt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Kollegen Hürter das Wort.

**Abg. Hürter, SPD:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Solidarpakte „Wind im Wald“ sind ein Angebot für die Kommunen, die Partnerschaft, die eine sehr lange und erfolgreiche Tradition hat, zwischen Landesforsten und den Kommunen in diesem Bereich der erneuerbaren Energien zu nutzen. Ich finde es sehr gut, dass wir hier zwei Partner haben, die beide für die Gemeinwohlorientierung stehen, die beide die Waldfunktion anerkennen und entsprechend handeln, nämlich einerseits den Wald nutzen, zum Beispiel für die Windenergie und die Rohstoffgewinnung, darüber hinaus aber auch sehen, dass der Wald eine ökologische Komponente hat, dass also eine Schutzfunktion und eine Erholungsfunktion für die Menschen dahinter steht.

Wir haben in Rheinland-Pfalz das Glück, sehr große Waldflächen zu haben. Wir haben das Glück, dass drei Viertel der Waldflächen im Eigentum der öffentlichen Hand sind. Das gibt uns gerade für die Energiewende eine sehr große Chance, die wir mit dem Solidarpakt ein gutes Stück angehen.

Es ist nicht nur Symbolik. Das zeigt sich in den Zahlen. Das Land ist bereit, diese Partnerschaft mit dem Angebot ernst zu nehmen, dort, wo es selbst Eigentum hat, 30 % seiner Pachteinahmen den Kommunen zur Verfügung zu stellen. Ich glaube, das ist ein sehr großzügigi-

ges Angebot. Es ist nicht das wichtigste Angebot. Das wichtigste Angebot ist, das Know how, das Landesforsten hat und schon jetzt in den Gemeinschaftsforstämtern wohlbringend eingebracht wird, bei der Aufgabe der Schaffung erneuerbarer Energien in den Regionen bzw. in den ländlichen Räumen einzusetzen.

Ich weiß, dass die Ungeduld sehr groß ist. Das geht mir auch so, Herr Dr. Mittrücker. Deswegen habe ich dafür ein Stück weit Verständnis.

Ich möchte dafür plädieren, dass wir an die Windenergie nicht höhere Maßstäbe als an andere Formen der Energieerzeugung anlegen. Wir haben in Deutschland nicht besonders viele Energieträger, die wirklich heimisch sind. Ich habe gerade deswegen in der Fragestunde das Thema „Braunkohle“ angesprochen. Wenn wir sehen, wie der Landschaftsverbrauch bei der Windenergie ist, dann ist das sicherlich mit ökologischen Folgewirkungen verbunden, die wir nicht gut finden. Wir beschränken sie dadurch, dass wir ganz klar sagen, in Naturschutzgebieten und Nationalparks ist die Gewinnung von Windenergie nicht möglich. Wir beschränken sie und kanalisieren sie dadurch, indem wir sagen, in Natura-2000-Gebieten bedarf es einer Prüfung im Einzelfall. Insofern werden ökologische Aspekte gesehen.

Wir müssen auch die wirtschaftlichen Aspekte sehen. Wir müssen sehen, dass Energieerzeugung nicht nur ökologisch sicher sein muss, sondern sie auch wirtschaftlich sein muss. Insofern sagen wir ja, wir wollen den Wald als Potenzial für die Nutzung der erneuerbaren Energien nutzen.

Wenn wir nur die Flächen der Landesforsten sehen und die Vorgabe von 2 % ernst nehmen, dann haben wir etwas über 4.000 Hektar, die wir dem Bereich Windenergie im Wald als Land selbst zur Verfügung stellen können. Ich will Ihnen eine Dimension für die Einschränkung nennen, die allein beim Bereich Braunkohle vorhanden ist. Allein Garzweiler II hat eine Fläche des Abbaubereiches von 4.600 Hektar. Ich sage, da wird Landschaft nicht ein bisschen verändert, sondern es werden Schneisen in die Landschaft geschlagen, und es werden im Tagebau mit einer Tiefe von über 100 Metern Landschaften und Lebensräume vernichtet. Kommunen werden stark in Mitleidenschaft gezogen. Das ist in keiner Weise mit der Energieerzeugung zu vergleichen, über die wir heute sprechen.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Zwölf Gemeinden wurden umgesiedelt. 7.600 Menschen sind davon betroffen. Ich glaube, das führt auch dazu, dass wir sagen, die Energieerzeugung ist ein komplexes Geschäft. Damit sind auch Belastungen verbunden. Die sind aber bei der Windenergie in der Summe zumutbar. Deswegen setzen wir sehr stark auf die Windenergie in der Erzeugung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Da es eine sehr komplexe Aufgabe ist, ist an der einen oder anderen Stelle Sorgfalt vonnöten und geht vor

Schnelligkeit. Bei aller Ungeduld, die auch ich habe, muss man sehen, dass bei der klassischen Energieversorgung, die mit einigen wenigen Großkraftwerken im Vergleich zu Hunderten für Rheinland-Pfalz betrachtet und deutschlandweit Tausenden von Windkraftanlagen weit weniger komplex war, Planungsverfahren teilweise Jahre, ja Jahrzehnte gedauert haben und wir hier in der Windenergie eigentlich im Vergleich sehr kurze Zeiträume haben. Das gehört auch zur Offenheit dazu. Deswegen glaube ich, dass dieser Solidarpakt ein kleiner, aber wichtiger Beitrag ist, um diese schwierige Aufgabe anzugehen, die Energieversorgung in der Zukunft sicher, ökologisch und bezahlbar zu machen. Ich glaube, dass wir das in einer Partnerschaft mit den Kommunen angehen, die uns allen nützt.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Lemke das Wort.

#### **Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte insbesondere mit einem Dank an die Kollegen Mittrücker, Neuhoof und Hürter beginnen. Ich bin zugegebenermaßen begeistert, dass diese Diskussion hier an dieser Stelle in einer so ruhigen Debatte abläuft, weil das ein sehr langfristiges Thema ist, das uns sehr lange begleiten wird. Das macht genau diese Aussprache hier an dieser Stelle deutlich, auch für die jungen Menschen, die diese Debatte verfolgen. Die Energiewende ist nicht im letzten Jahr mit den elf Gesetzen, die im Bundestag geändert wurden, einfach vollzogen worden und funktioniert jetzt auf Knopfdruck. Das Tempo der Energiewende wird bestimmt durch das Tempo des Handelns der Akteure in diesem Geschehen.

Herr Mittrücker, ich teile ausdrücklich – Sie haben das eben schon meiner Gestik entnommen – all diese Fragestellungen, die beantwortet werden müssen, die Hilfestellung, die wir geben müssen, und natürlich auch die Planung. Ich möchte ergänzen, Sie haben hier gesagt, nicht nur in der Fläche müssen wir planen, wo hier die Windkraft eingesetzt werden kann, sondern auch die anderen Themen – die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hatte das deutlich gemacht – im Bereich des Netzausbaus gehen korrespondierend damit einher. Wir können nicht Windkraftanlagen planen, ohne dass wir wissen, wie sie in den Verteilnetzstrukturen in den Netzen abtransportiert werden. Das war verschiedentlich und immer wieder berechtigterweise Thema in diesem Hause und in den Ausschüssen.

Nun ist es so, dass es eine Vielzahl von „Best-Practice“-Beispielen und auch eine Vielzahl von Musterverträgen gibt, die Kooperationsverträge auf verschiedenen Ebenen, die man auch als Solidarpakte bezeichnen muss,

weil es auch Solidarpakte sind, bezeichnen kann. Der Mustervertrag in Zusammenarbeit zur Realisierung, wie Frau Höfken ihn bereits vorgestellt hat, für die Windenergie im Wald mit dem Landesbetrieb Forsten ist auch ein deutliches Bekenntnis dieser Landesregierung. Wir machen es vor. Wir sind solidarisch und sorgen dafür, dass wir auf den Flächen, die dem Land gehören und in unserem Eigentum stehen, verzichten und ein Teil der Pachteinnahmen den Kommunen und den anderen Trägern in den Projekten zugutekommen. Das heißt Solidarität. Das verstehen wir darunter.

Wir freuen uns, wenn auch die anderen Akteure genau dies erkennen. Wir sind nicht umsonst dieses Jahr in einem UN-Jahr der erneuerbaren Energien und der Genossenschaften. Es ist auch das Jahr der Genossenschaften. Die spielen hier auch eine wichtige Rolle; denn wir wollen die Bürger mit einbinden.

Der Verband kommunaler Unternehmen (VKU) hat eine Umfrage durchgeführt, die sich damit befasst hat, wie weit die Bürger auch in der Lage und willens sind, mitzugehen. Die Bürger akzeptieren sehr viel. Wir wollen viel weiter solidarisch mitgehen in dieser Energiewende, als man das meinen könnte. Über 60 % sind bereit, höhere Preise für Energie in Kauf zu nehmen. 70 % sind bereit, sich dadurch einzubringen, dass sie etwas tun, sie investieren, sie so sparen oder Genossen in einer Genossenschaft werden oder selbst ein Bürgerprojekt mit auf den Weg bringen.

Der VKU hat auch gute Vorschläge. Wir stellen im Moment das ganze Angebot von „Best Practice“ und Musterverträgen, die es bereits zu solchen Kooperationsmöglichkeiten gibt, zusammen; denn das Energiegeschehen ist ein Markt, auf dem die Akteure durchaus frei wählen. Es ist nicht so, dass wir hier nur irgendwie ein Muster geben, das dann alle machen müssen, sondern da gibt es eine große Anzahl. Die muss man auch entsprechend darstellen; denn wenn wir einen Akteur und ein Muster in der Beratung wieder nicht präsentieren, dann wird uns möglicherweise vorgehalten, wir wären hier nicht ausgewogen. All dies will mit bedacht werden. Deswegen lassen wir uns damit die nötige Zeit; denn die Gründlichkeit geht hier vor Schnelligkeit. Ich bin sicher, dann wird die Energiewende nicht nur sozialverträglich, sondern auch im Sinne des Naturhaushaltes verträglich sein, so wie wir uns die Wende wünschen, nämlich dem Klimawandel entgegenwirken.

Ich bedanke mich.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat noch einmal Frau Kollegin Neuhofer das Wort.

**Abg. Frau Neuhofer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass wir uns hier doch relativ einig sind, freut mich ganz außerordentlich. Ich glaube, das zeigt, dass wir uns alle gemein-

sam auf den Weg begeben wollen, die erneuerbaren Energien, die Energiewende in diesem Land voranzubringen. Rheinland-Pfalz ist ein Windenergieland. Da bietet es sich natürlich an, diese Energieform mit all diesen Punkten, die schon genannt worden sind, zu nutzen: selbstredend Naturschutz, selbstredend Effektivität, Speicherkapazitäten, Netzkapazitäten, Akzeptanzen fördern. – Ich glaube, das sind die großen Punkte, die jetzt auf den Weg gebracht werden können und bei denen wir alle in der Verantwortung stehen, das zu befördern, das zu erklären und auch mit den Menschen im Land zu reden.

Ich denke aber, ein nicht zu vernachlässigendes Kapital ist letztendlich der Wunsch und der Wille der Bevölkerung und auch das Mitgehen der Bevölkerung, diese Energiewende zustandezubringen und alles zu tun, damit es auch möglich wird. Wir laufen offene Türen ein, wenn wir mit unseren Vorschlägen kommen. Diese Einigkeit im Land für die Umsetzung zu nutzen, ist meines Erachtens eine ganz besonders schöne Aufgabe, auf die wir uns wirklich freuen können.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Weiner das Wort.

(Abg. Schmitt, CDU, begibt sich auf den Weg  
zum Rednerpult)

– Oh, Entschuldigung. Dann haben natürlich Sie das Wort, Herr Kollege Schmitt.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Danke schön.

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CDU unterstützt natürlich diesen Solidarpakt, wenn er jetzt auf den Weg kommt. Das ist eine gute und vernünftige Sache. Es ist aber nicht so neu, wie sich das jetzt hier anhört. Ich will einmal aus der Verbandsgemeinde Schweich berichten, aus der ich komme. Dort haben wir das schon vor drei oder vier Jahren auf den Weg gebracht. Wir haben 18 Gemeinden. Fünf davon haben Standorte, die Windenergie nutzen können. Die anderen haben das nicht. Wir haben folgenden Beschluss gefasst: Alle Gemeinden, die die Pachteinnahmen haben, zahlen 15 % der Pachteinnahmen an die Verbandsgemeinde, sodass alle Gemeinden davon etwas haben und auch finanziell entlastet werden.

(Noss, SPD: Sehr gute Entscheidung!)

Diese Dynamik in der Geschichte mit der Windkraft ist dadurch gekennzeichnet, dass unsere Kommunen eine miserable Finanzausstattung haben und es kaum noch einen ausgeglichenen Haushalt gibt.

(Vereinzel Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Es gibt auch ein paar Intelligente!)

Die Unternehmen aber, die Windkraft bauen – das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen – zahlen mittlerweile für 400 Quadratmeter oder vielleicht 500 Quadratmeter 50.000 Euro bis 60.000 Euro Pacht im Jahr. Dass die Gemeinden da eine Dynamik entwickeln, um die Gelder zu bekommen, um ihre Haushalte in Ordnung zu bringen, ist ganz normal. Da kommt eine Dynamik auf, die gut ist. Das befürworten wir auch.

Frau Ministerin, man muss jetzt einmal schauen, ob das Land ordentliche Regelungen trifft. Es ist noch nicht ganz klar, ob die Gemeinden eigentlich 15 % oder 20 % an die Verbandsgemeinden oder den Kreis abgeben dürfen, wenn sie keine ausgeglichenen Haushalte haben. Wenn eine Gerichtsentscheidung käme, weiß man nicht, wie sie letztlich ausgeht. Dürfen auf der anderen Seite die Gemeinden Kredite aufnehmen, wenn sie stark verschuldet sind, um Genossenschaften zu gründen, um Energie-GmbHs zu gründen und nicht nur für die Eigenversorgung, sondern auch für die Allgemeinversorgung tätig zu werden? Diese Sachen müssen geklärt werden. Ich glaube, dann gehen die Solidarpakte automatisch in eine gute und schnelle Richtung. Davon werden wir alle profitieren. Das Land muss hier nur seine Hausaufgaben machen und schauen, dass die Kommunalaufsicht sowohl für die Kommunen bei den Kreisen

(Glocke der Präsidentin)

als auch von der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion hier vernünftige Rahmenbedingungen setzt. Da sind die Kommunen so gut drauf, die werden das schneller entwickeln, als wir das hier meinen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit kommen wir zu **Punkt 9** der Tagesordnung mit dem ersten Thema:

#### **AKTUELLE STUNDE**

#### **„Start des Kommunalen Entschuldungsfonds“ auf Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 16/815 –**

Für die Fraktion der SPD hat Herr Kollege Noss das Wort.

#### **Abg. Noss, SPD:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Teilnahme am Kommunalen Entschuldungsfonds ist zurzeit ein Thema, welches in vielen Gemeinderäten und Kreistagen ganz wichtig ist und stellenweise sehr emotional behandelt wird. Das ja, das nein? Wie schaffen wir es, unseren Eigenanteil zu bringen? Wie kann man das erreichen? – Alle diese Diskussionen sind sicherlich hilfreich und müssen auch geführt werden. Ich glaube

allerdings, letztendlich gibt es für die Kommunen, die mit ihrem Geld entsprechend verantwortungsvoll umgehen wollen, die mit ihrem Haushalt verantwortungsvoll umgehen, keine Alternative zur Teilnahme am Entschuldungsfonds.

Die Haushaltssituation der Kommunen in Deutschland ist durchweg schlecht, auch in Rheinland-Pfalz. Die Landesregierung hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Maßnahmen und Schritte unternommen, um hier Abhilfe zu schaffen.

Lassen Sie mich exemplarisch einige Maßnahmen nennen:

Von 2003 bis 2006 den Beistandspakt, der 2007 durch den Stabilisierungsfonds ersetzt wurde, dann 2004 die Einführung eines ganz stringenten Konnexitätsprinzips, welches damals hier im Landtag einstimmig beschlossen wurde, 2010 die Reformagenda zur Verbesserung der kommunalen Finanzen mit zahlreichen Bestandteilen, zum Beispiel einer Optimierung des Kreditmanagements, Zinsgarantien und längere Laufzeiten für Liquiditätskredite, Änderungen im Finanzausgleichsgesetz, die kommunale Verwaltungsreform und andere Bestandteile.

Am 22. September 2010 haben sich dann die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände und die Landesregierung dahin gehend verständigt, in einer gemeinsamen Erklärung ab 2012 einen sogenannten Kommunalen Entschuldungsfonds einzurichten, im Übrigen ein Instrument, welches in dieser Form, in dieser Ausgestaltung bundesweit einmalig ist.

Durch die Teilnahme an diesem Kommunalen Entschuldungsfonds haben die teilnehmenden Kommunen die Möglichkeit, sich von zwei Dritteln ihrer per 31. Dezember 2009 bestehenden Liquiditätskredite inklusive der damit einhergehenden Zinszahlungen zu befreien. Die Laufzeit dieses Fonds wird 15 Jahre betragen, von 2012 bis zum Ende 2026. Das Gesamtvolumen, das aufgelegt wird, beträgt 3,825 Milliarden Euro, ein gigantischer Betrag.

Erforderlich ist hierzu eine jährliche Annuität von 255 Millionen Euro, die je zu einem Drittel von den teilnehmenden Gruppierungen – das wären zum einen der Landeshaushalt, das Land Rheinland-Pfalz, darüber hinaus die Solidargemeinschaft der kommunalen Familie über den kommunalen Finanzausgleich, dazu die teilnehmenden Kommunen – aufzubringen ist. Das heißt, jede teilnehmende Kommune hat per anno jeweils einen Betrag von 85 Millionen Euro zu konsolidieren, damit sie an diesem Fonds teilnehmen kann.

Die erforderlichen rechtlichen Voraussetzungen, damit auch über den kommunalen Finanzausgleich die entsprechenden Auszahlungen getätigt werden können, haben wir im Übrigen gestern in der ersten Lesung getroffen.

Die Kommunen haben natürlich eine Übergangsfrist, in der sie beitreten können. Spätestens bis zum 31. Dezember 2013 muss die Entscheidung gefallen und der Vertrag unterschrieben sein, damit die Kommunen

hieran teilnehmen können. Die beiden Jahre, die zunächst fehlen, können nachgeholt werden. Erforderlich zur Teilnahme ist ein auf jede teilnehmende Kommune abgestimmter Konsolidierungsvertrag, in dem sehr genau aufgelistet wird, wie die entsprechenden Konsolidierungsschritte erbracht werden müssen. Ich glaube, das ist auch ganz wichtig, weil wir verschiedene Kommunen haben. Hier ist erforderlich, dass jeweils abgestimmt gehandelt werden soll.

Dieser Konsolidierungsvertrag bedarf der Zustimmung der jeweiligen Vertretungskörperschaft des Kreistags, des Gemeinderats oder des Stadtrats und beschreibt intensiv die jeweiligen Konsolidierungsschritte. Dieser Vertrag wird durch die Kommunalaufsicht dann entsprechend genehmigt.

Zurzeit läuft auch die Diskussion für oder gegen den Kommunalen Entschuldungsfonds. Von den Kritikern wird eingebracht, der Kommunale Entschuldungsfonds erfasse nur Kredite aus der Vergangenheit bis zum 31. Dezember 2009, lasse neue Kredite außer Kraft und würde damit nicht in die Zukunft hineinwirken, sondern nur in die Vergangenheit. Das ist zum Großteil richtig, allerdings müssen wir eines bedenken: Die Zinszahlungen, die wir sparen, schlagen sich im jeweiligen Haushalt nieder. Darüber hinaus werden hier, wenn es richtig gemacht wird, Konsolidierungsschritte ergriffen, die ausreichend sind

(Glocke der Präsidentin)

und weit über die Laufzeit des jeweiligen Konsolidierungsvertrags hinauslaufen. – Den Rest später.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Beilstein das Wort.

#### **Abg. Frau Beilstein, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD und der Landesregierung, es war schon klar, dass Sie sich für diesen Kommunalen Entschuldungsfonds gern feiern lassen würden.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Aber Sie werden sicherlich auch verstehen, dass wir hier nicht mitklatschen können.

(Pörksen, SPD: Das verstehen wir überhaupt nicht!)

Vielmehr werden wir die Konstruktionsfehler beim Namen benennen. Ich möchte auch einen Blick auf die Historie werfen. Es ist nicht die SPD gewesen, die plötzlich ihr Herz für die Kommunen entdeckt hat.

(Pörksen, SPD: Nein, die CDU!)

Es war die CDU,

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

die seit vielen Jahren auf die dramatische Finanzlage der Kommunen hingewiesen hat.

(Beifall der CDU)

Es war der Rechnungshof, der es deutlich gemacht hat. Auf CDU-Initiative sind im Jahr 2010 zahlreiche Resolutionen in den Kommunen verabschiedet worden.

(Pörksen, SPD: Aber keine Gelder entstanden! Sprüche!)

– Rettungsschirm für die Kommunen.

Wir haben im Mai 2010 die Landesregierung aufgefordert, endlich wieder einmal einen Gemeindefinanzbericht vorzulegen,

(Pörksen, SPD: Nürburgring!)

damit wir Zahlen haben. Wir haben eine Große Anfrage zur Entwicklung und zur Lage der Kommunen gemacht. Da kam endlich einmal Druck in die Sache. Das gehört zur Wahrheit.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, in der Reformagenda, die die Landesregierung im Juni 2010 präsentiert hat, war von einem Kommunalen Entschuldungsfonds noch keine Rede. Es hieß nur: Es wird zu prüfen sein, inwiefern Entschuldungshilfen geleistet werden können. – Der damalige Fraktionsvorsitzende, Herr Hartloff, hat noch am 15. Juli geäußert, eine kurzfristige Entschuldung wird auch gar nicht möglich sein. Das heißt, die SPD ist getrieben worden. Das gehört zur Wahrheit.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: CDU und Wahrheit!)

Jetzt vielleicht noch zum Inhalt des Kommunalen Entschuldungsfonds und auch zu den Konstruktionsfehlern.

Fehler 1: Es ist Fakt, das Land ist Hauptverursacher der kommunalen Schuldenmisere.

(Pörksen, SPD: Das ist sogar falsch! –  
Noss, SPD: Das stimmt doch schon wieder nicht!)

Es trägt aber auch nur zu einem Drittel die finanzielle Unterstützung.

(Beifall der CDU)

Es ist richtig – das wissen wir alle, das stellt niemand in Abrede –, dass die Sozialgesetzgebung ein großes Problem ist.

(Noss, SPD: Ja, ein sehr großes!)

Nur sage ich: Das ist Bundesgesetzgebung, die in allen 16 Bundesländern gilt.

(Pörksen, SPD: Wie sieht es denn im Saarland aus?)

Offensichtlich kommen die anderen schon besser damit klar; denn Rheinland-Pfalz steht am Ende.

(Beifall der CDU)

Deswegen sagen wir ganz klar: Das Land Rheinland-Pfalz müsste hier auch eine stärkere Verantwortung übernehmen. Im Moment haben wir zwar eine „Ein-Drittel/Ein-Drittel/Ein-Drittel-Lösung“ – das hört sich klasse an –, aber faktisch trägt das Land auch nur ein Drittel, die anderen zwei Drittel haben die Kommunen zu tragen, zum einen über eigene Konsolidierungsmaßnahmen, zum anderen natürlich über eine Vorwegnahme aus dem kommunalen Finanzausgleich.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das sind Gelder, die den Kommunen dann nicht mehr zur Verfügung stehen.

(Beifall der CDU)

Fehler 2 ist, dass die Nachhaltigkeit fehlt. Es ist keinerlei Zukunftsperspektive im Kommunalen Entschuldungsfonds enthalten.

(Pörksen, SPD: Stimmt doch nicht!)

In der gleichen Zeit, in der sich die Kommunen jetzt abmühen, Konsolidierung zu finden und diese Liquiditätskredite zu tilgen, laufen nebenher schon in einer wesentlich höheren Geschwindigkeit neue Kassenkredite auf. Zur Veranschaulichung: Ende 2009 hatten wir 4,5 Milliarden Euro Kassenkredite, Ende 2010 waren es schon 5,4 Milliarden Euro, und aktuell sind es über 6 Milliarden Euro Kredite.

Wenn man jetzt weiß, der Kommunale Entschuldungsfonds nimmt den Stand Ende 2009, und nur zwei Drittel davon sollen getilgt werden, also 3,1 Milliarden Euro, und das über einen Zeitraum von 15 Jahren,

(Pörksen, SPD: Ihr müsst doch die ganzen Drittel nehmen!)

dann ist das nett, aber es ändert an dem Grundproblem der chronischen Unterfinanzierung der rheinland-pfälzischen Kommunen eben nichts.

(Beifall der CDU)

Ich richte auch ein Wort an die GRÜNEN. Ich hätte ein Stück weit mehr Unterstützung und Durchsetzungsvermögen erwartet. Wir haben im August 2010, ein gutes halbes Jahr vor der Landtagswahl, überparteilich in der CDU-Fraktion zusammengesessen.

Herr Köbler, Sie waren dabei. Sie wissen, wir haben gemeinsam ein Konzept vorgestellt. Wir haben einen

Appell an die Landesregierung gerichtet und ganz klar gesagt, dass die Zukunftsfähigkeit der Kommunen weiterhin gefährdet sei, wenn nicht ein Aspekt der Nachhaltigkeit in den Fonds mit aufgenommen würde.

Wir müssen feststellen, dass der Aspekt der Nachhaltigkeit nicht da ist. Vielleicht ist er Ihnen auf dem Weg in die Regierung abhandengekommen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Aktuell ist es so, dass der Frust in den kommunalen Räten in Anbetracht der Konsolidierungsbeiträge, die man leisten möchte und auch muss, sehr groß ist, weil man feststellt, dass die Neuverschuldung fünf- bis sechsmal so schnell nebenher wieder hochwächst, wie diese Leistungen aus dem Kommunalen Entschuldungsfonds sind.

(Glocke der Präsidentin)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, letztlich sind es die Bürgerinnen und Bürger, die die Zeche zahlen müssen; denn von ihnen wird es wieder abverlangt. In dem Gesamtbild muss man sagen, dass sie die Zeche dafür zahlen, dass das Land wegen politischer Fehlentscheidungen nicht genügend Geld für die Kommunen hat.

Danke.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Steinbach das Wort.

#### **Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin, sehr verehrte Gäste, liebe CDU! Taten statt Worte – das wäre einmal eine Zielsetzung, an der sich auch die CDU-Fraktion orientieren sollte. Wenn Sie wortreich die Schieflage der kommunalen Finanzen beklagen, dann würde ich von Ihnen auch gern etwas Konkretes zur Problemlösung hören. Bitte reden Sie doch mit Berlin, die zuletzt vorgenommenen Steuersenkungen doch bitte wieder zurückzunehmen, weil wir dann einen deutlichen Entlastungsbeitrag für die rheinland-pfälzischen Kommunen mit dabei hätten. Das wäre einmal eine verantwortungsvolle Tätigkeit von Ihnen.

Ich komme nun zu den guten Taten dieser Landesregierung. Der Kommunale Entschuldungsfonds ist eine wichtige und richtige Maßnahme zur Korrektur der finanziellen Schieflage der Kommunen, die zweifelsfrei besteht. Das Land nimmt in Zeiten harter haushaltspolitischer Einschnitte originäre Landesmittel – meine Damen und Herren von der CDU, das ist ein Begriff, der Ihnen vertraut ist – in Höhe von jährlich 85 Millionen Euro in die Hand, um genau in dieses brennende Problem, nämlich den hohen Kassenkredit der Kommunen, helfend einzugreifen.



Meine Damen und Herren, das hilft allemal mehr als Ihre wortreichen Klagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Der Kommunale Entschuldungsfonds ist zielgenau, weil er spezifisch auf die Kassenkredite abhebt und dort eingreift, wo wir eine extrem brennende Notlage entdecken konnten, und wir zielgerichtet abhelfen.

Frau Beilstein, das steht ganz im Gegensatz zu dem, was Sie gerade vorgetragen haben. Genau in diesem Punkt trifft er nämlich ziemlich genau auf das Problem. Wir wissen sehr genau, dass wir den beteiligten Kommunen auch einiges abverlangen und es eine harte Debatte vor Ort darüber gibt, wie der eigene Konsolidierungsbeitrag zu erbringen ist.

Meine Damen und Herren, das können wir den beteiligten Kommunen auch nicht ersparen; denn es war nicht zuletzt die kommunale Familie selbst, die ihr Drittel nur dann zur Verfügung gestellt hat, wenn die Kommunen, die teilnehmen, tatsächlich auch verbindlich, langfristig und konkret ihre eigene Einsparung bringen.

Da auch wir einen erheblichen Anteil als Land finanzieren, können wir dies auch verlangen. Wir verlangen insbesondere von den beteiligten Kommunen eine deutlich transparentere Haushaltsführung und Berichterstattung. Dies ist ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung der Nachhaltigkeit und Langfristigkeit der Maßnahmen, die Sie eingefordert haben, Frau Beilstein.

Meine Damen und Herren, der Kommunale Entschuldungsfonds in Rheinland-Pfalz ist zweifelsfrei notwendig, aber er ist nicht hinreichend. Diese Landesregierung tut auch gar nicht so und hat es auch nie behauptet, dass mit diesem Instrument und mit dieser Maßnahme allein alles in Ordnung zu bringen wäre. Deswegen kümmert sich diese Landesregierung auch um die weiteren erforderlichen Schritte. Sie tut das Schritt für Schritt und zielgenau.

Wir befassen uns auch ausführlich im Landtag im Rahmen der Enquete-Kommission „Kommunale Finanzen“ damit.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie haben den Koalitionsvertrag zur Kenntnis genommen. Sie wissen schon, welche Schritte wir konkret vereinbart haben und welche wir gehen wollen, nämlich die Durchführung einer Reform des kommunalen Finanzausgleichs. Wir gehen die Frage der Soziallasten an und setzen uns – ich bin der Landesregierung sehr zu Dank verpflichtet – sehr stark in Berlin dafür ein, dass die Kommunen von sozialen Lasten deutlich erleichtert werden.

Ich möchte ganz ausdrücklich die Landesregierung dafür loben, dass es gelungen ist, im Rahmen der Finanzierung der Altersgrundsicherung den rheinland-pfälzischen Kommunen ab dem Jahr 2014 eine Entlastung von rund 170 Millionen Euro zukommen zu lassen. Wir wissen, das war nicht die Landesregierung allein, aber nicht zuletzt deren starkes Engagement hat dafür gesorgt.

Das sind Taten. Diese Taten helfen den Kommunen. Das ist das, was ankommt.

Meine Damen und Herren von der Opposition, Ihr wortreiches Geklingel hilft wenig.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat Herr Innenminister Lewentz das Wort.

#### **Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrter Herr Abgeordneter Noss, verehrter Herr Abgeordneter Steinbach! Vielen Dank für das Lob. Das tut auch einmal gut. Wir sind wirklich bis an die Grenze dessen gegangen, was eine Landesregierung zum Abbau dieser Bereiche der Schulden ermöglichen kann. Das ist bundesweit einmalig. Ich will das gleich noch einmal mit einigen Beispielen unterlegen.

Frau Beilstein, ich kann verstehen, dass man zu dem Thema „Kommunaler Entschuldungsfonds“ versucht, eine Legendenbildung zu betreiben. Sie stehen damit ziemlich allein auf weiter Flur. Das werden gleich die Zahlen belegen.

Sie vergleichen Bund und Land – Sie wissen, dass wir ein Konnexitätsprinzip haben – und sagen dann, dass das Land an der Spitze der Bewegung derjenigen sei, die dafür sorgen, dass die Kommunen eine schlechte Finanzausstattung haben. Sie sind selbst Kreistagsmitglied. Denken Sie einmal an die alten Einzelpläne 4 zurück. Das waren doch die Hauptbereiche. Das sind alles Entscheidungen, die auf der Bundesebene zu verantworten sind.

Wenn Sie uns auf der Bundesebene behilflich sein wollen, dann sorgen Sie dafür, dass der Herr Bundesfinanzminister, die Frau Bundeskanzlerin und andere in der Gemeindefinanzkommission so entscheiden, dass bundesweit die Kommunen deutlich besser ausgestattet werden.

In der Bundesregierung gibt es auch Entscheidungen, die nicht immer nur dazu dienen, eine schwächelnde FDP an der einen oder anderen Stelle künstlich zu beatmen, indem sie zustimmen, dass die Finanzausstattung des Staates noch weiter reduziert wird.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Kollege Dr. Kühl hat gestern die Rahmenbedingungen für die Kommunen dargestellt. Im kommunalen Finanzausgleich gehen wir erstmals über die 2-Milliarden-Grenze. Wir

gehen auch dort deutlich nach vorne. Wir haben das Verhältnis der allgemeinen Zuweisungen zu den Zweckzuweisungen mittlerweile auf 65 zu 35 verändert. Wir sind damit dem Wunsch der Kommunen deutlich entgegengekommen. Wenn ein solcher Kommunalen Entschuldungsfonds auf 15 Jahre ausgelegt ist, ist doch klar, dass das natürlich für die Zukunft sehr hilfreich ist und damit Zukunftsgestaltung ermöglicht.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen eben gesagt, dass Sie, Frau Beilstein, und die CDU in der Frage der Legendenbildung auf weiter Flur allein sind. Wir haben den Kommunalen Entschuldungsfonds mit den Kommunen und den kommunalen Spitzenverbänden entwickelt.

Wir haben gemeinsam den Zeitraum von 15 Jahren definiert und festgelegt, dass diese Summe zwei Drittel der Liquiditätskredite zum Stand 31. Dezember 2009 behandeln soll. Wir haben gemeinsam festgelegt, wie wir dies finanzieren wollen. Sie müssen noch die 85 Millionen Euro Landesmittel zu dieser großen Operation Schuldenbremse mit berücksichtigen. Neben den 220 Millionen Euro, die wir Jahr für Jahr im Haushalt bis zum Jahr 2020 zurückführen werden, müssen Sie die 85 Millionen Euro noch hinzurechnen. Das sind Entschuldungsübungen für das Land und die Kommunen, die beispielhaft in Deutschland sind.

Meine Damen und Herren von der CDU, Sie sagen, das wäre gegen die Kommunen gerichtet. Wenn ich Ihnen gleich die Zahlen nenne, die daran teilnehmen wollen, ist das eine glasklare Willensbildung.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hätte zumindest dafür, nämlich 1,3 Milliarden Euro des Landes in die Hand zu nehmen, 1,3 Milliarden Euro gemeinsam mit den Kommunen aus dem KFA zu verhandeln und dann – es sind kommunale Schulden – zu sagen, dass ein Drittel und nicht mehr die Kommunen selbst mit einbringen müssen, Worte der Anerkennung erwartet.

Meine Damen und Herren, wir hatten den Anspruch, das größte kommunale Entschuldungsprogramm in der Republik mit den Kommunen umzusetzen. Das ist uns mit diesem Kommunalen Entschuldungsfonds gelungen.

Herr Steinbach, ich bin ganz bei Ihnen. Natürlich werden wir damit nicht alle glücklich machen und alle Schulden abbauen können. Das geht über unsere Kraft. Da brauchen wir den Bund an der Seite. Da brauchen wir auch den Bund in der Steuergesetzgebung, damit dem Staat mehr Geld zur Verfügung stehen kann, um seine Aufgaben zu übernehmen.

Meine Damen und Herren, aber die Botschaft heute lautet:

1. Der kommunale Entschuldungsfonds ist planmäßig und ohne Probleme gestartet. Da hat man auch das eine oder andere gehört, ob wir das überhaupt hinbekommen würden.

2. Die Landesregierung und die Kommunen sind absolut im Zeitplan.

3. Es gibt ein sehr großes Interesse unserer Kommunen, am kommunalen Entschuldungsfonds teilzunehmen.

Ich will dafür, dass wir das erreichen konnten, an der Stelle ein deutliches Dankeschön sagen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Innenministerium, im Finanzministerium, bei der ADD, bei den Kreisverwaltungen und bei allen beteiligten Kommunen. Da ist in den letzten Wochen und Monaten ordentlich etwas geleistet worden und muss in der nächsten Zeit noch geleistet werden.

Meine Damen und Herren, kommen wir einmal zu den Zahlen. Es ergibt sich derzeit folgende Ausgangssituation:

1.385 kommunale Gebietskörperschaften können am Kommunalen Entschuldungsfonds Rheinland-Pfalz nicht teilnehmen, weil sie im Sinne des Kommunalen Entschuldungsfonds keine Schulden haben. 1.385 Gemeinden, das will ich bewusst vorwegstellen; denn das ist eine ganz erhebliche Zahl, die immer so gerne unter den Tisch fallen gelassen wird.

(Frau Ebli, SPD: Das ist mehr als die Hälfte!)

Herr Abgeordneter Hoch hat sich bei mir einmal beklagt – er ist jetzt leider nicht da –, Andernach wäre nicht dabei und könne nicht teilnehmen. Ich fragte ihn, woran das denn liegt. Er hat gesagt, wir haben keine Liquiditätsschulden. Wir haben diese Schulden nicht. Aber wir würden trotzdem gerne in den Genuss der Segnungen des Kommunalen Entschuldungsfonds kommen. Also eine nicht ganz kleine Stadt.

(Heiterkeit bei der SPD)

834 kommunale Gebietskörperschaften können zwar am Kommunalen Entschuldungsfonds Rheinland-Pfalz teilnehmen und haben Konsolidierungsbeiträge unter 10 Euro je Einwohner und Jahr, und nur 274 kommunale Gebietskörperschaften können am Kommunalen Entschuldungsfonds teilnehmen und haben Konsolidierungsbeiträge über 10 Euro je Einwohner und Jahr.

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass man über die Teilnahme am Kommunalen Entschuldungsfonds Rheinland-Pfalz innerhalb von zwei Jahren, in einer zweijährigen Beitrittsphase, entscheiden kann. Sie wollen sicherlich wissen, wie hoch die Anzahl der Gemeinden ist, die jetzt schon fest dabei sind und bei welchen die Verhandlungen laufen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie sieht denn diese von Frau Beilstein beschriebene empörte Ablehnungsfront der Kommunen quantitativ aus?

Von 82 kommunalen Gebietskörperschaften wurde bereits ein Konsolidierungsvertrag abgeschlossen. Von 652 weiteren kommunalen Gebietskörperschaften ist ausweislich des Vorliegens entsprechender Anträge ein Beitritt im Jahr 2012 noch geplant. 12 kreisfreie Städte. Wie viel haben wir im Land? – 12. Also 100 %. Fünf verbandsfreie Städte, 591 Gemeinden, 26 Verbandsgemeinden und 18 Landkreise, 18 von 24.

Die genannten Zahlen dürften noch etwas höher ausfallen, da von einer Kreisverwaltung in der Kürze der Vorbereitung für diese Rede keine abschließende Information vorgelegt werden konnte.

Also das ist doch für eine Operation dieser Größenordnung, die sehr kompliziert ist, wo mit jeder einzelnen Kommune verhandelt wird, weil wir eben nicht mit einer einheitlichen Elle dies vorgeben, sondern weil wir einzeln verhandeln, eine unglaubliche Leistung. Ich glaube, darauf können wir alle sehr stolz sei, da wir als Landesgesetzgeber, als Haushaltsgesetzgeber diese Mittel zur Verfügung stellen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal betonen, die Beitrittsphase geht bis 2013. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir weitestgehend alle Kommunen, die den Kommunalen Entschuldungsfonds in Anspruch nehmen können, auch zum Beitritt werden bewegen können. Ich lese an keiner Stelle, dass man uns Vorwürfe für den Kommunalen Entschuldungsfonds macht, ganz im Gegenteil. Auch bei vielen Begegnungen, bei Neujahrsempfängen, an anderer Stelle, wird einem immer wieder berichtet, jawohl, das sind keine einfachen Verhandlungen, wir reden über die letzten Reste der freiwilligen Leistungen, wir reden darüber, dass Gebühren erhöht werden müssen. Das kann nicht einfach sein. Aber man sagt, diese Chance, insgesamt 3,9 Milliarden Euro zu entschulden, ist richtig, wichtig, gut und in der Bundesrepublik einmalig.

Ich will an der Stelle meine Rede mit einem Blick in den „Trierischen Volksfreund“ vom 4. Januar 2012 schließen. Da hat der haushaltspolitische Sprecher der CDU – ich habe das gestern schon einmal gesagt – folgende Vorgabe an die Landesregierung gemacht: Die Union verfolge einen anderen Ansatz. Es muss einmal richtig bei Personal und Sachkosten sowie bei Zuschüssen gespart werden. – Das bekommen wir nicht zusammen mit Ihrer Rede, Frau Beilstein.

Unsere Summe, 1,3 Milliarden Euro über 15 Jahre, 85 Millionen Euro Jahr für Jahr Landesmittel neben der Reduzierung um 220 Millionen Euro im Rahmen der Schuldenbremse, die alle 101 Abgeordneten beschlossen haben. Das ist eine große, eine richtige, eine wichtige Leistung. Sowohl die Schuldenbremse als auch der Kommunale Entschuldungsfonds kommen den Menschen in Rheinland-Pfalz zukünftig sehr zugute. Das ist die Aufgabe einer Landesregierung und, davon bin ich fest überzeugt, auch des Landesparlaments.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Noss das Wort.

**Abg. Noss, SPD:**

Frau Präsidentin! Herr Minister, vielen Dank für die vorgelegten Zahlen.

Frau Beilstein, ich glaube, wenn Sie in sich gehen, werden Sie zu dem Ergebnis kommen, dass das, was Sie vorhin gesagt, nicht haltbar ist; denn die Zahlen sprechen irgendwo für sich. Sie sprechen eine ziemlich deutliche Sprache, die vielleicht auch Sie nicht einfach so verdrängen sollten.

Darüber hinaus, immer dann, wenn die CDU das Wort „sparen“ in den Mund nimmt, kann einem wirklich langsam irgendetwas überlaufen; denn, wer wollte gestern nicht sparen? – Die CDU. Wer sagt heute „mehr Geld für die Kommunen“? – Die CDU.

Sie wollen überall mehr Geld ausgeben, gleichzeitig stehen Sie an jeder Ecke und beschweren sich, dass der Landeshaushalt nicht größere Sparbemühungen unternimmt. Ich glaube, Sie sollten sich einmal überlegen, was Sie eigentlich wollen, wo Sie sparen wollen und vor allen Dingen was Ihnen der Landeshaushalt im Verhältnis zu anderen Stellen wert ist.

Dann „getrieben“. Getrieben hat uns niemand, um diese Sache zu machen; denn wir haben einige Maßnahmen im Laufe der letzten zehn, zwölf Jahre unternommen, um die Kommunen finanziell besserzustellen.

Beim Kommunalen Entschuldungsfonds hat ein Bürgermeister der CDU, Herr Matheis, ebenfalls mitgewirkt. Von daher gesehen, werden Sie zumindest dem nicht unterstellen, dass der nur schlechte Sachen macht, was Sie bei uns eben tun.

Darüber hinaus Ihre Aussage, das Land sei Hauptschuldiger an der finanziellen Situation der Kommunen. Wir haben den Vorlagebeschluss des Oberverwaltungsgerichts. Dieser sagt deutlich, wer schuld ist. Sie sagen nämlich, wenn die Sozialausgaben um 327 % und die entsprechenden Aufwüchse im kommunalen Finanzausgleich nur 25 % steigen, dann haben wir ein Ungleichverhältnis. Sie beziehen sich expressis verbis darauf, dass wir die Lasten vom Bund aufgebürdet bekommen, ohne entsprechende finanzielle Äquivalenzzahlungen zu erhalten.

Dann sagen Sie „Nachhaltigkeit“. Da ist Ihnen bereits deutlich gemacht worden, wir haben eine Nachhaltigkeit einmal darin, dass wir weniger Schulden haben. Dass neue hinzukommen können, sei dahingestellt. Das ist klar. Darüber hinaus sparen wir in den Haushalten der nächsten Jahre bei den teilnehmenden Gemeinden jeweils die Zinszahlungen. Das ist schon einiges, was die Kommunen dort sparen können.

Darüber hinaus, eines muss klar gesagt werden, der Kommunale Entschuldungsfonds ist ein ganz wichtiger Beitrag, der den Landeshaushalt bis zum Letzten beansprucht. Die Leistungen, die wir unternehmen, sind bundesweit einzigartig. Der Minister hat es ebenfalls bereits gesagt. Wir sollten dies jetzt nicht aus politischem Kalkül herunterreden.

Die Zahlen sprechen – wie gesagt – für sich. Es gibt zahlreiche CDU-geführte Kommunen, die selbstverständlich teilnehmen. Wenn man dort die Diskussionen verfolgt, sind die Diskussionen nicht so, wie Sie sie darstellen. Die Kommunen wissen sehr wohl, dass ihnen

geholfen wird. Sie sind froh über diese Hilfe. Darüber hinaus müssen weitere Schritte folgen. Insbesondere muss der Bund sich einmal klar zu den Kommunen im Land bekennen, und da fehlt bis jetzt jegliches Bekenntnis.

Wir machen alles Mögliche. Wir haben eine Enquete-Kommission eingerichtet, um die Gesamtproblematik zu diskutieren. Wir haben darüber hinaus viele Gespräche geführt, die wir auch zukünftig führen wollen. Ich glaube, die Kommunen – ich glaube es nicht nur, sondern bin fest davon überzeugt – sind mit dieser Landesregierung bestens bedient und fühlen sich bei dieser Landesregierung wohl.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Ich erteile Frau Kollegin Beilstein das Wort.

**Abg. Frau Beilstein, CDU:**

Herr Minister Lewentz, einmalig ist Rheinland-Pfalz in der Tat dann, wenn man sich die Höhe der Kassenkredite betrachtet. Das steht schon einmal fest.

(Beifall der CDU)

Einmalig ist es aber nicht, dass das Land Rheinland-Pfalz als einziges einen Kommunalen Entschuldungsfonds hat. Da gibt es auch noch andere Länder. In Hessen trägt zum Beispiel das Land 100 % der Anteile. Für Sachsen-Anhalt gilt das genauso. Ferner sind Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zu nennen. So einmalig ist also Rheinland-Pfalz in der Beziehung nicht.

(Pörksen, SPD: Sehen Sie sich das genauer an!)

Die CDU hatte ein eigenes Konzept. Bei der Entwicklung dieses Konzepts waren die kommunalen Spitzenverbände mit im Boot. Nach Ihrem Konzept wird aber eine wirkungsvolle Entschuldung nicht funktionieren. Das haben die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände auch erkannt.

(Noss, SPD: Die haben alle unterschrieben!)

Sie haben aber aus der Landesregierung heraus den notwendigen Druck bekommen, damit sie unterschreiben: Entweder ihr unterschreibt oder die Alternativ greift, die heißt, dann bekommt ihr eben gar nichts. –

(Pörksen, SPD: Das wäre Nötigung!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der gleiche Jens Beutel, dessen Unterschrift als Vorsitzender des Städtetages unter der Vereinbarung steht, sagte zur Wirksamkeit des Kommunalen Entschuldungsfonds im Behördenspiegel vom Januar: Der Entschuldungsfonds

kann die enormen Belastungen der Kommunen zwar verringern, aber nicht beseitigen. –

(Noss, SPD: Das ist doch klar! –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Der Mann ist zwar zurückgetreten, aber blöd war er trotzdem nicht!)

Herr Professor Junkernheinrich schlägt in dieselbe Kerbe: Man kann sich mit so einem Fonds Zeit kaufen, aber das grundlegende Problem wird halt eben nicht dabei gelöst. –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wie lösen Sie denn das Problem?

– Ich habe nichts anderes erwartet.

Es ist klar, von den Kommunen wird jede mitmachen, die das kann; denn jede ist darauf angewiesen, wenn es möglich ist, auch nur einen Landes-Euro zu bekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Erzählen Sie doch mal, wie Sie es machen wollen!)

Ich bin aber der festen Überzeugung, das Problem wird nicht gelöst.

(Noss, SPD: Was ist es denn jetzt? Gut oder schlecht?)

Wir können uns auf der kommunalen Seite eben nicht wie Münchhausen am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Deswegen blicken auch viele Kommunalpolitiker mit großer Spannung auf die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs über die Klage von Neuwied gegen das Land Rheinland-Pfalz.

Ich meine, das wird ein wichtiges Zeichen sein, das wir innerhalb der Enquete-Kommission „Kommunale Finanzen“ besprechen müssen. Hierzu ist von der CDU die Initiative ausgegangen. Ich bin froh, dass wir sie gemeinsam eingerichtet haben.

(Pörksen, SPD: Neues Geld schaffen die auch nicht!)

Ich hoffe, dass wir hier neue Lösungsansätze finden werden, um zu einer echten Entschuldung und zu einer besseren Finanzausstattung der Kommunen in der Zukunft zu kommen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das aber jetzt inhaltschwer! Jetzt wissen wir ganz genau, wie die Frau Kollegin es machen möchte!)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Herr Kollege Steinbach, Sie haben nun das Wort.

**Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, letzte verbliebene Gäste vor der Mittagspause! Wir sind sicherlich

nicht in der Lage, im Rahmen einer Aktuellen Stunde, in der spezifisch über den Kommunalen Entschuldungsfonds geredet werden soll, alle kommunalen Finanzprobleme ausreichend zu erörtern und Lösungsbeiträge zu leisten.

Von der Kollegin der CDU habe ich jetzt vernommen, die CDU habe Lösungen. Ich bin sehr gespannt darauf, die zu erfahren. Wir haben im Rahmen der Enquete-Kommission ein wenig Zeit und können die dort vertieft erörtern.

Frau Beilstein, zeihen Sie diese Landesregierung nicht etwas, was sie gar nicht gesagt hat. Wir haben nie gesagt, dieses Instrument macht alleine glücklich, sondern wir haben gesagt, es ist ein richtiger und wichtiger Beitrag. Die Akzeptanz bei den Kommunen zeigt doch offensichtlich, dass die Konditionen, die wir den Kommunen geben, attraktiv sind, weil sonst würden sie daran nicht teilnehmen, liebe Frau Beilstein.

Ich finde, das, was Sie versucht haben nach dem Motto aufzuzeigen, „Das ist alles ungeeignet und geht in die falsche Richtung“, geht am Thema vollständig vorbei.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Die Wirklichkeit draußen zeigt, dass dem nicht so ist.

Mit den konkreten Alternativen sind Sie wieder ein bisschen spärlich umgegangen. Ein bisschen habe ich herausgehört, dass es ungerecht sei, dass die kommunale Familie ein Drittel des Anteils über den KFA mittragen solle. Dies möge doch bitte aus originären Landesmitteln – der Begriff ist Ihnen vertraut – geschehen.

Wenn ich Sie richtig verstehe, heißt das, dass das Land zusätzlich zu den 85 Millionen Euro pro Jahre weitere 85 Millionen Euro im Jahr beisteuern soll. Herr Schreiner ist gerade nicht anwesend, aber das wird sicherlich jemand mitschreiben. Meine Damen und Herren, auch das findet im Rahmen der Haushaltsbegleitung statt. Ich erwarte von Ihnen Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. Ich erwarte von Ihnen einen ausgabeerhöhenden Antrag in Höhe von 85 Millionen Euro,

(Unruhe bei der CDU)

der diesen Vorschlag untermauert und auch finanziell unterlegt. Sonst handeln Sie mit Steinen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Unruhe bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung hat nun Herr Finanzminister Dr. Kühl das Wort.

#### **Dr. Kühl, Minister der Finanzen:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Unruhe im Hause –  
Glocke der Präsidentin)

Es tut mir leid, dass ich noch einmal in die gleiche Kerbe schlagen muss, in die Herr Kollege Steinbach bereits geschlagen hat. Ich habe mir nach unseren gestrigen Debatten vorgenommen, dass ich dann, wenn solche Debatten wie heute stattfinden, in denen es um Geld geht, am Ende versuche zu sagen, wie hoch die Rechnung ist und was das kosten wird.

Herr Steinbach hat einen ganz wichtigen Aspekt genannt. Ich habe noch weitere Mehrkosten bei Ihnen herausgehört. Frau Beilstein, 85 Millionen Euro für ein weiteres Drittel. Sie haben dann gesagt, die hessische Regelung wäre vorbildlich, weil bei ihr 100 % übernommen werden. Die Hessen habe eine ganz andere Regelung. Es stimmt aber, sie übernehmen bei ihrer Regelung die Landeskosten allein. Wenn Sie das auf den Kommunalen Entschuldungsfonds übertragen wollen, sind es nicht 85 Millionen Euro, sondern 170 Millionen Euro.

Dann haben Sie gesagt, es sei zu wenig, dass nur zwei Drittel der Liquiditätskredite entschuldet werden können. Wollen Sie alles? Dann kommen noch einmal Pi mal Daumen 45 bis 55 Millionen Euro hinzu.

Liebe Frau Beilstein, die heutige Debatte kostet Sie bei einer Zweidrittelübernahme des Landes 170 Millionen Euro und bei einer 100 %ige Übernahme 225 bis 250 Millionen Euro. Sie können das kommunale Finanzausgleichsgesetz, das wir gestern debattiert haben, verändern. Da können Sie die entsprechenden rechtlichen Voraussetzungen schaffen. Dann können Sie in die Haushaltsberatungen – Herr Kollege Steinbach hat das gesagt – ausgabeerhöhende Deckblätter einbringen. Sie haben dann nur eine etwas größere Lücke zu schließen. Wir sind alle auf Ihre Einsparvorschläge gespannt.

Es geht aber nicht, in den Fachdebatten gegen Einsparungen zu sein und Mehrausgaben zu fordern, aber bei der Haushaltsdebatte auf die Einsparvorschläge, die Sie ablehnen, weitere Einsparungen aufzusetzen, die wir erst noch kennenlernen wollen.

Wir verlangen ein bisschen Ehrlichkeit. Deshalb habe ich Ihnen die Zahlen einmal zusammengerechnet. Wir sind auf Ihre Haushaltsvorschläge sehr gespannt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach der neuen Geschäftsordnung stehen jeder Fraktion noch zwei Minuten Redezeit zu. – Frau Beilstein, bitte.

(Pörksen, SPD: Ich habe Hunger!)

**Abg. Frau Beilstein, CDU:**

Herr Minister Dr. Kühl, wenn Sie Ehrlichkeit anmahnen, gehört zur ehrlichen Betrachtung auch hinzu, dass man sich fragt, wie es gekommen ist, dass die Kommunen heute da stehen, wo sie stehen.

(Beifall der CDU)

Sie stehen deshalb da, weil sich das Land Rheinland-Pfalz permanent auf ihrem Rücken bedient hat. Ich halte es dann ehrlich gesagt für einen Hammer, sich an dieses Pult zu stellen und zu sagen: Ja, wir wollen im Land Rheinland-Pfalz die Schuldenbremse einhalten. Wir wollen konsolidieren. Wie sollen wir das tun? – Sie lassen die Kommunen weiter im Regen stehen. Das hat für mich nichts mehr Ehrlichkeit zu tun.

(Beifall der CDU –  
Staatsminister Dr. Kühl: Wie finanzieren Sie?)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Noss das Wort.

**Abg. Noss, SPD:**

Der Begriff, dass wir die Kommunen im Regen stehen lassen, ist fast schon dreist zu nennen.

(Unruhe bei der CDU)

Das gilt auch für den Vergleich, den Sie anstellen.

Ich möchte nur eines sagen: In seinem Urteil, als es gerade um Neuwied ging, hat das Verwaltungsgericht ausgeführt, dass ein armes Land auch einen entsprechend armen Finanzausgleich hat. Genauso ist es. Wir sind ein armes Land. Selbst nach den Bundesergänzungszuweisungen haben wir nur 97 % der Steuerkraft anderer Flächenländer.

Es ist einfach nicht richtig, dass wir, wie Sie es bezeichnen, die Kommunen im Regen stehen lassen. Wir sind ein Land, wir haben eine Regierung, wir haben regierungstragende Fraktionen, von denen alle Schritte unternommen werden. Wir räumen ein, das sind kleine Schritte, aber diese kleinen Schritte haben schon einiges an Erfolg gezeigt.

Eben ist beispielsweise vom Minister dargelegt worden, dass 1.350 Kommunen am Kommunalen Entschuldungsfonds gar nicht teilnehmen können. Dadurch werden Ihre Worte Lügen gestraft.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Daher sollten Sie sich bei dem, was Sie sagen, etwas zurückhalten, der Wirklichkeit ins Auge sehen und konstatieren, dass wir – hoffentlich gemeinsam – alle Schritte unternehmen, um die Kommunen weiter zu stärken.

Bezeichnend ist, dass genau wie bei der kommunalen Verwaltungsreform die Landtagsfraktion der große

Bremsklotz ist. Die Kommunen, die Bürgermeister, die, die aus der CDU-Familie vor Ort Verantwortung tragen, haben schon lange begriffen, um was es geht.

Fahren Sie weiter Ihren Kurs wie bisher. Man wird das auch innerhalb Ihrer Partei zur Kenntnis nehmen. Wenn Sie meinen, damit Erfolg zu haben, täuschen Sie sich. Immer mehr Ausgaben fordern, aber gleichzeitig sparen zu wollen, geht beim besten Willen nicht. Daher sollten Sie die Richtung, in die Sie marschieren wollen, gründlich überdenken. Die Richtung, die Sie jetzt eingeschlagen haben, führt in eine Sackgasse. Irgendwann werden Sie mit dem Kopf gegen die Wand laufen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Somit sind wir am Ende des ersten Teils der Aktuellen Stunden angelangt und treten bis 13:50 Uhr in die Mittagspause ein.

Unterbrechung der Sitzung: 12:50 Uhr

Wiederbeginn der Sitzung: 13:51 Uhr.

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich darf unsere Sitzung wiedereröffnen. Wir kommen zum zweiten Thema der

#### AKTUELLEN STUNDE

#### „Erneuerbare-Energien-Gesetz weiterführen – Energiewende in Rheinland-Pfalz unterstützen“ auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/817 –

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Braun von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines ist auf jeden Fall festzuhalten: Das Erneuerbare-Energien-Gesetz, um das es heute geht, ist auf Bundesebene ein äußerst erfolgreiches Gesetz. Die ganze Welt schaut auf Deutschland und ahmt dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz nach.

Das Gesetz hat es geschafft, dass in Deutschland der Ausbau der erneuerbaren Energien, von Wind-, von Solarenergie, aber auch von Wasserkraft und Biomasse, vorangegangen ist, und zwar mehr, als man ursprünglich erwartet hatte, und erfolgreicher, als man ursprünglich erwartet hatte.

Zurzeit haben wir in etwa im letzten Jahr 20 % an erneuerbaren Energien bei der Stromproduktion gehabt.

Das muss man erst einmal erreichen, wenn man sieht, von welchem Level dieses Land kam.

Deswegen kann man sagen, das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das – ich will das noch einmal deutlich sagen – ursprünglich von der Regierung Kohl kam, hat sich gut entwickelt, natürlich dann unter Rot-Grün besser, als es ursprünglich einmal war. Deswegen können wir stolz sein, dass wir in Rheinland-Pfalz, in Deutschland dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
der SPD und des Abg. Schmitt, CDU)

Es sind bisher sehr viele Mittel in dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz, in den Ausbau der erneuerbaren Energien geflossen. Wir sind der Auffassung, nur durch dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz ist es tatsächlich möglich, dass im Moment Solarstrom in Deutschland schon zum Preis für den Strom aus der Steckdose erzeugt werden kann. Wir liegen im Moment beim Solarstrom bei etwa 25 Cent bei einer Dachstromanlage und bei 20 Cent bei einer Großanlage. Nur durch dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz war das möglich.

Natürlich wurde viel investiert, natürlich hat das am Anfang eine ganze Menge Geld gekostet, aber – deswegen glaube ich, sollte dieses Parlament sich eindeutig dazu bekennen – jetzt muss es fortgeführt werden. Jetzt müssen diese Früchte, die gereift sind, auch geerntet werden. Das geht nur, wenn das Erneuerbare-Energien-Gesetz weitergeführt wird, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Ich glaube, wir sind zumindest in großen Teilen innerhalb der politischen Diskussion durchaus der Meinung, dass die Fortführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes sinnvoll ist. Weswegen wir aber heute die Aktuelle Stunde beantragt haben, ist genau die Diskussion um die Fortführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Der Bundeswirtschaftsminister, Herr Rösler, scheint sich im Moment daran festklammern zu wollen, ein neues Thema finden und gegen die erneuerbaren Energien vorgehen zu wollen.

Meine Damen und Herren, wir können und dürfen nicht für eine Partei und für die Profilierung eines Wirtschaftsministers einen erfolgreichen Weg in der Bundesrepublik verlassen. Also nein zu den Gedanken von Herrn Rösler. Das muss klar sein in diesem Parlament.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Jetzt will ich nicht auf die FDP hier einhauen, die nicht im Hause vertreten ist,

(Pörksen, SPD: Das lohnt nicht!)

das ist auch nicht notwendig, aber es gibt noch eine andere Gefahr. Der Wirtschaftsarbeitskreis der CDU auf Bundesebene und deren Vorsitzender Herr Fuchs, der aus Rheinland-Pfalz, aus Koblenz kommt, ist auch der

Auffassung, dass das Erneuerbare-Energien-Gesetz in der Form, in der es im Moment stattfindet und vorhanden ist, nicht sinnvoll ist.

Genau deswegen ist es wichtig, dass wir aus Rheinland-Pfalz gemeinsam die Botschaft senden, nein, wir wollen weitermachen mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz. Natürlich kann man das eine oder andere modifizieren, aber die Vorschläge, die aus dem Arbeitskreis der CDU-Unternehmer kommen, sind falsch, weil sie genau diesen erfolgreichen Weg abwürgen würden.

Der Vorschlag, der kommt, lautet, man solle eventuell den Vorrang der Einspeisung der erneuerbaren Energien aussetzen. Wenn man diesen Vorrang aussetzen würde, dann wäre damit auf einem Schlag die Entwicklung der erneuerbaren Energien völlig abgewürgt, egal ob das nun Windanlagen, Biomasse, Wasserkraft oder Solaranlagen sind. Das kann und darf nicht passieren. Deswegen ist es wichtig, dass wir dieses Signal aus Rheinland-Pfalz klar nach Berlin senden: Weiterführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

Wir sind der Auffassung, dass genau jetzt die Chance besteht, in zwei bis drei Jahren – es stehen Senkungen für den Solarstrom an – erfolgreich und dann nicht mehr subventioniert in der Zukunft erneuerbare Energien zu produzieren. Das ist eine Perspektive, die für die Zukunft von Rheinland-Pfalz und für die Energiewende, die wir gemeinsam tragen, eine richtige und eine erfolgreiche Perspektive ist, glaube ich.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Guth das Wort.

**Abg. Guth, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst einmal auf heute Morgen zurückkommen, als wir über Windkraft diskutiert hatten. Das, was vom Kollegen Mittrücker zu hören war, war durchaus in Ordnung. Es war erkennbar, dass auch die CDU einsieht, wir können die Energiewende ohne Wind und Sonne nicht erfolgreich gestalten.

Deshalb will ich auf das eingehen, was Kollege Braun gerade gesagt hat. Das Erneuerbare-Energien-Gesetz in Deutschland hat weltweit eine einmalige Erfolgsgeschichte ausgelöst. Der Kollege Braun hat schon deutlich gemacht, es wird in anderen Ländern kopiert. Das, was in Deutschland gut gemacht wurde, findet auch in anderen Staaten dieser Erde Erfolg.

Seit SPD und GRÜNE im Jahr 2000 dieses Gesetz auf den Weg gebracht haben – das will ich ganz besonders

erwähnen –, sind über 370.000 Arbeitsplätze in der Branche neu entstanden. Kollege Braun hat es schon deutlich gemacht, der Anteil der erneuerbaren Energien stieg von damals, dem Jahr 2000, von 6 % auf nunmehr fast 20 %. Das ist ein Riesenerfolg, was die Arbeitsplätze angeht, aber auch, was den Beitrag zur Energiewende angeht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Diese Ziele der Energiewende wurden auch in der Novellierung 2012 noch einmal erneuert. 35 % erneuerbare Energien im Jahr 2020, 50 % im Jahr 2030 und 80 % im Jahr 2050.

Diese Ziele können aber nur erreicht werden, wenn sie nicht ständig konterkariert werden. Ich sage das ganz bewusst; denn wenn man sich anschaut und anhört, was dazu gerade wieder in Berlin geschieht, kann man nur sagen, Herr Rösler und die FDP nimmt im Grunde keiner mehr ernst, wenn Herr Rösler jetzt wieder sagt – ich habe die Presseberichte vorliegen –, Photovoltaik sei nicht sinnvoll – diese Aussage hat die Schlagzeilen der Zeitungen der letzten Tage ausgemacht –, oder die Aussage tätigt, sie müsse unbedingt begrenzt werden.

Sie kennen diese Aussagen. Es soll ein Deckel von 1.000 MW eingeführt werden, wohl wissend, dass wir in den letzten Jahren und aktuell im Jahr 2011 7.000 MW Zubau an Photovoltaik hatten. Es ist eine maßgebliche Größe. Wir brauchen neben dem Wind und der Sonne auch die Photovoltaik. Da waren wir uns heute Morgen schon einig.

Wenn man hört, 7.000 MW im Jahr 2011, dann wird klar, wenn man eine Begrenzung auf 1.000 MW macht, was das für einen Einbruch, für einen Einschnitt in die Branche, für die Arbeitsplätze und das Handwerk bedeutet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man wird aber auch den Eindruck nicht los, dass auch die CDU alles unternimmt, um diese Ziele nicht zu erreichen. Es wird in der Praxis jede Möglichkeit gesucht, gute Ansätze zu zerstören und Initiativen niederzureden nach dem Motto „Energiewende ja, aber ohne Windräder und Sonne“, um dann deutlich zu machen, wir brauchen weiterhin die AKWs. Wir schalten sie wieder zu.

Ihr EU-Kommissar Oettinger hat es bereits vor einigen Wochen deutlich gemacht, nachdem er sagte, er wolle 40 neue AKWs in Europa bauen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Frau Klöckner, erschreckenderweise steht Herr Oettinger nicht allein da; denn Herr Kauder, Fraktionsvorsitzender der CDU-Bundestagsfraktion, schreibt in einem Aufruf an das Bundeswirtschafts- und das Bundesumweltministerium, er wolle eine Reduzierung der Einspeisevergütung bei der Photovoltaik entweder durch eine Begrenzung des Zuwachses oder Senkung des Zielkorridors auf 1.000 MW oder durch eine Verschär-

fung der Degressionsstufen bei den Vergütungssätzen oder eine Kombination aus beidem. – Dies schreibt er als Aufforderung an beide Ministerien und lässt dabei nicht einmal eine Alternative zu. Er könnte schließlich auch sagen, dass eine Überprüfung durchgeführt werden soll, was es bringt. – Stattdessen ist es eine klare Aufforderung, die Photovoltaik zu begrenzen und damit den weiteren Ausbau zu verhindern.

Aber auch er ist nicht der Einzige, der dies tut. Herr Fuchs ist schon von meinem Kollegen, Herrn Dr. Braun, zitiert worden. Er ist nicht nur rheinland-pfälzischer CDU-Bundestagsabgeordneter, sondern er ist auch Mitglied im Landesvorstand der CDU.

Frau Klöckner, was ist nun die Position der CDU Rheinland-Pfalz? Ist es die, die wir immer lesen und die wir auch in Sonntagsreden hören, oder ist es die, die Herr Fuchs als Mitglied des CDU-Landesvorstands in der Presse zum Besten gegeben hat?

(Zurufe von der CDU)

– Ich glaube, demnächst ist bei Ihnen in der Partei wieder einmal ein Gipfel fällig.

Frau Klöckner, Sie können heute dazu beitragen, dass wir mehr Klarheit haben, indem Sie vier Fragen eindeutig mit Ja oder Nein beantworten:

Erste Frage: Sind Sie für eine Zuwachsbegrenzung auf 1.000 MW oder Einschränkung der Photovoltaik, ja oder nein?

Zweite Frage: Unterstützen Sie den Vorschlag der Landesregierung, die Windkraft weiter auszubauen und dafür 2 % der Landesfläche zur Verfügung zu stellen, ja oder nein?

Dritte Frage: Sind Sie für eine stärkere wirtschaftliche Beteiligung der Kommunen, ja oder nein?

(Glocke des Präsidenten)

Vierte Frage: Sind Sie für eine Förderung der energetischen Sanierung von Gebäuden, die auch Familien mit Kindern und Einkommensschwache mit einbezieht, ja oder nein?

Dies würde zur Klarheit der CDU-Position in Rheinland-Pfalz beitragen.

Zunächst einmal vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Mittrücker das Wort.

**Abg. Dr. Mittrücker, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Guth,



heute Morgen haben wir gute Ansätze gemacht, etwas Konstruktives auf den Weg zu bringen,

(Guth, SPD: Es könnte so weitergehen!)

aber so macht man es wieder kaputt.

Meine Damen und Herren, das Erneuerbare-Energien-Gesetz bedarf – dies sei meine erste Feststellung – einer permanenten Betrachtung. Es darf nicht nur in größeren Abständen betrachtet werden, sondern es muss permanent betrachtet werden. Wenn wir das Erneuerbare-Energien-Gesetz in seinen Ansätzen betrachten, plädiere ich dafür, sich dazu mindestens zwei Sichtweisen vor Augen zu führen.

Die erste Sichtweise ist die Vergütung pro Kilowattstunde bei der Erzeugung, und die zweite Sichtweise sind die Kosten beim Verbrauch einer Kilowattstunde. Dies sind zwei komplett unterschiedliche Betrachtungsweisen.

Ich möchte zum ersten Thema, zu der Vergütung pro Kilowattstunde, Stellung nehmen, die das EEG als solches ausmacht. Wir müssen festhalten, dass die Produktionskosten für Photovoltaikanlagen deutlich gesunken sind. Insbesondere der Import aus Fernost hat die Kosten reduziert, was im ersten Ansatz natürlich positiv ist; denn dann wird die Energiegewinnung aus regenerativen Energiegewinnungsformen günstiger.

In der zweiten Betrachtungsweise haben unsere Firmen, die Photovoltaikanlagen erstellen, Schwierigkeiten, das gleiche Niveau zu halten. – Das sind zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen. Ich will sie nicht kommentieren, sondern möchte sie nur einmal heranziehen, damit man das Ganze differenziert betrachtet und nicht nur punktuell schwarz-weiß malt.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, darüber hinaus muss der Staat Anreize schaffen, damit wir die regenerativen Energiegewinnungsformen auch flächendeckend einsetzen. Das wollen wir alle, und das brauchen wir alle. Wir brauchen aber keine Gewinnmaximierung von einigen wenigen, die immer günstiger die Produktion einkaufen können und bei der Verstetigung des EEG noch mitkassieren. Diese Spanne wird sich ständig ändern, und deswegen müssen wir permanent das EEG an die entsprechenden Bedürfnisse anpassen.

(Beifall der CDU)

Eines ist ganz wichtig: Es gibt den Begriff des atmenden Deckels. Dieser Begriff beschreibt nicht das abrupte Beenden von Zuschüssen, sondern die konstante Zurückführung an Fakten orientiert, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Welche Fakten sind das? – Ich nenne sie Ihnen gleich.

Diese permanente Rückführung ist abhängig vom Netzausbau.

(Frau Klöckner, CDU: Genau, so ist es!)

Ich kann nicht ständig neue Anreize schaffen für die Produktion dieser Art von Energie, ohne zu hinterfragen, wie ich die erzeugte Energie wegtransportieren kann.

Des Weiteren stellt sich die Frage, wie man die Überproduktion an Energie, die wir punktuell bei Wind und Sonne haben, wegtransportieren kann. – Auch dies ist ein Kriterium für das EEG, wenn man solche Dinge festlegt.

Schließlich stellt sich die Frage, wie man bei Schwachlastzeiten, nachts ohne Wind, die Energie herbeibringt. Diese Fragen sind ganz entscheidend, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Hinzu kommt noch die 50,2-Hertz-Problematik. Das sagt nicht jedem etwas, daher erkläre ich es ganz kurz. Dabei wird festgehalten, ob große Teilnetze flächendeckend in Deutschland abgeschaltet werden. Dies ist immer dann der Fall, wenn ein Ungleichgewicht besteht zwischen der Produktion auf der einen Seite und der Entnahme auf der anderen Seite. Wenn wir das EEG fortschreiben, müssen wir in jedem Fall beachten, in welcher Höhe wir es fortschreiben, damit wir parallel dazu im Ausbau dieser neuen Techniken bleiben. Nur die Balance zwischen dem EEG und dem Ausbau macht es aus, und nur das sollte uns eigentlich dazu bewegen, das EEG weiterzuführen, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU)

Ich komme nun zu der zweiten Betrachtungsweise, nämlich zu den Verbrauchskosten pro Kilowattstunde. Herr Guth, ich mache es ein wenig differenzierter. Ich glaube, dies ist auch notwendig; denn nur darin liegt die Wahrheit und nicht in einem Schwarz-Weiß-Denken.

Wenn wir wenige subventionieren, aber viele zahlen lassen, muss man sich einmal die Frage erlauben: Hat sich vonseiten der regierungstragenden Fraktionen schon einmal jemand Gedanken darüber gemacht, was eigentlich für den Bürger eine belastbare Größe pro Kilowattstunde im Zusammenhang mit regenerativen Energiegewinnungsformen ist, meine Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU)

Es ist kein sozialdemokratischer Ansatz, dass wir wenige subventionieren und viele zahlen, sondern es ist genau kontraproduktiv zu dem, was Sie immer wieder formulieren.

(Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Wir haben einen weiteren  
Blick als Sie!)

Das wollen Sie bei diesem Thema außer Kraft setzen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass diese Betrach-

tungsweisen Sinn machen und notwendig sind und es nicht ausreicht, nur schwarz-weiß zu malen nach dem Motto: machen wir es, oder wir machen es nicht.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist mir viel zu einfach.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, wir differenzieren, wir spiegeln an Fakten, wir wollen das EEG unter diesen Prämissen weiterführen, und wenn Sie damit einverstanden sind, haben wir eine gemeinsame Basis, aber nur dann!

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich Mitglieder des SPD-Stadtverbandes AG 60 plus aus Andernach bei uns im Landtag. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat nun Frau Staatsministerin Lemke.

#### **Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Lieber Herr Dr. Mittrücker! Ich muss sagen, das Anpassen des EEG tut sicherlich not, die Frage ist nur wann. Der nun vom Bundeswirtschaftsminister gewählte Zeitpunkt ist definitiv nicht der richtige, und das, was er vorschlägt, ist aus unserer Sicht auch nicht das Richtige. Dass wir über weitere Anpassungen in gewissen Zeiträumen diskutieren müssen, ist völlig klar.

Ich möchte aber einmal festhalten – und darüber wird im Moment nicht diskutiert, wenn Herr Dr. Rösler ständig auf der Photovoltaik herumhackt –, dass das teuerste der Offshore-Ausbau ist, der die Energiewende mit 5 Milliarden Euro immer noch am allermeisten belasten würde. Daher hat diese Landesregierung für Rheinland-Pfalz beschlossen, nicht Offshore, sondern Onshore zu wählen. Wir machen es selbst, es ist viel billiger, und es geht auch. Aber das EEG brauchen wir dafür trotzdem.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Herr Dr. Braun hat soeben ausgeführt, dass sich der Bundesumweltminister der CDU offenbar mit dem Bundeswirtschaftsminister der FDP streitet. Die Interviews aus dem „Handelsblatt“ von gestern haben dies ganz großartig gezeigt, und auch die Tatsache, dass Herr Dr. Großmann von der RWE wieder auf den Plan tritt, macht dies deutlich.

Deswegen kann man wirklich nur feststellen, dass offensichtlich das Profil des Wirtschaftsministers durch das

Einstehen für die vier großen Stromkonzerne wieder geschärft werden sollte. Das wollen wir nicht so einfach hinnehmen. Das können Sie doch auch nicht hinnehmen; denn Sie haben doch die Energiewende im letzten Jahr in der Bundesregierung festgezurr. Sie sagen doch auch immer, wir sollen der Wirtschaft und allen Akteuren im Wendegeschehen bitte schön Planungssicherheit geben.

Dann können doch Sie nicht diejenigen sein, die jetzt Änderungen fordern! Was ist denn das? Es ist noch nicht einmal ein Jahr um, da wollen Sie schon wieder ein Gesetz auf den Kopf stellen. Das ist definitiv keine Planungssicherheit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und SPD)

Man muss sicherlich genau hinschauen, wie sich das Wendegeschehen entwickelt; denn das EEG dient natürlich dazu, einen Transformationsprozess in der Energiewirtschaft zu beschleunigen. Wir haben immer gesagt, Subventionen sollen auch abgestellt werden. Zuschüsse sollen abgestellt werden, wenn man sie nicht mehr braucht.

Wir haben eine eigene Studie gemacht. Aus der Studie der GRÜNEN ging hervor, dass in diesem Kalenderjahr die EEG-Umlage hätte auf 3,44 Cent pro Kilowattstunde fallen müssen. Sie ist stattdessen auf 3,6 Cent gestiegen. Das ist natürlich schon etwas, was man im Blick haben muss.

Ich sage aber noch einmal ganz deutlich – das ist hier gar nicht so herausgekommen –, in diesem Jahr gibt es zweimal das Zurückfahren von EEG-Umlagen. Die EEG-Umlage wird um 30 % insgesamt im Bereich der Photovoltaik zurückgefahren werden. Gleichzeitig fallen die Kosten für Solaranlagen um rund 30 % auf dem Markt. Das zeigt diesen Korridor. Das zeigt die wirtschaftliche Entwicklung, die wir auch alle mit dem Wendegeschehen wollten. Das heißt, hier setzt sich eine Technologie durch. Sie wird immer fester und immer sicherer. Die Preise für diese Technologie werden ab dem übernächsten Jahr die gleichen Preise sein, wie wir sie auch bei der Windenergie haben.

Das ist etwas ganz Tolles. Dann gelten auch diese Argumente nicht mehr, die Technologie wäre zu teuer. Nein, dann können wir zeigen, es rechnet sich. Noch zwei Jahre weiter – so die Prognosen – wird die Eigenstromerzeugung günstiger sein als der Konsum aus dem Netz, sogar aus Photovoltaik. Damit hat sich dann auch diese Technologie am Markt absolut durchgesetzt.

Wir liegen schon jetzt bei 26 % Eigenstromerzeugung aus erneuerbaren Quellen hier im Land. Das heißt, wir sollten also den guten Trend auf keinen Fall aufs Spiel setzen. Herr Mittrücker, der von Ihnen geforderte Deckel – auch der atmende Deckel – hat in Spanien dazu geführt, dass der gesamte Photovoltaik-Markt zusammengebrochen ist, obwohl man in Spanien wirklich die besten Voraussetzungen hat, um Energie aus Sonnenenergie zu erzeugen.

Damit ist es natürlich nicht das richtige Beispiel, hier so vorzugehen. Wir sollten also diesen Korridor weiter beibehalten.

Ich möchte noch einen wichtigen Aspekt zur Netzgeldaufteilung anführen, der mir ganz wichtig ist. Sie haben darum gebeten – das war Gegenstand des letzten Wirtschaftsausschusses und ich habe es Ihnen schriftlich am 10. Januar mitgeteilt – auszuführen, wie sich die Preise und der prozentuale Anteil gemäß EEG auf die Netzentgelte, die Abrechnungen, die Konzessionsabgaben, die Umlagen nach EEG und KWK-G verteilen. Dabei kann man feststellen, dass die privaten Haushalte erheblich mehr durch die Umlage nach dem EEG belastet sind, nämlich mit 13,5 %, die Gewerbekunden mit 14,8 % und – siehe da – die Umlage nach EEG für die Industriekunden nur bei 0,4 % liegt. Es ist also hier eine Bevorteilung der Industrie,

(Baldauf, CDU: Dazu haben Sie heute Morgen schon etwas gesagt! Herzlichen Glückwunsch!)

die wir richtig finden, aber es muss natürlich für die Bürgerinnen und Bürger diese Umstellung mitgemacht werden können. Das heißt, wenn wir das gerade bei den Bürgern – das sind nämlich die, die sich die Photovoltaik aufs Dach legen und dann in zwei Jahren auf jeden Fall einen Vorteil haben werden – an der Stelle abstellen, dann können wir nicht von den Bürgern, die so bereitwillig diese Energiewende mitmachen, weiteres Engagement verlangen. Damit würden wir vor allem den Bürgern schaden, niemand anders. Deswegen können wir nicht an der Stelle das EEG zum jetzigen Zeitpunkt ändern.

Zu späteren Zeitpunkten müssen wir darüber nachdenken, das EEG zu ändern; denn bisher wurde immer im Bereich der Grenzkosten produziert. Wir werden es in Zukunft mit Kapazitätsmärkten zu tun haben. Aber diese Kapazitätsmärkte sind noch nicht so weit ausgerichtet. Was müssen wir tun, damit wir da hinkommen? Wir müssen bei den Speichertechnologien weitermachen.

(Baldauf, CDU: Bei Forschung seid ihr ja ganz vorne!)

Sie wissen das, wir haben immer darüber geredet. Außerdem geht es um den Netzausbau. Das heißt, wenn wir in Zukunft Bereiche anschieben und Impulse geben wollen, dann muss das zum Beispiel die Speichertechnologie sein. Ich könnte mir durchaus vorstellen, wenn für den Bereich der Photovoltaik dieser Pfad zu Ende beschritten ist, in dem wir noch mittendrin sind, dass man dann das EEG bei einer Neuausrichtung mit Förderung für Speichertechnologien versehen muss, um hier den Anschluss zu finden, um insgesamt das Gesamtgeschehen weiter mit der entsprechenden Impulskraft begleiten zu können.

Das sind sicherlich die allerwichtigsten Aspekte in dieser Debatte. Ich freue mich, wenn wir und auch Sie dem Bundeswirtschaftsminister an dieser Stelle signalisieren, so kann es nicht weitergehen. Ich kann nur aus dem letzten Konjunkturrat in Berlin berichten und auch aus der letzten Wirtschaftsministerkonferenz, in der die Wirt-

schaftsminister aller Länder – egal, ob es CDU- oder Rot-Grün-regierte Länder waren – vom Bundesminister eingefordert haben, dass man auch in der Planung zügiger vorankommt. Das kommt natürlich in jedem Fall aus Berlin. Eine Netzplanung hat immer zwei Komponenten. Die eine entsteht bei uns, wenn wir über Verteilnetzstrukturen reden, die andere entsteht in Berlin. Wenn da nicht zügig daran gearbeitet wird, dann muss man hier vermuten, dass die Bundesregierung beabsichtigt, die Energiewende auszubremsen.

Sie sollten unterstützen, dass das in Berlin nicht passiert.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD –

Dr. Mittrücker, CDU: Machen Sie einmal Ihre Hausaufgaben! –  
Baldauf, CDU: Wir richten Ihre Tränen nach Berlin aus!)

#### Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Braun das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Redezeit beträgt zweieinhalb Minuten.

#### Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Festzustellen ist auf jeden Fall, dass die Einspeisevergütung für die Solarenergie dramatisch und drastisch sinkt. Das ist gut so. Wir wollen, dass wir irgendwann einmal keine Unterstützung mehr dafür brauchen, dass wir Solartechnik auf die Dächer schrauben und wir dann auch Strom für uns selbst produzieren können, dass die Bürgerinnen und Bürger das selbst in die Hand nehmen können. Genau das ist ein Modell, das alle unterstützen wollen.

Heute kommt die Solarindustrie wahrscheinlich selbst in ein Gespräch mit Herrn Röttgen noch einmal mit einem eigenen Vorschlag einer abgestuften, vielleicht sogar monatlichen oder vierteljährlichen Senkung der Preise, was dann den Vorteil hat, dass es nicht mehr am Ende des Jahres einen so großen Run wie in diesem Jahr gibt. Es ist eine gute Sache, dass man sagt, man diskutiert darüber, wie man etwas variieren kann.

Es ist aber keine gute Sache, wenn man sagt, wir wollen diese Förderung jetzt auf einen Schlag beenden. Das, was in den Kreisen um Herrn Fuchs, der,

(Baldauf, CDU: Ein guter Mann!)

das muss man ehrlich sagen, sich am besten immer mit der FDP versteht, – in dem Fall eben auch –, der dann gemeinsam mit der FDP gegen den Umweltminister der CDU vorgeht, was also in den Kreisen im Moment um Herrn Fuchs diskutiert wird, ist schädlich, und zwar nicht nur für die Solarenergie. Nein, es ist für die Wirtschaft schädlich. Wenn man als wirtschaftskompetente Partei

gelten möchte, dann muss man doch solchen Amokläufern klar sagen,

(Frau Klöckner, CDU: Amokläufer! Was soll das denn?)

das geht nicht. Dann muss ein „Halt“ her. Ich sage das so deutlich, das ist ein Amoklauf gegen die erneuerbaren Energien. Es ist völlig unüberlegt, was da gemacht wird. Es läuft auf ein klares Abwürgen hin. Meine Damen und Herren, das kann nicht sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir haben – da sind wir uns einig – in Zukunft die Stromnetze und die Stromspeicher in das EEG zu integrieren. Natürlich muss es passieren, dass es Anreize gibt, die Speicher auszubauen, und es Anreize gibt, die Netze auszubauen. Aber das sind doch die Diskussionen, die für die Zukunft zielführend sind, und nicht die Diskussion, wie bremsen wir jetzt, nachdem 150 Milliarden Euro investiert sind, einen erfolgreichen Industriezweig in Rheinland-Pfalz bzw. in Deutschland aus

(Glocke des Präsidenten)

und überlassen der asiatischen Konkurrenz den Markt. Meine Damen und Herren, das kann es nicht sein. Ich bitte Sie, dass Sie in Ihren eigenen Reihen dafür werben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Guth hat das Wort. Es stehen noch 2 Minuten und 30 Sekunden Redezeit zur Verfügung.

#### Abg. Guth, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Mittrücker, die Kritik an dem Kurs der CDU bei der Energiepolitik bzw. bei den erneuerbaren Energien kommt nicht nur von der SPD und den GRÜNEN, sondern auch von der deutschen Wirtschaft. Das können Sie sehen, wenn Sie die Presse verfolgt haben. Der DIHT, der Deutsche Industrie- und Handelstag, kann nicht in Verdacht geraten, eine sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft zu sein, im Gegenteil. Er hat ganz klare Kritik geäußert und fordert eine klare Linie in der Energiepolitik. Herr Präsident, daraus möchte ich zwei Sätze zitieren: „Die deutsche Wirtschaft hat Bundeskanzlerin Angela Merkel zu einer klaren Linie bei der Durchsetzung der Energiewende aufgefordert. Die Richtlinienkompetenz der Bundeskanzlerin muss eingesetzt werden, um Lösungen zu bringen.“ Das war der erste Satz.

Der zweite Satz ist hochinteressant, danach sollten Sie sich richten. „Die deutsche Energiewende werde international mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, sagte Driftmann. Bei einem Scheitern stehe daher der gute Ruf

Deutschlands als leistungsfähiges Technologieland auf dem Spiel.“ Das muss man ernst nehmen. Wir dürfen da nicht wackeln.

Daher bitte ich Sie herzlich, sagen Sie Ihren Parteikollegen in Berlin, Herrn Fuchs, Herrn Kauder und anderen, die, wie es Herr Dr. Braun beschrieben hat, in einem Amoklauf unterwegs sind, dass wir die Energiewende gestalten müssen und die Energiewende gelingen muss.

Hände weg zum jetzigen Zeitpunkt vom Erneuerbare-Energien-Gesetz; denn sonst bringen Sie die ganze Branche in Gefahr.

Ich nenne einen zweiten Punkt. Herr Dr. Mittrücker, ich kann da ein bisschen mitreden, weil ich vor drei bis vier Wochen eine Fotovoltaikanlage selbst auf das Dach gemacht habe.

(Frau Klöckner, CDU: Oh!)

– Ja, man muss mit gutem Beispiel vorangehen. Man muss dafür werben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU – Baldauf, CDU: Da sind Sie auch so ein Bonze!)

Frau Ministerin Lemke hat deutlich gemacht, die Einspeisevergütung sinkt permanent. Zum Jahresende ist sie gesunken. Wir erwarten auch dieses Jahr, dass die Einspeisevergütung sinkt.

(Frau Klöckner, CDU: Aha, persönliche Betroffenheit!)

– Frau Klöckner, hören Sie zu, vielleicht wird es auch für Sie interessant. Parallel dazu sinken auch die Beschaffungskosten.

(Frau Klöckner, CDU: Ihnen geht Geld verloren, das ist Ihre Sorge! – Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Die Module sind mittlerweile ein Massenprodukt. Die Module werden immer günstiger. Somit wird es auch für den einzelnen Verbraucher, Hausbesitzer bzw. Dachflächenmieter immer günstiger, sich eine Photovoltaikanlage auf das Dach zu machen.

(Heiterkeit des Abg. Baldauf, CDU)

– Herr Baldauf, wenn Sie das alles so lustig finden, dann würde ich hier gern Ihre Stellungnahme hören.

(Glocke des Präsidenten)

Sie tragen mit Ihrem Gelächter nicht zu einer erfolgreichen Energiewende bei. So viel steht fest.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD – Zurufe von der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Mittrücker das Wort. Drei Minuten Redezeit stehen zur Verfügung.

**Abg. Dr. Mittrücker, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Braun, ich glaube, die Verbraucherzentrale Deutschland hat einen Vorsitzenden, der zumindest Ihrer Partei nahestehend oder Mitglied ist. Er hat genau die gleiche Argumentationslinie, wie ich sie vorher vorgetragen habe, verfolgt. Insofern gibt es da keinen Dissens.

(Frau Klöckner, CDU: Er ist Mitglied!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Lemke, ich habe vorhin bei meinen Ausführungen die Speichertechnologie deswegen nicht angeführt, weil sie zwar wünschenswert wäre, aber noch lange nicht hinreichend praktisch umsetzbar ist. Das heißt im Klartext, versuchen Sie an den Realitäten Ihre Politik auszurichten und nicht an dem, was jeder wünscht, aber nicht umsetzbar ist.

(Staatsministerin Frau Lemke: Das haben Sie uns aber erzählt!)

Wenn wir irgendwann einmal in der Lage wären, flächendeckende Speichervolumina zu generieren, was jeder wünscht, dann müssen wir uns überlegen, wie wir das auch mit den Zuschüssen handhaben, damit solche Dinge vorgehalten werden. Das muss dann entschieden werden, wenn es soweit ist. Das soll man nicht im Vorfeld machen, wenn man nicht in der Lage ist, das technisch zu realisieren.

Darüber hinaus brauchen wir mindestens in der Übergangsphase – das kann noch viele Jahrzehnte dauern, so meine Prognose – im Bereich der Grundlast unbedingt konventionelle Kraftwerke, die im Stand-by zur Verfügung stehen. Diese unwirtschaftlichen Stand-by-Geschichten müssen wir irgendwie bewerten, damit sie in den wirtschaftlichen Bereich hineinfließen können. Genau diese Fragen stellen wir uns und sagen nicht nur, wir sind dagegen, wir sind dafür, schwarz und weiß. Ich kann es nicht mehr hören. Das ist einfach zu einfach, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich versuche in jedem Fall, das Ganze differenziert zu betrachten und die Ideologie, soweit es irgendwie möglich ist, außen vorzulassen. An dieser Stelle habe ich das Empfinden, dass es im Hause nicht überall vergleichbar gesehen wird. Ich werbe dafür, wenn wir schon gemeinsam die Energiewende beschreiten wollen, was nicht einfach ist, dass wir in dem Bereich, in dem wir ein klares gemeinsames Ziel haben, die Polemik außen vorlassen. Nur so sind wir in der Lage, etwas Sinnvolles und Zielführendes im Sinne unserer aller Bürger umzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Wir kommen zum dritten Thema der

**AKTUELLEN STUNDE**

**„Haltung der Landesregierung zur Forderung von  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nach der Einführung  
der Einheitsschule“  
auf Antrag der Fraktion der CDU  
– Drucksache 16/822 –**

Ich erteile Frau Kollegin Dickes das Wort.

**Abg. Frau Dickes, CDU:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit dieser Aktuellen Stunde möchten wir als CDU lautstark auf die Hilferufe aus den Schulen aufmerksam machen. Diese Hilferufe aus den Schulen lauten: Lasst uns endlich einmal mit Schulstrukturdiskussionen in Ruhe. –

(Beifall bei der CDU –  
Baldauf, CDU: Sehr gut!)

Wir haben, so der Tenor aus den Schulen, noch nicht die Schulstrukturreform der Realschule plus beendet, da rufen Teile der Landesregierung schon nach weiteren Veränderungen.

(Zurufe der Abg. Pörksen und Hering, SPD)

Lassen Sie doch bitte erst einmal die Lehrer in Ruhe ihrer eigentlichen Aufgabe nachkommen. Die heißt nicht umstrukturieren, sondern unterrichten.

(Beifall bei der CDU –  
Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, eigentlich sollte sich langsam die Erkenntnis durchgesetzt haben, dass Schulstrukturdiskussionen keinen dauerhaften Ausgleich sozialer Unterschiede bewirken können. Ich beziehe mich hierbei auf eine Studie – Frau Ministerin, ich denke, Sie kennen sie auch – von Professor Dr. Fend, einst glühender Verfechter der Einheitsschule, der zur Untermauerung seiner Einstellung eine Studie in Berlin zum Thema „Längeres gemeinsames Lernen“ gemacht hat. Die Ergebnisse waren erstaunlich und seine Meinungswandlung auch.

Die Ergebnisse waren, ja, man findet im Bereich der Sekundarstufe I tatsächlich eine leichte Milderung der sozialen Herkunftseffekte. Aber er hat sich die Schüler länger angeschaut. Wir lernen fürs Leben und nicht nur bis zur 10. Klasse. Da treten ganz genau diese sozialen Herkunftseffekte wieder in vollem Umfang zutage. Das ist nichts, was wir möchten. Das ist etwas, wogegen wir etwas tun müssen. Aber da erklären uns die Sozialforscher immer wieder ganz genau und auch der von Ihnen, Frau Ministerin, so hoch geschätzte Professor Dr. Sell, dass zwei Drittel des Einflusses auf die Kinder nicht aus der Schule, sondern aus dem Elternhaus kommen.

Ich denke, da muss es unsere Aufgabe als Politik eher sein, die Erziehungskompetenz von Eltern zu stärken, als weitere Ideologiediskussionen zu führen.

(Beifall bei der CDU –  
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Deswegen  
ist uns das andere Drittel egal!)

Man kann nicht immer weiter die Mär der Chancengleichheit auspacken.

Das ist eine Mär, die übrigens Sie, Herr Fuhr, im vergangenen Plenum wieder einmal bemüht haben. Da haben Sie uns erzählt, in Rheinland-Pfalz hätten Sie als pädagogische Verbesserung die soziale Gerechtigkeit und die Chancengleichheit eingeführt. Ich frage Sie, wie man eine Chancengleichheit einführt.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –  
Baldauf, CDU: Das ist eine gute Frage!)

Das muss man anstreben, ohne Zweifel, aber wie man es einführen kann, weiß ich nicht.

(Frau Klöckner, CDU: Aber dann wird es abgeschafft durch die Einheitsschule!)

Herr Köbler hat nun die Katze aus dem Sack gelassen. Jetzt soll sie kommen die Chancengleichheit mit der Einheitsschule. Für alle das Gleiche ist aber, mit Verlaub gesagt, nicht für alle Kinder das Beste.

(Beifall der CDU)

Da zeigt Professor Dr. Fend in seiner Studie, dass sich die soziale Schere beim längeren gemeinsamen Lernen – er bezieht sich hier auf Klasse 5 und 6 – weiter öffnet und dass der statistische Zusammenhang zwischen Herkunft und Leistung hierbei weiter ansteigt. Professor Dr. Fend sagt – ich zitiere –: Wer sechs Jahre gemeinsames Lernen propagiert, nimmt in Kauf, dass die guten Schüler nicht so viel erreichen, wie es ihren Möglichkeiten entspräche. – Er führt weiter aus: Eltern, die ihre Kinder frühzeitig auf anspruchsvollere Schulen schicken, handelten im Sinne der in den Schulgesetzen allen zugesagten optimalen Förderung also durchaus rational. –

(Zuruf der Abg. Frau Blatzheim-Roegler,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gleiche, was hier für die Stärksten gilt, das nehme ich auch für die Schwächsten in Anspruch. Da verweise ich zum Beispiel auf das Thema der Förderschulen, die von der Landesregierung immer weiter ausgeblutet werden sollen.

(Beifall der CDU –  
Pörksen, SPD: Das ist doch eine Unverschämtheit,  
die Sie hier verbreiten!)

Dort haben wir individuelle Förderung für die Kinder und Jugendlichen.

Jetzt haben sowohl Herr Kollege Köbler als auch Frau Kollegin Brück geäußert, der Elternwille sei ausschlaggebend. Ich lobe Sie dafür. Die Frage, die wir jetzt natür-

lich an Sie stellen, lautet: Wie wollen Sie diese Eltern dann fragen? – Wie haben Sie im Übrigen die Eltern bei der Einführung der Realschule plus gefragt? Aber das ist nun Schnee von gestern.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir brauchen  
dringend bessere Bildung, Frau Dickes!)

Wollen Sie eine landesweite Elternbefragung? Ich gebe Ihnen dann nur kurz zu bedenken, wenden Sie Ihren Blick einmal nach Hamburg. Da haben Sie gesehen, wie die Eltern zu einem längeren gemeinsamen Lernen, zur Einheitsschule stehen.

(Zurufe der Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN, und Pörksen, SPD)

– Sie waren genauso daran beteiligt. Wir haben daraus gelernt. Ich hoffe, Sie tun es auch noch.

(Beifall der CDU –  
Weitere Zurufe bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat die Kollegin Brück von der SPD-Fraktion.

(Unruhe im Hause)

– Ich bitte, die Lärmkulisse etwas zurückzunehmen. Frau Brück hat das Wort, liege Kolleginnen und Kollegen.

#### Abg. Frau Brück, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Dickes, ich muss mich entschuldigen, das sagen zu müssen, aber ich fand, das war kaba-rettreif, was Sie hier gebracht haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Zuruf von der SPD: Schmierentheater!)

Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, wo es an irgendeiner Stelle in diesem Land eine Ideologiediskussion gibt. An einer einzigen Stelle gibt es sie. Da haben Sie recht. Die führen Sie nämlich selbst. Sonst gibt es sie überhaupt nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Das ist eine fadenscheinige Diskussion, die Sie hier führen. Das ist ganz fadenscheinig. Ich muss Sie vielleicht daran erinnern, was passiert, wenn man diese fadenscheinige Diskussion führt. Fast genau vor einem Jahr haben wir hier gestanden und auf Antrag der damals im Parlament vertretenen FDP-Fraktion diskutiert, die Verfassung zu ändern und das Gymnasium in der Verfassung zu verankern. Bei der Abstimmung war dann übrigens kaum einer da. Alle mussten hereingerufen werden, als es soweit war. Wo das hinführt, wenn man

versucht, eine solche Diskussion, die es in der Bevölkerung bei den Eltern überhaupt nicht gibt, mit der Brechstange zu führen, das sieht man jetzt an diesem Parlament. Die FDP ist auf jeden Fall nicht mehr drin. Vielleicht müssen wir uns insofern Gedanken und Sorgen um die Opposition in diesem Hause machen.

(Pörksen, SPD: Ich mache mir da keine Sorgen!)

Die Diskussion, die hier geführt wird, wird von den Medien, aber vor allen Dingen von der CDU-Fraktion vollkommen aufgebauscht und zugespitzt. Es ist eine Diskussion, die es vor allen Dingen bei den Betroffenen überhaupt nicht gibt. Es gibt sie nicht in den Schulen, und es gibt sie nicht bei den Eltern.

Ich empfehle Ihnen die Stellungnahmen – – –

(Bracht, CDU: Aber die GRÜNEN führen sie! –  
Frau Klöckner, CDU: DIE GRÜNEN – – –)

– Dazu komme ich gleich, liebe Frau Kollegin Klöckner. Ich empfehle Ihnen die Stellungnahme des Landeselternbeirates zu längerem gemeinsamen Lernen. Da werden vielleicht dem einen oder anderen unter Ihnen noch erhellende Neuigkeiten und Erkenntnisse zu Ohren kommen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Pörksen, SPD: Das ist denen doch völlig egal!)

Wenn Sie sagen, wir sollen die Schulen in Ruhe lassen – ich vermute, das haben Sie schon Ihrem Spezialisten, den Sie eingeladen hatten, dem Bildungsminister von Sachsen, gesagt – kann ich Ihnen zu dem, was da im Moment los ist, die Zeitungsartikel von dieser Woche empfehlen, was in Dresden im Moment los ist. Auch diese Diskussion haben wir nicht in Rheinland-Pfalz.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –  
Frau Klöckner, CDU: Also Sachsen finden Sie  
schlecht als Bildungsland!)

Wir haben Ruhe an der Schulfront in Rheinland-Pfalz. Diese Ruhe ist auch begründet im Koalitionsvertrag.

(Baldauf, CDU: Deshalb!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, wir haben einen Koalitionsvertrag.

(Fuhr, SPD: Den werdet Ihr nie schreiben!)

Dieser Koalitionsvertrag enthält deutliche Aussagen zum längeren gemeinsamen Lernen und deutliche Aussagen zu den dafür notwendigen weiteren Schritten zur Umsetzung der Schulstrukturreform.

(Frau Klöckner, CDU: Was halten Sie denn  
von der Einheitsschule?)

Wir brauchen Chancengleichheit nicht erst herzustellen in diesem Land, wir haben sie längst hergestellt mit all

den Maßnahmen und Initiativen, über die wir viele Male hier in diesem Parlament gesprochen haben.

(Beifall bei der SPD)

Chancengleichheit ist Fakt in der Bildung im Land Rheinland-Pfalz. Gerade gestern haben wir einen weiteren Punkt gesetzt, die kostenfreie Schülerbeförderung.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau! –  
Ramsauer, SPD: Gegen den Widerstand der CDU!)

Dabei ist der Elternwille in der Tat ein wichtiger Maßstab für das weitere Handeln. Das steht auch so in unserem Koalitionsvertrag drin. In dem Koalitionsvertrag steht, wir wollen längeres gemeinsames Lernen verstärkt ermöglichen, wo es vor Ort gewünscht wird. Da kommen wir einmal zu dem Punkt, wo es vor Ort gewünscht wird. Scharenweise beantragen CDU-Verbandsbürgermeister und CDU-Landräte Integrierte Gesamtschulen und Realschulen plus. Ich denke, dass die nicht allein auf die Idee gekommen sind, sondern in ihren kommunalen Parlamenten auch darüber diskutiert haben und die allermeisten von Ihnen in diesen kommunalen Parlamenten drin sitzen und die Beschlüsse mitgetragen haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da muss ich mich wirklich fragen: Ist das alles hohles Geschwätz, oder reden Sie vor Ort anders, als Sie hier reden? – Irgendeine Diskussionsgrundlage müssen Sie dafür ja haben.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Vielleicht weiß  
sie ja gar nicht, wie die vor Ort reden!)

– Doch, in meinem Kreis kann ich sagen, da war der CDU-Bürgermeister der Gemeinde Morbach und heutige CDU-Landrat des Kreises Bernkastel-Wittlich der Erste, der auf die richtige, gute und individuelle Förderung der Schülerinnen und Schülern in einer Integrierten Gesamtschule hingewiesen und das erkannt hat und diese Schule für seine Gemeinde beantragt hat. Diese ist jetzt da und läuft erfolgreich. So ist das im Land Rheinland-Pfalz.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wenn wir noch einmal auf den Punkt des Koalitionsvertrages zurückkommen, dann muss ich sagen, sinnerfassendes Lesen ist Unterrichtsstoff in der Grundschule. Ich empfehle der CDU-Fraktion, den Koalitionsvertrag zumindest in dem Punkt einmal zu lesen. Es lohnt sich. Denn dann erhellen sich für Sie einige interessante Neuigkeiten, die da drinstehen. Beim sinnerfassenden Lesen erkennen Sie, dass wir nach wie vor gemeinsam an diesem Koalitionsvertrag arbeiten und es da überhaupt keinen Keil zwischen uns gibt.

(Frau Schmitt, SPD: Das muss man erst  
einmal können! –  
Pörksen, SPD: Das müssen Sie noch einmal er-  
klären mit dem sinnerfassenden Lesen!  
Das weiß die nicht!)

Vielleicht sind Sie auch neidisch, dass das Zusammenarbeiten hier so gut klappt,

(Glocke des Präsidenten)

wo es in der Bundesregierung wirklich gut hakt.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Kollegin Ratter das Wort.

**Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Strenggenommen ist diese von der Opposition beantragte Aktuelle Stunde gegenstandslos.

(Hering, SPD: Richtig!)

Sie fordert eine Stellungnahme zu einer nicht existenten, aber immer wieder den BÜNDNISGRÜNEN unterstellten Forderung nach einem Schultyp, den DIE GRÜNEN und auch Daniel Köbler nie gefordert haben: die – ich nehme das Wort jetzt einmal in den Mund, normal weigere ich mich, dieses Wort zu verwenden – Einheitsschule. – Da wir diese nicht fordern, kann folgerichtig eigentlich auch niemand erwarten, dass sich die Bildungsministerin dazu äußert.

(Pörksen, SPD: Das ist logisch! –  
Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Für mich dagegen ist diese Aktuelle Stunde der Anlass, knapp zu erläutern,

(Pörksen, SPD: Das ist euer Gequatschel!)

dass wir GRÜNE keine Einheitsschule wollen.

(Frau Klöckner, CDU: Eine Schule für alle, ist das keine Einheitsschule?)

– Das ist etwas anderes. Da müssen Sie einmal ein bisschen nachschauen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Meine Damen und Herren, Herr Licht – –

(Licht, CDU: Die Leute draußen wissen sehr  
genau, was sie wollen!)

– Herr Licht, Sie werden weder in unserem Wahlprogramm noch im Koalitionsvertrag auch nur ein Wort über das Thema „Einheitsschule“ lesen können. Das müssten Sie mir erst noch einmal zeigen. Die Vordenkerinnen der sogenannten Einheitsschule von 1848 hatten aber sehr wohl einen guten Anspruch. Sie wollten nämlich etwas ganz Besonderes. Sie wollten öffentliche, gerechte,

freie, koedukative Schulsysteme. Das haben sie in der Weimarer Republik, nämlich in den 20er-Jahren, versucht umzusetzen. In den 50er-Jahren haben konservative Bildungspolitiker speziell in Berlin daraus eine Kampfschlacht gemacht. Tatsächlich hat die DDR dann dieses System verwirklicht. Für uns gehört es eigentlich – so gut die damalige ursprüngliche Idee war, sie war zeitgemäß – in die Mottenkiste der Pädagogik. Da sollte es auch verbleiben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Pörksen, SPD: Ja, wie die CDU!)

Wie Sie dem Koalitionsvertrag aber durchaus entnehmen können, spricht sich Rot-Grün dafür aus – das hat Frau Brück auch ausgeführt –, Realschulen plus, Integrierte Gesamtschulen und Gymnasien in ihren pädagogischen Ansätzen zu fördern.

(Dr. Weiland, CDU: Herr Pörksen, die Mottenkugeln  
hüten Sie! –

Pörksen, SPD: Vorsicht, Herr Dr. Weiland!)

Wir GRÜNE haben keine pädagogischen Scheuklappen. Wir wollen aber mehr Bildungsgerechtigkeit und damit unabhängig vom Elternhaus den Zugang für alle Kinder zum Bildungssystem. Der Ausdruck „eine Schule für alle“ bezieht sich auf eine gute Qualität des Unterrichts, auf gemeinsames Lernen und auf individuelle Förderung. Wir sehen uns da durchaus in guter Gesellschaft. Auch der VBE, den ich jetzt nicht alleinig als gute Gesellschaft in diesem Zusammenhang bezeichnen möchte, hat gerade vor wenigen Minuten verlautbart, dass er dieses gemeinsame Lernen für gesellschaftspolitisch durchaus gewünscht sieht und es tausend gute Gründe dafür gibt, das auch umzusetzen und zu fordern.

(Dr. Weiland, CDU: Gesellschaftspolitisch und  
auch pädagogisch!)

– Pädagogisch ohnedies, aber vor allen Dingen auch gesellschaftspolitisch.

(Vereinzelt Beifall bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wie stark wir es brauchen, erlaube ich mir mit der Erlaubnis des Präsidenten zu zitieren.

Sie alle kennen den Artikel aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 16. Januar 2012: „Im Vergleich zu 25 europäischen Staaten bildet die Bundesrepublik in Sachen sozialer Bildungsförderung das Schlusslicht – zusammen mit Kroatien, Polen, Lettland und der Slowakei.“

Wo steht das? – Es steht ebenfalls in einer Studie, nämlich im vierten Eurostudent-Report des Hochschulinformationssystems. Vor diesem Hintergrund haben wir allen Grund, dabei zu bleiben und dieses alte Vehikel, das Sie hier ausgegraben haben, in der Mottenkiste zu belassen. Wir ziehen es vor, neue pädagogische Modelle zu entwickeln. Wir wollen vor allen Dingen, dass die Schulen ihren Unterricht verbessern, und zwar unabhängig von ihrem Türschild.



Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Ministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Auch ich bin natürlich im Vorfeld dieser Aktuellen Stunde auf Motivationsforschung gegangen. Denn was soll ich anderes tun, da es das, was im Titel der Aktuellen Stunde, wozu ich Stellung nehmen soll, gar nicht gibt? Denn es gibt keine Forderung der GRÜNEN nach einer Einheitsschule. Ich habe mir gedacht, da befasse ich mich doch lieber mit dem Thema: Was will die CDU jetzt eigentlich zum Ausdruck bringen? – Im positiven Sinne unterstellend habe ich zunächst einmal überprüft, ob vielleicht ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Bildungspolitik in Rheinland-Pfalz geleistet werden soll. Dafür habe ich wenige Hinweise gefunden.

(Fuhr, SPD: Verzweiflung!)

Ich habe mir überlegt, wie das Ganze angetextet ist. Ah, es gab das Interview von Herrn Köbler. Dann fordert der neue Generalsekretär Schnieder, der Ministerpräsident und ich müssten uns zu diesem Interview erklären.

(Baldauf, CDU: Ja, das finde ich auch!)

Da habe ich den ersten Punkt der Motivation gefunden.

(Frau Schmitt, SPD: Parteitaktik!)

Wissen Sie, ich habe an einer Stelle Verständnis für Sie. Wenn ich tagtäglich eine Bundesregierung rechtfertigen müsste, die nicht in einer einzigen sachpolitisch wichtigen Frage eine gemeinsame Position hätte, dann käme ich wahrscheinlich auch zu solchen Schlussfolgerungen wie Herr Schnieder und würde meinen, das müsste überall so sein.

Ich darf Sie jedoch beruhigen. Wir sind nicht in Berlin, wir sind in Rheinland-Pfalz, und diese Koalition funktioniert richtig gut, und sie hat in den richtigen Fragen auch gemeinsame Antworten.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Licht, CDU: Wenn Herr Ministerpräsident die  
Lernfähigkeit erhält! –  
Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Dann versuchen wir es inhaltlich und schauen uns an, worauf wir uns im Koalitionsvertrag verständigt haben. Dieser ist auch an dieser Stelle völlig klar und unmissverständlich und ist von einer großen Gemeinsamkeit geprägt.

(Licht, CDU: Solange sich das zur Einheitsschule entwickelt, passt alles!)

Wir wollen die beste Bildung für alle. Dazu gehört für uns Chancengleichheit. Wenn der Zwischenruf kommt „Wie wollen Sie denn Chancengleichheit einführen?“, dann kann ich nur sagen: Okay, wir müssen doch noch einmal sehr grundsätzlich in die bildungspolitische Debatte einsteigen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ja!)

Ich dachte, wir hätten in den letzten Jahren über dieses Thema nun wirklich Konsens erzielt. Denn es gibt niemanden mehr, der nicht sagt, dass die Bildungschancen von der sozialen Herkunft entkoppelt werden müssen. Was ist Chancengleichheit am Ende anderes? – Wenn Sie das noch hinterfragen müssen, dann muss ich Ihnen wirklich einen großen Aufholbedarf attestieren.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Dann fangen wir  
bei null an!)

Wir sagen, wir wollen die individuelle Förderung verstärken. Das heißt, wir wollen alle Schülerinnen und Schüler nach ihren Begabungen bestmöglich fördern. Es ist heute wirklich bildungspolitischer

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Standard!)

Standard, dass alle Schülerinnen und Schüler gefördert werden müssen, die Schülerinnen und Schüler sehr unterschiedlich sind und es genauso gilt, denen zu helfen, die Schwächen auszugleichen haben, wie denen zu helfen, die besondere Stärken entwickeln können.

Das ist der Ansatz unserer Bildungspolitik. Frau Dickes, das dürfte sich auch zu Ihnen herumgesprochen haben.

Aber noch abenteuerlicher finde ich die Debatte: Wie wollen Sie die Eltern abstimmen lassen? –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was für ein Quatsch!)

Als hätten wir ein völlig neues Verfahren in diesem Land entwickelt. Sollte es Ihnen entgangen sein, wir haben inzwischen 54 Integrierte Gesamtschulen. Die waren alle vor Ort politisch gewollt und waren alle von den Eltern gewollt. Wir haben nachgewiesen, wie man so etwas machen kann. Das wollen wir auch in den nächsten Jahren tun. Wenn das auch an Ihnen vorbeigegangen ist,

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

dann muss ich wirklich sagen: Der Erklärungsbedarf ist sehr groß.

(Pörksen, SPD: Das kommt davon, wenn man  
in der Mottenkiste sitzt!)

Aber die Koalitionsvereinbarung ist auch bei der Frage der Gymnasien völlig eindeutig. Wir werden – ich zitiere – Realschule plus, Integrierte Gesamtschulen und Gymnasien in ihrer wichtigen pädagogischen Arbeit fördern. Wie Sie daraus eine Schwächung des Gymnasiums

oder gar eine Abschaffung machen wollen, dazu muss ich doch noch einmal auf dieses nette Aperçu von Frau Brück zurückkommen. Es hat in der letzten Legislaturperiode eine Partei in diesem Landtag gegeben, die meinte, man könne dieses zum Thema machen. Das Ergebnis dieser zentralen Aktivitäten im Landtagswahlkampf können Sie heute hier im Parlament begutachten, wenn Sie sich die Sitzverteilung anschauen. Ich halte das wirklich für eine Debatte aus der Mottenkiste.

Schauen Sie sich einmal an, welche konkreten Maßnahmen wir ergreifen. Die nächste Maßnahme ist die Absenkung der Klassenmesszahlen. Warum tun wir das? – In den Integrierten Gesamtschulen und selbstverständlich auch in den Gymnasien, also auch in den ganz praktischen Fragen, unterstützen wir alle Schularten gleichberechtigt in ihrem Auftrag.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, aus meiner Sicht gibt es für diese Debatte nicht einen einzigen Grund,

(Licht, CDU: Wer hat sie denn ausgelöst? –  
Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

außer den Grund, dass Ihnen offensichtlich auch in der Bildungspolitik die Munition so ausgegangen ist,

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

dass Sie in diesem Parlament immer wieder Dinge wiederholen müssen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Es wird Ihnen draußen keiner abnehmen. Noch einmal: Wir haben eine gute Koalitionsvereinbarung, und wir setzen das um, was in der Koalitionsvereinbarung steht. – Darin steht ausdrücklich, dass wir uns um alle Schularten kümmern, alle Schularten unsere Unterstützung erfahren werden und wir bei der Umsetzung vor Ort immer auf den Konsens mit den Beteiligten setzen. Wir mussten noch keine einzige Schule in diesem Land gegen den Willen von jemandem umsetzen, im Gegenteil. Wir sind nicht immer in der Lage, alles entsprechend dem Willen sofort umzusetzen, weil es dann andere Probleme gäbe.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Dann kommen die Schwarzen und schimpfen, dass es geht!)

Ich glaube, an der Stelle haben wir weder ein Rechtfertigungs- und Umsetzungsproblem noch ein inhaltliches Problem.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Dickes von der CDU-Fraktion.

#### **Abg. Frau Dickes, CDU:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Manchmal gibt es Gründe, ein Thema anzusprechen. Ein solcher Grund kann zum Beispiel die Aussage eines Kollegen Köbler in einem Zeitungsinterview sein, in dem er gefragt wird: Ist die Einheitsschule, die eine gemeinsame Schule, eine Vision grüner Bildungspolitik?

Die Antwort hätte, wenn es so ist, wie Sie, Frau Ministerin, sagen, lauten müssen: Nein, es ist nicht unsere Vision. – Stattdessen kommt hier: Eine Schule für alle ist nach wie vor unser Ziel.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU –  
Pörksen, SPD: Na und? –

Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Frau Dickes,  
so nicht!)

Jetzt sagen Sie mir bitte, warum wir keinen Grund haben, dieses Thema mit Vorsicht zu thematisieren.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –  
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist  
unehrenhaft!)

Ich weise noch einmal darauf hin, dass wir in der letzten Wahlperiode genau mit der Angst auf diese Aussage die FDP unterstützt haben in ihrem Ansinnen, das gegliederte Schulsystem in der Verfassung festzuschreiben und keine weiteren Strukturdebatten zu führen. Sie haben es abgelehnt, mit dem Versprechen, solche Diskussionen bräuchten wir in Rheinland-Pfalz nicht zu führen.

Frau Ministerin, es hätte mich gefreut, von Ihnen zu hören, dass Sie der Aussage von Herrn Köbler widersprechen.

(Beifall der CDU)

Das habe ich nicht gehört. Hier steht es schwarz auf weiß. Wir hätten darauf gern Ihre Antworten.

(Beifall der CDU)

Wir haben eine klare Aussage dazu, wie wir uns dazu stellen: Wir wollen ein differenziertes Schulsystem. Wir wollen ein starkes Gymnasium mit landeseinheitlichen Abschlussprüfungen, mit landeseinheitlichem Abitur,

(Beifall der CDU)

um zu sehen, dass wir nicht von innen her ein Gymnasium aushöhlen.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wir wollen eine starke zweite Säule mit einer starken Differenzierung, in der wir wirklich jedem Schüler gerecht werden können, und nicht nur gemeinsames Lernen.

(Zuruf der Abg. Frau Schmitt, SPD)

Wir wollen – das ist ein ganz wichtiger Punkt – den Erhalt der Förderschulen, die Sie durch die Hintertür abschaffen wollen.

(Beifall der CDU –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist unverschämte, was Sie – – –)

Was Ihre Vision in Bezug auf Förderschulen betrifft. Frau Ministerin, wir hätten gern von Ihnen eine Klarstellung, was Sie von der Aussage von Herrn Köbler halten,

(Zuruf des Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

speziell auf die Frage der „Rhein-Zeitung“.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Brück das Wort.

#### **Abg. Frau Brück, SPD:**

Frau Dickes, ich möchte am letzten Punkt anfangen. Wir haben vor ca. eineinhalb Jahren einen sehr durchdachten und von den Fachleuten geschätzten Antrag zur weiteren Umsetzung der Inklusion eingebracht. Darin steht, dass wir für die Eltern ein Wahlrecht und inklusive Schulangebote in den Regelschulen genauso wie spezifische Angebote in den Förderschulen haben möchten. Es war an keiner Stelle von einer Abschaffung der Förderschulen die Rede.

(Zuruf der Abg. Frau Schäfer, CDU)

Davon ist auch heute nicht die Rede, weil uns nämlich der Elternwille wichtig ist. Der Antrag ist von der CDU aus Stolz oder aus anderen Gründen – diese kann man nur vermuten – abgelehnt worden.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Abgelehnt!)

Das hat auf jeden Fall nicht der Sache gedient. Einen parteipolitischen Streit um eine solche Sache halte ich absolut nicht für angemessen. Wir sollten im Sinne der Schülerinnen und Schüler gemeinsam vorgehen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Darin sind wir uns einig. Auch hier hilft ein Blick in den Koalitionsvertrag. Darin ist ganz klar gesagt, was wir wollen. Wir wollen, dass Eltern für ihre Kinder wählen und entscheiden können, welches Schulangebot sie annehmen, und zwar ein inklusives integratives oder eines in der Förderschule.

Heute geht das nicht an allen Stellen. Wir müssen das System der inklusiven Schulen und der Schwerpunkt-schulen weiter ausbauen und weitere inklusive und integrative Möglichkeiten an den Regelschulen schaffen,

damit die Eltern in die Lage versetzt werden, für ihre Kinder wählen zu können. Daran müssen wir weiter arbeiten. Das ist sicherlich die größte Herausforderung in diesem Parlament für diese Legislaturperiode.

Ich kann absolut nicht nachvollziehen, weshalb Sie wieder den Schwarzen Peter an die Wand malen. Das entbehrt jeglicher Grundlage. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich aufgrund des Themas ein bisschen emotional werde.

(Beifall der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Im Übrigen hat es gerade in dieser Woche hervorragende Beispiele gegeben, wie man inklusiven Unterricht gestalten kann. Der Landesbehindertenbeauftragte hat einen Preis an Schulen vergeben, die einen hervorragenden inklusiven Unterricht machen.

(Glocke des Präsidenten)

Daran müssen wir uns ein Beispiel nehmen. Daran müssen wir weiterarbeiten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN –  
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Vielleicht gehen  
Sie einmal zu Besuch dahin!)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Köbler das Wort. Ihre Redezeit beträgt noch zwei Minuten.

#### **Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe in den letzten Tagen gedacht, die CDU schickt durch die rheinland-pfälzische Bildungslandschaft ein Gespenst.

Frau Dickes, das, was Sie vorgetragen haben, war eine Geisterstunde. Das muss ich ganz klar sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD –  
Licht, CDU: Die Geister, die mich riefen!)

Wenn Sie mich aber aus dem Zusammenhang zitieren, muss ich etwas klarstellen. Worum geht es uns? Es geht uns um die beste Bildung für alle Kinder. Dafür gibt es zwei Grundvoraussetzungen.

Punkt 1: Das sind die besten Schulen, und zwar unabhängig von der Schulform und der Schulart. Deswegen möchte ich klarstellen, dass es überhaupt nicht darum geht, eine Schulstrukturdebatte zu führen und an die Gymnasien heranzugehen. Es geht darum, die Gymnasien so gut wie möglich zu machen und schrittweise zu verbessern.

(Bracht, CDU: Dann hat die „Rhein-Zeitung“  
Sie falsch zitiert!)

Punkt 2: Damit alle Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft die besten Bildungschancen in Rheinland-Pfalz bekommen, sind wir davon überzeugt – es gibt dafür viele gute Anhaltspunkte –, dass ein längeres gemeinsames Lernen gerade für die Kinder aus den schwächeren Familien eine gute Möglichkeit ist, das zu erreichen. Genau das habe ich der „Rhein-Zeitung“ geantwortet. Ich möchte ein Bildungssystem, bei dem der Bildungszugang und die Bildungschancen unabhängig davon sind, ob es sich um ein Kind aus einer Arbeiterfamilie oder gar einer Hartz-IV-Familie handelt, ob das Kind behindert oder nicht behindert ist oder ob das Kind Ali oder Aishe, Klaus oder Petra heißt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

Wir sind davon überzeugt, dass das durch ein längeres gemeinsames Lernen möglich ist. Deswegen wollen wir gemeinsam überall dort, wo der Wille da ist und es die Eltern wollen, das längere gemeinsame Lernen verwirklichen und gleichzeitig die Bildungsqualität stärken. Das habe ich gesagt. Dazu stehe ich. Ich bin mir sicher, dazu steht auch die Mehrheit dieses Hauses.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wir sind am Ende der Aktuellen Stunde.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

**Forderungen an die Gemeinsame Agrarpolitik  
der Europäischen Union  
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/444 –

**dazu:**

**Beschlussempfehlung des Ausschusses für  
Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung,  
Weinbau und Forsten**

– Drucksache 16/691 –

**Landwirtschaft und Umwelt bei der Reform der  
Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP)  
gemeinsam stärken**

**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen  
der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/797 –

Dieser Antrag ersetzt den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 15/476 –. Zur Berichterstattung erteile ich Herrn Kollegen Haller von der SPD-Fraktion das Wort.

**Abg. Haller, SPD:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Durch den Beschluss des Landtags vom 20. Oktober 2011 ist

der Antrag an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten überwiesen worden. Der Antrag wurde in der 5. Sitzung am 25. Oktober 2011, in der 6. Sitzung am 29. November 2011 und in der 7. Sitzung am 13. Dezember 2011 beraten. In der 6. Sitzung am 29. November 2011 hat der Ausschuss ein Anhörverfahren durchgeführt.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Antrag wird abgelehnt.

(Vereinzelt Beifall bei SPD BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Danke für die Berichterstattung. Die Fraktionen haben eine Grundredezeit von fünf Minuten je Fraktion vereinbart. Das Wort hat Herr Kollege Arnold Schmitt von der CDU-Fraktion.

**Abg. Schmitt, CDU:**

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! In der 12. Plenarsitzung hatten wir den CDU-Antrag zur Gemeinsamen Agrarpolitik nach 2014 schon intensiv beraten. Da es hinsichtlich des Antrags große Diskrepanzen zwischen Rot-Grün und der CDU gab, hatten wir darum gebeten, diesen noch einmal an den Ausschuss für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten zu überweisen, um vielleicht einen gemeinsamen Antrag formulieren und eine Anhörung mit den Betroffenen durchführen zu können.

Zum CDU-Antrag brauche ich nicht mehr allzu viel zu sagen, außer dass in der Anhörung auf Wunsch der Kollegen der SPD Herr von Wedel aus dem Kabinett der EU-Kommissars für Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung eingeladen war. Dieser hat zum CDU-Antrag Folgendes gesagt: Wenn ich den CDU-Antrag nehme, dann stehen darin zwei Worte, die ich für wichtig halte, und zwar Planungssicherheit und stabile Rahmenbedingungen. –

Ich glaube, das ist vielleicht das Wichtigste von allem, und zwar nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Umwelt und für den Haushalt.

(Beifall der CDU)

Das ist eine klare deutliche Aussage. Da der Anzuhörende von der SPD benannt wurde, müssten die Kolleginnen und Kollegen von der SPD durchaus dem CDU-Antrag zustimmen, damit unsere Landwirtschaft in Zukunft Planungssicherheit und stabile Rahmenbedingungen hat.

Ich komme zu dem neuen Antrag, den Rot-Grün vorgelegt hat. Darin ist von Planungssicherheit und stabilen Rahmenbedingungen nicht mehr die Rede. Einen so schlechten Antrag von Rot-Grün habe ich schon lange nicht mehr erlebt. Ich will das begründen.

Zuerst einmal beantragt Rot-Grün darin, die Bürokratie zu mindern. Dem könnten wir durchaus zustimmen. Im zweiten Satz sagen Sie aber, dass Sie auch den Antrag fördern, den Frau Staatsministerin Höfken mit ihren Kolleginnen formuliert hat. Das Impact Assessment der Kommission sagt, dass allein die Greening-Forderung der Kommission 15 % mehr Bürokratieaufwand bedeutet, der auf unsere Landwirtschaft zukommen wird. Deshalb muss man die Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD fragen, ob sie für einen Bürokratieabbau oder einen Bürokratieaufbau sind. Das wollen wir geklärt haben.

(Beifall der CDU)

Der zweite Punkt ist noch wesentlich gravierender. Gestern haben die Minister der Regierung versucht, der Opposition klarzumachen, wir müssten dafür sorgen, dass die Schuldenbremse auf einen guten Weg kommt. Wir sollten Anträge vorlegen, wie man die Situation hinsichtlich der Schulden, die der Ministerpräsident in den letzten Jahren aufgehäuft hat, verbessern kann.

(Zuruf des Abg. Ramsauer, SPD)

Im Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN steht aber, dass Kürzungen im EU-Agrarhaushalt abzulehnen sind. Gilt nur hier ein bisschen die Schuldenbremse und bei der Bundesregierung nicht?

Frau Ministerin, Sie müssten uns schon klar sagen, ob die Regierung nicht nur in Rheinland-Pfalz, sondern auch im Bund für oder gegen eine Schuldenbremse ist. Das wollen wir wissen.

(Beifall der CDU)

Frau Ministerin, das dritte Argument ist wirklich heftig, nämlich zu fordern, dass unsere Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz sozialer werden muss. Das ist ein Schlag in das Gesicht der Landwirtschaft.

(Beifall der CDU)

Ich meine, Ministerin Höfken, klar, kümmert sich in erster Linie um die Umwelt. Gut. Frau Ministerin Lemke kümmert sich nur oder wesentlich um die Energie, aber Landwirtschaft, Weinbau und Wirtschaft bleiben in diesem Land ein ganzes Stück auf der Strecke, und diese sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Hier zu fordern, dass die Agrarpolitik jetzt Sozialpolitik werden soll, dem können wir nicht folgen. Das wird dann bei Ministerin Dreyer angegliedert.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein Schlag für die Landwirtschaft. Wer solche Forderungen auf den Tisch legt und dann noch dafür stimmt, meint es mit unserer Landwirtschaft nicht gut. Das haben unsere Bäuerinnen und Bauern, unsere Winzerinnen und Winzer im Land, die gute Arbeit leisten, die mit ihren Betrieben ihre Familien ernähren wollen, nicht verdient.

(Beifall der CDU)

Ich appelliere deshalb an Sie, überdenken Sie Ihren Antrag noch einmal, formulieren Sie ihn vernünftig, damit wir gemeinsam, wenn es irgendwie geht, die Fortentwicklung unserer Landwirtschaft begleiten, den Strukturwandel auf die Füße stellen, damit unsere Landwirte auch in Zukunft ihre Familien vernünftig ernähren und mit ihren Äckern vernünftige, gute und sichere Lebensmittel erzeugen können.

Ich bitte Sie herzlich darum.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Wehner das Wort.

**Abg. Wehner, SPD:**

Danke schön.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Schmitt, das war auch Kabarett.

(Bracht, CDU: Bei Euch ist alles Kabarett! Das ist doch Unsinn!)

Was Sie eigentlich damit sagen wollten, weiß ich gar nicht.

(Zurufe von der CDU)

– Hören Sie doch erst einmal zu.

Langsam bezweifle ich Ihre intellektuelle Wahrnehmung.

(Zurufe von der CDU)

– Nein, das ist es nicht. Wenn Sie nicht zuhören können.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Ich habe das nur bezweifelt. Wenn Sie sich den Schuh anziehen, bitte schön.

(Unruhe im Hause)

Wir haben eine Anhörung gemacht. Ich fand es gut, dass wir diese Anhörung gemacht haben, weil erstens die Betroffenen noch einmal Gelegenheit hatten, ihre Position darzustellen, und wir zweitens seitens der Politik hierdurch fruchtbare Anregungen bekommen haben.

Von dieser Stelle aus möchte ich es nicht versäumen, noch einmal ausdrücklich allen Anzuhörenden zu danken.

(Unruhe im Hause)

– Ich danke gerade den Anzuhörenden, Herr Dr. Weiland. Wenn Sie das nicht interessiert, dann ist das

schön, aber vielleicht kann man dann draußen ein bisschen Tumult machen statt hier.

(Dr. Weiland, CDU: Vielleicht kommen Sie einmal zur Sache!)

– Ja, ich komme zur Sache.

(Dr. Weiland, CDU: Vielleicht lassen Sie uns nachvollziehen, ob Sie etwas von der Sache verstehen!)

– Ich versuche es einmal.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine der bemerkenswertesten Aussagen in dieser Anhörung war die Aussage von Herrn Lutz Ribbe, und zwar hat er gesagt, eine multifunktionale Landwirtschaft gibt es zu Weltmarktpreisen bzw. zu Weltmarktbedingungen nicht. Sie bringt aus meiner Sicht die Reformdebatte auf den Punkt; denn erstens wird damit gezeigt, dass die Agrarpolitik eine notwendige Finanzausstattung haben muss, insbesondere eine erste starke Säule. Da will ich direkt auf das eingehen, was Herr Schmitt gesagt hat.

Ich stelle eindeutig fest, Sie sind für eine Kürzung des Agrarhaushalts. Das muss man den Leuten, den Bauern, dann auch deutlich so sagen. Sie sind dafür, den Agrarhaushalt zu kürzen. Das halten wir als Erstes schon einmal fest. Das ist eine sehr bemerkenswerte Feststellung.

(Zuruf von der CDU)

– Ja, es ist so.

Das sollte man hier deutlich machen.

Der andere Punkt ist, dass wir nämlich, wenn wir den Landwirten Geld geben, auch deutlich machen, dass wir eine multifunktionale Landwirtschaft und damit Erwartungen an die Landwirtschaft haben. Deswegen ist in diesem Zusammenhang – darauf will ich kurz noch einmal inhaltlich eingehen – dieses sogenannte Greening aus meiner Sicht schon von Bedeutung. Das ist auch der Punkt, der eigentlich am kritischsten und kontroversesten diskutiert wird.

Im ersten Antrag haben wir deutlich gesagt, ja, wir sind für das Greening.

Sagt Ihnen das etwas, Herr Dr. Weiland, weil Sie so gucken?

(Heiterkeit bei der SPD –  
Dr. Weiland, CDU: Hochmut kommt vor dem Fall!)

– Er guckt so. Kommt vor dem Fall.

(Dr. Weiland, CDU: Ich verstehe mehr von Landwirtschaft, als Sie je verstehen werden!)

– Okay. Das merke ich mir. Da spricht der Philologe. Da spricht der Altphilologe.

(Unruhe im Hause)

– Kann sein. Gut.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

– Okay, versuche ich auch einmal.

Wir haben noch Diskussionsbedarf bei dem Greening gesehen. Dieses Greening muss aus unserer Sicht an der einen oder anderen Stelle noch umgestaltet werden. Genau zu dem Punkt haben wir unseren Antrag aktualisiert. Ich will diesen Punkt deutlich hervorheben.

Wir haben die Landesregierung noch einmal darum gebeten, dass sie sich ausdrücklich mit den Bundesländern zusammen darum kümmert, einen Maßnahmenkatalog zu erarbeiten, damit wir dieses Greening so gestalten können, dass es vor Ort besser ankommt und besser angenommen wird, und wir wollen, dass landwirtschaftliche ökologische Flächen, die vorher schon, also bereits bestehend sind, als Vorrangfläche berücksichtigt werden können.

Ihr Antrag hingegen ist weder kreativ noch konstruktiv. Sie halten einfach am Status quo fest. Es kommt keine einzige neue Idee in diesem Antrag zur Geltung. Sie sagen einfach, wir wollen keine Reform.

(Staatsministerin Frau Höfken: Genau!)

Wenn Sie sich an diesem Punkt festfahren wollen, bitte schön. Aber aus diesem Grund können wir auf keinen Fall Ihrem Antrag zustimmen.

Es war übrigens im Ausschuss ganz kurz einmal so weit. Sie hatten zaghaft gezeigt, Sie wollten über das Greening doch diskutieren. Wir hatten noch kurz überlegt, ob wir doch einen gemeinsamen Antrag hinbekommen, aber leider ist es dann doch nicht gelungen. Auf einmal war Tumult bei Ihnen in der Fraktion, und Sie sind dann leider ein bisschen überstimmt worden.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, es war schade.

(Zurufe von der CDU)

– Nein, weil Sie es nicht wollten.

Auf einmal – ich glaube, Herr Reichel war es – hat er gesagt, Schluss mit Debatte, wir wollen das Greening nicht haben, und damit war der Punkt dann zu Ende.

(Schmitt, CDU: Das Greening gibt es doch längst!)

Ich denke, wir haben mit diesem Antrag einen Diskussionsbeitrag geliefert, den wir zu dieser Problematik konstruktiv beisteuern wollen. Wir werden das sicherlich an der einen oder anderen Stelle im Parlament noch tun.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche noch einen schönen Tag.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Herr Kollege Johnen hat das Wort.

**Abg. Johnen, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Wir haben in der Anhörung – Herr Wehner hat es ausgeführt – wesentliche und unterschiedliche Meinungen gehört, sei es Bauernverband, seien es Naturschutzverbände. Ich möchte ganz klar auf die Aussagen des Herrn Schmitt eingehen, und zwar Planungssicherheit.

Planungssicherheit bedeutet doch, wir sichern den Agrarhaushalt. Es ist ein EU-Agrarhaushalt. Da ist es doch legitim, den in gleicher Höhe zu fordern, wie er bisher bestanden hat. Das hat nichts mit der Schuldenbremse in Rheinland-Pfalz zu tun, sondern es sind EU-Gelder, die wir für unsere Landwirte sichern wollen und die wir für unsere Landwirte in Rheinland-Pfalz brauchen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Ja, aus den Ländern, aus den Mitgliedsländern.

Jetzt wollen Sie den einfach so zusammenstreichen. Sie wollen den Landwirten draußen – auch mir, Ihrem Kollegen Billen, Ihrem Kollegen Zehfuß – weniger Geld geben. Das ist doch die Tatsache. Sie wollen Ihren Kollegen weniger Geld geben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich möchte aber eigentlich auf den Sinn der GAP-Reform und auf Ciolos Vorschläge etwas mehr eingehen, und zwar dieses Greening, das gefordert ist, und was Ciolos zu Recht hineingebracht hat. Es bedeutet nichts anderes als das, was die Gesellschaft von der Landwirtschaft in Europa fordert. Nehmen Sie Rheinland-Pfalz aus.

Unsere Landwirtschaft – wie Sie eben zu Recht gesagt haben – ist eine Landwirtschaft, die all diese Standards letztendlich schon erfüllt. Selbst in Deutschland werden diese Dinge schon erfüllt. Die, die das nicht erfüllen, sollen auf diesen Standard angehoben werden, um genau das zu erreichen, was die Landwirtschaft braucht, nämlich einheitlich gleich behandelt zu werden, das heißt, die anderen auf das Niveau von Deutschland anheben. Ihre Argumentation ist die, Deutschland hat schon alle Standards, wir müssen runter auf die anderen. Nein, die anderen müssen rauf, um Marktchancen für alle Landwirte gleich zu machen und unsere deutsche Landwirtschaft zu stärken. Das ist der Sinn, warum von unten nach oben angehoben werden muss. Sie können es nur mit der Ausrichtung genau wie diese GAP-Reform.

Die Vorschläge sind im ersten Schritt. Selbstverständlich sind noch Nachbesserungen notwendig, und zwar in der Ausrichtung der ökologischen Vorrangflächen. Das sind keine Stilllegungen. Der Maßnahmenkatalog wird dazu

noch erstellt. Dann setzt sich unsere Landesregierung, insbesondere unsere Ministerin Frau Höfken, dafür ein.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Sie wissen genauso – ich führe es aus –, dass das 20-Punkte-Papier von diesen drei Bundesländern in der Agrarministerkonferenz in Suhl große und breite Unterstützung gefunden hat und von den Agrarministern übernommen worden ist, auch im Bundesrat. Es wird übertragen, und damit wird die Bundesregierung aufgefordert, sich für diese Sachen einzusetzen.

Sie müssen einfach einmal zur Kenntnis nehmen, dass dies ein breiter Konsens ist, diese gemeinsame Agrarreform 2014 bis 2020 umzusetzen. Es ist der Wille der ganzen Bundesländer in der Bundesrepublik. Auch das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Ich würde mich angesichts der Aufgaben, die von der Landwirtschaft zu erfüllen sind – gesunde Ernährung, Biodiversität, Erhaltung lebenswerter ländlicher Räume –, freuen – ich meine, das ganze Parlament würde sich freuen –, wenn sich die CDU diesem Antrag, vor allem dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN, anschließen und ihn unterstützen würde. Das wäre ein Zeichen nach außen für unsere rheinland-pfälzischen Bauern und vor allen Dingen für unsere deutschen Bauern.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Frau Ministerin Höfken hat das Wort.

**Frau Höfken, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Ahnen hat vorhin gesagt, die Argumente der CDU seien aus der Klamottenkiste. Leider ist es hier noch etwas schlimmer; denn man muss sagen, die CDU Rheinland-Pfalz hat sich nun komplett mit ihren Positionierungen isoliert. Den Diskussionen am vergangenen Freitag und in den vergangenen Wochen unter anderem mit den Bauernverbänden habe ich sehr erstaunt zugesehen. Selbst auf der EU-Ebene im Europäischen Parlament wurde mit großer Mehrheit ein Bericht angenommen – Berichterstatter war Herr Kollege Deß von der CSU –, in dem ganz klar das Greening Inhalt war. Die Beschlüsse des Bundesrates und aller Agrarminister besagen, die neue Programmgeneration bildet die neue Grundlage für unsere politische Ausrichtung. Nur die rheinland-pfälzischen CDU-Abgeordneten stehen irgendwo im Dunkeln und versuchen, ihren Wählern irgendetwas zu erzählen, was meines Erachtens den Tatbestand der Wählerirreführung erfüllt.

(Zurufe von der CDU)

Genauso haben Sie damals im Bundestagswahlprogramm versprochen, den Agrardiesel steuerfrei zu stellen. Hinterher haben Sie die Mehrwertsteuer erhöht und zusätzlich die Kosten ganz massiv nach oben gejagt.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es gibt also eine ganz gewaltige Diskrepanz in Ihren Ausführungen, Sie als CDU wären für die Landwirtschaft. Ich muss sagen, da stimmt das, was die Herren Kollegen Wehner und Johnen gesagt haben: Sie kappen denen die Mittel. Nicht nur im Bundeshaushalt – das kann man nachsehen – ist es ein Minus von 100 Millionen Euro.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Liebe Frau Kollegin Klöckner, Sie können sich die Zahlen ansehen.

(Frau Klöckner, CDU: Frau Künast hat 100 Millionen Euro gekürzt!)

– Frau Künast hat zwar auch im Rahmen der Haushaltskonsolidierung Senkungen vorgenommen, aber niemals waren wir auf einem solchen Tiefstand. Ferner hatten wir zusätzlich noch eine bundesweite Angleichung der Prämien, wovon Rheinland-Pfalz ganz klar profitiert hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Viel schlimmer ist aber das, was Sie jetzt auf der europäischen Ebene tun. Wenn wir formulieren, übrigens gemeinsam mit allen Agrarministern – ich meine, das ist eine große Leistung unserer Landesregierung, insbesondere des Finanzministers und der Fraktionen – – – Das führt dazu, dass der Agraretat als einziger Politikbereich in Europa sinkt. Das finden Sie gut. Klasse!

Zusätzlich haben wir dann noch die Einbußen, die Sie bei der Bruttonationaleinkommensgrenze vornehmen wollen. Das bedeutet ganz konkret – ich wiederhole das immer wieder gerne – ein Minus von 128 Milliarden Euro. Davon würde der Agraretat von mindestens 45 Milliarden Euro getroffen. Also muss man den Bauern heute sagen: Diese Fraktion vertritt die massivste Kürzung, die es je in diesem Bereich gegeben hat. – Ja, das kann man noch nicht einmal beklatschen.

Es ist also mehr als nötig, den Vorschlag der Kommission als Grundlage zu nehmen und darauf aufbauend zu sehen, wo man in diesem Bereich gestalten kann. Das wiederum ist im Interesse der rheinland-pfälzischen Landwirtschaft nötig.

Ich meine, die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vertreten die gesamte Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz und nicht nur einen winzigen Teil, den Sie vertreten, nämlich die Wachstumsbetriebe. Für den Rest vertreten Sie den Strukturwandel.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Ich halte es für sehr richtig, dass die Fraktionen auch den sozialen Aspekt deutlich machen. Bei einem Stun-

denlohn, der in der Landwirtschaft um die 5 Euro dümpelt, kann man wohl einmal darauf aufmerksam machen, dass das keine soziale Grundlage für unsere Betriebe sein kann.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich finde, Sie haben sehr schön deutlich gemacht, dass Sie das richtig gut finden und daher keinerlei Bedarf zum Handeln sehen.

Wir müssen uns – das greifen die Anträge der Koalitionsfraktionen genau auf – mit den konkreten Vorschlägen der EU-Kommission beschäftigen und sie ausfüllen. Wir selbst haben mit diesem Antrag – auch im Bundesrat – Vorschläge gemacht, die zu einem deutlichen Bürokratieabbau führen. Mit unseren Vorschlägen nehmen wir zum Beispiel fast 7.000 unserer kleineren Betriebe aus den neuen Anforderungen heraus. Das ist ein wirklicher Beitrag zur Entbürokratisierung. Wir füllen die Vorschläge zum Greening auch mit dem Vorschlag, Eiweißfuttermittel anzubauen, aus. Wir schlagen vor, die Umweltprogramme geltend zu machen. Da haben wir eine große Vereinfachung. Ich meine, wir müssen uns mit den Strategien für die ländlichen Räume genauso beschäftigen wie für die benachteiligten Gebiete.

Zum Schluss sage ich: Ich erwarte von Ihnen, dass Sie dafür sorgen, dass die rheinland-pfälzische Landwirtschaft rasch in den Genuss der einheitlichen Bundesprämien kommt; denn das hat sie verdient.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Bevor ich zur Abstimmung komme, darf ich zunächst einmal Gäste bei uns im Landtag begrüßen. Das sind Mitglieder des VdK-Ortsverbandes Meudt. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ferner begrüße ich Mitglieder des Vereins der Ruhestandsbeamten ehemaliger Bundesbahnführungskräfte e. V. Seien Sie ebenfalls herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich komme dann zu den Abstimmungen. Es ist unmittelbar über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/444 – abzustimmen, da die Beschlussempfehlung die Ablehnung empfiehlt. – Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/797 –. Wer stimmt dem Antrag zu? –



Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe die **Punkte 11 bis 14** auf:

**Eingliederungshilfe auf die demografische Entwicklung vorbereiten**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksache 16/692 –

**dazu:**

**Situation älterer Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz und der demografische Wandel**  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
 – Drucksache 16/826 –

**Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen**  
**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksachen 16/353/532/693 –

**Pflegerische Versorgung auf die demografische Entwicklung vorbereiten**  
**Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksache 16/694 –

**dazu:**

**Das Leben von pflegebedürftigen Menschen lebenswert gestalten**  
**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**  
 – Drucksache 16/827 –

**Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die pflegerische Versorgung**  
**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der CDU und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der CDU**  
 – Drucksachen 16/245/398/695 –

Zunächst einmal erfolgt die Begründung durch die Fraktion der CDU. Es wurde eine Grundredezeit von 15 Minuten vereinbart. Frau Kollegin Hedi Thelen von der CDU hat zur Begründung das Wort.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Herzlichen Dank. Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die demografische Veränderung unserer Bevölkerung in den nächsten 40 Jahren ist eine der größten Herausforderungen für alle Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft. Nicht allein die Tatsache, dass wir Bevölkerung verlieren, beunruhigt, sondern auch die extreme Verschiebung der Altersstruktur. Sie wird unsere Gesellschaft deutlich verändern. Weniger junge Menschen, weniger Menschen im erwerbsfähigen Alter, dafür aber eine deutliche steigende Zahl von Seniorinnen und Se-

nioren, besonders von hochbetagten, werden alle Lebensbereiche verändern.

Dies wissen wir schon länger und haben auch schon häufiger in diesem Haus über notwendige Weichenstellungen diskutiert. Deshalb begrüßen wir ausdrücklich, dass das Thema durch die Benennung im Namen des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie eine besondere Hervorhebung erfährt. Wir wollen die Regierung allerdings nicht an ihren Worten oder ihren Namen sondern an ihren Taten messen.

(Beifall der CDU)

Deshalb haben wir die beiden Großen Anfragen im letzten August und September gestellt, im August zur Auswirkung der Demografie auf die Pflege im Land und im September zur Auswirkung der Demografie auf die Hilfen für behinderte Menschen im Land.

Warum gerade in diesen beiden Aufgabenbereichen? Ich habe vorhin schon gesagt, grundsätzlich sind alle Lebensbereiche betroffen. Sie wissen es, weniger Kinder in Kindertagesstätten, weniger Schülerinnen und Schüler, veränderte Anforderungen an die kommunale Infrastruktur – wie bleibt sie bei weniger Nutzern noch finanzierbar – und vieles andere mehr. Aber gerade in diesen sozialen Bereichen, die wir heute ansprechen und mit unseren Anfragen hinterfragen wollten und hinterfragt haben, wird sich die demografische Entwicklung, diese Veränderung der Altersstruktur, nach unserem Dafürhalten besonders dramatisch entwickeln.

In beiden Bereichen müssen wir mit massiv steigenden Bedarfen rechnen. Im Bereich der Hilfe zur Pflege ist dies aufgrund der deutlichen Zunahme alter und hochbetagter Menschen und der mit dem Alter einhergehenden zunehmenden Hilfs-, Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit offensichtlich.

Aber es wäre falsch, die Entwicklung im Bereich der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen aus den Augen zu lassen. Auch die Zahl behinderter Menschen nimmt zu. Dank besserer medizinischer Versorgung und Lebensbedingungen haben viele eine höhere Lebenserwartung, wobei sie weiterhin unterstützungsbedürftig bleiben und auch sie zunehmend pflegebedürftig werden, soweit sie es ohnehin nicht schon sind.

Demgegenüber steht aber schon heute ein spürbarer Mangel an Fachkräften. Schon heute müssen neue Pflegeaufträge von Altenhilfezentren – oder landläufig noch als Sozialstationen bekannt – abgelehnt werden, weil einfach kein Personal zu bekommen ist. Gleichzeitig erfahren wir insbesondere in der Eingliederungshilfe Kostensteigerungen von jährlich rund 6 %, die schon heute die Leistungsträger, nämlich das Land und die Kommunen, vor enorme Herausforderungen stellen und an die Leistungsgrenze führen.

Die besondere demografische Dramatik in den Handlungsfeldern der Pflege und Eingliederungshilfe liegt in einem Auseinanderdriften von Bedarfen, die auf der einen Seite steigen, und Ressourcen vor allem bei den Fachkräften, aber auch bei der Finanzierung, die eher stagnieren oder sogar noch zurückgehen.

Uns war es daher wichtig, mit den beiden Großen Anfragen vom Sozial- und Demografieministerium zu erfahren, welche Erkenntnisse der Landesregierung zur Ausgangssituation in Rheinland-Pfalz vorliegen und mit welcher Entwicklung wir möglichst konkret in Rheinland-Pfalz rechnen müssen, in welchem Umfang die Hilfebedürfnisse steigen werden, wie wir die notwendigen Fachkräfte gewinnen und wie wir, das Land und die Kommunen, dies finanziell in Zukunft leisten können.

(Beifall der CDU)

Nun haben wir zumindest für den Bereich der Pflege eine Menge statistischer Zahlen erhalten, die den dramatischen Anstieg der Bedarfe, so wie ich es vorhin geschildert habe, belegen, insbesondere wenn die geburtenstarken Jahrgänge, die Ende der 50er- bis Ende der 60er-Jahre geboren wurden, in die Altersgruppen mit höherem Pflegerisiko hineinwachsen werden, das heißt 80 Jahre und älter werden. Das ist vermeintlich noch weit weg, das wird so im Jahr 2035 sein, aber dann brauchen wir extrem gute Bedingungen und viele Pflegekräfte. Darauf müssen wir uns vorbereiten.

Dabei gehen die Hochrechnungen der Pflegebedarfe von den aktuellen Pflegequoten aus. Ich konnte nicht erkennen, dass Sie den heute schon festzustellenden überproportionalen Anstieg dementer Menschen in Ihren Vorausberechnungen in irgendeiner Weise berücksichtigen, das heißt, auch noch bei den Fakten ist ein Fragezeichen zu setzen.

Auch weist das Statistische Landesamt ausdrücklich darauf hin, dass es die Auswirkungen pflegepolitischer Weichenstellungen der Landesregierung aus methodischen Gründen nicht vorausberechnen kann. Das ist nachvollziehbar.

Bei den politischen Weichenstellungen dieser Landesregierung handelt es sich sowohl in der Eingliederungshilfe als auch in der Pflegehilfe um eine deutliche Umsteuerung in der Hilfestellung. Alte Menschen sollen solange wie möglich zu Hause versorgt werden können. Neue betreute Wohnformen sollen den Weg in eine Pflegeeinrichtung solange wie möglich vermeiden. Das Gleiche gilt für die Hilfen für Menschen mit Behinderung. Auch hier geht der Weg von großen Einrichtungen hin zu mehr ambulanter Betreuung in eigenen Wohnungen oder in betreuten Wohnformen.

Diese Umsteuerung ist grundsätzlich richtig, sie entspricht den Wünschen der überwiegenden Zahl der Betroffenen, aber sie muss richtig gemacht werden. Die Bedürfnisse der Betroffenen müssen im Mittelpunkt stehen, und die finanzielle Leistungsfähigkeit muss im Auge behalten werden.

Für mich ist es logisch, dass kleinere und dafür mehr Einrichtungen sowohl in der Altenhilfe als auch in der Eingliederungshilfe, mehr zu betreuende, einzellebende Menschen, mehr betreute Wohngruppen und mehr Assistenzen zur Verwirklichung einer Teilhabe an der Gesellschaft auch ein Mehr an Fachpersonal erfordern werden.

(Beifall der Abg. Frau Ganster, CDU)

Je stringenter dieser Weg beschritten wird, umso höher und schneller wird der Bedarf an Betreuungs-, Pflege- und Hilfspersonal steigen. Diesen Weg, den Sie seit einigen Jahren mit Macht hier in Rheinland-Pfalz beschreiten, kann man nach unserer Auffassung und Überzeugung nur dann verantwortlich gehen, wenn man sich sicher ist, dass die betroffenen Menschen auch in Zukunft im notwendigen Umfang betreut, gepflegt und begleitet werden können.

(Beifall der CDU)

Wenn man sich dessen nicht sicher ist, nimmt man in Kauf, dass Menschen verwahrlosen, vereinsamen und sogar gesundheitlichen und psychischen Schaden erleiden.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Frau Ministerin Dreyer, ich bin überzeugt, dass Sie dies nicht wollen.

Die Verantwortung gegenüber den betroffenen Menschen verlangt aber von Ihnen, dass Sie schon heute, noch am Anfang des Weges wissen müssen, wie Sie die von Ihnen mit veranlassten Bedürfnisse nach mehr Betreuungs-, Pflege- und Begleitkräften befriedigen können.

Im Bereich der Pflege alter Menschen liegen zwar beruhigende, aber doch belastbare Fakten auch Dank des Branchen-Monitorings vor. Aber wie ich schon festgestellt habe, konnte der durch die Umsteuerung bedingte Mehrbedarf vom Statistischen Landesamt nicht berücksichtigt werden. Auf die Situation in der Pflege wird später noch mein Kollege Kessel eingehen.

Im Bereich der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung ist die Faktenlage allerdings erschreckend dünn. Obwohl für die Beantwortung einer Großen Anfrage sechs Wochen Zeit zur Verfügung stehen, werden uns nur sehr dünne Daten der amtlichen Statistik geboten.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Eine Umfrage bei den örtlichen und überörtlichen Sozialhilfeträgern war in dieser Zeit nicht möglich, meint die Landesregierung.

(Frau Klöckner, CDU: Komisch!)

Das verwundert schon sehr, zumal die Landesregierung selbst überörtlicher Träger der Sozialhilfe in Rheinland-Pfalz ist.

(Beifall der CDU)

Für Sie rechnet das Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung jedes Jahr 50 % der Kosten verschiedener Hilfen im Rahmen der Eingliederungshilfe mit den Kreisen und kreisfreien Städten ab, die diese Aufgabe für Sie wahrnehmen. Unter dem Strich entfallen auf das Land und die Kommunen jährlich jeweils fast eine halbe Milliarde Euro, fast 500 Millionen Euro jährlich.

Wenn man so viel Geld für eine Aufgabe ausgibt, muss man mehr darüber wissen, Frau Ministerin.

(Beifall der CDU)

Im Jahr 2007 erhielten nach der Statistik 28.194 Menschen Eingliederungshilfe, 2009 waren es bereits 30.782 Menschen. Das ist eine Steigerung in zwei Jahren von gut 9 %. Eine altersgruppenbezogene Sonderauswertung für die Jahre 1995 bis 2009, die immerhin vorliegt, macht auch hier einen starken Anstieg älterer und hochbetagter Menschen mit Behinderung deutlich.

In der Aufgabenwahrnehmung durch die Landkreise und kreisfreien Städte und nicht zuletzt durch die Leistungserbringer erwartet das Land die Umsetzung des schon zuvor beschriebenen Paradigmenwechsels. Aber was bedeuten die konsequente Umsetzung vorrangig ambulanter Hilfsangebote, der Rückbau großer Einrichtungen, der Wechsel behinderter Menschen in einzelne Wohnungen oder betreute Wohngruppen für den künftigen Fachkräftebedarf? – Das wollten wir von Ihnen wissen.

Wie auch im Bereich der Altenpflege vermisste ich ganz klare Vorstellungen zu dem damit verbundenen Fachkräftebedarf in der Zukunft. Auf Alarmmeldungen der Leistungserbringer zu warten, wie Sie es in Ihrer Beantwortung darlegen, um dann zu reagieren, hat meines Erachtens mit verantwortlichem Handeln nichts zu tun.

(Beifall der CDU)

Sie sind Veranlasser des Perspektivwechsels und schieben die Verantwortung für eine vorausschauende Planung und Umsetzung komplett auf die Kommunen. Damit werden Sie Ihrer Verantwortung nicht gerecht. Gerade in der Eingliederungshilfe werden viele Betreuungsbedarfe überregional geleistet, zum Teil in Einrichtungen jenseits der Landesgrenzen. Genauso sind Plätze in Einrichtungen im Land von Menschen aus anderen Bundesländern belegt. Die Planung der erforderlichen Hilfestruktur erfordert daher auch eine intensive Mitwirkung des Landes.

In dem künftig wachsenden Bereich der ambulanten Hilfeleistungen bauen Sie umfassend auf den Einsatz von Familien, von Angehörigen, von Freundinnen und Freunden, der Nachbarschaften und ehrenamtlich Engagierter, um Ihr Ziel der Dezentralisierung und der Finanzierbarkeit umzusetzen. Schon heute leisten Familien und persönliche Netzwerke schier Unglaubliches in der Betreuung vor allem pflegebedürftiger Menschen, und hierfür gebührt ihnen unser Dankeschön.

(Beifall im Hause)

Ob diese Gruppe in Zukunft noch in dem nötigen Umfang – das ist das Entscheidende – zur Verfügung steht, können Sie nicht sagen. In Rheinland-Pfalz regiert dazu das Prinzip Hoffnung. Aber wir wissen, dass Familien sich verändern, die Kinder nicht mehr in der Nähe der Eltern leben, der Anteil der Singlehaushalte – insbesondere bei den über 60-Jährigen – deutlich zunehmen wird. Wir wissen, dass Eltern die Betreuung ihrer

behinderten Kinder aus Altersgründen aufgeben müssen.

(Pörksen, SPD: Das ist doch nichts Neues!)

Sehr geehrte Frau Ministerin, die Dezentralisierung der Hilfen erfordert zwingend, sich jetzt Klarheit über die hierdurch entstehenden und künftig wachsenden Bedarfe an Fach-, Hilfs- und Betreuungskräften zu verschaffen und heute schon darauf hinzuarbeiten, diese Bedarfe sicherstellen zu können.

(Beifall der CDU)

Tun Sie dies nicht, gehen Sie sehenden Auges das Risiko ein, die betroffenen Menschen nicht ausreichend versorgen und betreuen zu können. Dann kann die ambulante Hilfe zu Einsamkeit, Verwahrlosung und gesundheitlichen Risiken führen. Wir erwarten – und hierauf zielen unsere Anträge –, dass Sie sich einen detaillierten Überblick über die aktuelle Situation und über die Auswirkungen der demografischen Entwicklung verschaffen und entsprechend tätig werden, damit die betroffenen Menschen auch in Zukunft noch gut in Rheinland-Pfalz leben können.

(Beifall der CDU)

Die Alternativenanträge von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die wir leider erst gestern Abend erhalten haben, begrüßen – wie überraschend – alles, was die Regierung schon gemacht hat, stellen fest, dass man auf einem guten Weg sei und stellen Forderungen besonders an die Bundesregierung und die Kommunen. Eine Aussage zur Bewältigung des Fachkräftemangels findet sich nirgendwo in dem Antrag zum Thema „Pflege“, und das halte ich für erbärmlich.

(Beifall der CDU –

Pörksen, SPD: Und was habt ihr dazu zu sagen, außer Fragen zu stellen? Sie stellen nur Fragen, ansonsten tun Sie nichts! Wischiwaschi und nichts drin!)

– Sie sind die regierungstragende Fraktion, da erwarten wir natürlich Verantwortung. Sie steuern um.

Das Gleiche gilt im Prinzip für Ihren Alternativenantrag zur Situation der Eingliederungshilfe: Alles ist gut und soll weiterentwickelt werden.

Aber wer Hilfen richtig weiterentwickeln will, muss wissen, wo er steht und welche Bedarfe zum Beispiel an Fachkräften und weiteren Ressourcen auf uns zukommen. Nur dann kennt man die Richtung, in die die Hilfen weiterentwickelt werden müssen und in welchem Maße der Ausbau von Fachkräften vorangetrieben werden muss. Ohne Fachkräfte läuft das Wunsch- und Wahlrecht behinderter Menschen nach der UN-Behindertenrechtskonvention ins Leere. In diesem Punkt fordern Sie zumindest die Regierung auf darzulegen, mit welchen Aktivitäten auf den unterschiedlichsten Ebenen den steigenden pflegerischen Bedarfen auch von Menschen mit Behinderungen begegnet werden kann – immerhin ein Bekenntnis zum wachsenden Bedarf.

(Beifall der CDU)

Im Übrigen richten Sie auch hier Ihre Erwartungen überwiegend an die Bundesregierung und die Kommunen, aber das, sehr geehrte Damen und Herren, ist zu wenig.

(Beifall der CDU)

Wir erwarten, dass Sie – Landesregierung und die regierungstragenden Fraktionen – Ihrer Verantwortung an dieser Stelle gerecht werden und weder die pflegebedürftigen und behinderten Menschen noch die Kommunen an dieser Stelle allein lassen. Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr, und folgen Sie unseren Anträgen. Darin steht vieles, Herr Pörksen.

Danke sehr.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Dröscher das Wort.

**Abg. Dröscher, SPD:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Thelen, wir sind auf dem richtigen Weg. Ich hatte eigentlich in der vergangenen Legislaturperiode das Gefühl, dass Sie einen Teil dieses Weges mitgegangen sind, aber als ich Ihren Antrag gelesen habe, der sich auf die Besprechung Ihrer Großen Anfrage und der Antwort der Landesregierung darauf beziehen soll, habe ich festgestellt, dass Sie entweder diese Antwort auf Ihre Große Anfrage nicht gut gelesen haben oder nicht verstanden haben, was in diesem Land geschieht.

(Frau Thelen, CDU: Sehr gut sogar, Herr Dröscher! – Pörksen, SPD: Verstanden vielleicht schon, aber nicht verstehen wollen!)

Gefragt sind nicht neue Statistiken, die Sie immer anfordern und unter denen man über diese Entwicklung jammern kann – mich wundert dabei auch, dass Sie das, was in diesem Land geschieht, nur als Negativentwicklung dargestellt haben –, sondern gefragt sind Mut und Gestaltungswille. Ich denke, das, was die Landesregierung mit Unterstützung der Regierungsfractionen als Konzept auch in Beantwortung Ihrer Großen Anfrage aufgezeigt hat, beweist diesen Mut und Gestaltungswillen sowie auch das Bemühen, dies gemeinsam mit den Betroffenen und den Einrichtungen zu machen. Darauf möchte ich gleich noch etwas näher eingehen.

Die Große Anfrage – wenn man sie genau liest – enthält zunächst einmal eine Reihe von Situationsbeschreibungen, die genau das beschreiben, was Sie soeben vermisst haben. Sie sagen auch etwas aus über die Chancen, die in der Entwicklung stecken, dass nämlich behinderte Menschen heute eine größere Chance haben, alt zu werden und natürlich auch mit ihren Behinderungen alt zu werden. Sie sagen auch etwas aus über die Risiken, aber nicht nur so sehr in eine Richtung.

Die Bedeutung der demografischen Entwicklung für Menschen mit Behinderungen und für die Eingliederungshilfe bringt natürlich Herausforderungen mit sich. Ich denke, dass diese Herausforderungen in der Großen Anfrage beschrieben sind und darin auch beschrieben ist, wie die Lebenserwartung und die Lebensqualität sich verändert haben. Darüber hinaus ist der Paradigmenwechsel beschrieben sowie die Herausforderung, den Begriff des Altseins vielleicht neu zu formulieren.

Fehlende statistische Zahlen sind – wie ich glaube – nicht das Entscheidende. Es gibt eine sehr differenzierte Darstellung, und es gibt auch Kernaussagen, die deutlich das Konzept dieser Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen beschreiben, nämlich dass das Selbstbestimmungsrecht und mehr Teilhabe im Mittelpunkt stehen, der Verzicht auf Unterscheidung zwischen ambulanten und stationären Leistungen ein Zukunftsziel ist, das in die Gemeindeförderung integriert werden soll, ein echtes persönliches Budget ein Ziel ist und auch ältere Menschen im Rahmen des neuen Pflegebegriffes Leistungen erhalten sollen, die über die Eingliederungshilfe hinausgehen.

Da haben wir natürlich einen Punkt, den wir seit Langem bemängeln, dass die Bundesregierung in der Frage des neuen Pflegebegriffes ein Reförmchen veranstaltet hat.

Ihr Antrag geht in dem kleinen Antragsabschnitt durchaus in diese Richtung: Eingliederungshilfe auf die demografische Entwicklung vorbereiten, Fachkräfteversorgung soll gesichert werden, Kostenentwicklung nachhaltig leistungsfähig gestalten. – Das ist alles in Ordnung. Aber die Begründung, die Sie hier noch einmal wiederholt haben, dass wir, also die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen, zu wenig eigene Erkenntnisse zu diesem Bereich und kein Konzept haben, geht doch deutlich an der Wirklichkeit vorbei.

Unser Alternativantrag weist natürlich in diese Richtung. Der Alternativantrag unterstützt die Politik der Landesregierung, die wir in den vergangenen Jahren auch deutlich mitgestaltet haben. Er unterstützt insbesondere auch die Meinung der Landesregierung, dass diese Versorgung der Menschen mit Behinderungen auch eine Kernaufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge ist. Das ist natürlich nicht einfach.

Ich bin selbst Mitglied in einem Kreistag. Dass die Weiterentwicklung des Pflegeversicherungsrechts dabei eine große Rolle spielt, habe ich eben schon beschrieben, ebenso den Aktionsplan „Altern“ und dass die Frage der Umsetzung der UN-Konzeption, eine personenzentrierte Unterstützung älterer Menschen mit Behinderungen fordert. „Ambulant vor stationär“ habe ich ebenfalls genannt.

Wir fordern die Landesregierung in unserem Antrag auf, diesen Weg weiterzugehen und insbesondere auch auf Bundesebene darauf hinzuwirken, dass der Pflegebedarf unabhängig vom Lebensmittelpunkt gesichert wird, auch aus der Pflegeversicherung. Wir unterstützen die Landkreise und kreisfreien Städte mit der Pflegestrukturplanung. Das wird im Moment auch durch Modellprojekte und durch eine Stelle bei der Landeszentrale für Gesundheitsförderung gemacht, dass wir die Landkreise

und kreisfreien Städte dabei unterstützen, ihre Sozialplanung in dieser Richtung zu gestalten. Dass wir gemeinsam mit den kommunalen Gebietskörperschaften und den Trägern der Angebote für ältere Menschen darauf hinwirken, dass sie fachlich in die Lage versetzt werden, ist eine ganz wichtige Geschichte. Es werden Wohnangebote gefördert. Ich denke, das haben wir in diesem Hause schon sehr oft besprochen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht natürlich darum, Ressourcen effizienter und effektiver zu nutzen. Ich glaube, da sind wir einer Meinung.

Ich habe aber in Ihrer Rede und Ihrem Antrag etwas vermisst. Es geht vor allem um die Menschen, um eine weitgehende Normalität des Lebens. Es geht um Selbstbestimmung und Teilhabe. In diesem magischen Dreieck von Qualität, von Kosten und auch von Rechtsanspruch haben wir dieses Leitbild Normalität, Selbstbestimmung und Teilhabe, nach dem wir uns richten. Ich denke, dass wir da auf einem guten Weg sind.

Ich komme insofern auf meine Anfangsthese zurück und denke, dass Ihre Kritik, warum auch immer, da zu kurz greift. Wenn man eine solche Antwort auf eine Große Anfrage bekommt, dann versucht man natürlich, daraus etwas zu machen. Ich denke, Sie haben nicht eine zukunftsweisende Antragsgeschichte daraus gemacht.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Dr. Konrad.

**Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Vielen Dank.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Thelen, es ist natürlich so, dass in einem Bericht die Angaben zu demenzkranken Menschen schwierig sind; denn die Pflegereform lässt nach wie vor auf sich warten, und die Erfassung von Menschen mit Demenz wäre erheblich einfacher, wenn dieser Pflegebedürftigkeitsbegriff auch die Demenzkranken entsprechend erfassen würde. Dann könnte man auch die demenzkranken Menschen erfassen.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Das wissen Sie aber auch. Sie können es wirklich schlecht erfassen, wie viele Menschen dann tatsächlich von Demenz betroffen sind, schon gar nicht in den statistischen Daten, die dann gemeldet werden.

Ich habe mich aber bei diesem Begriff, der in Ihrem Antrag zur Eingliederungshilfe vorkommt, auch gefragt, warum die Eingliederungshilfe nicht weiter teurer werden

darf. Ich habe nach den Gründen gefragt. Diese Gründe fehlen sowohl in Ihrem Antrag als auch in Ihrer Anfrage.

Es ist tatsächlich nicht so, dass der demografische Wandel als solches zu einer Erhöhung der Eingliederungshilfe führt, sondern zwei Effekte sind hier parallel zu nennen.

Der erste Effekt ist, es gab keine alten Menschen mit Behinderung. Ursache dafür war, dass diese Menschen vor dem Krieg umgebracht worden sind. Das heißt, es ist sozusagen ein Einspareffekt, den wir hinter uns haben, den wir den Nationalsozialisten zu „verdanken“ haben, wenn wir das so ausdrücken dürften.

(Zurufe von der CDU)

Wir alle begrüßen es – das gilt für das ganze Haus –, dass es endlich wieder Menschen gibt, die trotz ihrer Behinderung alt werden. Wir verdanken das einem gesellschaftlichen Konsens, der alle gesellschaftlichen Gruppen betrifft.

(Unruhe bei der CDU)

Der gesellschaftliche Konsens bedeutet, dass Menschen mit Behinderung dabei sein sollen.

Wenn Sie mich eben falsch verstanden haben – Sie wissen, das ist meine Diktion –, dann entschuldige ich mich dafür. Ich wollte Sie weder damit provozieren noch das als in irgendeiner Weise positiv ausdrücken.

Das Gedenken an die monströsen Ausmaße, die die Maßnahmen der Nationalsozialisten hatten, ist selbst heute noch kaum erträglich und beschämt uns zutiefst. Das gilt für uns alle.

Wir müssen aber anerkennen, dass erst dadurch, dass jetzt Überlende alt werden, die ab ihrer Kindheit schwer behindert gewesen sind, auch diese Menschen zunehmend in das Rentenalter kommen und sie vorher schon von Eingliederungshilfe abhängig waren. Diese Zahl tragen wir. Ich denke, wir tragen sie alle gemeinsam aus Überzeugung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Damit stellt sich auch die Frage, ob es tatsächlich der demografische Wandel ist, der die Zunahme der Eingliederungshilfe verursacht hat. Da ist tatsächlich Ihre Anfrage etwas schwierig zu verstehen. Es ist dort gefragt, welches politische Handlungskonzept die Landesregierung insoweit zur Bewältigung der demografischen Herausforderungen und zur Zukunftssicherung der Eingliederungshilfe verfolgt. Es wird natürlich schwierig, wenn ich sage, die Ursachen liegen nicht in der eigentlichen Alterung der Gesellschaft, dass die Eingliederungshilfe zunimmt. Dann muss ich natürlich andere Konzepte verfolgen. Hier geht es darum, zum Beispiel Betreuungs- und Beschäftigungskonzepte für Menschen, die eine Behinderung haben, die vorher in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen gearbeitet haben und vorher in einer Tagesförderstätte betreut wurden, zu entwickeln. Da geht es mehr um die Hilfe und weniger um die Kosten, die dabei anfallen. Aber die Kosten wer-

den durch das Älterwerden dieser behinderten Menschen nicht steigen.

Ein zweiter Effekt, der dazu führt, dass die Zahl behinderter älterer Menschen zunimmt, ist der, dass der medizinische Fortschritt und auch die soziale Absicherung dieser Menschen zugenommen haben. Sowohl die Beschäftigung als auch die Teilhabe an der Gesellschaft führen dazu, dass Menschen gesünder sind. Wir wissen das aus vielen Statistiken, die Menschen betreffen, die aus anderen Gründen keine Teilhabe an der Gesellschaft haben. Wir wissen, das macht krank. Das heißt, je besser die Menschen mit Behinderung versorgt sind und je besser die gesundheitliche Versorgung und soziale Integration ist, desto besser ist auch die Gesundheit dieser Menschen, und desto älter werden sie.

Das ist aber ein Effekt, der dazu geführt hat, dass die Lebenserwartung von Menschen mit Behinderungen gegenüber der übrigen Bevölkerung zugenommen hat.

Jetzt schreiben Sie in Ihrem Antrag: „Eine Eindämmung der Kosten ist Bestandteil der Herausforderungen, die die demografische Entwicklung für die Eingliederungshilfe stellt.“ Diese Eindämmung der Kosten kann – ich denke, auch das muss Konsens zwischen uns sein – nicht im Vorenthalten von Leistungen, sondern in einer zielgenauen Anpassung der Leistungen und in einer Überprüfung der Leistungen – erreichen sie das, was sie erreichen sollen – liegen.

Das heißt, wenn ein Mensch die Bedürfnisse hat teilzuhaben, und wenn ein Mensch die Bedürfnisse hat versorgt zu werden, dann muss es doch zwischen uns allen unstrittig sein, dass diese Bedürfnisse befriedigt werden können. Ich denke, der Zug dahin, dass man dafür große Einrichtungen macht, in denen lange Zeit Menschen eher satt und sauber gepflegt wurden, als dass man sich auch um die Tagesstrukturierung, um die Beschäftigung, um Teilhabe kümmern konnte, ist vorbei.

(Beifall des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich glaube, da sind wir uns alle einig, dass dies Geld kosten wird. Frau Thelen, da liegen wir auseinander. Das ist unabhängig davon, ob wir viele kleine Einrichtungen haben, ob wir aufsuchende Hilfen haben, ob diese Menschen eine Assistenz zur Verfügung haben oder ob dies in einer großen Einrichtung stattfindet. Auch in einer großen Einrichtung kostet gute Pflege Geld.

(Frau Thelen, CDU: Es wirkt sich dramatisch auf den steigenden Bedarf bei Betreuungs-, Pflege- und Hilfskräften aus!)

– Natürlich wird es sich auswirken. Bessere Pflege und bessere Versorgung in einer großen Einrichtung kosten auch mehr Geld. Das ist das, was Sie verstehen müssen.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Das heißt, der Weg in die ambulante Versorgung, dieser Weg in die Assistenz ist – Ihre Partei sagt, das ist alter-

nativlos, mir fällt leider kein besseres Wort ein – ohne Alternative. Auf dem Weg sind wir längst alle gemeinsam.

Ich teile Ihre Einschätzung nicht, dass die bisherige Landesregierung da zu wenig getan hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Wir hätten es uns als außerparlamentarische Opposition geradezu wünschen können, dass wir die Landesregierung aus der außerparlamentarischen Opposition heraus hätten stärker kritisieren können. Hier ist einiges passiert.

Die Landesregierung stellt einiges in ihrer Antwort dar. Ich bin froh, dass diese Antwort nicht die Kosten, sondern in erster Linie die Ausgestaltung der Eingliederungshilfe in Rheinland-Pfalz betrifft. Da zeigt die Antwort auf die Große Anfrage tatsächlich auf, wie sehr sich die Hilfen für Menschen mit Behinderungen gewandelt haben und wie sehr es zu einem Paradigmenwechsel von der fürsorglichen Fremdbestimmung zur unterstützenden Hilfe und Assistenz gekommen ist.

So herum wird daraus ein Schuh. Was Menschen brauchen, das wollen wir leisten. Diese Leistung, Hilfe und Unterstützung muss so effizient und effektiv wie möglich sein.

Ein weiteres Ziel muss sein, dass eine Selbstbestimmung von Menschen stattfinden kann, und zwar unabhängig davon, wie schwer behindert sie sind. Dazu hatten wir Gespräche in den entsprechenden Einrichtungen. Andere Mitglieder des Hauses waren mit dabei, zum Beispiel Herr Dröscher und Sie, Frau Thelen. Es ist völlig klar, dass Menschen, die in einer Einrichtung bleiben wollen, sich dort wohlfühlen und dies als ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben, nicht gezwungen werden sollen, diese Einrichtungen zu verlassen. Aber wir wollen die Tendenz, Menschen in immer größeren Einrichtungen zu versorgen, verlassen. Die Wohnform muss durch die Selbstbestimmung der Menschen bestimmt werden.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und  
vereinzelt bei der SPD)

Keinesfalls dürfen Menschen gezwungen werden, in großen Pflegeeinrichtungen betreut zu werden, die auf ihre Bedürfnisse nicht eingerichtet sind. Allerdings ist es so, dass wir die Hoffnung haben können, dass mit der zunehmenden Zahl demenzkranker Menschen die großen Pflegeeinrichtungen und die dezentralen Pflegeeinrichtungen mit diesem Bild von Menschen bzw. diesem Krankheitsbild von Menschen, die eine Tagesstrukturierung, Beschäftigung brauchen und pädagogisch betreut werden müssen, wesentlich besser umgehen lernen.

Die Landesregierung hat hier bereits vor unserer Regierungsbeteiligung Richtiges getan. Sie hat mit dem Modellvorhaben nach § 14 a AG SGB XII, also dem Ausführungsgesetz zum Zwölften Sozialgesetzbuch, die Möglichkeit eröffnet, dass die Formen der Leistungserbringung im ambulanten Bereich dahin gehend erprobt werden, ob die Eingliederungshilfe effektiver und effizienter geleistet werden kann. Das ist gut so.

Für Menschen mit Behinderungen, egal in welchem Alter, aber auch für die älteren Menschen muss gelten, nichts über uns ohne uns. Das heißt, diese Menschen müssen gefragt werden. Wir müssen in diesem Prozess – das geht aus der Anfrage und aus der Antwort noch nicht hervor, das steht aber in unserem Antrag, Sie haben ihn sicherlich gelesen – die Menschen mit Behinderungen, ihre Angehörigen und die Selbsthilfe als grundlegende Teilnehmer integrieren. Dann können wir zu einer den Bedürfnissen und Bedarfen angepassten Entwicklung kommen, die pro hilfeabhängigem Menschen nicht teurer werden muss.

Sie haben recht, da muss es Planungen geben. Dazu bzw. zu der Pflege werde ich im zweiten Teil noch etwas sagen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

#### Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Kessel das Wort.

#### Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Ministerin Dreyer! Wir haben die Antwort Ihres Hauses auf unsere Große Anfrage zu den Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf die pflegerische Versorgung mit großem Interesse gelesen und intensiv diskutiert.

Ein inhaltlich gegliedertes, zeitlich gestaffeltes und vor allem konkretes Konzept zur Sicherung der pflegerischen Versorgung vor dem Hintergrund des bereits stattfindenden demografischen Wandels suchten wir leider vergeblich.

(Beifall bei der CDU)

Danach hatte unsere Fraktion für den Zeitraum bis 2015, bis 2025 und bis 2050 gefragt. Die Antwort verweist auf allgemeine Ziele und Grundsätze und auf bestehende Bestimmungen, auf die Zuständigkeiten der Kommunen und kritisiert angebliche Versäumnisse der Bundesregierung.

Im Gegensatz dazu will Herr Bundesminister Bahr in seinem Entwurf zur Pflegereform die häusliche Pflege stärken und die pflegenden Angehörigen entlasten. Die höheren Pflegegeldsätze sollen 500.000 Demenzzranken zugutekommen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Über die konkreten landespolitischen Handlungserfordernisse in den verschiedenen Bereichen und Zeiträumen ist sich die Landesregierung offenbar noch nicht ganz klar geworden. Mit Ausführungen, wie „Die rheinland-pfälzische Landesregierung steht auch in Zukunft zu ihrer Strukturverantwortung im Bereich der Pflege“ und allgemeinen, aber keinesfalls konkreten Ankündi-

gungen von unbestimmten Beiträgen, Maßnahmen, Weiterentwicklungen, Erprobungen, Unterstützungen, Auseinandersetzungen und Analysen, ohne auch nur ansatzweise die gestellten Fragen zu beantworten, zeigt die Landesregierung, dass sie konzeptionell auf die demografische Entwicklung noch nicht vorbereitet ist.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –  
Pörksen, SPD: Das kann aber auch an den  
Fragen liegen!)

– Das mag so sein, Herr Pörksen.

Nach der Anlage 1 Ihrer Antwort auf die Große Anfrage wird die Zahl der pflegebedürftigen Menschen ab einem Alter von 60 Jahren in Rheinland-Pfalz von insgesamt 88.437 im Jahr 2007 auf 187.860 im Jahr 2050 steigen. Das bedeutet eine Zuwachsrate von mehr als 112 %.

Was die pflegerische Versorgung betrifft, wird die Zahl der stationär zu versorgenden Pflegebedürftigen tendenziell stärker wachsen als die Zahl der ambulant versorgten. Gleichzeitig wird es aber auch einen Anstieg der Inanspruchnahme professioneller ambulanter Pflege geben, und dies aus zwei Gründen. Zum einen wird die Zahl der hilfsbedürftigen Menschen in den pflegeintensiven Pflegestufen 2 und 3 zunehmen, zum anderen tragen Veränderungen der Familien- und Haushaltsstrukturen sowie steigende berufliche Mobilitätsanforderungen dazu bei, dass viele Menschen ihre Angehörigen nicht mehr zu Hause pflegen können. Der Pflegebedarf wird damit größer und anspruchsvoller werden.

Nicht besser sehen die Prognosen für den Bereich des Pflegepersonals aus. Für das Jahr 2010 wurde in Rheinland-Pfalz ein Defizit von 2.250 Pflegefachkräften ermittelt. Dieses Defizit soll bis zum Ende dieses Jahrzehnts auf annähernd das Dreifache ansteigen. Hinzu kommt ein generell geringes Interesse junger Menschen, einen Pflegeberuf zu ergreifen. Schon jetzt werden vielerorts händeringend Pflegefachkräfte gesucht. Ein Blick in den Anzeigenteil der Zeitungen, wo jeden Samstag eine Reihe von Stellenangeboten in der Pflege geschaltet sind, spricht Bände. Das zeigt, offene Stellen können nicht hinreichend besetzt werden. Es gibt kaum Arbeit suchende Pflegefachkräfte.

Neben vielen anderen Maßnahmen ist es wichtig, das Image der Pflegeberufe zu verbessern. Dazu gehört die Stärkung der gesellschaftlichen Anerkennung und allgemeine Wertschätzung der pflegerischen Tätigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Aus diesem Grund hat sich die CDU Rheinland-Pfalz auf ihrem 65. Landesparteitag für die Einrichtung einer Pflegekammer Rheinland-Pfalz ausgesprochen. Dieser sollen alle in der Pflege tätigen Personen mit einer entsprechenden Berufsausbildung angehören. Mit der Kammer bekommt die Pflege eine eigene starke Stimme, mit der sie sich bei Verhandlungen mit Krankenkassen, Trägerverbänden und Ärztekammern mehr Gewicht verschaffen kann.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion verlangt von der Landesregierung ein inhaltlich gegliedertes, zeitlich gestaffeltes und vor allem konkretes Konzept zur Zukunft der pflegerischen Versorgung vor dem Hintergrund der demografischen Herausforderung. Dies muss der Zahl der Pflegebedürftigen entsprechen, der Entwicklung des Grades und der Arten der Pflegebedürftigkeit gerecht werden, die häusliche Pflege durch Angehörige stärken, den quantitativen und strukturellen Bedarf an Fachkräften sichern und eine ausreichende Zahl, die richtige Struktur, die richtige Größe und die richtigen Konzeptionen von pflegerischen Einrichtungen und Diensten gewährleisten.

Die Landesregierung muss deutlich machen, welche Maßnahmen für welche Zeitpunkte oder Zeiträume geplant sind, wie der Stand der Vorbereitung oder Umsetzung ist, was die getroffenen Maßnahmen und vorliegenden Planungen leisten, welche offenen Probleme noch bestehen, welche Maßnahmen noch vorbereitet bzw. ergriffen werden sollen und mit welchen Kosten für das Land und die Kommunen zu rechnen ist.

Im Landesgesetz zur Sicherstellung und Weiterentwicklung der pflegerischen Angebotsstruktur von 2005 ist festgelegt, dass das Land die Kommunen bei der Pflegestrukturplanung unterstützt. Diesem Auftrag muss sich die Landesregierung vor dem Hintergrund des demografischen Wandels stellen und damit ihrer übergeordneten politischen Verantwortung gerecht werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion der SPD spricht Frau Anklam-Trapp.

**Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Gäste! Auf den Antrag der CDU-Fraktion „Pflegerische Versorgung auf die demografische Entwicklung vorbereiten“ – sehr geehrte Frau Thelen, Herr Kessel – darf ich Ihnen sagen, er kommt spät. Das Parlament von Rheinland-Pfalz hat sich seit mehr als zehn Jahren auf den Weg gemacht.

(Frau Klöckner, CDU: Leider kommt es aber nicht an!)

Im Landesgesetz zur Sicherstellung und Weiterentwicklung der pflegerischen Angebotsstruktur unterstützt die Landesregierung die Kommunen und leistet, mit einer Stelle als Beispiel, die Betreuung der Kommunen, die Pflegestrukturplanung durchführen. Bislang haben sich sechs Kommunen daran beteiligt, unter anderem auch mein Heimatlandkreis, der Landkreis Alzey-Worms.

Die Pflegestrukturplanung ist unter großem Interesse aus der Gesundheitswirtschaft, von Verbänden, aber auch von Betroffenen und in der Presse ausführlich behandelt und begutachtet worden. Wenn die CDU-Fraktion in ihren Anträgen und der Großen Anfrage zur

Auswirkung der demografischen Entwicklung auf pflegerische Versorgung den Anschein zu vermitteln versucht, dass nun jetzt endlich Maßnahmen ergriffen werden müssen, damit die Versorgung in Zukunft bewältigt werden kann, dann irrt sich die Fraktion, meine verehrten Damen und Herren; denn mit dem Maßnahmenpaket, das wir auch heute Morgen schon einmal ausführlich besprochen haben, haben wir deutlich gemacht, was alles auf den Weg gebracht worden ist.

Das Leben trotz Pflegebedürftigkeit lebenswert gestalten, ist Ziel des Alternativantrags von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD, den wir heute hier einbringen.

Meine Damen und Herren, ich möchte zunächst etwas Grundsätzliches sagen. Die meisten Menschen ab dem mittleren Lebensalter geben als größte ihrer Zukunfts- und Lebenssorgen an, im Alter einmal krank und pflegebedürftig zu werden. Sich selbst nicht mehr vorstehen zu können, gilt für die meisten Menschen als die schrecklichste Vorstellung überhaupt. Einig ist sich die Mehrheit unserer Bürger, selbstbestimmt in eigener vertrauter Umgebung den Lebensabend verbringen zu wollen.

Der Weg in die stationäre Versorgung ins Altenpflegeheim gilt als der absolut letzte Ausweg und ist dann oft nötig, weil die Strukturen im Land noch nicht so weit sind, wie wir sie entwickeln werden. Stigmatisierung und Ausgrenzung bringt dieser Aufenthalt dann ebenfalls auch noch oft mit sich, weil sich die Leistungen der Pflegeversicherung längst nicht so entwickelt haben, dass die anfallenden Kosten gedeckt werden. Das heißt, am Ende des Lebens wird man dann Sozialhilfeempfänger. Das ist eine beschämende Realität.

Meine Damen und Herren, das zu ändern, ist unsere Aufgabe. Dazu gibt es seit mehr als zehn Jahren zahlreiche Initiativen und Ansätze. Herr Kessel, Sie erwarten heute hier ein Konzept für diese Herausforderungen. Davon haben wir einen ganzen Strauß an Maßnahmen verteilt über viele Häuser. Nur so werden wir gemeinsam Angebote schaffen und umsetzen können, um die Menschen zu Hause so betreuen zu können, wie sie es brauchen.

Die Zahlen der Hochbetagten sind überdeutlich. Sie nehmen zu. Krank und pflegebedürftig sind sie aber nicht alle die ganze Zeit. Länger gesund alt zu bleiben, ist das Ziel. Den Krankenkassensystemen nennenswerte Leistungen abzuverlangen, ist oftmals in den letzten Lebensmonaten und Jahren der Fall, vorher nicht. Das zeigen Statistiken ganz genau.

Deutlich wird auch, dass der Ansatz, möglichst lange zu Hause zu leben, mit einer Präventions- und Gesundheitsvorsorge einhergehen muss, mit der Unterstützung von ambulanten Diensten, aber auch im barrierefreien Umfeld, unterstützt von den Familien, von den Nachbarn und vom Ehrenamt. Strukturen müssen geschaffen und ausgebaut werden. Genau daran arbeiten wir. Das ist unser Ansatz.

Herr Kollege Dr. Konrad hat es eben sehr deutlich gemacht, diese Umstrukturierung bietet eine Lebenschance insbesondere auch für Menschen mit Behinderungen. Die statistischen Analysen in Rheinland-Pfalz sagen



aus, dass wir im Jahr 2020 einen Anteil von über 65-Jährigen haben werden, der bei rund 23 % liegt. Im Jahr 2050 – um auf Ihre Anfrage zu kommen, Frau Thelen – wird die Einwohnerzahl unseres Landes Rheinland-Pfalz – vorausgesetzt wir haben nicht diesen Zuzug – die Bevölkerungszahl von 1961 wieder erreichen. Deshalb gilt es, Weichen für die Zukunft zu stellen.

Frau Thelen, glauben Sie mir, ich habe als Fachfrau auch ein hohes Eigeninteresse. So Gott will, werde ich 2050 82 Jahre alt sein dürfen. Ich kann Ihnen sagen, ich möchte dann zu Hause leben können.

Dazu gehören viele Bausteine aus allen Häusern der Landesregierung. Wir – die SPD-Fraktion und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – unterstützen die Landesregierung in den Bemühungen, die vielfältigen Fachkräfteinitiativen für die Altenpflege, aber auch für den ärztlichen Beruf fortzuführen. Die Initiative "Menschen pflegen" wurde bereits 2002 von unserer Ministerin Malu Dreyer gegründet. Sie hat bundesweit Anerkennung erfahren. Die Versorgung demenziell veränderter Menschen, psychisch Kranker, alternativer Wohnformen steht im Moment vor der Evaluation. Haushaltsassistenten und vieles mehr sind Bestandteile dieser großen Initiative. Den Masterplan für ärztliche ambulante Versorgung haben wir mehrfach im Plenum besprochen. Er ist ein unbedingt wichtiger Baustein.

Die Gesundheitsversorgung stärken – dazu nenne ich immer gern das Modell „Schwester Agnes“, das meiner Meinung nach in den nächsten Monaten und Jahren zur Ausführung kommen wird. Zu Hause leben zu können als Querschnittsauftrag, das ist eigentlich die Devise, Frau Thelen.

Sicherung der Mobilität, die Versorgung auf dem Land – damit meine ich nicht nur Brot und Milch, damit meine ich auch Kultur und Zugang zu den Medien, das vernetzte Ehrenamt und das Nachbarschaftsangebot.

Den Wandel erkennen und begleiten – die Pflegestrukturplanung der Kommunen habe ich bereits ausgeführt. Dass ich an dieser Stelle gerne und betont auf die 135 Pflegestützpunkte unseres Landes hinweise, ist selbstverständlich. Wir werden diese weiter stärken; denn da bekommen die Menschen die Informationen, die Angebote, die Hilfe und Unterstützung, die sie brauchen, wenn Pflege zu bewältigen ist.

Wir unterstützen die Landesregierung in ihren Bemühungen und fordern sie auf, sich weiter einzusetzen. Wir setzen uns deutlich für die Einführung einer gesetzlichen Pflegezeit als Lohnersatzleistung ein. Uns reicht nicht, was Frau Ministerin Schröder als Familienzeit eingeführt hat. Das ist für uns unzureichend.

Eine weitere Forderung an die Bundespolitik sind die Rehabilitationsmaßnahmen. Wir müssen die Eigenkompetenz stärken. Die Menschen dürfen nicht in die Pflege kommen, weil sie sich selbst nicht vorstehen können. Das muss leistbar sein. Auch Menschen, die 80 Jahre alt sind, müssen sich selbst vorstehen können. Wir möchten ein Präventionsgesetz, eine Sturzprophylaxe, eine Adipositasprophylaxe. Das bedeutet, länger gesund

leben zu können. Das bedeutet, sich allein vorstehen zu können oder keine schlimmen Veränderungen zu haben.

Auf den Pflegebedürftigkeitsbegriff ist mein Kollege Peter Wilhelm Dröschler eingegangen. Deswegen erspare ich mir das.

Die Leistungen der Pflegeversicherung habe ich eben schon einmal angesprochen. Wir dürfen es nicht zulassen, dass Menschen, wenn sie in stationäre Pflege kommen oder zu Hause aufwendig gepflegt werden müssen, deswegen, weil dieser Begriff der Pflegeversicherung nicht fortgeschrieben ist, stigmatisiert und ausgegrenzt werden. Um die Kosten im Gesundheitsbereich solidarisch zu verteilen, setzen wir uns für einen Paradigmenwechsel ein, für die Bürgerversicherung.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir laden Sie herzlich ein, dem Alternativantrag von Rot-Grün zu folgen und mit uns das Leben für pflegebedürftige Menschen in Zukunft lebenswert zu gestalten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Dr. Konrad das Wort. Sie haben noch fünf Minuten Redezeit.

**Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu dem zweiten Teil Pflege. Ich habe das so aufgeteilt, damit ich das etwas strukturieren kann. Hier ist tatsächlich die Annahme richtig und berechtigt, es ist unmittelbare Folge der höheren Lebenserwartung, dass es mehr alte Menschen gibt. Mehr alte Menschen bedeutet auch mehr Pflegebedürftige. Wir müssen es aber umgekehrt sagen: Die Pflegebedürftigkeit oder die Zeit, in der eine Pflegestufe nach dem Pflegeversicherungsgesetz SGB XI zugemessen wird, ist in der Regel eine Zeit, die relativ kurz vor dem Tod der Menschen liegt. Das heißt, nur in den letzten Jahren vor dem Tod tritt in der Regel Pflegebedürftigkeit auf.

Dasselbe gilt übrigens – Frau Anklam-Trapp hat es bereits angedeutet – für die hohen Kosten im Gesundheitswesen, die auch vom Todeszeitpunkt rückwärts gesehen inzwischen sehr viel stärker individuell ohne Schwankungen sind, als dass man es auf das Lebensalter beziehen könnte. Das bedeutet, man kann in jungen Jahren pflegebedürftig werden. Aber in der Regel betrifft das Menschen, die eine schwere Krankheit haben. Diese schwere Krankheit führt dann auch oft in jungen Jahren bereits zum Tod. Das ist ganz wichtig, um die statistischen Effekte, die auf die Leistungen letzten Endes zurückwirken, dabei auch beurteilen zu können. Die entsprechenden Zahlen haben Sie bereits genannt.

Es ist aber – darauf hat Frau Anklam-Trapp hingewiesen – kein unabwendbares Schicksal, dass diese Zeit am Lebensende immer so lang sein muss, man also sehr lange in einer Situation ist, in der man Hilfe bei den grundlegenden täglichen Verrichtungen braucht. Denn es ist tatsächlich denkbar, dass man möglichst lange, möglichst gesund und möglichst selbstständig bleibt. Dafür brauchen wir Dinge wie Anpassung des Wohnumfelds, Anpassung der Stadtteile, Anpassung der Dörfer, Anpassung der Versorgung, soziale Netzwerke, Abbau von Barrieren und alles, was Teilhabe für Menschen ermöglicht. Das brauchen wir auch – Frau Thelen, Sie hatten von Vereinsamung gesprochen – gegen die Vereinsamung von Menschen. Die müssen rauskommen und müssen von jemandem aufgesucht werden können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –  
Vereinzelt Beifall der SPD)

Das ist in Rheinland-Pfalz – ich betone es noch einmal, auch wenn wir erst seit Kurzem aus der Opposition heraus sind – nichts Neues. Ich habe immer wieder mitbekommen – es wurde auch in großen Teilen im ganzen Haus oder vom entsprechenden Ausschuss mitgetragen –, dass sich hier eine gute Entwicklung ergeben hat, unter anderem mit der Initiative „Menschen pflegen“, mit dem Landesgesetz zur Sicherstellung der pflegerischen Angebotsstrukturen, mit dem Landeswohn- und Teilhabegesetz und mit weiteren Maßnahmen. Sie haben Daten gefordert. Ja, Daten werden erhoben, und diese Daten werden auch weiter fortgeschrieben werden. Sie haben mit uns gemeinsam den Bericht zum Branchen-Monitoring entgegengenommen, in dem festgestellt wurde, dass betreffend der Pflegeausbildung in erheblichem Umfang nachgesteuert werden muss. Wir haben gemeinsam zu erwarten, dass weitere Wirksamkeitsberichte zum Landesgesetz zur Sicherstellung der pflegerischen Angebotsstruktur erfolgen werden.

Allerdings – da wiederhole ich einiges, was Frau Anklam-Trapp bereits erwähnt hat – ist es auch unumgänglich, dass wir die notwendigen bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen haben. Wenn wir über Pflege sprechen, müssen wir auch – ich wiederhole mich von früheren Beiträgen – über das abgelaufene Jahr der Pflege sprechen, das leider ohne nennenswertes Ergebnis geblieben ist. Wir brauchen eine Weiterentwicklung des Pflegebegriffs, wir brauchen eine nachhaltige Finanzierung der Pflegeversicherung, wir brauchen eine Dynamisierung der Pflegegeldleistungen, und wir brauchen über die Pflegeversicherung eine Absicherung der Menschen, die im Alter pflegebedürftig sind, aber bereits Eingliederungshilfe nach SGB XII bekommen.

Wir brauchen ebenfalls – das ist mir persönlich besonders wichtig – eine wissenschaftlich fundierte Pflegebegutachtung. Denn nur mit einer solchen Begutachtung haben wir letzten Endes auch Zugriff auf die Daten über Menschen, die in unterschiedlichen Umständen hilfeabhängig sind und bei denen eher die Betreuung im Vordergrund steht als zum Beispiel die Körperpflege.

Niemand kann behaupten, dass bereits jetzt alle Maßnahmen getroffen wären. Sonst bräuchten wir die Debatte heute nicht zu führen. Das ist mit Sicherheit weiterzu-

entwickeln. Wichtig ist dabei aber, dass in Rheinland-Pfalz bereits ein Katalog von Maßnahmen ergriffen worden ist. Richtig ist, dass wir diese Maßnahmen weiterentwickeln müssen. Dafür stehen auch die beiden Anträge von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Für die Landesregierung spricht nun Frau Ministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen! Die Bedeutung der demografischen Entwicklung für Menschen mit Behinderungen und damit der Eingliederungshilfe für pflegebedürftige Menschen und auch der pflegerischen Infrastruktur ist der Landesregierung natürlich mehr als bekannt. Es ist für uns seit vielen Jahren ein kontinuierlicher politischer Schwerpunkt.

Frau Thelen, schon bevor mein Ministerium das Demografie-Ministerium wurde, waren wir in der Landesregierung maßgeblich davon getragen, die Entwicklung der Zukunft zu beobachten und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, damit wir die Herausforderungen der Demografie wirklich positiv gestalten können. Genau das ist unser Ziel, und es war auch in der Vergangenheit unser Bestreben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich weiß vor allen Dingen von denjenigen, die schon länger die parlamentarischen Initiativen und Debatten verfolgen (von irgendeinem Vorredner ist gesagt worden – meistens sogar einstimmig in diesem Haus –), dass ich die politischen Handlungsfelder eigentlich nicht aufzählen müsste. Aber ich tue es, weil ich die Einwände in dem Antrag als absolut unsachgerecht empfinde und auch mehr als erstaunt bin.

Warum sonst, glauben Sie, haben wir vor Jahren ein Umlagesystem in der Ausbildung für Altenpflegefachkräfte entwickelt, haben die Zahl der Auszubildenden innerhalb der letzten Jahre um 40 % gesteigert und sind damit ein absolutes Vorbild bundesweit? Das Saarland beginnt jetzt, dasselbe Verfahren nachzuahmen.

Warum, glauben Sie, haben wir den Aktionsplan „Gut leben im Alter“ verabschiedet, mit fünf Handlungsfeldern, wie „selbst bestimmt wohnen“, „Im Alter mobil und fit“, „Im Alter gut und sicher leben“, „Solidarität der Generationen stärken“ und „Beteiligung älterer Menschen stärken“?

Warum, glauben Sie, haben wir bereits im Jahr 2002 die übergreifende Initiative „Menschen pflegen“ gegründet,

um Erfahrungen und Ressourcenkompetenzen aller Beteiligten in Rheinland-Pfalz im Bereich der Pflege zu nutzen und mit ihnen Dinge gemeinsam nach vorn zu bringen?

Ich glaube, wir haben ein unvergleichbares Netzwerk „Pflege“ hier in Rheinland-Pfalz aufgebaut. Wir können darauf bauen, dass unsere Partner mit uns gemeinsam diese Herausforderungen auch in Zukunft gestalten werden.

Ich ergänze: Warum glauben Sie, haben wir in den letzten Jahren als erstes Land ein Pflegegesetz auf den Weg gebracht, 2005 das Landesgesetz, das Sicherstellung und Weiterentwicklung der pflegerischen Angebotsstruktur beinhaltet? Oder warum investieren wir seit vielen Jahren Zeit und Geld in den Auf- und Ausbau einer regionalen Pflegestrukturplanung und unterstützen konkret Kommunen darin, diese weiterzuentwickeln? Warum haben wir im letzten Jahr eine Servicestelle „Pflegestrukturplanung“ eingerichtet oder haben Demenzz Netzwerke in allen Bereichen unseres Landes gegründet oder auch die Pflegestützpunkte, die eben schon genannt worden sind, die ihresgleichen in der ganzen Bundesrepublik Deutschland suchen, und haben damit den Kommunen vor Ort eine Beratungs- und Informationsstruktur zur Verfügung gestellt und mitentwickelt, die es den Kommunen leichter machen soll, das Thema „Pflege und Eingliederung der Menschen und Teilhabe in der Gesellschaft“ besser zu bewältigen?

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Ich will fortsetzen mit dem Landesgesetz über Wohnformen und Teilhabe. Das war ungefähr das einzige Gesetzgebungsverfahren in den letzten Jahren, das die CDU in dieser Form nicht geteilt hat. Aber die Interessen der Bewohner und Bewohnerinnen zu stärken, auch in Einrichtungen, ihre Teilhabe zu verbessern, das war das Ziel dieses Gesetzes, und wir werden es entsprechend weiterentwickeln.

Wenn ich in die Eingliederungshilfe schaue – da ist auch vieles gesagt worden –, nenne ich nur den UN-Aktionsplan mit 200 Maßnahmen. Ich nenne das persönliche Budget „Hilfe nach Maß“, das behinderten Menschen die Chance gibt, in der Kommune mitten in der Gesellschaft zu leben. Immerhin nehmen 5.500 Menschen in Rheinland-Pfalz dieses Budget in Anspruch, um nicht in einer stationären Einrichtung zu leben, sondern mitten in der Gesellschaft.

Ich will noch sagen: Auch die Entwicklung des betreuten Wohnens, das wir flächendeckend in Rheinland-Pfalz ausgebaut haben, die Entwicklung der Integrationsbetriebe – immerhin gibt es inzwischen rund 900 Menschen mit Behinderungen, die dort arbeiten – oder das Budget für Arbeit sind Beispiele dafür, dass natürlich diese Landesregierung klare Konzeptionen verfolgt. Wir wissen, dass wir einen zunehmenden Anteil von Menschen haben, die älter werden, behindert oder nicht behindert; das gilt für beide Personengruppen. Ich glaube, man kann nicht deutlicher als über solche Beispiele zeigen, wie ernst die Landesregierung ihre Strukturverantwortung wahrnimmt, aber auch ihre Verantwortung,

Impulse zu setzen, vor Ort zu unterstützen, neue Wege zu gehen, auch in Bereichen, wo es die kommunale Selbstverwaltung gibt, um deutlich zu machen: Wir wollen diese Menschen vor Ort mitnehmen, um tatsächlich mehr Teilhabe und mehr Selbstbestimmung sicherzustellen und einen Weg mitten in die Gesellschaft zu ermöglichen.

Ich glaube, insofern haben Sie mit Ihren Anträgen und mit dem Vorwurf der Konzeptlosigkeit ziemlich dick aufgetragen.

(Pörksen, SPD: Sehr richtig!)

Wenn ich vor allen Dingen den Antrag zur Pflege lese, dann habe ich schon den Eindruck, dass die Opposition in unserem Land an der Stelle sehr schlicht und einfach denkt. Sie arbeiten ein bisschen nach der Methode „Durchzählen, nach vorn blicken und noch mehr Angebote möglichst vom Gleichen schaffen“. Was aber wollen Sie zählen? – Es bleibt offen, wer eigentlich zählt. Sie zählen oder schreiben die Situation von heute linear fort, als würden Menschen von vor zehn Jahren die gleiche Lebensweise praktizieren wollen, die in 50 Jahren in diesem Alter sind. Die Menschen entwickeln sich, die Lebensbedingungen und die Lebensweisen entwickeln sich. Deshalb ist es nicht so einfach, die Dinge einfach hochzurechnen und hochzuzählen.

(Frau Thelen, CDU: Man kann es so nicht lassen!)

Sowohl die Eingliederungshilfe als auch die Pflege sind außerordentlich komplexe Systeme, und sie entwickeln sich auch ständig weiter.

(Zuruf von der CDU)

– Das ist auch meine Dauerkritik am Statistischen Landesamt. Ich kann nicht hingehen und kann sagen: Heute sind soundso viel Prozent der Menschen im Alter von 70 in einer stationären Einrichtung, und deshalb sind im Jahr 2020/2030 soundso viel Prozent der Menschen in stationären Einrichtungen.

Ich gehe fest davon aus – das sehen wir doch an uns selbst –, dass wir ganz andere Vorstellungen vom Leben haben, fitter sind und die Infrastruktur weiterentwickeln werden.

Ich finde, deshalb ist es wichtig, dass die Landesregierung klare Ziele hat. Seit ich Sozialministerin bin, lauten unsere Ziele: leben, wohnen und teilhaben mitten in der Gesellschaft. – Wir leben alle mittendrin. An diesem Prinzip orientiert sich das komplette politische Handeln der Landesregierung in diesen beiden Bereichen. Wir wollen, dass die Menschen selbstbestimmt leben können, weil ich auch davon überzeugt bin, dass es wichtig ist, dass sie Verantwortung übernehmen und sich entwickeln können.

Wir haben in letzter Zeit hochinteressante Studien verfolgt, in denen deutlich wurde, dass sich Menschen mit Behinderungen, die selbstständig leben, tatsächlich so verselbstständigt haben, dass sie nach mehreren Jahren erheblich weniger Unterstützungsbedarf als vorher brauchten. Das alles sind Indizien dafür, dass das The-

ma „ambulant vor stationär“ ein tragendes Prinzip ist, und zwar nicht nur mit Blick auf die Selbstbestimmung, sondern auch auf die Effizienz in der Angebotsstruktur.

Ich möchte noch einmal zu dem Thema „ambulant vor stationär“ kommen. Das vertreten wir sehr offensiv.

Frau Thelen, wenn man sich ambulant so vorstellt, dass es klein-stationär ist, wird das immer teurer. Das ist doch selbstverständlich. Wenn man sich eine Einrichtung mit allem Drum und Dran einfach klein denkt und daran glaubt, dass das eigentlich ambulantes Setting ist, kann das nicht billiger werden, weil dann plötzlich die Nachtwache nicht für 60, sondern für zehn Leute da ist. Das geht nicht gut.

Natürlich muss es solche Settings auch geben. Ambulante Versorgung bedeutet auch, dass ein behinderter Mensch, der pflegebedürftig ist, Ansprüche nach der Pflegeversicherung hat und von einem normalen ambulanten Pflegedienst versorgt wird. Ambulante Hilfestruktur bedeutet ein Hilfe-Mix im Setting.

Hier hatten wir bislang immer die gleiche Auffassung, und zwar völlig egal, ob wir uns in der Eingliederungshilfe oder in der Pflege für alte Menschen bewegen. Wenn wir alles nur über professionelle Fachkräfte abdecken wollen, werden wir das in Zukunft nicht bewältigen können. Natürlich müssen wir über Fachkräfte der Zukunft sprechen. Wir waren uns doch immer einig, bei der Ambulantisierung und der Stärkung des häuslichen Bereichs zu sagen, dass wir auf einen Hilfe-Mix angewiesen sind. Das bedeutet, in der Profession einen Hilfe-Mix zu akzeptieren bzw. dort zu entwickeln, wo es vertretbar, angezeigt und angemessen ist.

Den demografischen Entwicklungen begegnen zu können, bedeutet auch, auf die Kosten zu schauen. Wir haben uns deshalb als Land dazu animieren lassen, das persönliche Budget nicht nur inhaltlich zu entwickeln, sondern es auch zu bezahlen, obwohl es ambulante Leistungen sind. Wir bezahlen auch das Budget für Arbeit und das betreute Wohnen. Wir wollen das durch die Modellprojekte nach § 14 a noch weiter verstärken. Ich glaube, dass wir mit § 14 a ganz besondere Chancen haben. Darauf komme ich gleich noch einmal zu sprechen.

Aber auch wenn die CDU das immer nach dem Motto abwimmelt, wir blicken auf den Bund, um keine Verantwortung wahrnehmen zu wollen, möchte ich noch einmal sagen, dass wir nicht auf Wolke 7 leben. Wenn eine Pflegeversicherung über Jahrzehnte – das gilt für alle Bundesregierungen – nicht dynamisiert wird, bedeutet das, dass die Menschen in einem Altenheim nicht mehr durch die Pflegeversicherung oder ihr Privatgeld untergebracht sind, sondern die Sozialhilfeträger die Unterbringung bezahlen. Es werden immer mehr Menschen.

Wir haben eine Berechnung aus einem Oberzentrum, nach der 100 Altenheimplätze für eine Kommune 600.000 Euro im Jahr kosten. Das Gleiche gilt für das Land. Das ist eine problematische Entwicklung; denn die Pflegeversicherung ist eingeführt worden, um die Sozialhilfe aus diesem Thema herauszubekommen. Inzwischen ist die Sozialhilfe wieder mittendrin, und zwar

überdurchschnittlich hoch. Deshalb können wir, wenn wir über Geld reden, nicht so tun, als hätten wir mit den Weichenstellungen auf der Bundesebene nichts zu tun.

Ich nenne Ihnen noch ein anderes Beispiel. Nach § 43 a SGB XI werden die Pflegeleistungen für behinderte Menschen in stationären Einrichtungen gedeckelt. Sie bekommen nicht den vollen Satz der Pflegeversicherung, sondern läppische 256 Euro. Den Rest zahlt der Sozialhilfeträger. Ist das fair? Es ist natürlich nicht fair; denn ein behinderter Mensch hat den Anspruch wie jeder andere Mensch auch auf volle Leistung nach der Pflegeversicherung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Wenn wir über Geld reden, müssen wir auch darüber reden, was das Land und die Kommunen inzwischen drauflegen, weil die Hausaufgaben auf der Bundesebene schlicht und ergreifend nicht gemacht bzw. bewusst die Kosten abgedrückt werden.

Herr Kessel, deshalb möchte ich noch etwas zu der Pflegereform sagen, die Herr Bahr vorgelegt hat. Ich bin froh, dass jetzt einmal etwas kommt. Ich freue mich auch darüber, dass die Menschen mit demenziellen Erkrankungen im häuslichen Bereich etwas mehr Geld erhalten. Natürlich genügt das nicht. Ich kann das nur noch einmal wiederholen. Das ist aber besser als nichts. Das ist meine ehrliche Meinung dazu. Wir sind nach wie vor beim Pflegebedürftigkeitsbegriff und bei vielen anderen Themen im Wartestand. Wenn wir nicht eine größere Unterstützung über die Pflegeversicherung bekommen, wird das zu einem großen Problem für die Länder und die Kommunen.

Ich komme auf Rheinland-Pfalz zurück. Trotz der nicht ganz leichten Bedingungen ist unser Ehrgeiz groß. Wir wollen mit dem Modellprojekt nach § 14 a nicht nur in der Eingliederungshilfe, sondern auch in der Pflege noch einmal einen neuen Anlauf mit möglichst vielen Kommunen nehmen. Es geht darum, eine gemeinsame Steuerungs- und Finanzverantwortung aus einer Hand sicherzustellen und Wirtschaftlichkeitsreserven zu erschließen.

Dazu wollen wir zum einen eine grundsätzliche Beteiligung des Landes zur Hälfte an den tatsächlichen Kosten für die ambulante Leistung, wenn damit stationär oder teilstationär verhindert wird. Wir werden dann auch noch einmal einen schlanken Datenaufbau miteinander besprechen.

Frau Thelen, natürlich ist die Datenlage beim Land unbefriedigend. Das will ich nicht beschönigen. Uns fehlen die Daten der Kommunen. Es ist ein echter Kampf, an die Daten der Kommunen zu kommen. Deshalb ist es die einzige Chance – die Einzelfallsteuerung liegt ausschließlich bei den Kommunen; wir haben damit nichts zu tun –, in Zusammenarbeit mit den Kommunen in den Modellphasen ein schlankes Datensystem zu haben, in dem die Kommunen ihre Daten haben und wir die Daten von den Kommunen erhalten, die uns die Gesamtsteuerung ein Stück weit leichter machen.

Damit wir nicht aneinander vorbeireden, die Einzelfallsteuerung liegt ausschließlich bei der Kommune. Die Kommune hat es letztendlich in der Hand, eine Angebotsstruktur zu entwickeln und eine Fallsteuerung so zu organisieren, dass wir am Ende beide sagen können, der behinderte und der alte Mensch ist gut unterstützt und versorgt, aber wir haben die Hilfen auch effizient miteinander organisiert.

Wir gehen nicht aus der Verantwortung heraus. Im Gegenteil, wir haben viele gute Beispiele im Land erprobt, die wir den Kommunen zur Verfügung stellen, und die zeigen, wie es gehen kann, Wohngemeinschaften für Demente einzurichten und bestimmte ambulante Angebote zu entwickeln und umzusetzen. Das alles wollen wir noch einmal verstärken.

Ich komme zum letzten Punkt. Ich finde, hier haben Sie eine echte Kurve gedreht. Es ist ein kleiner Offenbarungseid. Sie haben vorhin gesagt, wir können eigentlich nur stärker in die Ambulantisierung gehen, wenn wir sicherstellen können, dass wir die Fachkräfte dazu haben.

Frau Thelen, ich weiß nicht genau, welche Aussage das ist. Ich kann Ihnen sagen, dass wir das Fachkräfteproblem im stationären und im ambulanten Bereich haben. Die Anzahl der Menschen ist gleich. Ich bin ganz sicher, wenn wir nicht darauf bauen, dass wir in einen stärkeren Hilfemix und eine stärkere Verselbstständigung der Menschen gehen, und es nicht schaffen, die Zeit solange wie möglich hinauszuzögern, bis ein alter Mensch, wenn er diese Wahl trifft, in das Altenheim geht, haben wir ein richtig fettes Fachkräfteproblem.

Es ist ein Bestandteil einer Demografiestrategie, dafür zu sorgen, dass die Menschen möglichst lang im eigenen Umfeld leben können. Ich glaube kaum – das wird man in diesem Sinn niemals evaluieren können –, dass man in der Unterscheidung zwischen ambulant und stationär einen Mehr- oder einen Wenigerbedarf an Fachkräften hat. Das Beispiel geht nur auf, wenn Sie ambulant mit klein-stationär gleichsetzen. Nur dann haben Sie genau dieselbe Situation.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Rheinland-Pfalz auf die demografische Entwicklung seit Langem vorbereitet ist. Wir nutzen diese sehr gute Basis dazu, um die Strukturen gemeinsam mit unseren Partnern weiterzuentwickeln. Das bleibt eine Daueraufgabe, weil der demografische Wandel nicht von heute auf morgen einsetzt, sondern weil es ein langer Prozess ist, dass wir älter und Gott sei Dank auch viel gesünder älter werden und die Jungen weniger werden. Ich denke, wir haben noch viele Herausforderungen zu stemmen. Es ist aber auch eine Freude, das tun zu können.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Frau Thelen, die Redezeit beträgt pro Fraktion noch eine Minute.

(Frau Thelen, CDU: Eineinhalb haben wir!)

Eine Minute zusätzlich. Sie können sich gern melden.

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Thelen das Wort.

**Abg. Frau Thelen, CDU:**

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Ministerin Dreyer, Sie sagen, wir haben gerade noch die Kurve gekriegt. Ich glaube, es ist genau der Punkt, an dem wir Klarheit miteinander schaffen müssen. Ich sage überhaupt nicht, dass es falsch ist, sich zu mühen, damit Menschen so lange wie möglich selbstständig leben.

(Frau Klöckner, CDU: Genauso ist es!)

Ich habe eben ausdrücklich gesagt, dass wir diese Entwicklungen begrüßen. Das habe ich gesagt. Aber die Frage ist wirklich, für welchen Pflegebedarf wird uns das möglich sein. Ich glaube nicht, dass wir allein durch Ambulantisierung, durch mehr Selbstständige, die aber doch einen ambulanten Hilfebedarf durch mehr betreute Wohnformen haben, tatsächlich unter dem Strich in Zukunft hinreichend Pflegekräfte haben werden. Wir haben jetzt schon, mit der jetzigen Situation, einen Mangel von über 2.000 Kräften. Ich glaube – das ist der Punkt, über den wir Klarheit bekommen müssen –, dass er steigen wird und wir noch verstärkt auf die Gewinnung von Kräften hinarbeiten müssen.

(Pörksen, SPD: Dann machen Sie doch Vorschläge!)

Wir müssen die Professionen differenzieren, die arbeiten. Wir brauchen auch wieder die Pflegehilfe. Wir müssen uns die Pflegehilfeausbildung anschauen.

Ich könnte mir vorstellen, dass sie attraktiver wird, wenn wir sie nicht nur quasi als erstes Jahr der Fachkräfteausbildung laufen lassen. Wir werden in Zukunft auch Studierende in der Hilfe brauchen. Wir werden bei den Assistenten für die Behinderten schauen müssen,

(Glocke des Präsidenten)

mit welcher Profession wir sie brauchen, woher wir sie gewinnen, welche Personengruppen es sein können.

Ich glaube gar nicht, dass wir so weit auseinander sind.

Mich treibt nur um, dass Sie das Thema „Fachkräftebedarf in der Zukunft“

(Glocke des Präsidenten)

bei all Ihrer Strukturplanung meines Erachtens nicht hinreichend berücksichtigen.

(Beifall der CDU)

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Frau Thelen, vielen Dank.

Noch eine Erwiderung von Frau Ministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:**

Frau Thelen, das klingt ein bisschen anders. Ich glaube, da können wir uns irgendwann verständigen. Aber ich möchte schon noch einmal erwähnen, dass wir, seitdem wir das dritte Branchen-Monitoring in der Fachkräfteentwicklung mit 18 Gesundheitsberufen gemacht haben – – – Ich glaube, dass wir gerade in dem Bereich sehr stark sind. Dass es eine Herausforderung bleibt, steht völlig außer Frage.

**Vizepräsident Dr. Braun:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Aufgerufen waren die Punkte 11 bis 14. Es wird keine Ausschussüberweisung – – –

(Zuruf aus dem Hause: Doch!)

– Wird Ausschussüberweisung beantragt?

(Bracht, CDU: Es wird Ausschussüberweisung beantragt!)

– Wenn Ausschussüberweisung beantragt wird, lasse ich natürlich zuerst darüber abstimmen.

Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Das heißt, die Ausschussüberweisung ist mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

(Frau Klöckner, CDU: Das gibt es ja nicht!)

Ich komme dann zur Abstimmung in der Sache selbst, zum Antrag. Ich lasse über den Antrag – Drucksache 16/692 –, den ursprünglichen Antrag, abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich lasse über den Alternativantrag, also den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/826 – abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Ist zu Tagesordnungspunkt 13 Ausschussüberweisung beantragt?

(Bracht, CDU: Ja!)

– Zu Tagesordnungspunkt 13 ist ebenfalls Ausschussüberweisung beantragt.

Wer der Ausschussüberweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist die Ausschussüberweisung mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich komme deswegen zu der Abstimmung in der Sache selbst über den ursprünglichen Antrag – Drucksache 16/694 –. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Somit ist der Antrag mit den Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Ich lasse über den Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/827 – abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Der Antrag ist mit dem Stimmen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Die Großen Anfragen und die Antworten sind mit der jetzigen Aussprache als erledigt zu betrachten.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

**Das Internationale Jahr der Genossenschaften nutzen – Bürgerinnen und Bürger für regionale Wirtschafts- und Energieprojekte gewinnen  
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/829 –**

Dieser Antrag ersetzt den ursprünglichen Antrag. Dieser ist damit zurückgezogen. Es gibt eine Grundredezeit von fünf Minuten.

Frau Mohr begründet den Antrag.

(Frau Mohr, SPD: Nein!)

– Frau Mohr spricht zu dem Antrag.

**Abg. Frau Mohr, SPD:**

Ja, danke schön.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag lenken wir den Blick auf das Genossenschaftswesen, werben für Stärkung, fordern die Landesregierung auf, einen Leitfadens zu errichten und die notwendigen gesetzlichen Grundlagen zu schaffen, wenn die denn notwendig sind.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Wir haben heute Morgen im Rahmen der „Solidarpakte Wind im Wald“ gesehen, dass gerade im Bereich der Gemeindeordnung, um die Beteiligungen der Kommunen zu erreichen, vielleicht Nachbesserungsbedarf besteht.

Die Genossenschaftsidee, was einer allein nicht schafft, schaffen viele, ist ebenso einleuchtend wie erfolgreich. Deshalb bin ich sehr froh, dass wir nach dem guten Gespräch gestern Abend zu einem gemeinsamen Antrag gekommen sind. Die Änderungen, die in diesem Antrag jetzt vorgenommen wurden, sind im Prinzip marginal.

Die UNO hat das Jahr 2012 zum Internationalen Jahr der Genossenschaften erklärt und unter das Motto gestellt, Genossenschaften schaffen eine bessere Welt. Das ist so. Weltweit sind über 700 Millionen Menschen in Genossenschaften organisiert und, egal ob in der Landwirtschaft, in der Medienbranche, im Wohnungsbau, bei Dorfläden, im Finanzwesen, Genossenschaften finden sich in allen Bereichen.

Das Genossenschaftsgesetz stammt aus dem vorletzten Jahrhundert. Seit 2006, seit dieser Novellierung dieses Genossenschaftsgesetzes können auch soziale und kulturelle Bereiche über Genossenschaften abgedeckt werden.

Die gute Idee kommt eben nicht aus der Mode, und wir haben in Rheinland-Pfalz mit Friedrich Wilhelm von Raiffeisen einen Vertreter aus dem Bereich der Genossenschaften. Er kommt aus Neuwied, also Weyerbusch, das gehört heute zu Neuwied. Diese Genossenschaftsbewegung im 19. Jahrhundert war eine Antwort auf die vorherrschenden schlechten sozialen Bedingungen.

Seit 2011 erleben die Gründungen von Genossenschaften eine Renaissance. Heute gelten Genossenschaften als anerkannte Gesellschaftsformen, und mehr als 22 Millionen Bundesbürger sind in Genossenschaften organisiert. Es sind mehr als Aktionäre.

Ich denke, mit gutem Grund; denn die Genossenschaftsidee, der Genossenschaftsgedanke ist ein urdemokratischer Gedanke. Er vertritt auch die Prinzipien Selbstverwaltung, Mitbestimmung und Eigeninitiative, die dann in den jeweiligen Satzungen verankert sind.

Aber nicht allein diese Prinzipien, sondern auch Unabhängigkeit und Transparenz sind ganz wesentliche Teile dieses Genossenschaftsmodells, weil alle Entscheidungen von der Genossenschaft selbst über die Generalversammlung herbeigeführt werden und nicht der maximale Profit im Vordergrund steht, sondern eigentlich das Genossenschaftsziel, aber auch weil die Entscheidungsträger, die Geschäftspartner und die Kapitalgeber deckungsgleich sind.

Das bringt gerade bei diesen Genossenschaften ein hohes Maß an Identität mit den Zielen und ein hohes Maß an Identifizierung mit dem, was die Genossenschaft als Ziel formuliert hat.

Dabei ist in meinen Augen sehr, sehr wichtig – deshalb bin ich froh, dass wir zu einem gemeinsamen Antrag gekommen sind –, dass unabhängig von der Höhe der gezeichneten Einlagen jeder Anteilseigner nur eine Stimme hat. Das ist ganz, ganz wichtig und bildet eigentlich den Kern der Genossenschaft und der Genossenschaftsidee. Dadurch werden die Genossenschaften davor gesichert, dass sich Profithäie in ihnen etablieren

und dort eine Plattform finden, aber zugleich werden sie auch vor feindlichen Übernahmen gesichert. Eine Genossenschaft ist per se durch die Regelung „eine Einlage – eine Stimme“ geschützt. Man kann zwar mehrere Einlagen zeichnen, aber man hat trotzdem nur eine Stimme.

Mit dem Genossenschaftsantrag betreten wir kein Neuland. Seit 2010 gibt es in Rheinland-Pfalz ein bundesweit einmaliges Projekt zur Förderung von Bürgerenergiegenossenschaften, das damals noch unter Frau Ministerin Margit Conrad gemeinsam mit der Evangelischen Kirche der Pfalz verwirklicht wurde.

(Glocke der Präsidentin)

Dort werden Projektentwickler ausgebildet. Ich meine, dieses Projekt ist erfolgreich. Es sind dadurch auch schon einige Energiegenossenschaften auf den Weg gebracht worden.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Kollege Baldauf das Wort.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich den Dank zurückgeben und für die Gespräche danken, die zu dem Ergebnis geführt haben, dass wir heute einen gemeinsamen Antrag einreichen können. Grundlage hierfür ist selbstverständlich das Internationale Jahr der Genossenschaften, das wir 2012 entsprechend würdigen wollen. In diesem Hohen Hause – da bin ich mir sicher – gibt es niemanden, der die Institution der Genossenschaften nicht zu schätzen weiß.

Frau Kollegin, noch zwei kleine Randbemerkungen zu Herrn Raiffeisen zur Ergänzung, damit Sie das genau auf dem Schirm haben. In Neuwied ist er gestorben. Gewirkt hat er im Wahlkreis meines Kollegen Peter Enders. Der Grund, weshalb wir natürlich aus tiefster Überzeugung diesem Antrag unsere Hand reichen, liegt auch darin, dass Herr Raiffeisen durchaus aus christlicher Grundüberzeugung diese Dinge Ende des vorletzten Jahrhunderts angeschoben hat. Christliche Grundüberzeugungen schaden aber bekanntlich nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt viele Beteiligungsformen. Heute reden wir bei diesem Antrag vor allem darüber, dass wir gerade in der sich wandelnden Gesellschaft bezüglich der Energieversorgung darauf Wert legen, dass diese auch in Gemeinschaftsverbänden, also auch in Genossenschaften stattfinden, kann. Allerdings sagen wir auch ganz klar, dass es nicht

nur Genossenschaften sind, die das verwirklichen können und sollen, sondern das kann auch in vielen anderen Unternehmensformen geschehen.

Natürlich – das ist richtig – sind die Genossenschaften die, bei denen jede Stimme gleich zählt. Es gibt aber auf der anderen Seite natürlich auch Anleger, die sich lieber mit anderen Formen befassen wollen. Denen soll man das nicht verwehren. Deshalb muss es eine breite Palette geben. Daher bin ich auch dankbar, dass wir eine – ich sage einmal – kleine redaktionelle Änderung, die uns aber nicht ganz unwichtig war, noch aufgenommen haben, nämlich dass die Genossenschaft eine von vielen Beteiligungsformen ist, die in diesem Bereich eine große Stütze vor allem auch in Bezug auf die Energiewende darstellen kann.

Ich möchte an dieser Stelle auch noch erwähnen, dass unter II. – auch das ist mir sehr sympathisch – der Subsidiaritätsgedanke zum Ausdruck kommt, indem man nämlich sagt, man nimmt gerade auch das regionale Handwerk in die Verantwortung hinein. Das muss uns wichtig sein, weil gerade bei der Energiewende viele mittelständische Unternehmen beteiligt werden können – ja müssen. Dann ist es gut, wenn die Wertschöpfung im eigenen Lande, gerade im eigenen Mittelstand bleibt. Daher ist es auch wichtig, dass das mit aufgenommen worden ist.

Unter III. hatten wir darum gebeten, dass dann, wenn die Landesregierung schon aufgefordert wird, weitere ergänzende und neue Themen anzusprechen und gesetzliche Grundlagen zu schaffen, selbstverständlich auch die Genossenschaften selbst beteiligen sollte, sodass das mit denen, die es betrifft, zu diskutieren ist.

Ich möchte an dieser Stelle noch auf einen Punkt hinweisen – auch das ist im Antrag niedergelegt –: Wir hatten gerade aufgrund der Situation, dass wir während der Krise sowohl Genossenschaftsbanken als auch Sparkassen hatten, in unserem Land ein Fundament, das uns geholfen hat, die Krise so zu überstehen, wie sie überstanden worden ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, genau die Modelle der Sparkassen und der genossenschaftlichen Banken mit ihrer hohen Eigenkapitalquote, mit der geringen Risikofinanzierung und mit der Situation, sich nachhaltig auf dem Finanzmarkt zu bewegen, haben dazu geführt, dass wir Deutsche diese Krise weitaus besser überstanden haben als viele andere.

(Beifall der CDU und des Abg. Steinbach,  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wage in diesem Zusammenhang die Behauptung, wenn andere Staaten dieser Erde bzw. andere Staaten Europas das gleiche Modell der Kreditfinanzierung über Sparkassen und Genossenschaftsbanken gehabt hätten, hätten wir uns vielleicht Basel III ersparen können. Es wird auch noch ein großes Thema werden, inwieweit wir uns bei Basel III vielleicht auch darauf verständigen sollten, dass wir gerade die Genossenschaftsbanken und Sparkassen mit einer geringeren Eigenkapitaldeckung versehen, weil sie die sowieso schon erbringen und wesentlich weniger Risiken mit sich tragen. Das ist aber heute nicht das Thema. Heute sind wir auf dem

Weg, die Landesregierung aufzufordern, uns erquickende, ergänzende und neue Vorschläge zur Verbesserung des Genossenschaftswesens zu unterbreiten.

Wir stimmen dem Antrag deshalb zu. Ich werbe auch bei denen, die nach mir zu reden haben, dafür, dass dem Antrag insgesamt zugestimmt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Kollege Steinbach das Wort.

#### **Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste!

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Liebe Genossen!)

– Das hättest Du gern.

Ich finde es sehr schön, dass der Hort der Kapitalismuskritik inzwischen in der CDU-Fraktion ein so breites Echo gefunden hat. Dass das namentlich von Christian Baldauf vorgetragen wurde, zeigt, welche Lernfähigkeit auch in Teilen der CDU-Fraktion vorhanden ist. Ich schließe mich dem, was Christian Baldauf und Margit Mohr gesagt haben, im Großen und Ganzen an. Ich will das nicht wiederholen, sondern ich will ein bisschen anders ausleuchten, warum auch uns dieser Antrag besonders wichtig ist, warum es uns wichtig war, ihn einzubringen, warum wir gerne mit der CDU gemeinsam einen solchen Antrag einbringen wollen und welche Zielsetzung wir damit verfolgen.

Das Jahr der Genossenschaften bietet eine ganz, ganz wichtige Gelegenheit und einen geeigneten Rahmen, um die wichtige und nachhaltige Rolle, die die Genossenschaften spielen, zu unterstreichen. Es geht auch darum, der politischen Ebene die Aufgaben, die Zielsetzungen und die Möglichkeiten stärker zu verdeutlichen. Dazu wird in diesem Antrag aufgefordert. Da wollen wir gemeinsam voranschreiten.

Die Prinzipien der genossenschaftlichen Unternehmensformen folgen dem Dreiklang Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung. Das Jahr der Genossenschaften in diesem Jahr steht unter dem Motto „Ein Gewinn für alle“. Das ist eine Idee, die sich von den Ideen, die viele andere Wirtschaftsunternehmen haben, deutlich unterscheidet und abgrenzt.

Christian Baldauf hat richtig darauf hingewiesen, wir wollen das nicht als alleinige Form und insbesondere als allein glückseligmachende Form des Wirtschaftens darstellen, aber das ist eine wichtige, gleichberechtigte und auch zukunftsweisende Form des Wirtschaftens – darauf werde ich nachher noch einmal eingehen –, die in vielen, vielen Bereichen ganz, ganz große Leistungen für die



Gesellschaft erbringt und sich mit dem, was wir an Wirtschaftsformen haben, durchaus gut verträgt.

Die Genossenschaften haben sich in der Finanzkrise durchaus widerstandsfähig gezeigt. Das liegt an einigen Aspekten. Sie verfolgen in erster Linie einen nicht kapitalistischen, sondern einen an den realwirtschaftlichen Bedürfnissen ihrer Mitglieder ausgerichteten Zweck. Genossenschaften werden nicht rein über das Kapital im Eigentümersinne beherrscht, sondern ihre Eigentümer sind zugleich auch Kunden und Stammkunden, die in allerster Linie neutral und langfristig zusammenarbeiten wollen. Die meisten Genossenschaften sind lokal und regional mit den Menschen verankert und keineswegs global und anonymisiert tätig. Genossenschaften unterziehen sich der kollektiven Selbstprüfung, und sie sind auch miteinander in einem solidarischen Gedanken untereinander verbündet.

Es gibt hervorragende Beispiele für das Wirken von Genossenschaften, wie wir sie ganz alltäglich haben, die wir vielleicht auch viel zu stark als selbstverständlich annehmen. Deshalb ist es eine wichtige Aufgabe für die Politik, in der Zukunft stärker darauf hinzuweisen. Da greife ich eine Aussage meines Vorredners gerne auf. Gerade im Bereich der erneuerbaren Energien bildet die Idee von Genossenschaften vor Ort in den einzelnen Kommunen zur Produktion, zur Verteilung von erneuerbaren Energien – egal ob das in Form von Bürgersolaranlagen oder über Windparks erfolgt –, eine ganz wichtige Grundlage, um diese Idee weiterzutragen und weiter zu verbreiten.

So sind allein in der Bundesrepublik in den letzten Jahren rund 300 neue Genossenschaften im Bereich der erneuerbaren Energien gegründet worden, oft in Zusammenarbeit mit kommunalen Entscheidungsträgern und öffentlichen Einrichtungen. Wesentliche Träger des Gedankens der Energiewende werden von solch einem Gedanken beseelt, darum halten wir solche Projekte für ganz besonders unterstützenswert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch in Bereichen, in denen wir es nicht im ersten Moment vermuten, nämlich bei den Ärztinnen und Ärzten in der Bundesrepublik, existieren rund 10.000 Ärztegenossenschaften, die sich vor allem im Bereich der integrierten Versorgung und der medizinischen Versorgungszentren organisieren und dort sehr wichtige Leistungen für Bürgerinnen und Bürger anbieten.

Nicht zuletzt auf der Ebene der Städte und Gemeinden haben wir eine Vielzahl von Genossenschaften, die mit ganz unterschiedlichen Aufgaben und Erfüllungen verbunden sind, als Betreiber von Wasserenergieversorgung, von Krankenhäusern, aber auch bei Wochenmärkten beispielsweise.

Das ist ein Gedanke, der sehr weit trägt und sehr stark das Leben der Menschen durchdringt und betrifft. Wir sollten uns gerade in Rheinland-Pfalz, wo doch ein so wichtiger Hort und ein wichtiger Geburtsort dieses Gedankens und dieser Organisationsform liegt, dem verpflichtet fühlen. Darum freue ich mich auf die Art und Weise, wie die Landesregierung das umsetzen wird. Ich

freue mich darauf, dass wir das zusammen hier entwickeln werden und den Gedanken gemeinschaftlich vorantragen. Das ist ein gutes Zeichen nach außen, gut für diese Gesellschaft und gut für die Menschen in Rheinland-Pfalz.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerin Lemke das Wort.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Kollege Steinbach hat gerade gesagt, er sei sehr gespannt darauf, wie die Landesregierung das umsetzt, was Sie in diesem Antrag auch fordern. Ich möchte Ihnen auch gleich sagen, wie wir das umsetzen wollen, was schon angedacht, was sozusagen schon in Arbeit ist und sich schon im letzten halben Jahr durch Eigeninitiative getan hat.

Es gab schon ein Projekt, das gemeinsam mit der Landeszentrale für Umweltaufklärung auf die Reise gebracht worden ist, um die Gründung von Energiegenossenschaften voranzubringen. Dieses Projekt hat sich im letzten Jahr so richtig entfalten können. Es wurden zehn Energiegenossenschaften gegründet, unter anderem auch, weil es ausgebildete Projektentwickler gibt, die aus dem Projekt hervorgegangen sind, die es initiieren und begleiten konnten.

Projektentwickler ist vielleicht etwas ganz Gutes im Zusammenhang mit Energiegenossenschaften, weil die Bürger es mit vielfältigen neuen Rechtsgrundlagen zu tun haben, mit denen sie sich befassen müssen. Nicht jeder Bürger ist ein Unternehmer, wird er aber Genosse, kann das ganz schnell so sein. Dann muss man sich natürlich etwas eindenken.

Das wird jetzt begleitet. In Ihrem Antrag wird zudem unter III die Landesregierung aufgefordert, gemeinsam mit den Verantwortlichen in den Genossenschaften einen Leitfaden zu erstellen und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Das Ministerium für Wirtschaft hat eine Arbeitsgruppe mit bestehenden Energiegenossenschaften in Rheinland-Pfalz gegründet. Konkret arbeitet in dieser AG die Arbeitsgemeinschaft Bürger-Energiegenossenschaften, so der Name dieser AG. Ziele dieser Landesarbeitsgemeinschaft sind die Vernetzung der Genossenschaften, deren Interessenvertretung und die Öffentlichkeitsarbeit.

Bisher sind in der Arbeitsgemeinschaft vertreten die eegon – Eifel Energiegenossenschaft eG, die Energie-

genossenschaft Kirchspiel Anhausen eG, Energiegenossenschaft der Lokalen Agenda 21 Trier eG, HunsrückSonne Kastellaun eG, pro regionale energie eG, die SolarBürgerGenossenschaft eG, die SolarRegion RengsdorferLAND eG, die Bürgergenossenschaft Rheinhessen eG, SOLIX Energie aus Bürgerhand Rheinhessen eG i.G., Südeifel Strom eG, UrStrom BürgerEnergieGenossenschaft Mainz eG, WaWiSo Rhein-Westerwald eG i.G. und Netzwerk „ENERGIEWENDE JETZT“ eG.

Das ist eine ganz gute Anzahl Energiegenossenschaften. Ich bin zuversichtlich, dass sich die Zahl der Energiegenossenschaften noch vergrößert, genau wie das mit Ihrem Antrag und den Initiativen angeregt ist.

Bei der diesjährigen Rheinland-Pfalz-Ausstellung in Mainz und dem Rheinland-Pfalz-Tag in Ingelheim soll den Genossenschaften zudem eine Möglichkeit zur Vorstellung ihrer Aktivitäten gegeben werden. Zur Information der Bevölkerung wurden bereits die Mitarbeiter der Energieagentur zum Thema „Energiegenossenschaften“ geschult, auch in jüngster Zeit. Sie können nun Interessenten fundierte Informationen geben. Dies wird weiter ausgebaut. Eine Broschüre zum Thema ist in Vorbereitung.

Sie sehen, wir nehmen Ihre Anträge äußerst ernst. Ich bin auch sehr froh über diesen guten Gedanken.

Vielleicht noch ein Wort zu Herrn Baldauf, weil das Thema auch in Berlin bzw. in Brüssel eine große Rolle spielt. Das Drei-Säulen-Bankenmodell besitzt mit dieser Genossenschaftssäule, dieser dritten Säule, eine ganz wichtige und wesentliche Säule. Die Eigenkapitaldiskussion zu Basel III, die wir im Zusammenhang mit Sparkassen führen, haben wir auch, was die Genossenschaftsbanken betrifft, extrem im Sinn. Deswegen ist die Initiative der UN im Jahr der Genossenschaft eine ganz wichtige, damit wir diese dritte Säule auch erhalten und sie uns nicht kaputtgeht.

Ich denke, da ziehen wir alle am selben Ende des Seiles.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wird Ausschussüberweisung beantragt? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 16/829 –. Wer dem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Vielen Dank. – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 16** der Tagesordnung:

**Heimerziehung 50er und 60er Jahre: Leid und Unrecht anerkennen und den Opfern helfen  
Antrag der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/799 –

**dazu:**

**Zeitnahe Umsetzung der Empfehlungen des  
„Runden Tisches Heimerziehung 50er und  
60er Jahre“ in Rheinland-Pfalz  
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion  
der CDU**

– Drucksache 16/824 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Bröskamp das Wort.

**Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Zuallererst möchte ich ein Zitat aus dem Buch „Schläge im Namen des Herrn“ aus dem Jahr 2006 vorlesen:

„Vor einiger Zeit habe ich einen Film gesehen, der von ehemaligen Heimkindern handelte. Ein Mann sagte zu seiner Schwester, ‚Weine nicht, es ist ja vorbei...‘ Es war ein liebevoller Trost, aber leider wird es nie vorbei sein. Elke Meister, von 1960 bis 1964 bei den ‚Barmherzigen Schwestern‘ im Vincenzheim, Dortmund.“

Am 23. Mai 1949 trat das Grundgesetz in Kraft, das die Wahrung der Menschenwürde, die freie Entfaltung der Persönlichkeit, ein Recht auf körperliche Unversehrtheit garantiert, die weder durch Freiheitsberaubung noch durch Nötigung oder Körperverletzung verletzt werden darf. Es verbietet Zwangsarbeit, gibt uns ein Recht auf freie Berufswahl und das Recht auf Religionsfreiheit.

Eltern darf nicht ohne ausreichende Begründung das Kind weggenommen werden. Darüber, dass das Kindeswohl nicht gefährdet wird, hat die staatliche Gemeinschaft zu wachen.

Der Abschlussbericht des „Runden Tisches Heimerziehung“ kommt aber zu dem Ergebnis, dass bis in die 70er-Jahre sehr vielen Kindern und Jugendlichen diese elementaren Grundrechte verwehrt gewesen sind, wenn sie in einem Heim in der Bundesrepublik Deutschland aufgewachsen sind. Das waren zwischen 1945 und 1975 immerhin 700.000 bis 800.000 junge Menschen, in Rheinland-Pfalz zwischen 35.000 und 40.000.

Ich möchte des Weiteren noch ein Zitat aus dem Vorwort dieses Buches hinzufügen. Ich habe mich selbst in meinem Hauptstudium Pädagogik seit der Veröffentlichung des Buches damit beschäftigt. Ich war damals über die Berichterstattung schon sehr geschockt. Seitdem hat mich dieses Problem nicht wirklich losgelassen. Deswegen war es mir heute ganz besonders wichtig, dazu zu sprechen.

Ich zitiere aus dem Vorwort:

„Wer in die Heime kam, war selten ein Waisenkind oder Krimineller. Es waren meist nichtige Gründe, die sie zur Einweisung in die Erziehungsanstalten führten – Gründe, die ein gesellschaftliches Kartell bestimmte, zu dem Jugendbehörden, Gerichte, Lehrer, Nachbarn, Eltern und vor allem die damals noch einflussreichen Kirchen gehörten.

Sie legten fest, was gut und böse war, wer brav und wer ungezogen war und ab wann ein Mädchen als ‚sexuell verwahrlost‘ zu gelten hatte. Sie verkündeten als eine Art Naturgesetz, dass die uneheliche Geburt eine Schande sei.

„Wenn du nicht brav bist, kommst du ins Heim!“ Diese Drohbotschaft bekamen damals Millionen junge Menschen zu hören. Am Ende wurden einige Hunderttausend Kinder und Jugendliche tatsächlich hinter den Mauern der staatlichen und kirchlichen Erziehungsanstalten zu dramatischen Verlierern des deutschen Wirtschaftswunders. Für sie fiel eine schwere Tür ins Schloss, hinter der sie die ganz anderen, die dunklen fünfziger Jahre erlebten.“

Heute stellen wir uns diesen Ungeheuerlichkeiten und erkennen an, dass Kinder und Jugendliche auch in Rheinland-Pfalz in Heimen missachtet, misshandelt, missbraucht und ausgebeutet wurden. Sie waren schutzlos der Willkür ausgeliefert. Es waren inakzeptable Menschenrechtsverletzungen. Heute können wir nur noch dafür sorgen, dass innerhalb unserer Möglichkeiten alles getan wird, um Folgeschäden zumindest abzumildern und den Betroffenen unterstützend und helfend zur Seite zu stehen, damit die Vergangenheit persönlich aufgearbeitet werden kann und eine Erinnerungskultur erarbeitet wird, die hilft, so ein Unrecht nie wieder entstehen zu lassen.

Außerdem sind wir gefordert, dafür Sorge zu tragen, dass Kinder und Jugendliche, die der Jugendhilfe anvertraut sind, sich in Zukunft nie wieder entrechtet und ausgeliefert fühlen werden. Wir dürfen uns nicht darauf ausruhen, dass heute die Bedingungen der Kinder- und Jugendhilfe deutlich besser sind als damals. Insbesondere vor dem Hintergrund der schrecklichen Vergangenheit ist eine kritische Auseinandersetzung und weitere Entwicklung heute dringend geboten.

Die Vorschläge zur Prävention und Zukunftsgestaltung, die im Abschlussbericht des „Runden Tisches Heimerziehung“ hierzu genannt werden, sind eine gute Grundlage dazu. Die ehemaligen Heimkinder bitte ich, das Hilfsangebot anzunehmen und den weiteren Weg gemeinsam zu gehen. Die Kritik ehemaliger Heimkinder an dem Fonds ist mir bekannt, und ich nehme sie persönlich auch sehr ernst. Es ist mir wichtig, dies zu betonen.

Wir möchten – das haben wir so beschlossen – diesen Antrag gern an den zuständigen Ausschuss zur weiteren Beratung überweisen, und wir möchten darüber hinaus vorschlagen, dazu eine Anhörung durchzuführen. Das Thema ist für uns alle viel zu wichtig, und deswegen beantragen wir die Ausschussüberweisung.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion hat nun Frau Kollegin Huth-Haage das Wort.

**Abg. Frau Huth-Haage, CDU:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wissen durch die Diskussion in den vergangenen Monaten und Jahren über die schlimmen Schicksale und das große Leiden von ehemaligen Heimkindern. Auch durch die Beratung und Veröffentlichung der Ergebnisse des „Runden Tisches Heimerziehung“ ist es einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Wir wissen, dass an Kindern, die insbesondere in der Zeit von 1949 bis 1975 in Heimen untergebracht wurden, großes Unrecht begangen wurde. Viele dieser ehemaligen Heimkinder sind bis heute traumatisiert, und viele sind fürs Leben gezeichnet. Wir müssen als Landespolitiker die Verantwortung dafür übernehmen.

Meine Damen und Herren, es gab damals auch Verhaltensweisen, die wir heute selbstverständlich missbilligen würden, die aber damals in Heimen, in Schulen, aber auch in Familien pädagogische Praxis waren, und – meine Damen und Herren, auch das gehört zu einem differenzierten Bild dazu – es gab auch Erziehungsheime, in denen Kinder und Jugendliche fürsorglich und umsichtig erzogen und versorgt wurden. Ich glaube, es ist auch wichtig zu sagen, dass man nicht alle Heime und auch nicht alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in eine Ecke stellen sollte. Dies gehört auch zu einer differenzierten Aufarbeitung dazu.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, mit all diesen schwierigen Themenfeldern hat sich der „Runde Tisch Heimerziehung“ befasst, und ich glaube, die Kollegen in Berlin haben eine gute Arbeit geleistet. Es ist intensiv beraten worden, und es gab in Berlin auch mehrere Anhörungen. Ich glaube, dort ist fraktionsübergreifend gut zusammengearbeitet worden.

Es war allen klar, dass man die betroffenen Menschen finanziell entschädigen muss, und es ging um die Frage, wie man dies tun kann: Es stand die pauschale Entschädigung im Raum – dies wäre sicherlich schwierig gewesen; denn allein die Anwesenheit in einem Heim hätte dann schon einen Rechtsanspruch begründet und wäre einem Unrecht gleichgekommen –, und es stand eine individuelle Entschädigung im Raum, wobei es aber sicherlich schwierig ist, über so viele Jahre hinweg Ereignisse und Geschehnisse zu rekonstruieren. Daher glaube ich, man hat eine gute Lösung gefunden. Man will dazu kommen zu versuchen, bei denjenigen die Folgen zumindest finanziell wiedergutzumachen, bei denen sie noch heute erkennbar sind. Für diese Menschen ist ein Fonds aufgelegt worden in Höhe von

120 Millionen Euro für rehabilitative Maßnahmen, aber auch für die Kompensation bei Rentenkürzungen durch eine nur eingeschränkte Berufstätigkeit.

Aber ganz wichtig ist auch, es geht um die Prävention, und es geht um die aktuelle Heimerziehung. Frau Ministerin, Sie haben einen Vorschlag gemacht, was den Beirat angeht, dem auch wir sehr positiv gegenüberstehen.

Meine Damen und Herren, wir haben einen eigenen Antrag eingebracht, da uns ein Aspekt besonders wichtig war, auf den wir einen Fokus legen wollten und der uns bei Ihnen ein wenig zu kurz kam. Uns ist wichtig, dass wir eine zeitnahe Umsetzung hinbekommen; denn die Menschen, denen Unrecht widerfahren ist und die so gelitten haben, haben auch ein Recht darauf, dass die Entschädigung zügig gezahlt wird. Frau Ministerin, wir müssen klar sagen, andere Bundesländer sind in diesem Bereich schon weiter. Da waren andere Bundesländer schneller. Deshalb unterstützen wir selbstverständlich die Anhörung, aber wir müssen auch auf die Zeit schauen, damit die Menschen nicht noch länger warten müssen.

Ansonsten freuen wir uns auf konstruktive Beratungen im Ausschuss.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Sahler-Fesel das Wort.

#### **Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

„Der Landtag Rheinland-Pfalz sieht und erkennt erlittenes Unrecht, das Kindern und Jugendlichen in Heimen in Rheinland-Pfalz widerfahren ist, und bedauert das Leid der Betroffenen zutiefst.“

Dieser Satz steht am Anfang unseres gemeinsamen Antrages, und es ist wichtig, genau dies in den Mittelpunkt zu rücken und genau dies auch im Titel des Antrags darzustellen, sich nicht dahinter zu verstecken und nur die Umsetzung der Empfehlung des runden Tisches zu fordern, sondern zu betonen, worum es uns geht: Endlich müssen die Betroffenen in den Mittelpunkt gestellt werden, die missbraucht wurden und die Leid erfahren haben, die aber für ihr Schicksal überhaupt nichts konnten und die – wie meine Vorrednerinnen dies schon ausgeführt haben – in den Jahren, nachdem sie das Heim verlassen haben, an den Folgen dieser Entwicklung leiden und dies auch in der Zeit ihres weiteren Lebensweges nicht abgeschüttelt haben.

Deshalb ist es wichtig, genau dies darzustellen, und deshalb war es auch so wichtig, dass der runde Tisch im

Bund fraktionsübergreifend eingerichtet wurde. Es war kein Ergebnis, das sehr schnell gefunden wurde; denn es hat jahrelang gedauert, bis man endlich anerkannt hat, dass den Kindern und Jugendlichen Unrecht geschehen ist, bis Akten in Behörden eingesehen werden konnten und bis Menschen einsichtig wurden, sodass tatsächlich eine Aufarbeitung stattgefunden hat.

Wir sind dankbar, dass es diesen runden Tisch gegeben hat, dessen Empfehlungen nun vorliegen, die das Land Rheinland-Pfalz nun umsetzen will. Das Land Rheinland-Pfalz hat den ersten Schritt dazu getan, der laut der Empfehlungen des runden Tisches bis zum 31. Dezember dieses Jahres erfolgt sein soll. In Rheinland-Pfalz wurde schon zum 1. Januar dieses Jahres eine der elf Anlaufstellen der westlichen Bundesländer eingerichtet. Sie hat ihre Arbeit aufgenommen, und insoweit sind wir in Rheinland-Pfalz sehr schnell mit der Umsetzung.

Rheinland-Pfalz ist auch einer der Ländervertreter, wobei zwei Bundesländer die Länder vertreten; denn der angesprochene Fonds in Höhe von 120 Millionen Euro wird zu einem Drittel vom Bund, zu einem Drittel von den elf westlichen Bundesländern und zu einem Drittel von der evangelischen und katholischen Kirche getragen. Ich denke, auch dies muss einmal gesagt werden.

Ich denke, das muss hier auch einmal gesagt werden. Man versucht, aus diesem Fonds Menschen zu entschädigen. Leid ist nicht zu entschädigen. Aber, wie Frau Huth-Haage eben schon sagte, hier leben auch Menschen in prekären Lebenssituationen, in finanziell schlechten Lebenssituationen, nicht nur, weil eventuell Rentenzahlungen und Sozialleistungen nicht erfolgt sind, die hätten erfolgen müssen, sondern weil die Menschen zum Teil so traumatisiert waren, dass sie ihren Lebensweg überhaupt nicht gehen konnten und von daher im Leben gescheitert sind.

Hier ist noch eine wichtige Empfehlung des runden Tisches zu bearbeiten, dass nämlich Leistungen aus dem Fonds bei prekären Lebenslagen, also dann, wenn diese Menschen auf Transferleistungen angewiesen sind, nicht darauf angerechnet werden; denn sonst haben wir das System „rechte Tasche – linke Tasche“. Vielmehr sollen Leistungen aus dem Fonds, wenn gezahlt wird – egal, welche Leistungen Menschen erhalten – wirklich obendrauf gesetzt werden und zusätzliche Leistungen sein.

Es ist auch richtig so, dass nicht alle diese Einrichtungen einfach so anerkennen, insbesondere wohl deshalb, weil mit den Geldern, die aus dem Fonds empfangen werden, der Betroffene auch unterschreiben muss, dass seine Ansprüche damit erledigt sind. Das ist eine relativ harte Empfehlung. Das wird mit Sicherheit nicht von jedem so gesehen. Aber es ist wichtig, dass jetzt hier weitergearbeitet wird.

Fakt des runden Tisches – das ist der jetzige Stand –: Wir in Rheinland-Pfalz wollen uns der Verantwortung stellen, wollen also mithilfe dieser Anlaufstelle, die eine Geh-Struktur bekommt, sehen, wo in Rheinland-Pfalz Menschen sind, die betroffen sind. Es soll aufgearbeitet werden, auch die Situation für Rheinland-Pfalz. Deswegen haben sich die antragstellenden Fraktionen bei

diesem Antrag schon für eine Anhörung ausgesprochen, was die SPD-Fraktion natürlich genauso macht. Wir wollen eine Anhörung haben. Wir wollen mit den verschiedenen Gruppierungen und mit einzelnen Betroffenen sprechen, um zu hören, wie wir in Rheinland-Pfalz vorgehen können.

Wir wollen zukunftsweisend weiterarbeiten. Das heißt, wir wollen auch diese Anlaufstelle vernetzen. Unser Landeskinderschutzgesetz ist genau die richtige Grundlage. Wir haben schon eine große Vernetzung im Lande gerade über die Jugendämter eingerichtet. Hier wird die Vernetzung mit dieser Anlaufstelle weitergehen.

Es werden weiterhin Qualitätsmerkmale entwickelt, sodass man frühzeitig auch in der heutigen Zeit Missbrauch erkennen und vermeiden kann. Man kann die entsprechenden Menschen schulen, die mit Kindern umzugehen haben. So freuen wir uns auf die weitere Diskussion im Ausschuss und hoffen auch, dass wir entsprechend gute Ergebnisse bei den weiteren Beratungen bekommen,

(Glocke der Präsidentin)

insbesondere fraktionsübergreifend einen gemeinsamen Antrag.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin Alt das Wort.

#### **Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In den Jahren 1949 bis 1975 durchlitten viele Kinder in den rund 50 Heimen in Rheinland-Pfalz Misshandlung, Missachtung und Missbrauch. Viele der damaligen Heimkinder – es waren um die 40.000 – sind bis heute traumatisiert. Es ist mir wichtig festzustellen, die ehemaligen Heimkinder haben Unrecht erfahren. Sie tragen an den Geschehnissen von damals keine Schuld.

Der vorliegende Antrag der Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD-Fraktion betont dies ausdrücklich. Von mir wird dieser genauso ausdrücklich auch begrüßt.

Es ist zu Rechtsverstößen gekommen, insbesondere auch zu Menschenrechtsverletzungen. Frau Huth-Haage, ich muss Ihnen an diesem einen Punkt widersprechen. Sie sagen, es war eine andere Zeit, es waren andere Erziehungsstile, es war einfach eine andere gesellschaftliche Situation. Aber wenn man sich anschaut, was diese Kinder erlebt haben, dann ist es auch

damals nicht geltendes Recht und nicht geltend gewesen.

(Frau Huth-Haage, CDU: Das habe ich nicht gesagt!  
Das habe ich differenziert! –

Pörksen, SPD: Es war damals genauso schlimm wie heute!)

– Gut. Die ehemaligen Heimkinder haben eine Anerkennung dieses Unrechts verdient. Für die Landesregierung Rheinland-Pfalz entschuldige ich mich ausdrücklich bei all den ehemaligen Heimkindern, denen in der Vergangenheit in rheinland-pfälzischen Heimen Unrecht ange-tan worden ist.

(Beifall im Hause)

Im Abschlussbericht des vom Bundestag eingesetzten „Runden Tisches Heimerziehung in den 50er- und 60er-Jahren“ gibt es vier Empfehlungen:

1. Maßnahmen zur Rehabilitation und Hilfen für individuelle Aufarbeitung,
2. finanzielle Unterstützung für Betroffene bei Rentenansprüchen oder Folgeschäden,
3. grundsätzliche Aufarbeitung und Dokumentation und
4. Prävention und Zukunftsgestaltung.

Zur Finanzierung dieser Empfehlung gibt es einen Fonds in Höhe von 120 Millionen Euro. In diesen Fonds zahlen Bund, Länder und Kirchen je ein Drittel ein. Die Landesregierung Rheinland-Pfalz stellt von 2012 bis 2016 insgesamt 2,3 Millionen Euro für den Fonds zur Verfügung. Zusätzlich stellt Rheinland-Pfalz rund 900.000 Euro für die Aufarbeitung, die Dokumentation und die Prävention bereit.

Der Ministerrat hat für die Umsetzung der Empfehlungen in Rheinland-Pfalz fünf Eckpunkte beraten.

1. Die Einrichtung einer Anlauf- und Beratungsstelle beim Landesjugendamt. Darüber wurde schon gesprochen. Frau Huth-Haage, da kann ich sagen, diese Beratungsstelle ist bereits eingerichtet. Wir sind schon aktiv. Wir haben sie mit dem 1. Januar 2012 eingerichtet. Ich halte es für einen ganz wichtigen Punkt, dass es hier Ansprechpartner für die ehemaligen Heimkinder gibt, die gemeinsam mit Ihnen die Wege gehen, die mit ihnen die Anträge ausfüllen, die mit ihnen die Aufarbeitung machen, die auch mit ihnen in die Jugendämter gehen und schauen, dass diese Menschen an ihre Akten kommen, was viele Jahrzehnte nicht der Fall war, wenn sie überhaupt noch da sind. Es gibt Beratung über therapeutische Angebote. Ich halte es für einen ganz wichtigen Punkt, dass es in dieser Beratung eine Geh-Struktur gibt und sich die ehemaligen Heimkinder entscheiden können, wo sie sich mit ihrem Ansprechpartner treffen wollen.

2. Dieser große Punkt betrifft die Einrichtung eines landesweiten Beirates. Hier geht es darum, die Arbeit der Beratungsstelle zu begleiten, auch die Aufarbeitung und Dokumentation, aber auch die Landesregierung bei der

Entwicklung der präventiven Maßnahmen für die Zukunft zu unterstützen.

Die Federführung dieses Beirats liegt bei meinem Ministerium. Es ist uns ein ganz wichtiger Punkt, dass in diesem Beirat neben den Kirchen, den Wohlfahrtsverbänden und den Mitgliedern des Landtags auch die Betroffenen im Beirat mit dabei sein und mitarbeiten können. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

3. Dieser Eckpunkt betrifft das Thema „Aufarbeitung und Dokumentation“. Hier wollen wir Statistiken aufarbeiten, uns Heimverzeichnisse und Akten anschauen und auswerten und insbesondere Interviews mit Zeitzeugen führen.

4. Dieser Punkt, der nicht minder wichtig auch für unsere eigene Situation heute in den stationären Einrichtungen ist, ist, dass wir Mindeststandards und Leitlinien für den Umgang von Institutionen mit Misshandlungen und sexuellem Missbrauch erarbeiten wollen. Wir wollen Beschwerdestellen heimintern und überregional einrichten. Wir wollen die Beteiligungsverfahren von jungen Menschen in heutigen Heimen stärken, und wir wollen Fortbildungen für die Mitarbeiterinnen anbieten. Wir wollen nämlich aus den Fehlern der Vergangenheit für die Zukunft lernen.

5. Ganz wichtig – ich sagte es bereits – ist die Anerkennung von Unrecht. Es ist ein großer Punkt, dass wir das erlittene Unrecht der ehemaligen Heimkinder durch die Repräsentanten der damals verantwortlichen Träger und politischen Verantwortlichen auch anerkennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte noch einmal ins Bewusstsein rufen, es geht bei diesem Antrag um das zu Unrecht erlittene Leid von Menschen. Es geht um Kinder, die geschlagen wurden, die man hat hungern lassen, die missbraucht wurden. Es geht um Menschen, die heute unter uns leben. Sie leiden noch heute an posttraumatischen Erkrankungen sowohl körperlicher als auch psychischer Art. Diese Menschen erwarten ein Zeichen vom rheinland-pfälzischen Landtag. Sie erwarten eine Anerkennung dieses Unrechts.

Ich hoffe, dass wir im Ausschuss gemeinsam ein Zeichen über alle Fraktionsgrenzen hinweg setzen können. Das hat sich in der heutigen Diskussion schon angedeutet. Wenn wir die Diskussion im Ausschuss geführt haben, wäre es für mich von ganz besonderer Bedeutung, dass wir hier über alle Fraktionsgrenzen hinweg ein gemeinsames Zeichen als Landtag setzen können.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN und bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Vielen Dank, Frau Ministerin. Es wurde Ausschussüberweisung beantragt. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Damit wird der Antrag – Drucksache 16/799 – an den Ausschuss für Integrati-

on, Familie, Kinder und Jugend überwiesen. Ebenfalls überwiesen wird der dazugehörige Alternativantrag.

Wir kommen zu **Punkt 17** der Tagesordnung:

#### **Zweiter Opferschutzbericht der Landesregierung Besprechung des Berichts der Landesregierung (Drucksache 15/5267) auf Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/719 –**

Ich erteile Herrn Kollegen Sippel für die SPD-Fraktion das Wort.

#### **Abg. Sippel, SPD:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir bedanken uns zunächst, dass der Zweite Opferschutzbericht heute besprochen werden kann. Der Bericht hat die öffentliche Aufmerksamkeit und vor allem die Lektüre absolut verdient.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Das stimmt!)

Er macht deutlich, dass wir in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen zum Opferschutz unternommen haben. Deshalb ist der Bericht auf 223 Seiten sowohl in der Quantität als auch in der Qualität angewachsen.

Meine Damen und Herren, die Gesetzgebung hat in den letzten Jahren auf allen Ebenen erhebliche Fortschritte gemacht. Ich nenne hier das Zweite Opferrechtsreformgesetz. Wir haben Verbesserungen im Strafrecht und im Strafverfahrensrecht. Beispielsweise wurde die Videovernehmung für Zeugen eingeführt. Wir haben in Rheinland-Pfalz frühzeitig eine flächendeckende Ausstattung an den Landgerichten und Justizvollzugsanstalten ermöglicht.

Darüber hinaus hat das Gewaltschutzgesetz im zivilrechtlichen Bereich Verbesserungen mit dem Grundsatz „wer schlägt, muss gehen“ gebracht. Das war ein erheblicher Fortschritt. Rheinland-Pfalz hat darüber hinaus die Regelungen zum verbesserten Schutz der Opfer von Zwangsheirat und schwerem Stalking über den Bundesrat in die Bundespolitik eingebracht.

Meine Damen und Herren, der Bericht zeigt auf, dass schwere Straftaten gegen das Leben und Sexualdelikte abgenommen haben. Das ist sehr erfreulich. Kinder werden heute deutlich seltener Opfer von Gewalt und Missbrauch. Jeder Fall ist natürlich ein Fall zu viel. Ich glaube, dennoch haben sich die Anstrengungen der Prävention, hier beispielsweise das Landeskinderschutzgesetz, und eine erhöhte Wachsamkeit und Sensibilisierung in der Öffentlichkeit ausgezahlt.

Auffällig ist die Zunahme von Opfern unter Heranwachsenden. Gewaltdelikte haben bei diesem Personenkreis deutlich zugenommen. Dies bedarf unserer Aufmerksamkeit.

Prävention ist der beste Opferschutz, um möglichst zu verhindern, dass jemand überhaupt zum Opfer wird.

Wenn wir Geld, das wir dort ausgeben, am Ende für den Justizvollzug sparen, haben alle gewonnen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Opferschutz ist in Rheinland-Pfalz eine Querschnittsaufgabe, die nicht nur die Polizei und die Justiz befasst, sondern auch die Bereiche der Bildung, des Sozialwesens, ich nenne hier exemplarisch die Sicherheitsstrategie P.R.O. mit den drei Säulen Prävention, Reaktion und Opferhilfe, die Prävention im polizeilichen Bereich durch die Leitstelle Kriminalprävention und die über 100 Kriminalpräventiven Räte in den Kommunen. Weiterhin nenne ich die Präventionsarbeit in den Schulen, die Arbeit der Jugendhilfe, die Frauennotrufe und vieles mehr.

Meine Damen und Herren, ein ganz wichtiger Baustein in der Opferschutzstrategie ist die Stärkung der Zivilcourage in unserer Gesellschaft. Wir brauchen eine Kultur des Hinsehens. Es ist gut, dass positive Beispiele in Rheinland-Pfalz – die gibt es Gott sei Dank immer wieder – eine entsprechende öffentliche Würdigung erfahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine effektive Bekämpfung der Jugendkriminalität dient ebenfalls dem Ziel des vorbeugenden Opferschutzes. Bundesweit Vorreiter sind wir mit der Einrichtung der Häuser des Jugendrechts an drei Standorten. Der vierte Standort in Trier wird kommen. In Zukunft wird es hoffentlich in Koblenz auch noch einen Standort geben.

Der Täter-Opfer-Ausgleich wird intensiv ausgestaltet. Hier belegen die Zahlen einen Spitzenplatz im Bundesvergleich.

Zur Prävention gehört selbstverständlich auch, Straftäter zu einem Leben in sozialer Verantwortung ohne Straftaten zu befähigen. Der Strafvollzug und insbesondere der Jugendstrafvollzug wurden in den letzten Jahren erheblich gestärkt. Modellhaft will ich außerdem das rheinland-pfälzische Interventionsprojekt gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen mit den Täterarbeitseinrichtungen und Interventionsstellen im Land nennen. Hier gab es in der Vergangenheit bzw. in den letzten Wochen Bedenken, ob hinsichtlich der Einsparauflagen diese Arbeit weitergeführt werden kann. Wir werden als Koalition sicherstellen, dass diese Arbeit weitergeführt werden kann, weil dort eine gute Arbeit verrichtet wird.

Meine Damen und Herren, Opfer bedürfen der besonderen Zuwendung und Unterstützung. Wir haben in Rheinland-Pfalz Opfereinrichtungen wie der WEISSE RING oder SOLWODI, die Frauennotrufe und vieles mehr. Das ist eine Arbeit, die Dank, Unterstützung und Anerkennung verdient.

(Glocke der Präsidentin)

Das ist wirklich eine Arbeit, die schwierig und intensiv ist. Deshalb verdient sie die Begleitung der Öffentlichkeit.

Wir danken abschließend auch den Ministerien, wir danken den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für diesen

umfangreichen und hilfreichen Bericht. Er wird für uns ein Leitfaden für die kommende Arbeit sein.

Danke schön.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frau Klamm:**

Frau Kollegin Kohnle-Gros hat das Wort.

**Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Lieber Herr Kollege Sippel, das war ganz beachtlich, das war eine ganz gute Rundumdiskussion über diesen Bericht.

Herr Minister, ich bin gespannt, was Sie aus Ihrer Sicht noch dazu sagen werden.

Ich muss natürlich etwas Wasser in den Wein schütten. Das ist völlig klar.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das ist Aufgabe der Opposition, dass sie eine solche Debatte nutzt, um auf Dinge hinzuweisen, die nicht immer gut laufen und die vielleicht mit der derzeitigen politischen Realität nicht mehr viel zu tun haben.

Ich nehme dankbar auf, dass Sie für die Regierungsfraktionen gesagt haben, dass Sie diesen Opferschutzbericht als Leitfaden für die Diskussion in den nächsten Wochen benutzen werden. Wir haben das schon in den letzten Wochen gemacht. Darauf werde ich gleich zurückkommen. Sie werden bei den Haushaltsberatungen dafür Sorge tragen, dass nicht alles, was darin als gut, hervorragend und vom Land umgesetzt beschrieben wird, tatsächlich nachher nicht mehr da ist. Ich sage gleich noch etwas dazu.

Ich sage noch etwas zu dem, was Sie bezüglich der Zahlen der Kriminalitätsbelastung gesagt haben. Der Bericht bezieht sich auf einen längeren Zeitraum. Er ist nicht mehr ganz taurisch. Der Zeitraum, der besprochen wird, geht von 2000 bis 2009. An anderer Stelle ist schon gesagt worden, dass wir im Land eine erhebliche Zunahme der Straftaten, aber auch der Opfer und der Geschädigten haben. Das ist nicht wegzudiskutieren. Sie haben völlig zu Recht gesagt, wir haben eine veränderte Gesetzeslage. Wir haben vielleicht – darauf komme ich jetzt zu sprechen – gerade im Bereich der Kriminalitätsbelastung bei den familiären Situationen – man nennt es heute Gewalt in häuslichen Beziehungen – eine Zunahme zu verzeichnen.

Sie haben vorhin gesagt, die Zahl der Kinder, die Opfer werden, ist etwas zurückgegangen. Man muss das relativieren. Das hängt mit den statistischen Zahlen zusammen, dass es weniger Kinder unter 14 Jahren gibt. In dem Bericht steht auch, dass es dafür mehr Kinder im Land gibt, die zu den Jugendlichen gehören. Daher ergibt sich diese Verschiebung.

Insgesamt ist es so, dass Kinder und Frauen immer häufiger Opfer von häuslicher Gewalt werden. Wir wissen das, weil diese Tatbestände inzwischen strafbar sind und die Öffentlichkeitsarbeit mit dazu beigetragen hat, dass es ein höheres Anzeigeverhalten gibt. Es gibt Gott sei Dank auch eine bessere Reaktion auf diese Tatbestände.

Warum sage ich das so ausführlich? Wir hatten im frauenpolitischen Ausschuss in der letzten Woche auf unseren Antrag hin eine Diskussion zu diesem ganzen Themenspektrum. Der eigentliche Anlass war die Zusammenlegung von K 1 und K 2, das sind die beiden Kriminalkommissariate. K 2 beschäftigt sich mit der Gewalt gegen Frauen und Kinder. Es ging um die Kommissariate auf dem Land. Die Landesregierung hat in den letzten Wochen verschiedene Aktionen in die Welt gesetzt. Herr Sippel, Sie haben darauf hingewiesen. Diese haben heftige Reaktionen vor allen bei denen, die im Ehrenamt an diesen Stellen, aber auch im Hauptamt arbeiten, ausgelöst. Wir hatten Briefe von Erzieherinnen wegen der Polizeipuppenbühne bis hin zu solchen von Frauenhäusern, Frauennotrufen und von SOLWODI, die sich über diese Art von Einschränkung der bisher bewährten Arbeit gewehrt haben.

Die SPD-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/GRÜNEN haben mir im Ausschuss nicht durchgehen lassen wollen, dass ich bei dem Thema K 1 und K 2 abweiche und die ganze Bandbreite mit beleuchte. Deshalb habe ich mich gestern gefreut, als ich erfahren habe, dass ich zu dem Bericht sprechen darf.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Ich habe es schwarz auf weiß vorgefunden und kann belegen, was los ist.

Das Schwerste war, die Polizeipuppenbühne zu finden. Ich gebe Ihnen die Fundstelle bekannt. Das ist Seite 101, weil es nicht in der Überschrift, sondern nur im Text vorkommt. Die Überschrift lautet „Maßnahmen zur Vorbeugung sexueller Gewalt“. Das Leitwort ist Polizeipuppenbühne „So schütze ich mein Kind“.

Da wird ausgeführt, solche Gewalt wird durch die bei den Polizeipräsidien eingerichteten Polizeipuppenbühnen bei Auftritten in Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen spielerisch vor Kindern, Eltern und Erzieherinnen sowie Erziehern angesprochen. Daneben erfolgt eine Thematisierung im Rahmen von Präventionsveranstaltungen. An der Stelle kommen schon die K-2-Damen, die dort arbeiten. Dann kommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendverkehrsschulen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen, dass auch in diesem Bereich gespart wird. Wir wären froh, wir würden an allen Jugendverkehrsschulen noch die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im Einsatz vorfinden können, wie wir sie bisher hatten. Auch da wird gute Arbeit geleistet.

Dann haben wir hier in diesem Bericht ausdrücklich an zwei Stellen das Kommissariat K 2: auf Seite 101 – das habe ich eben schon genannt – und auf Seite 159. – Da werden in einem größeren Zusammenhang die bedeu-

tende Arbeit gerade von weiblichen Polizeibeamtinnen, ihre Fortbildung und andere wichtige Dinge in diesem Zusammenhang noch einmal dargestellt.

Wir haben auf Seite 90 und auf Seite 164 die Polizeiläden, die Sie jetzt wieder alle dichtmachen. Auch die sind ein ganz wichtiger Baustein im Konzept, vor allem, was das niedrigschwellige Angebot an Menschen, die sich an die Polizei wenden, die Schutz suchen, die Beratung suchen, angeht.

Meine Damen und Herren, zur Täterarbeit hat der Kollege Sippel gesagt, dass da etwas gemacht werde. Dieses Feld ist im Innenministerium angesiedelt. Ich will nur die Seiten 140 und 141 benennen. Die spezielle Ausstattung in Landau auf Seite 185 will ich ebenfalls ansprechen. Dort ist es am allerunverständlichsten, dass wir ein Angebot, das wir an Täter richten, die von sich aus in die Beratungsstelle kommen, die ihre Frauen und Kinder geschlagen oder sonst misshandelt haben und Beratung suchen, nicht mehr machen.

Meine Damen und Herren, ich will das einfach nur sagen, die Polizei bewegt sich inzwischen personell auf so dünnem Eis, dass sie – das hat uns die Frau Staatssekretärin im Ausschuss auch noch einmal gesagt – nicht mehr in der Lage ist, das, was vorher an guten Strukturen aufgebaut worden ist, mit ihrem Personal zu bedienen. Deswegen müssen Sie wohl gerade beim Schutz von Opfern, die sich am allerwenigsten wehren können, sparen. Ich wäre Ihnen ausgesprochen dankbar, wenn Sie das noch einmal überdenken würden. Es steht auch in dem Bericht – ich glaube, auf Seite 69 –, dass eine gute Ausstattung von Polizei und Justiz unabdingbare Voraussetzung für gute Arbeit auch im Sinne der Opfer ist, Herr Minister.

Damit schließe ich meinen Bericht und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat die Kollegin Raue von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Vorredner! Dieser vorliegende Zweite Opferschutzbericht – die erste Fortschreibung – liegt uns zur Besprechung vor. Er umfasst den Berichtszeitraum 2009 bis 2010. Er ist eine wertvolle Arbeitsgrundlage. Er zeigt eindrucksvoll die Strategien der Vergangenheit und die Entwicklungen auf. Er zeigt die langfristigen Vorhaben, und er lenkt den Blick auf die vielfältigen und wichtigen Initiativen, die unsere Unterstützung benötigen.

Er zeigt ebenso eindrucksvoll, dass Prävention der beste Opferschutz ist. Mit der Strategie „Prävention, Reaktion und Opferhilfe“ – kurz P.R.O. – beschreibt die Landesregierung den richtigen Weg. Der beste Opferschutz ist der Schutz vor einer Straftat. Wenn aber eine Straftat



begangen worden ist, muss schnell reagiert werden. Schnelle Aufklärung und eine angemessene Hilfe für die Opfer sind dann erforderlich. Es ist erfreulich, dass die Straftaten gegen das Leben und Diebstahlsdelikte deutlich zurückgegangen sind. Ich möchte aber in diesem Zusammenhang auf einen Aspekt eingehen, der mir besonders am Herzen liegt, nämlich die Frage der Gewalt gegen Frauen. Zwar werden Frauen im Allgemeinen nicht überdurchschnittlich häufig Opfer einer Straftat – so sind sie bei Körperverletzungen zu einem Drittel die Opfer –, bei Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung sind sie jedoch mit 85 % am weitaus stärksten betroffen. Dies gilt übrigens auch in absoluten Zahlen. 2009 wurden 133 Menschen Opfer einer Straftat gegen das Leben, aber gegen 2.500 Menschen wurde eine Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung verübt. Davon waren fast 2.400 Frauen.

In diesem Zusammenhang zeigt sich sehr deutlich die Notwendigkeit präventiver Arbeit. Es ist daher erfreulich, dass dieser Bereich einen Schwerpunkt der Sicherheitspolitik in Rheinland-Pfalz bildet. Auf fast 100 Seiten berichtet der Opferschutzbericht über Initiativen und Projekte zu verschiedensten Bereichen der Kriminalprävention. Hier leistet vor allem das rheinland-pfälzische Interventionsprojekt gegen Gewalt in engen sozialen Beziehungen – kurz RIGG – hervorragende Arbeit. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit sind die Frauenhäuser, Frauenhausberatungsstellen und die Frauennotrufe. Hinzu kommen die Interventionsstellen. Davon gibt es 16 im Land. Die letzte wurde 2010 in Pirmasens eröffnet.

An dieser Stelle gilt es auch einen anderen Schwerpunkt des Opferschutzes zu erwähnen: die sensible und nachsorgende Betreuung von Opfern. – Diese Betreuung wird von den erwähnten Stellen mit großer Kompetenz angeboten. Zudem gibt es etwa 80 Zeugenkontaktstellen im Land.

Frau Kohnle-Gros, das Thema „Opferschutz“ stellt auch einen Schwerpunkt in der Fortbildung der Polizei dar. Die nachsorgende Betreuung von Opfern ist ein wichtiger Aspekt im Umgang mit den Folgen von Kriminalität. Straftaten müssen aufgeklärt und verfolgt werden. Das allein reicht aber nicht immer aus. Die Opfer der Straftaten brauchen auch unsere Unterstützung in der Bewältigung der Folgen einer solchen Straftat, die sie getroffen hat.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich in diesem Zusammenhang die wichtige Unterstützung, die der WEISSE RING den Opfern zuteilwerden lässt. Auch die Landeskommunikation für Opferschutz trägt ihren kleinen, aber notwendigen Teil dazu bei, die Opfer bei der Bewältigung der wirtschaftlichen Folgen einer Straftat zu unterstützen und sie in ihrem Leid anzuerkennen.

Aber zurück zu den Interventionsstellen. Bei diesen Stellen werden die Opfer betreut und beraten. Eine Interventionsstelle in Landau leistet zudem auch Täterarbeit. Hier, wie in den anderen 15 Täterarbeitseinrichtungen im Land, wird mit straffälligen Gewalttätern gearbeitet. Die Notwendigkeit, hier Rückfällen entgegenzuwirken, ist unabdingbar. Zugleich wird damit aber auch generalpräventiv gewirkt. Gewalt gegen Frauen, Gewalt in engen sozialen Beziehungen muss gesell-

schaftlich geächtet werden. Wir müssen zu einem allgemeinen Wertekonsens kommen, der dieses Verhalten an keinem Ort und in keiner Beziehung und auf keinen Fall toleriert. Hier leisten die Täterarbeitseinrichtungen einen Schwerpunkt auch in allgemeinpräventiver Hinsicht.

Sehr geehrte Damen und Herren, Täterarbeitseinrichtungen, Frauenhäuser, Beratungsstellen – sie alle sind finanziell nicht auf Rosen gebettet. Die allgemeine Haushaltslage macht uns ihre Unterstützung nicht einfacher. Dennoch brauchen diese Einrichtungen auch weiterhin die für ihre Arbeit notwendigen Mittel. Dafür werden wir uns einsetzen. Wir wünschen uns die Fortführung dieser erfolgreichen Arbeit und die Vorlage der zweiten Fortschreibung.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und bei der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Minister Hartloff.

#### **Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Sippel hat vorhin gesagt, Prävention ist sicher mit einer der besten Wege des Opferschutzes. Ich freue mich, dass wir die Gelegenheit haben, heute den Opferschutzbericht – Frau Kohnle-Gros hat es gesagt, er ist schon ein wenig älter – doch noch einmal besprechen, um das zu unterstreichen, was sein Inhalt ist. Die Ankündigung von Herrn Sippel, dass die Koalition noch einmal Klimmzüge machen möchte, damit hier Einsparungen an diesen Stellen im Bereich RIGG nicht so notwendig sind, finde ich gut. Das kann man immer gebrauchen.

Meine Damen und Herren, aber ich sage auch gleichzeitig dazu, natürlich ist es so, dass mehr Personal bei Justiz und Polizei immer hilfreich ist, wenn man es richtig einsetzt. Das gilt natürlich auch für den Opferschutz, das gilt für die Ehrenamtlichen, und das gilt für die Hauptamtlichen in diesem Bereich. Gleichwohl muss man, wenn man die Schuldenbremse einhalten will, in vielen Bereichen manches auf den Prüfstand stellen, ob das in dem Maß notwendig ist oder nicht. Da muss man sich im Einzelnen darüber unterhalten, was wir weiterführen können, wo wir Schwerpunkte setzen können und wo das nicht möglich ist.

Wir bereiten den nächsten Opferschutzbericht vor. Ich will die Gelegenheit nutzen, gleich am Anfang allen, die sich dort engagieren, sei es beruflich – die machen das oft weit über das berufliche Maß hinaus oder nebenamtlich noch zusätzlich – oder sei es ehrenamtlich, herzlich Dank zu sagen. Nur in dieser Zusammenarbeit gelingt das, in guter Kooperation auch der dafür zuständigen Ministerien, ob Soziales, ob Innen und in Zukunft auch das neu gebildete Ministerium unter der Leitung von Frau Kollegin Alt. Das ist notwendig in der Kooperation,

damit Opferschutz als gesellschaftliche Aufgabe entsprechend erfüllt werden kann.

Meine Damen und Herren, die Rolle des Opferschutzes ist in den letzten zehn, zwölf Jahren in der ganzen Bundesrepublik, aber auch in Europa deutlich gestärkt worden. Es gibt Initiativen, das mehr in den Fokus zu stellen: Welche Belastung haben Opfer von Straftaten? Sie wissen, das können je nach Straftat, selbst wenn es nicht so gravierende sind, lebenslange Folgen sein. Gerade bei Gewaltdelikten wissen wir aus den wissenschaftlichen Untersuchungen, dass, wenn eine schnelle Nachsorge, eine schnelle Begleitung erfolgt, es auch erfolgreich ist und die Leute nicht lebenslang unter Depressionen oder anderen Folgen von Straftaten leiden müssen.

Die Dicke des Opferschutzberichts wurde angesprochen. Ich glaube, das zeigt schon, welchen Weg wir in Rheinland-Pfalz gegangen und auch erfolgreich gegangen sind. Es wurde schon angesprochen, dass durch Gesetzesänderungen – das zweite Opferrechtsreformgesetz ist zu nennen – die Rechtsstellung der Opfer verbessert worden ist und Änderungen bei Stalking-Fällen, der Frage der Verbesserung der Opfer von Zwangsverheiratung erfolgt sind. Dass die Bundesratsinitiativen vielfach von Rheinland-Pfalz ausgegangen sind und breit getragen waren, sind Erfolge, die sich auf dem Sektor sehen lassen können und bei denen wir auf dem richtigen Weg sind.

Opferschutz wird aber nicht nur in den gesetzlichen Regelungen, sondern insbesondere von den konkreten Maßnahmen zu ihrer Umsetzung bestimmt. Die Vorrednerinnen und Vorredner hatten darauf hingewiesen und Beispiele dazu genannt. Das ist in aller Breite – Frau Köhne-Gros, Sie haben es seitenweise zitiert – dargestellt. Ich finde, es ist für uns alle gut, ein solches Kompendium an der Hand zu haben, in dem man auch einmal nachschlagen kann und weiß, wer was wo macht. Das ist auch noch koordiniert. Denn die Beteiligten tauschen sich untereinander aus. Man muss das Rad nicht immer neu erfinden, sondern man kann voneinander lernen und in dieser Zusammenarbeit dann bessere entsprechende Erfolge erzielen.

In dem Kontext möchte ich auch das Landeskinderschutzgesetz aus Rheinland-Pfalz nennen, das bundesweit vorbildlich ist und durch die Vernetzungen mit lokalen Netzwerken, mit Kinderschutzbund, mit dem Einbindungswesen, mit der Einbindung von Ärztinnen und Ärzten erfolgreich umgesetzt ist, um in diesem Bereich Opferschutz zu betreiben für Opfer, nämlich für die Kleinsten, die sich nicht selbst wehren können und auf Hilfe von Erziehungsberechtigten, von Eltern, aber auch von der Gesellschaft angewiesen sind. Die Gesellschaft hat das deutlich verstärkt. Ich finde es gut, dass wir hier weiter vorwärtsgewandert sind.

Das Gleiche gilt für die von Ihnen schon erwähnten Häuser des Jugendrechts. Auch hier habe ich, als wir in Mainz vom Probebetrieb auf den Dauerbetrieb umgeschaltet haben, gehört, dass zahlreiche Anfragen aus anderen Bundesländern vorliegen, die sagen: Das ist eine gute Sache, hier kommt man weiter, und wir wollen das nachmachen. – Voraussichtlich im Mai dieses Jah-

res werden wir in Trier mit dem Umbau so weit sein, dass wir dort das nächste Haus des Jugendrechts eröffnen können. Dies ist sicher auch ein Schwerpunkt unserer Arbeit.

Es sind jedoch auch Initiativen zu nennen, beispielsweise zum Schutz von Frauen vor Genitalverstümmelung. Diese Delikte, über die man vor zehn, zwanzig Jahren in Deutschland fast nicht geredet hat und die selten zu einer Ahndung gekommen sind, kommen mir in den Blick. Das ist gut so. Dadurch, dass man ahndet, kann man diese Verbrechen bekämpfen und kann sich erfolgreich dafür einsetzen, dass im speziellen Fall Frauen nicht unterdrückt, nicht entsprechend verletzt werden und gesellschaftlichen Zwängen unterliegen.

Dass die Zusammenarbeit mit Schulen erfolgreich ist und es viele andere Nahtstellen gibt, darauf hatten Sie hingewiesen. Ich möchte das nicht wiederholen. Ich freue mich, dass gerade mit den Zeugenkontaktstellen, die in der Justiz selbst bei allen Standorten vertreten sind, ein Weg zu einer bürgerfreundlicheren Justiz beschritten werden konnte. Auf diesem Weg wollen wir natürlich fortschreiten. Gleiches gilt für den Täter-Opfer-Ausgleich oder für die Arbeit, die wir erfolgreich machen, ob bei „Fokus“ oder bei Projekten, wie wir die bedrohten Menschen entsprechend schützen.

Es ist für mich als Minister wohlthuend festzustellen, dass die Arbeiten, die im Parlament gemacht werden, breit getragen sind. Dass wir uns alle miteinander ein bisschen mehr, ein Stück schneller und einen besseren Einsatz wünschen, ist keine Frage, weil letztlich jedes Opfer eins zu viel ist. Dass wir uns einig sind und es ein wichtiges Politikziel ist für die Justiz und die anderen Beteiligten, das erfreut mich.

Ich danke insoweit für diese Aussprache.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt mit der Besprechung des Berichts erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 18** der Tagesordnung:

**Ergebnisbericht Raum+ Rheinland-Pfalz 2010  
Besprechung des Berichts der Landesregierung  
(Drucksache 16/748; Vorlage 16/735)  
auf Antrag der Fraktionen der SPD und  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
– Drucksache 16/749 –**

Das Wort erteile ich Herrn Kollegen Hartenfels von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Wir haben eine Grundredezeit von fünf Minuten.

**Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns liegt der „Ergebnisbericht Raum+ Rheinland-Pfalz 2010“ vor. Das

ist ein Bericht zum Nachdenken, auch zu später Stunde. Er erlaubt uns einerseits einen selbstkritischen Blick zurück, aber er gibt uns auch Perspektiven nach vorn.

Zunächst einmal stellt dieser Bericht die systematische Ersterhebung von Siedlungsflächenpotenzialen in unserem Land dar. Alle Gemeinden in Rheinland-Pfalz haben sich diesem Projekt angeschlossen. Das ist bemerkenswert. An dieser Stelle einen ausdrücklichen Dank an die Kommunen, die sich hier zu 100 % beteiligt haben.

Die Ergebnisse sind auf der einen Seite ernüchternd, auf der anderen Seite aber auch beunruhigend. Was meine ich damit? – Zunächst einmal wurden die Innen- und Außenentwicklungspotenziale größer als 2.000 qm in unseren Kommunen erfasst mit dem Ergebnis, allein innerhalb der Ortslagen haben sich landesweit 8.500 Flächen mit einem Flächenumfang von 5.000 ha gefunden. Damit Sie sich das besser vorstellen können: Damit könnten wir umgerechnet 200.000 neue Einwohner im Innenbereich unterbringen. Davon wären etwa 25 % ohne Hinderungsgrund sofort aktivierbar.

Das ist ernüchternd, weil wir nicht unbedingt in Rheinland-Pfalz mit einem weiteren Bevölkerungswachstum zu rechnen haben, im Gegenteil. Seit dem Jahr 2004 haben wir bis heute etwa 65.000 Einwohner verloren. Das bedeutet, dass wir uns im Moment an dem Bevölkerungsstand von 1995 bewegen.

Seit 1995 haben wir bezogen auf die Infrastruktur extrem zugelegt. Allein im Bereich der Wohnungen haben wir bei stagnierender und gleichbleibender Bevölkerung um etwa 150.000 Gebäude seit dem Jahr 1995 zugelegt – das sind Steigerungen um 15 % – und im Bereich der Kanalinfrastruktur um 8.700 Kilometer. Das ist eine Steigerung von 35 %. Alle Zahlen kann man dem Statistischen Landesamt entnehmen.

Tatsache ist aber auch, dass sich die Situation noch dramatisch verschärfen wird. Bis zum Jahr 2020 verlieren wir bei gleichbleibendem Trend weitere 80.000 bis 140.000 Einwohner. Das bedeutet in einzelnen Regionen einen deutlich schnelleren Verlust der Bevölkerung. Dieser ist in meiner Region, der Westpfalz, etwa doppelt so schnell.

Ökonomisch betrachtet haben wir in den letzten Jahren – Herr Präsident, verzeihen Sie mir die Wortwahl – bezogen auf das Flächenmanagement doch sehr großen Mist gebaut. Diese ungenutzten Potenziale sind nur diejenigen mit über 2.000 Quadratmeter. Das heißt, Leerstände und drohende Leerstände haben wir noch überhaupt nicht erfasst.

Bei unseren Erhebungen vom Büro aus bei den Dorfmoderationen kommen an drohenden Leerständen in den Ortsgemeinden noch einmal bei den Ein- bis Zwei-Personen-Haushalten über 65 Jahre etwa 20 % des Gebäudebestandes der Ortsgemeinden dazu. Ich wiederhole: 20 % des Gebäudebestandes als drohender Leerstand in einem Zeitraum von zehn bis 20 Jahren.

Das ist aus meiner und aus Sicht der Fraktion extrem beunruhigend. Das Ausbluten der Kommunen hat erst

begonnen. Viele Ortsgemeinderäte haben – gelinde gesagt – gerade in den letzten zehn Jahren zum Teil grob fahrlässig gehandelt. Was meine ich damit? In meiner Region gibt es zum Teil halb leer stehende Neubaugebiete. Die gleichen Gemeinderäte müssen dann zum Beispiel über die Kostensteigerungen im Bereich der Gebühren für Kanal und Abwasser diskutieren. Das ist kein Wunder. Immer weniger Menschen müssen deutlich mehr an Infrastruktur vorhalten.

Welche Konsequenzen müssen aus dem Bericht Raum+ gezogen werden? Für die Kommunen bedeutet das, dass das Bauen auf der grünen Wiese für 90 % bis 95 % der Ortsgemeinden ad acta gelegt werden muss. Selbst die zwei bis drei Regionen mit einem geringen Wachstum, die wir noch in Rheinland-Pfalz haben, müssen dieses Wachstum in den Innenbereich lenken. Diese haben noch die Chance, etwas zu bewegen. Das ist ganz wichtig, weil viele Regionen, wie zum Beispiel meine Region, überhaupt nicht mehr die Möglichkeit haben, auf diesen drohenden Leerstand zu reagieren.

(Vereinzel Beifall bei dem BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

Bezogen auf das Land heißt das – wir müssen uns an die eigene Nase fassen –, dass wir die bewährten Instrumente weiterhin auf hohem Niveau fördern müssen. Hierbei handelt es sich um die Dorferneuerung, aber auch die Städtebauförderungsmittel. Diese müssen wir weiterentwickeln und im Blick haben, weil jeder Euro, den wir dort investieren, sehr gut angelegt ist. Dieser wird sich zwei- bis dreifach wieder zurückbezahlen und in den Regionen sehr gut bemerkbar machen.

Wir müssen aber auch jeden Neubau konsequent gerade bei den eigenen Liegenschaften kritisch hinterfragen, zum Beispiel im Bereich des LBB. Darüber haben wir am Dienstag im Haushaltsausschuss diskutiert. Wir brauchen aber auch neue Schwerpunktsetzungen in der Förderpolitik. Rückbau- und Abrisskonzepte müssen verstärkt in den Fokus genommen werden.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Schluss. Gesundheitschumpfen birgt auch viele Chancen. Wir können und müssen eine Qualitätsdebatte jenseits von den reinen Wachstumsgedanken führen. Das Programm Raum+, das in dieser Form einzigartig in der Bundesrepublik ist, gibt uns die Möglichkeit dazu. Nutzen wir sie für uns, aber auch für die, die nach uns kommen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

**Vizepräsident Schnabel:**

Das Wort hat Herr Kollege Baldauf von der CDU-Fraktion.

**Abg. Baldauf, CDU:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst, einiges zu den Ausführungen meines Vorredners zu sagen. Ich könnte es mir zunächst einfacher machen und sagen, wenn seit 1995 in diesem Land ökonomisch viel Mist gemacht worden ist, dann waren es nicht wir. Das wäre zu einfach.

(Unmutsäußerung von Ministerpräsident Beck)

– Herr Ministerpräsident, ich helfe Ihnen gleich. Stellen Sie sich einmal vor, zu später Stunde, – – –

(Ministerpräsident Beck: Sie brauchen mir nicht zu helfen, wenn Sie so ein Zeug reden! So ein Mist!)

– Hören Sie einfach einmal zu. Dann ist es auch in Ordnung. Sie können auch hinausgehen. Meine Zeit läuft ab.

Herr Kollege, ich möchte Ihnen eines sagen. Es ist alles wunderbar. Das ist ein guter Zustandsbericht. Das ist keine Frage. Das ist eine Grundlage.

Frau Ministerin, wir haben so etwas schon in der Vorderpfalz in unserer Metropolregion Rhein-Neckar in großen Ansätzen länderübergreifend ebenfalls als Grundlage einer weiteren Entwicklung angestoßen. Das gibt es schon. Es ist richtig, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, wie sich alles weiterentwickelt. Es ist auch richtig, dass wir völlig unterschiedliche Situationen in diesem Land vorfinden. Ich bin Vorderpfälzer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren und werter Herr Kollege Hartenfels, das muss ich Ihnen an dieser Stelle sagen.

Nummer eins. Nur das, was sich wandelt, hat Bestand. Ich muss immer daran denken, wie man es schafft, dass man in der Fläche auch in einer sich demografisch verändernden und alternden Welt – deshalb wäre es vielleicht ganz gut gewesen, wenn Sie vorher einmal unseren Anträgen zugestimmt hätten, damit wir darüber diskutieren können – dafür Sorge trägt, dass auch Regionen für Menschen und auch für junge Familien interessant bleiben. Diese haben vielleicht nicht so viel Geld, wie es notwendig ist, sodass man nur innerörtlich bauen kann und nicht in einer Fläche oder in einem Wohngebiet auch die Möglichkeit bekommt, für einen relativ günstigen Preis einen Neubau hinzustellen.

Herr Hartenfels, das ist für viele Menschen eine existenzielle Frage.

(Beifall des Abg. Günther, CDU)

Sie müssen junge Familien fragen. Es wundert mich, dass ausgerechnet Sie das ausführen. Verstehen Sie mich richtig. Auch ich bin für die innerstädtische und innergemeindliche Entwicklung. Das geht zunächst einmal über das Privatvermögen. Dann stellt sich immer die Frage, ob man überhaupt die Möglichkeit hat, ein Gebäude in adäquater Form – jetzt kommt es – zu errichten, das energetisch so ausgestattet ist, dass man es auch zukunftsträchtig betreiben kann.

Null-Energie-Häuser sind in der Regel nur die Neubauten. Deshalb erstaunt es mich schon, dass Sie von sich aus sagen, dass für 90 % bis 95 % in Zukunft nicht mehr die Möglichkeit gegeben werden sollte, sich neu zu entwickeln. Das darf es nicht sein. Sie dürfen es nicht nach prozentualen Gesichtspunkten in jeder Gemeinde steuern. Sie müssen überlegen, was Sie in diesem Land wo und in welcher Form an Schwerpunkten setzen wollen. Daraus müssen Sie das entwickeln und nicht nach der Prozentzahl.

(Beifall der CDU –  
Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Es muss bezahlbar bleiben!)

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung.

Frau Ministerin, ich sehe das auch so. Sie haben das in dem Anschreiben an den Präsidenten so ausgeführt. Es gibt im Übrigen auch eine Enquete-Kommission, die sich mit der Finanzausstattung von Kommunen befasst. Das liegt originär auch in diesem Bereich und spielt sehr stark ineinander hinein. Das muss man auch sehen.

Frau Ministerin, Sie haben ausgeführt, dass Sie dadurch das Ziel einer nachhaltigen Kommunalentwicklung betreiben wollen. Das kann man nur gutheißen. Wir finden es gut, dass es diesen Ansatz gibt. Ich meine, dann müssen wir auch jetzt weiterdenken und weiter überlegen, wie wir das umsetzen.

Im letzten Punkt auf Seite 51 steht, dass dies eine Grundlage für ein Siedlungsflächenmanagement sein soll. Mich würde dabei aber Folgendes interessieren:

1. Wie gedenken Sie, es in Zukunft unter Berücksichtigung von Artikel 28 Grundgesetz umzusetzen, dass zunächst einmal die Gemeinden die Hoheit für die Planung und die Entwicklung haben?

2. Wann gedenken Sie, welche weiteren Schritte einzuleiten? Das konnte ich aus dem Bericht in dieser Form nicht entnehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Frau Ministerin, mich würde an dieser Stelle auch interessieren, ob es für Sie einzig und allein ausschlaggebend ist, wie sich die Einwohnerzahl entwickelt, oder muss es nicht viel wichtiger sein, dass sich ein Bundesland wie Rheinland-Pfalz im Wettbewerb auch mit anderen Bundesländern in der Fläche so positioniert, dass es attraktiv dafür ist, als Wohnstandort, Arbeitsstandort und Familienstandort zur Verfügung zu stehen?

(Beifall der CDU)

Last but not least gäbe es noch vieles zu sagen. Der Weg ist sicherlich richtig.

Frau Ministerin, vielleicht können Sie auch noch etwas dazu ausführen, wie Sie den Weg, den Sie mit den Kommunen begehen wollen, evaluieren und immer wieder überprüfen wollen. Soll es in jedem Jahr eine Hochglanzbroschüre geben, oder wird das ab und an auch im Rahmen der parlamentarischen Befassung eine Rolle spielen, und wenn ja, stellen Sie sich vor, dass

man auch Symposien unter Beteiligung der Gemeinden und auch der Opposition durchführt? All diese Dinge würden uns interessieren. Als Grundlage ist das auf jeden Fall eine gute Sache. Sie haben es auch übernommen und nicht beendet, wie viele andere Sachen, seitdem es die neue Koalitionsvereinbarung gibt.

Werter Herr Kollege Hartenfels, ich habe an Sie als Westpfälzer – ich habe es als Vorderpfälzer einfacher – eine Bitte.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

– Herr Kollege Dr. Braun, einfacher in der demografischen Entwicklung. Das wissen Sie auch.

Herr Hartenfels, denken Sie bitte daran, dass Sie den Menschen in der Westpfalz und in den Räumen, in denen es weniger Menschen und ältere Menschen geben wird, eine Chance geben, dass sie dort noch leben können, beispielsweise auch mit heute sehr interessanten Strukturen, die sich neu entwickeln, nämlich wie man altersgerecht in mehreren Gebäuden zusammenwohnen kann. Dafür bedarf es auch den Mut zu sagen, dass dann ein Neubaugebiet an der einen oder anderen Stelle zulässig sein muss.

In diesem Sinn bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und darf für unsere Fraktion mitteilen, dass wir dafür einstehen, dass Artikel 28 uns vor Ort auch weiterhin die Möglichkeit gibt, nicht alles dirigistisch von oben gesagt zu bekommen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Ich erteile Herrn Kollegen Fuhr das Wort.

#### **Abg. Fuhr, SPD:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will den letzten Punkt meines Vorredners gleich aufgreifen und zunächst diesen Bericht – in den Jahren 2009 und 2010 fand die Erfassung der Flächen statt – loben in der Art und Weise, wie er entstanden ist. Es war eben nicht dirigistisch von oben nach unten, sondern die Flächen wurden von einem Fachbüro ermittelt. Sie wurden dann in einem längerfristigen Prozess mit den Verantwortlichen vor Ort, mit den Planern in den Verbandsgemeinden, kreisfreien Städten und Landkreisen besprochen.

Ich habe das bei meiner eigenen Verbandsgemeinde gegengeprüft und mit den entsprechenden Leuten gesprochen. Sie waren dort. Die Pläne wurden vorgelegt, und man hat ein gemeinsames Gespräch geführt, um diese Flächen zu bewerten.

Herr Baldauf, das ist der eine erste wesentliche Punkt, den ich Ihnen sagen will. Es ist nicht nur eine Bestandsaufnahme dessen, was an Flächen vorhanden ist, son-

dern es ist auch eine Bewertung dieser Flächen. Aus dieser Bewertung ergibt sich ein sehr interessantes Bild. Der zentrale Begriff, der sich für mich aus diesem Bericht ergeben hat, ist der der Differenzierung. Das hat sich bei der Erstellung, aber auch bei der Bewertung dieser Flächen ergeben. Es hat sich ergeben, dass man die Regionen, aber auch in den Regionen einzelne Binnenräume unterschiedlich betrachten muss, was die Frage betrifft, ob ihnen Entwicklungsflächen zur Verfügung stehen, wie viel Außenentwicklungsflächen zur Verfügung stehen und wie diese aktiviert werden können.

Ein wichtiger Teil dieses Berichts war in diesen Gesprächen mit den Betroffenen vor Ort zu entwickeln und festzustellen, welche Hindernisse einer Nutzung dieser Fläche im Wege stehen oder ob diese Flächen genutzt werden können.

Einer der zentralen Punkte, die für mich in diesem Bericht herausgekommen sind, ist, dass sich 75 % dieser Innenentwicklungsreserven im privaten Besitz befinden. Das ist in nicht wenigen Fällen ein Hindernis bei der Entwicklung und Aktivierung dieser Flächen, weil man gerade hier differenzieren und vor Ort sehen muss, ob die privaten Besitzer bereit und in der Lage sind, oder ob sie den Wunsch haben, diese Flächen zu aktivieren und einer Nutzung zur Verfügung zu stellen.

(Baldauf, CDU: Sehr gut! –  
Günther, CDU: So ist es!)

Aber auch damit haben sich dieser Bericht und die Planer befasst. Sie sind zu einem Ergebnis gekommen, dass 50 % der Eigentümer Interesse haben, ihre Fläche zu mobilisieren, wobei das wieder differenziert nach den Regionen zu betrachten ist.

Die Frage der Nachfrage. Sicherlich haben Sie recht, eine freie Fläche oder ein leer stehendes Haus heißt noch nicht, eine Nachfolgenutzung dafür zu haben.

Sie müssen – das erlebe ich als Bürgermeister einer kleinen Stadt immer wieder – sehen, dass Sie Baulücken in ihrem Gebiet haben, aber auch Eigentümer, die in finanziell unsicheren Zeiten, durchaus auch in anderen Zeiten, an diesen Flächen festhalten und nicht bereit sind zu verkaufen. Das muss bei einer Bewertung dessen, was an Flächen zur Verfügung steht, diese Nachfrage, diese Möglichkeit und die Tatsache, dass wir nicht von heute auf morgen das Verhalten der Menschen ändern können, mit berücksichtigt werden.

Das, was junge Menschen, junge Familien als Anspruch haben, sich vorstellen, als Wohnung zu beziehen, ist die Altbausubstanz. Ich habe sehr oft als Bürgermeister in meiner Sprechstunde Menschen sitzen, die wollen mir – als Stadt – ihr Haus anbieten und sagen: Kaufe doch du, und du kannst diese Fläche entwickeln. – Ich muss in den meisten Fällen, eigentlich in 100 %, dankend ablehnen, weil ich weder das Geld zur Verfügung habe, diese Flächen so zu entwickeln, noch diese Flächen wieder in einen Zustand versetzen kann, damit sie für junge Familien, für junge Menschen attraktiv sind. Oft muss noch die Lage innerhalb eines Ortes berücksichtigt

werden, welche Infrastruktur zur Verfügung steht und welche Verkehrsbelastung zum Beispiel in der Nähe ist.

Also Differenzierung ist die zentrale Botschaft dieses Berichts.

Herr Kollege Baldauf, deshalb ist es nicht mit Hochglanzbroschüren getan, sondern Sie haben den zentralen Punkt wieder außer Acht gelassen, dass sich aus diesem Bericht eine Plattform entwickelt hat, „Raum+Monitor“, die den Kommunen zur Verfügung steht und diese Weiterentwicklung gewährleistet. Die Kommunen können über Passwort zugreifen, kleinere Flächen weiter erfassen, in diese Plattform mit einbringen und ihre Bewertung in diese Flächen einbringen. Das ist alles möglich. Da brauchen Sie nicht den Kopf zu schütteln. So haben wir schon einen ersten Ansatzpunkt für eine dauerhafte Diskussion und Entwicklung dieses Punktes.

Selbstverständlich gehört dazu, dass man in den Regionen aufgrund dieser Ergebnisse Koordinierung durchführt und sagt, wo entwickelt werden kann, wo innen entwickelt werden kann, wo vielleicht noch Außenentwicklung möglich sein muss. Das kann man nie pauschal sagen.

(Glocke des Präsidenten)

Deswegen ist unter diesem Aspekt Differenzierung – das betone ich noch einmal – das große, das positive Ergebnis dieses Berichts und das, was uns den Weg leiten sollte für die künftige Diskussion in diesem Bereich.

(Baldauf, CDU: Dann müssen wir es aber nächstes Jahr einmal evaluieren!)

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Schnabel:**

Frau Staatsministerin Lemke hat das Wort.

**Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, das Sie sich an unserem sehr differenzierten Bericht so interessiert zeigen, der nicht nur ein Zustandsbericht ist, sondern der für Sie ein lebendiges Werkzeug sein soll. Ich sage einmal, wir haben hier eigentlich die Landesplanung mit Leben erfüllt, dadurch lebendig werden lassen, dass sie jetzt ständig von sehr vielen unterschiedlichen Nutzern benutzt werden kann, die sehr viele unterschiedliche Erkenntnisse und Einsicht in ihr eigenes Planungsverhalten erhalten und deswegen auch auf Grundlage dessen, was man heute schon als Flächenmanagement unter den gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen bezeichnet, Anwendung finden kann. Also im modernen Sprachgebrauch ein elektronisches Tool, ein Werkzeug, das helfen soll, Erkenntnisse zu gewinnen.

Sie haben bereits einige Erkenntnisse gewonnen. Ich möchte auch alle Fragen, die von Herrn Baldauf gestellt worden sind, gerne beantworten.

Aber lassen Sie mich vielleicht doch noch auf einige Erkenntnisse eingehen, die eine besondere Hervorhebung an dieser Stelle brauchen, und zwar hat der vorliegende Ergebnisbericht im Projektraum über 8.500 größere potenzielle Entwicklungsflächen mit einer Gesamtgröße von 5.000 Hektar identifiziert, die innerörtlich vorhanden sind.

Wir wissen, dass es jetzt – das wissen Sie auch vor Ort – eine große Anzahl von Nutzern auf der Suche nach Bauland gibt, die teilweise regional als problematisch eingeschätzt wird, weil die Suchenden nicht unbedingt gleich die Flächen finden, die zu ihnen passen. Rechnet man das trotzdem einmal um, dann würde sich für rund 200.000 Einwohnerinnen und Einwohner auf dieser Fläche Platz bieten.

Wir wollen gerne differenzieren; denn so einfach ist es nicht. Die Räume sind unterschiedlich. Die dynamischen Wachstumsräume Rhein-Main und Rhein-Neckar sind besonders beengt. Da haben wir eine größere Nachfrage als ein Angebot. Auf dem Land haben wir das umgekehrte Phänomen. Das kennzeichnet das, was Herr Hartenfels einführend gesagt hat, dass die Bewegung mehr in die urbanen Zentren geht.

Dieser Heterogenität trägt der Ergebnisbericht Rechnung.

Ich möchte Sie auf einige Seiten hinweisen, zum Beispiel auf Seite 21 des Berichts. Da wird noch einmal entschieden, wie sich die Reserven innerhalb und außerhalb der Ortslagen in der Fläche, also nicht in diesen sehr urbanen Räumen, darstellen. Wir stellen fest, dass die Reserven innerhalb der Ortslagen mit 4 % bis 6 % und außerhalb der Ortslagen mit 13 % in der Westpfalz bis 25 % in Trier, also 25 % Reserven, ein Viertel, liegen. Außerhalb der Ortslagen gibt es große Flächen, die bereits ausgewiesen sind.

Seite 26: Versucht man dies aufzugliedern, so stellt man fest, dass sich diese Flächen jeweils zu einem Drittel in Wohnbaufläche, Sonderbaufläche oder gewerbliche und gemischte Flächen aufteilen. Wenn man dies wieder mit dem vergleicht, was uns an Nachfragen bekannt ist, stellt man fest, dass grundsätzlich eine Überdeckung hergestellt werden müsste, damit man beide Seiten zusammenführen kann, nämlich diejenigen, die an einer Mobilisierung ihrer Fläche Interesse haben, mit denjenigen, die nach einer Fläche suchen.

Der Mobilisierungswunsch oder das Interesse daran – das finden Sie auf Seite 30 dargestellt – ist mit 40 % relativ hoch. Wenn wir 75 % dieser Flächen im privaten Besitz haben und die nun aber sichtbar sind, sind wir erheblich schneller in der Lage, wenn jemand, der eine Fläche sucht, auf ein Rathaus geht, um in Erfahrung zu bringen, wo die Flächen sind, mit diesem lebendigen Instrument die Anbieter und die Suchenden – beide Seiten des Akteurgeschehens auf einem Grundstücksmarkt, wenn man so sagen darf – zusammenzuführen.

Herr Baldauf, dadurch wird vielleicht schon einmal an erster Stelle beantwortet, wie wir das Flächenmanagement, so wie es jetzt schon gesetzlich geregelt ist, dort lösen, nämlich in den Kommunen. Damit können wir helfen, zwei Seiten auf einem Markt zusammenzuführen. Das Beratungs- und Unterstützungsangebot ist deshalb mit diesem Tool erheblich gestiegen.

Sie haben gefragt, wie es weitergeht und was die Auswirkungen sind. Das soll kein Datenfriedhof sein. Sie haben auch eine Evaluation verlangt. Die haben wir vorgesehen; denn es soll eine jährliche Raumbewertung geben. In dieser Broschüre wird sehr ausführlich dargestellt, wie die Akteure die Daten zusammengetragen haben und mit welcher Intensität das Programm funktioniert. Wenn man selbst nicht teilnehmen kann, war es uns wichtig, Ihnen das zu schildern. Es wird also eine jährliche Raumbewertung geben, mit der Sie sich selbstverständlich gerne parlamentarisch hier und in den Ausschüssen befassen können. Darüber entscheiden Sie.

Ich kann mir auch gut vorstellen, dass man dazu entsprechende Folgesymposien abhalten sollte, um die Evaluation zu vertiefen und darüber nachzudenken, wie man mit diesen Berichten umgeht.

Davon abgesehen haben wir aber ohnehin weitere Spielregeln. Es ist jetzt schon üblich, dass alle fünf Jahre der Raumordnungsbericht der obersten Landesplanungsbehörde vorgelegt werden muss. Dies ist das nächste Mal zum 31. Dezember 2013 der Fall. Außerdem müssen die Regionalen Planungsgemeinschaften alle fünf Jahre berichten. Sie berichten aber auch am 31. Dezember. Man kann das natürlich in diesem Zuge in den parlamentarischen Diskurs einbeziehen.

Mit den Folgen, die Herr Hartenfels schon geschildert hat und über die man sich Gedanken machen muss, befassen sich mittlerweile auch unsere Wirtschaftsförderer. Wir haben diese Thematik aktiv aufgenommen und bereits auf einem Symposium mit den Wirtschaftsförderern eingespeist. Es geht jetzt nicht mehr darum, sich für Industriebetriebe oder Gewerbetreibende, die eine Fläche suchen, in gegenseitiger Konkurrenz die Flächen unter dem Motto „Wer weist als erster ein Baugebiet aus?“ sozusagen abzujagen, sondern es geht darum,

die geschickteste und cleverste Innenentwicklung vorzunehmen.

(Baldauf, CDU: Da bin ich mal gespannt!)

Den Wirtschaftsförderern war dieses Instrument ebenfalls nicht bekannt. Wir verbreiten es jetzt und machen es bekannt, sodass man ganz konkret darüber nachdenken muss, wie man mit Rückbau und Abriss umgeht. Da aber die Abteilung Bodenschutz auch in meinem Haus angesiedelt hat – für viele Unternehmerinnen und Unternehmer ist die Angst vor möglichen Folgekosten auf Altflächen ein ganz wesentliches Hemmnis –, ist dies sicherlich eine Leistung, die wir als Land erbringen müssen. Dies nicht nur zunächst einmal in Form einer Hilfestellung beim Finden, sondern auch beim Herausfinden möglicher Risiken bei alten Flächen sowie dann in Form einer Hilfestellung bei Abriss und Rückbau, sodass es potenzielle Interessenten für diese Altflächen geben kann. Das ist eine neue Herausforderung, die wir sehr konkret annehmen.

Dann gibt es noch viele Bausteine, die wir Ihnen sukzessive gerne vorstellen. Dazu wollen wir aber gerne die Erfahrungen unter anderem auch der Wirtschaftsförderung, die sich konkret mit diesem Phänomen befasst, sammeln und bündeln. An gesonderter Stelle werden wir dann darüber berichten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und der SPD)

#### **Vizepräsident Schnabel:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deshalb ist auch dieser Bericht mit seiner Besprechung erledigt.

Wir sind am Ende unserer Tagesordnung angekommen. Ich lade Sie zur nächsten Sitzung am Donnerstag, dem 23. Februar 2012, 09:30 Uhr, ein.

Ich wünsche ihnen einen interessanten Parlamentarischen Abend und einen guten Nachhauseweg.

Ende der Sitzung: 18:14 Uhr.